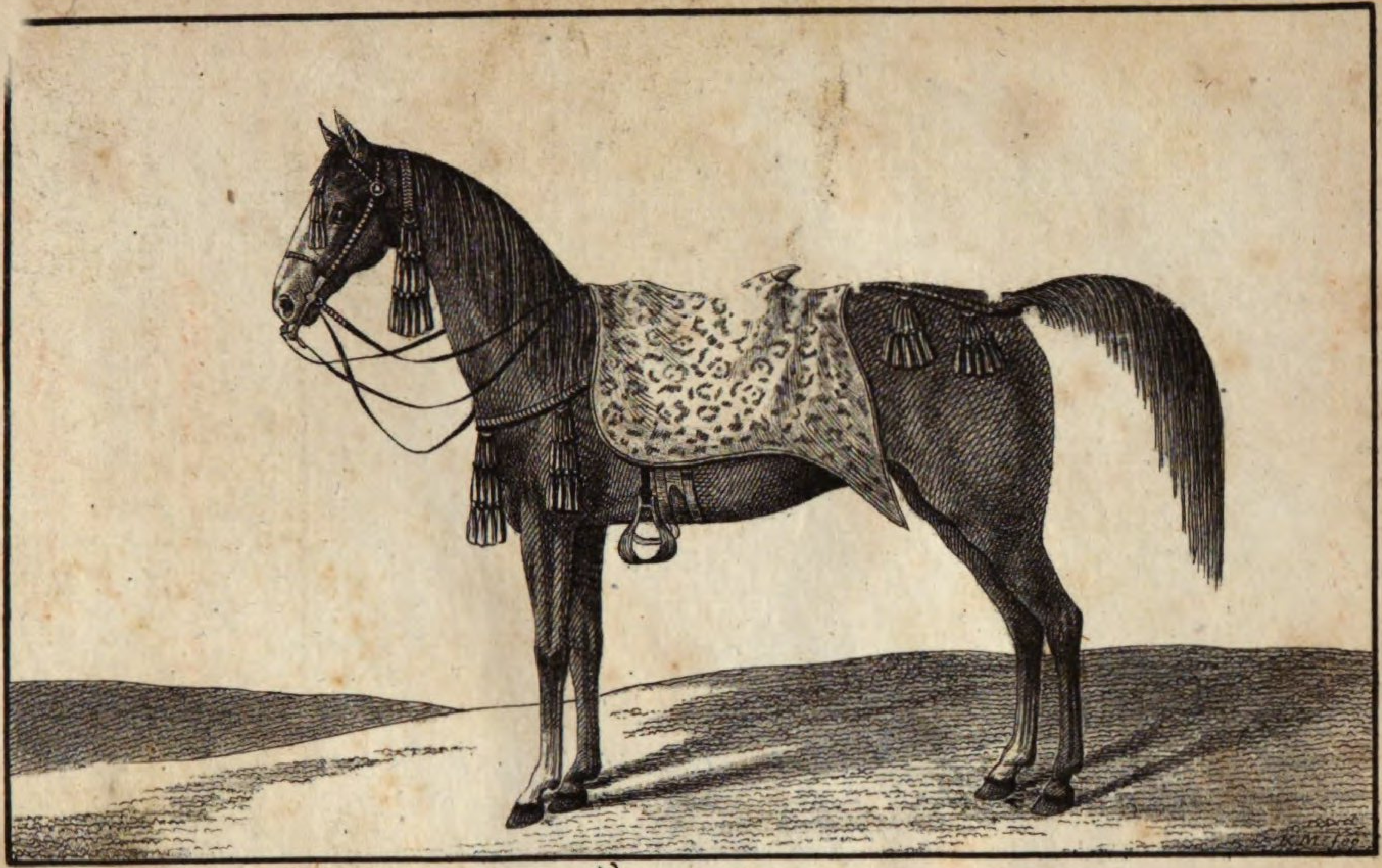
Stw
737
-3-

8

B. 13.



Ganna.
Arabische Stute, Reitpferd des Grafen von Bismar

Reuter-Bibliothek.

Dritter Theil.

Lieben, ist Leben im Andern.

Verf.: Friedrich Wilhelm Graf von (Bismark)

Karlsruhe,
in Chr. Fr. Müller's Hofbuchhandlung.
1827.

* STADTBIBLIOTHEK *

Reuter-Bibliothek.

Dritter Theil.

Inhalt.

Seite.

I. Reuter-Literatur 1

Erster Abschnitt.

Warnery 4

Zweiter Abschnitt.

De la Balme 38

Dritter Abschnitt.

Brezé 49

Vierter Abschnitt.

Graf Melfort 65

Fünfter Abschnitt.

Schluß der Prüfung der taktischen Reuter-Schriften 77

Sechster Abschnitt.

Vergleichung 96

Seite.

Siebenter Abschnitt.

Urtheil und daraus sich entwickelndes Resultat 107

Achter Abschnitt.

Reflexion 118

Uebersetzung der Vorrede des Grafen von Brezé 140

Verzeichniß der vorkommenden Kapitel im ersten Theile von Brezé's Werk . 150

Inhalts-Verzeichniß des zweiten Theils dieser Schrift 157

Bemerkung des Grafen Bismark, aus Anlaß der Schrift des Grafen Brezé . 162

II. *) Systematisch geordnete Uebersicht älterer und neuerer Literatur im Gesammtgebiete der Pferde-Kunde und Behandlung, als Wissenschaft und Kunst betrachtet 167

Natur-Geschichte des Pferdes . . 169

Geschichte des Pferdes als Hausthier . 172

Betrachtung des Pferdes als Glied in der großen Kette organischer Geschöpfe . 175

Aeußere Pferde-Kenntniß . . . 188

---

*) Von Freundes Hand.

Seite.

Gesetzlich bestimmte Hauptmängel, und nothwendige Maßregeln bei Auswahl und Einkauf der Pferde 201

Pferde=Abbildungen 208

Pferde=Zucht 217

Pferde=Diätetik 247

Pferde=Heilkunde 251

Hufbeschlag . . . . . . 300.

Bearbeitung des Pferdes. Reitkunst . 307

Militärische Reiterei 338

Zäumung 349

Gesetze der thierischen Bewegungen . 354

Literärische Sammlungen und Zeitschriften 357

Fuhrwesen 365

Anhang 371

III. Graf von Bellegarde, General=Lieutenant u. General=Inspecteur der Reuterei in sächsischen Diensten . . . 382

IV. Die Hannoverische Reuterei . . 424

Einige Beispiele tapferer Thaten aus der Geschichte der Reuterei der englisch=deutschen Legion 447

V. Einige Bemerkungen über das System der reitenden Artillerie . . . 480

Seite.

VI. Gutächtliche Aeußerung des Königl. Würtembergischen Medizinalraths, Oberthierarzts Hördt zu Stuttgardt, in Betreff der von Norden aus sich verbreiteten seuchenartigen Pferdekrankheit. 1825. 500

VII. Das Senner-Gestüt am Teutoburger Walde 516

VIII. Schluß 538

Druckfehler.

Seite 8 Zeile 7 v. o. lies Appel st. Apel
— 10 — 9 v. o. l. Appel st. Apel
— 52 — 4 v. u. l. Clovis st. Cloris
— 52 — 2 v. u. l. Allemands st. Allmands
— 74 — 1 v. u. l. Cyklus st. Ciklus
— 99 — 11 v. o. l. solcher st. solch er
— 99 — 5 v. u. l. Offizier st. Offizier
— 164 — 8 v. u. l. Gefechtskrisen st. Gefechtskreisen
— 187 — 8 v. o. l. andern st. anderu
— 192 — 4 v. o. l. der st. den
— 207 — 11 v. o. l. Tennecker st. Tannecker
— 240 — 2 v. o. l. Deutschland st. Deuschland
— 250 — 4 v. u. l. Premierlieutenant st. Premieurlieutenant
— 254 — 8 u. 12 v. o. l. Veterinär- st. Veterinar
— 257 — 10 v. o. l. Horsemanship st. Horsemauship

Seite 428 Zeile 10 v. o. l. stärkern st. stärksten
— 443 — 3 v. o. l. pyrenäischen st. pyrenäischen
— 458 — 4 v. o. l. bei st. in
— 458 — 1 v. u. l. Lissabon st. Lisboa
— 477 — 12 v. o. l. einklemmten st. einhemmten

I. Reuter.

I.

Reuter-Literatur.

Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen
Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das
redende Blatt.

In der Eingangs-Rede des ersten Theils dieser Reuter-Bibliothek (Seite L.) hat man versprochen in die Vergangenheit zurückzugreiffen, und die Ideen der Vorzeit über die Reuterei darzustellen. Man wolle sich (S. LVI.) in Mitte der ausgezeichneten Schriftsteller, von wirklichem Verdienst stellen, und deren isolirte Arbeiten einem gemeinschaftlichen Ziele entgegen führen, sie unter

einem Brennpunkt sammeln. Das Verdienst (S. LVII.), in welcher Zeit es auch gelebt, der Vergessenheit zu entziehen, es auf seinen Nennwerth zu erheben, und dadurch der Reuterei zu dienen, ist die sich selbst gesetzte Aufgabe.

Man hat in der bisherigen Beleuchtung der Reuterei alle die Richtungen verfolgt, die aus der Natur des Gegenstandes sich darboten, und zwar so weit man von der Technik und Taktik in ihrem höchsten Schwunge getragen wurde.

Daraus erhielt man schon ganz ansehnliche Resultate.

Sie sind zweierlei Art:

1) daß das ausgedehnteste Wissen noch nicht leisten kann, was man bedarf, um eine Reuterei technisch und taktisch für den Krieg brauchbar zu machen; sondern daß
2) wenn je Beruhigung und Gewißheit in die Reuterei kommen soll, das Können hinzu treten muß, um mit seinem Licht sowohl die Theorie als Praktik zu erhellen.

Diese fortgesetzten Arbeiten zeigen uns die Zukunft in ihrer Unermeßlichkeit und die Gegenwart in ihren Leiden.

Indem man die Schriftsteller nun aufführt, gieng von selbst hervor, daß man diejenigen unbeachtet lassen mußte, welche das Gebiet der Reuterei nicht durch Ideen bereichert haben.

Ideen sind unvernichtbar: Jede leitet in der lebendigen Kraft ihrer Karakteristik, in der Reihe des unendlichen Fortschritts, durch Verknüpfung mit andern zur fortdauernden Wirksamkeit.

Man läßt die taktischen Schriftsteller vorangehen, und die technischen nachfolgen. Wenn man bei den ersteren weniger weit zurück geht als bei den letzteren, so liegt solches darin, daß man in einer früheren Zeit nichts gefunden, welches für den vorgesetzten Zweck passen wollte.

Wiederholungen wird man, wo immer es nur geschehen kann, zu vermeiden suchen; zugleich die Schriftsteller selbst, auf ihren kürzesten Ausdruck bringen. Wörtliche Anführungen derselben, werden bezeichnet.

Die eigenen Meinungen werden sich in den Prüfungen der Sätze aussprechen.

Erster Theil.

Taktik.

Erster Abschnitt.

Warnery. *)

Man fängt mit den Bemerkungen des Generalmajor Warnery an, und zwar insbesondere deshalb, weil er selbst gesteht, daß er sich bemüht habe, den Grundsätzen zu folgen, welche General Seidlitz aufgestellt. Da dieser technisch

*) Bemerkungen über die Cavalerie, von dem General-Major von Warnery. Aus dem Französischen übersetzt. Hannover, im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1785.

und taktisch gleich ausgezeichnete Reuter-General nicht selbst Schriftsteller war, so ist dies sehr wichtig, und die Arbeit von Warnery erhält ein um so höheres Interesse.

Es ist beklagt worden, daß wir die Schöpfungen von Seidlitz nicht durch ihn selbst überliefert erhalten haben. Sie liegen, es ist wahr, unter Räthsel verschlossen. Läßt sich nun auch noch finden, was wir suchen? Die Nähe verändert so oft die Aussicht.

Warnery glückte vertrauter Umgang mit Seidlitz. Ein ruhiger Forschgeist, von keiner befangenen Meinung umhüllt, von keinem Schattenbilde eigner Schöpfung verführt — mit Belesenheit und viel Talent, giebt er, ein Genosse des Unsterblichen, was er von ihm an sich gezogen. Allein es sind nur Bruchstücke eines verlornen Ganzen.

Warnery zeigt in einem Vorbericht an, daß er diese Bemerkungen kurz nach dem Hubertsburger Frieden geschrieben, und sich erst später zu deren Herausgabe entschlossen habe.

Ohngeachtet viel über die Kriegskunst geschrieben würde, so finde die Reuterei in diesen

Schriften nur wenig für ihren Gebrauch. Ein Beweiß, wie wenig man diese Waffe kenne, wie weit sie noch zurück sey, und wie selten sie in ihren Reihen wissenschaftlich gebildete Männer zähle, welche zugleich Erfahrung besäßen, um darüber zu schreiben.

Seit den letzten zwei Jahrhunderten wäre die europäische Reuterei stuffenweis in Verfall gerathen. Im Mittelalter habe die Stärke der Heere in der Reuterei bestanden. In dem Verhältniß als die Souveraine und Feldherrn ihr Auge von der Reuterei abgewandt, habe solche aufgehört glänzende Thaten zu vollbringen. Friederich der Große habe die Reuterei ganz erkannt, und sie auf eine, vorher noch unbekannt gewesene, Glanzstuffe erhoben.

„Die französischen Schriftsteller scheinen den Nutzen im mindesten nicht gekannt zu haben, den man von der Reuterei erwarten kann. Quinci, der so viel und dazu so schlecht geschrieben, begnügt sich damit, die Reuterei in Schwenkungen zu üben; er fordert von dem Rittmeister die Fähigkeit, daß er seine Leute darin unterrichten

kann. Birac, der von dem kleinen Kriege sonst ziemlich unterrichtend ist, betrachtet es als eine Hauptsache, daß man dem Reuter Stiefel und Mantel gebe. Puisegür hat von der Reuterei sehr weitläuftig gehandelt, allein er zeigt, daß er vielweniger davon versteht, als der König von Preußen von einem jeden seiner Subaltern-Offiziere verlangt. Folard betrachtet sie beinahe als ganz unnütz und beschwerlich; und es war doch zu seiner Zeit, als der große Churfürst Friederich Wilhelm, die Schweden bei Ferbelin blos mit der Reuterei schlug. Welchen Vortheil würde Friederich wohl ohne sie von seinen Siegen gehabt haben? In den beiden letzten Kriegen leistete sie ihm vorzüglich bei Strigau, Sohr und Kesselsdorf, wo sie dem Feinde die empfindlichste Niederlage verursachte, die entscheidendsten Dienste. Seine Husaren thaten ein gleiches bei Prag, und bei Rosbach wurde die Schlacht durch einige Schwadronen entschieden. Bei Zorndorf stellte Seidlitz mit der Reuterei die Ordnung wieder her, und bei Hochkirchen rettete er die Ueberbleibsel der geschlagenen Infanterie."

„Indessen giebt es immer Leute, die, ohne

die Sachen zu untersuchen, schlechthin behaupten, die preußische Reuterei sey keine der besten. Es ist wahr, daß sie oft, sogar nach einem glücklichen Chok, zurückgeschlagen ist; aber man muß bedenken, daß der kleinste Umstand, eine überflügelte Flanke, ein Graben, der Staub, ein zu unrechter Zeit gegebener Apel, eine unvorsichtige Bewegung, das Feuer des schweren Geschützes in dem Augenblick des Angriffs ꝛc. verursachen kann, daß eine Reuterei in Unordnung kommt. Außerdem war unsere Reuterei, (die preußische), um mehr als die Hälfte schwächer, wie die feindliche, wodurch sie gezwungen war, in zwei Gliedern zu fechten."

Wurde sie zu Zeiten bei ihren Angriffen zurückgeschlagen; so lag das in ihren allzukleinen Schwadrons-Intervallen. Der König wollte es so. Nachdem aber die Generale die Intervallen vergrößern durften, wodurch die Reuterei in ihren Bewegungen einen größern Spielraum erhielt, hat sie bei jedem Angriff gesiegt.

So viel ist gewiß, daß die preußische Reuterei, besonders unter der Anführung des Ge-

neral Seidlitz, welcher seit 1758. gleichsam als Chef, wenigstens factisch, ihr vorgesetzt war, Großthaten verrichtet hat. Von diesem Augenblick an gewann Alles ein anderes Ansehen. Dieser große Reuter-General folgte einem ganz eigenen System. Er nahm in seiner Taktik nur auf, was zweckmäßig war, und vielleicht ist es, was der rasche Angriff anbetrifft, unmöglich die Reuterei weiter zu bringen, als er sie wirklich gebracht hat.

Auch selbst das leiseste Vorübergehen an Seidlitz, erfüllt uns, voll Staunen für seine ungewöhnliche Kenntniß der Technik und voll hoher Achtung für seine entscheidenden taktischen Thaten. Denn das eben machte ihn ja so groß, daß er ein vollkommener Techniker, und ein gleich vollkommener Taktiker war; dieses seltene Zusammentreffen des Reuter-Wissens und der Reuter-Kunst ist, im gränzenlosen Gange seines Muthes ihm wohl kaum selbst ganz klar geworden. Aber diese so viel versprechend, unverborgenen, natürlichen und erworbenen Eigenschaften mußten zu entscheidenden Resultaten führen. Wir

kennen sein Handeln aus der Geschichte, die seine Thaten verewigt hat.

Dieser unnachahmliche Reuter-General hat denn auch, nach Warnery, die Reutertaktik auf einen solchen Fuß gebracht, daß der Küraßier als Husar und der Husar als Küraßier gebraucht werden konnte.

„Leichtigkeit, Ordnung, Angriff, Auseinandersprengen, Apel, Wiederversammeln, alles geschieht bei einem so wie beim andern. Er war es, der nach dem Dresdner Frieden anfieng, die Husaren, für welche er eine außerordentliche Neigung hatte, auszuarbeiten, und sie sind die einzigen in diesen Waffen gewesen, die auf doppelte Art gebraucht worden.“

Die preußischen Husaren hätten im 7jährigen Krieg geschlossen gefochten und der schweren Reuterei nichts nachgegeben. Aber der leichte Dienst und der kleine Krieg blieb ihr Element.

Diese doppelte Brauchbarkeit verdanken sie der technischen Ausbildung welche sie erhalten, denn sie stammen wie die übrigen Krieger, vom deutschen Bauer ab. Die Offiziere leben ganz

dem Dienst, und bringen es darin zu einer großen Fertigkeit, so, daß sie zu jeder Art von Dienst mit voller Sicherheit zu verwenden sind.

Seidlitz war insbesondere bemüht einen edlen Ehrgeitz zu erziehen, und es gelang ihm vollkommen.

Warnery schließt seine Introduktion mit der Bemerkung, daß er in seiner Abhandlung den Accent nicht auf das Exercieren, vielmehr auf das Manöveriren legen wolle.

Das Exercieren wäre die Vorbereitung der taktischen Kunst, das Manöveriren die Anwendung. So habe Seidlitz über diesen Gegenstand geurtheilt.

Warnery fügt noch einige Parallelen bei, welche die Veränderungen ihm darbieten, die sich in der Zeit entwickeln, und die wörtlich so lauten:

„Ehemals war die spanische Infanterie furchtbar, jetzt zieht man vielleicht unbilligerweise die Reuterei dieser Nation vor. Die österreichische Reuterei hat sich im letztern Kriege weit weniger hervorgethan, als ihre Infanterie; von den Ungarn glaubte man, daß sie nur blos zu

Reuterei oder Husaren geschickt wären, jetzt weicht ihre Infanterie keiner der besten; und überhaupt kann man sagen, daß auch der König von Preußen gegen das Ende des letztern Krieges von seiner Reuterei mehrere entscheidende Dienste erhalten habe, als von seiner Infanterie, ob diese gleich bei seiner Gelangung zum Throne über jede andere den Vorzug zu haben schien."

„Philipp von Comines sagt: zu seiner Zeit hätten die Spanier große und tüchtige Pferde bei der Gensd'armerie gehabt; hingegen wären die Pferde der Engländer so schwach gewesen, daß sie kaum einen Bogenschützen hätten tragen können. In der That waren auch in den wichtigen Schlachten, welche die Stuarts und die Lankasters sich lieferten, alle und sogar die Könige gezwungen, zu Fuß zu fechten, und jetzt siehet man in Rücksicht der Pferde dieser beiden Nationen gerade das Gegentheil."

„Vor zweihundert Jahren hatten die Könige von Frankreich fast gar keine National-Infanterie, sondern sie bedienten sich der Schweitzer, der Deutschen, und sogar der Italiener, und

ich weiß nicht, ob jetzt die französische Infanterie nicht vor ihrer Reuterei den Vorzug behauptet."

„Wie wenig machte man sich vormals aus der ungarischen Infanterie? Unter der Regierung des Kaisers Carl des Sechsten fieng man erst an, sich ihrer zu bedienen, und ich halte sie jetzt vor eine der bravsten in der ganzen Welt."

Sätze, welche Warnery aufstellt.

1.

Von der Reuterei überhaupt.

Die Organisation unterscheidet leichte und schwere Reuterei.

Die irregulaire Reuterei bleibt außerhalb der Rangordnung, da sie zum Gefecht nicht in Calcul gezogen werden kann.

Die schwere Reuterei besteht aus Gensd'armes, Kürassiers und Karabiniers. Die zwei ersten Gattungen haben Harnische, die letzten entbehren solchen.

Zur leichten Reuterei gehören Dragoner, Chevauxlegers, Husaren und Ulanen.

Die Nationen folgen bei dieser Classifikation nicht einerlei Ansicht.

Der Harnisch fängt an zu verschwinden. Statt der Helme sieht man Hüte mit einem eisernen Kreuz über dessen Haupttheil.

Die Dragoner haben die Bajonette und kriegerischen Spiel-Instrumente des Fußvolks zwar beibehalten, aber ihre Bestimmung auch zu Fuß zu fechten, hat aufgehört.

Speerreuter oder schwere Lanzenreuter giebt es nicht mehr.

Die ungarischen Husaren waren, ihrer Entstehung zu Folge, eine berittene Miliz, welche gegen die Türken verwendet wurde. Sie fochten in Gemeinschaft mit den Kroaten, welche eine Fußmiliz der Grenzer waren.

Ungarn hatte, durch die Herrschaft der Türken, einen vortrefflichen Schlag Pferde, der nun ausgeartet ist, weil die Kaiserliche Regierung nichts darauf verwendet.

Die Husaren machten Glück. Jeder deutsche Fürst errichtete eine Husaren-Garde.

Bei den ungarischen Husaren, seit sie als stehende Regimenter organisirt sind, werden gute Offiziere gebildet. Das kommt daher, weil sie fast immer im Krieg leben und an der türkischen Grenze den Feind täglich sehen. Dies giebt ihnen Gelegenheit, ihre kriegerischen Anlagen zu entwickeln und zu üben.

Seit Preußen Husaren nachbildete, giengen die besten Generale aus ihnen hervor: Seidlitz, Ziethen, Loßow ꝛc.

Die Ulanen sind eine polnische National-Reuterei.

Die Spahis der Türken sind irregulair. Eben so die Kosacken, Kalmucken und Tartaren der Russen.

Dies ist die einzige Reuterei welche noch Picken führt.

Die Bewaffnung der regulairen Reuterei bietet nichts außergewöhnliches dar.

Den Pallasch führt die schwere, den Säbel die leichte Reuterei.

Feuerwaffen haben alle; allein der Pistole wird der Vorzug vor dem Karabiner gegeben.

Die Form anlangend, so ist nur von derjenigen der Preußen die Rede, deren Reuterei damals das Primat sich erworben.

Es gab Regimenter zu 5 und 10 Schwadronen. Die Letztern verdienen den Vorzug.

Die Schwadronen in der Mittelzahl zu 150 Pferden; steigen mithin die Regimenter auf 750 und 1500 Pferde.

Die Gründe, warum so starken Regimentern der Vorzug gegeben wird, bestehen in der Einheit einer größern Masse, und in dem bessern Gelingen der Manöver.

Beim Chok waren in der Wirklichkeit alle Offiziere vor der Front. Warnery gestattet nur 3 Offiziere von jeder Schwadron vor der Front, den Chef und 2 Lieutenants; 2 Offiziere sollen auf die Flügel reiten und der Rittmeister schließen.

Eine Schwadron hat den Rang mit einem Bataillon, und ist wie dieses von einem Staabs-Offizier befehligt.

Die Reuterei rangirt auf 3 Glieder, zählt mithin 50 Rotten. Die Chargen sind über den

Stand

Stand von 150 Pferden. Dies giebt 4 Züge zu 12 Rotten.

In Beziehung auf den Gebrauch der Waffen, so beruft sich Warnery auf den Ausspruch des Königs von Preußen, welcher auf seine Anfrage deshalb antwortete: „tödten sie ihren Feind auf welche Art sie wollen; ich werde sie deshalb nie zur Verantwortung ziehen.“

Die Generale sollen den Chok einzelner Regimenter nicht selbst mitmachen; überhaupt sollen dieselben bei demjenigen Theil verbleiben, welcher in Reserve bleibt, aber auf einem Punkt, wo sie das Ganze zur Uebersicht behalten, damit die Anordnungen nie eine Unterbrechung erleiden. Es ist gegen ihre Pflicht, sich wie ein einfacher Reuter herumzuschlagen; dieser thut es hierin ihnen ohnehin zuvor.

Prüfung.

Die Unterscheidung von leichter und schwerer Reuterei genügt nicht. Es ist eine Mittelgattung nöthig, welche die beiden Extreme, schwer und leicht verbindet.

Die Chok-Reuterei muß Harnisch, Helm und Lanze führen. Für die Mittelgattung eignen sich die Lanzen-Reuter ohne Helm und Harnisch, oder die Ulanen.

Husaren und Dragoner verbleiben als leichte Reuterei.

Dadurch kommt jeder Gattung das Prädikat zu, was ihre karakteristische Fechtart ausdrückt.

Die irregulaire Reuterei außerhalb der Rangordnung setzen, ist sehr richtig. Sie entbehrt alle Reuter-Dignität, und findet in der Civil-Periode der Völker keine Stelle mehr. In den Kriegen unserer Tage in Egypten, in Rußland, in Deutschland, in Polen und in Frankreich, hat man gesehen, welcher Art die Kraft ihres Widerstandes war. Wie zahlreich sie auch sind, einige disciplinirte Regimenter reichen hin, sie zu zerstreuen. Die Kraft der berühmten Mamelucken zerbrach sich vor einer Handvoll französischer Soldaten.

Der Karabiner hat den Primat der Pistole abgewonnen.

Man hat die Verbindung der Feuerwaffen mit den blanken Waffen aufgefunden und weiß beide anzuwenden, nach Lage, Zeit und Umständen, ohne zu einem Extreme hinüber zu greiffen.

Jedoch das Vorurtheil gegen die Feuerwaffen besteht noch. Die Wirkung wird relativ genannt. Das Pistol wäre nur nöthig um damit auf Vedetten ein Zeichen zu geben. Das mag seyn, aber der gezogene Karabiner für die Schützen? dieser hat in öffentlichen Kriegsactionen den Sieger-Kranz erhalten, und es ist kein Widerspruch gehört worden.

Schützen, gebildet und erzogen wie das Ideal des trefflichsten Alleinfechters sie permanent, nicht vorübergehend, in der kühnen Haltung des Selbstvertrauens sehen läßt, nehmen Rache an den Zweiflern, und geben zehnfachen Gewinn dem, der mit Klugheit ihre ächte Bestimmung aufgefaßt. Wo ein minder klarer Sinn den Gebrauch der Feuerwaffen ergreifft, kann nur Verlust erwartet werden.

Nicht blos besitzt man dies schönste Institut der Reuterei, und die damit verbundene An-

wendung zweier Waffen, in Worten! Allein dem verschlossenen Vorurtheil will das Zauberlicht der Wirklichkeit nicht hinreichend erscheinen, um die Folgen zu erkennen, welche die Verbindung der Feuerwaffen mit den blanken Waffen in die Zukunft gelegt hat.

Die leichte Reuterei versteht auch wieder zu Fuß zu fechten ohne deshalb Infanterie zu seyn.

Das Mißverhältniß, welches die Reuterei zwischen Vorurtheile zum Stillstand verurtheilte, hat aufgehört: dadurch daß sie sich auf ihr eigenthümliches Gebiet orientirt, ist sie in eine Evolutionsbahn gerathen, wo ihr noch der Genuß großer Eroberungen erwartet.

Man stellt heut zu Tage nicht mehr eine einzelne Meinung zu oberst. Nur die Meinung findet noch Eingang, die ein Abkömmling praktischer Anerkennung ist, und sich auf einem festen Bollwerk von Grundsätzen sichtbar macht.

Die Rangierung auf 3 Glieder hat derjenigen auf 2 Glieder weichen müssen. Diese Veränderung bedingt stärkere Schwadronen aber schwächere Regimenter.

König Friederich erkannte schon diesen Vortheil, so wie auch denjenigen, zwei auch drei Regimenter unter den Befehl eines Generals zu stellen. Er wählte gewöhnlich ein schweres und ein oder zwei leichte Regimenter, damit sie die im Kriege so wichtige Gewohnheit erlangten, sich gegenseitig zu unterstützen. Diese Mischung der Reuter-Waffen ist ein Gebot, welches in einer höhern Reuter-Taktik ihren Ursprung hat.

In sofern ist dasjenige folgenreich was Warnery vorträgt, daß uns der praktische Beweiß weiter führt, als alle theoretischen.

2.

Von der Einrichtung einer Reuterei.

Eine Reuterei ist wie eine Maschine zu betrachten, welche man nach Gefallen in Bewegung muß setzen können, und bei der es nicht allein auf ein gutes Materiale, sondern auch auf die Form ankommt, die man dem Stoff giebt, so wie endlich auf den Gebrauch den man davon macht.

Es hängt dabei vieles von der Art ab, wie man die Offiziere behandelt. Ihr Sold muß der Art seyn, daß sie anständig leben können.

Nächstdem ist die Wahl der Reuter wichtig. Zuverlässige Leute, welche für die Reuterei eine Vorliebe haben, und mit dem Pferde natürlich vertraut sind, müssen gewählt werden.

Die Nationen sind hierin sehr verschieden. Neapel, Spanien und Frankreich werden dabei stets große Hindernisse finden.

England, Deutschland, Ungarn, Preußen, Polen und Rußland haben in diesem Betracht große Vortheile. Wenn diese Staaten die Vortheile, die ihnen die Natur gegeben, schlecht anwenden, so ist solches ihre eigene Schuld.

Hannover gehört unter den deutschen Staaten zu denjenigen, welche das beste Pferde-Material besitzen. Auch ist dessen Reuterei immerdar vorzüglich gewesen.

Die Anschaffung des Pferdes soll nicht den Regimentern überlassen bleiben, sondern dafür Remonte-Commissionen bestehen.

Der orientalische Sattel ist der beste für leichte Reuterei. Er giebt dem Reuter die Freiheit sich zu wenden, zu bewegen und von der Erde Etwas aufzunehmen ohne das Gleichgewicht zu verlieren.

Ein einfaches Bocks- oder Schaaffell ist die beste Satteldecke. Die hannoverische Reuterei hat das bei weitem zweckmäßigste Sattel- und Zeug. Es verdient Beachtung und Nachahmung.

Die beste leichte Reuterei, die es der Zeit giebt, ist unstreitig diejenige des Königs von Polen, (Warnery's damaligen Souverän). Diese Ulanen entsprechen der Idee einer Reuterei, die der Vollkommenheit sich annähert.

Jeder Reuter muß dem Pferde entsprechen, das er reitet. Große Leute auf kleine Pferde setzen, ist ein in die Augen springendes Mißverhältniß.

Man muß den Unterricht zu Fuß demjenigen zu Pferd vorangehen lassen. Dies ist eine Maxime die Seidlitz vertheidigt. Vegece beginnt den Reitunterricht auf hölzernen Pferden.

In allen Arten von Wendungen, Gang-

arten und Waffenübungen muß der Reuter bis zur Kunstfertigkeit geführt werden.

„Wenn die Schwadron im Reiten geübt wird, so setzt man einen Tag über Gräben, Hecken, und über in die Quere gelegte Stangen ꝛc., einen andern jagen die Reuter paarweise in die Wette, und bemühen sich, einer dem andern vorzukommen, und den Hut vom Kopfe zu nehmen; man schwimmt durch Flüsse; man manövrirt in coupirten Terrains; man klettert auf Anhöhen; man steigt hinab; man macht Angriffe in einem Gliede; man durchkreuzet hohle Wege, Dörfer, Defilees, indem man die Division, die am nächsten daran ist, abbrechen läßt; man formirt sich geschwind wieder; man sprengt auseinander; man raillirt sich. Ein andermal setzt man Feldwachen und Vedetten aus; man recognoscirt; man durchsucht Hölzer; man ficht im Rückzuge; man sitzt ab und setzt sich wieder auf; deploirt ꝛc.“

„Der Reuter muß viel trottiren, damit er fest sitzen lerne, und nicht bei jedem Schritte des Pferdes hin und herfalle: dabei muß er viel kürzer reiten, als es gemeiniglich auf Reitbahnen

geschieht,

geschieht, das heißt, er muß mit kürzern Steigbügeln reiten, denn er muß sich vier Finger breit überm Sattel in die Höhe heben können."

„Man hat Scheiben, nach welchen man mit Pistolen, im Schritt, Trott und starken Galopp, und sogar, indem man über dazu aufgelegte Stangen setzt, schießt."

„Seidlitz hatte einen Entwurf für die Schule des Reuters ausgearbeitet. Allein er fand unerwartete Schwierigkeiten, als er ihn bei seiner Inspection (Schlesien) einführen wollte. Er gab mir diesen Entwurf zur Durchsicht. Er war vortrefflich. In Warschau wollte ich etwas ähnliches einführen; allein mein Bemühen hatte gleiches Schicksal."

Prüfung.

Mit diesen Sätzen kann man sich einverstanden erklären.

Premier-Lieutenant Klatte, Lehrer der Reitkunst bei der Reuter-Lehr-Schwadron zu Berlin, hat eine Vorschule der Soldaten-Reiterei, oder wahres Reuter-Exercitium zu Fuß herausgegeben,

welche den Nutzen mechanischer Vorübungen, auf die Technik der Reuterei, hervorhebt.

Scheint auch im ersten Anblick diese Arbeit einen Widerspruch zu enthalten, so ist jedoch noch kein Beweiß vorhanden, daß nicht eine Vermittlung sich finden werde, sie für die Technik brauchbar zu machen.

3.

Von den Intervallen. (Abständen.)

Der Prinz Ludewig von Baden, hat bei den Kriegen gegen die Türken die Intervallen abgeschafft, und in dicht geschlossenen Linien en Phalange die Reuterei fechten lassen. Da hier nicht die Schnelligkeit, sondern langsam sich bewegende Angriffs-Kolonnen entschieden, so war der Gedanke unter den obwaltenden Umständen ganz richtig.

Puisegür, der in allem, was die Reuterei anbetrifft, sehr eingeschränkte Begriffe entwickelt, wollte diese Fechtart zu einem stabilen Grundsatz erheben.

König Friederich II. nahm zu seinem größten Nachtheil diese Maxime an. Ich sage zu seinem größten Nachtheil, weil diese Choks en Müraille, selbst dann einen unglücklichen Ausgang nahmen, wenn sie in ihrem ersten Unternehmen vom Glück unterstützt wurden.

Nach der Schlacht von Prag entwickelte ich meine Gründe, gegen die Möglichkeit des Gelingens dieser Angriffsart, in einem Schreiben an den General Winterfeld, um es dem König vorzulegen. Allein die Zeit der Reife war noch nicht gekommen.

Meine Gründe waren folgende:

1.) Ein Reuter im Gliede kann nicht wie ein Infanterist sich bewegen.

2.) Eine dicht geschlossene Linie, durch irgend ein unerwartetes Ereigniß in Unordnung gebracht, besitzt kein Mittel, sich wieder in die Ordnung zu helfen.

3.) Eine solche Linie muß ohne die Möglichkeit innerer Hülfe, über das zum Chok vor ihr liegende Terrain, sich fortbewegen, und ist jedem Terrain-Hinderniß preiß gegeben, welches

sie nothwendig brechen wird, sey der Gegenstand auch noch so unbedeutend. Die Schwadronen können nicht mittelst Abbrechen, oder mittelst Ziehung dergleichen Hindernissen ausweichen. Können sie es nicht in geradem Gange überspringen, so stürzen sie, und die Linie ist gesprengt.

4.) Schwanken ist unvermeidlich. Gelingt auch der Chok, so fehlt dennoch jede Möglichkeit, die Linie zu bewegen, die erschöpft und nur mit der äußersten Anstrengung, und im fortwährenden Kampf gegen die innere Unordnung, am Ziele angelangt ist. Kommt man mithin einer solchen schwerfälligen Linie, nicht mit neuen Truppen schnell zu Hülfe, so geht sie in ihrer eigenen Erschöpfung, die aus ihrer verwirrenden Anstrengung hervorgeht, unter, und unterliegt dem leichtesten Anfall.

5.) Eine Linie ohne Intervallen ist eine schwere, unbehülfliche Phalange, welche freiwillig ihre Stärke, die in der Geschwindigkeit und in der Beweglichkeit liegt, aufgiebt.

Was Puisegür zu Gunsten des Choks en Müraille vorbringt, ist zu kindisch um es zu erwähnen.

Zwanzig bis fünf und zwanzig Schritt Intervallen zwischen den Schwadronen erkenne ich als Nothwendigkeit. Die Niederlage unserer (der preußischen) Reuterei bei Prag, hatte keinen andern Grund als ihre Phalangartige Geschlossenheit.

Da die Stärke der Reuterei in der Schnelligkeit ihrer Bewegungen, dem Ungestüm des Choks, und in der Ordnung, die sie dabei beobachtet, besteht, so muß man sorgfältig alles vermeiden, was diesem entgegenwirken kann.

Prüfung.

Dieser Satz besitzt das Prädikat der Reuter-Heiligkeit. Ein Abkömmling der Praktik, hervorgegangen aus der Reuter-Selbstgesetzgebung, überzeugt er nicht nur den Verstand, sondern er gewinnt auch den Glauben.

4.

Der gewöhnliche Angriff.

Jeder Angriff hat seine Momente durch die man ihn führen muß.

Ein sicheres Point de Vüe, ist dabei nothwendig.

Die Flanken müssen verwahrt seyn. Ein General, der mit der Reuterei zu manöveriren versteht, kann damit oft ganz allein eine Schlacht gewinnen, so daß das Fußvolk gar nicht zum Antheil am Gefecht kommt.

Seidlitz hat dies mehr als einmal bewiesen.

Der General muß Adjutanten und Ordonanz-Offiziere hinreichend um sich haben, die seine Befehle schnell tragen. Seidlitz hatte noch außerdem einige vertraute Husaren stets bei sich.

Auf 20 Schritt vom Feind, muß der Angriff den Karakter eines wilden Choks annehmen. Die hintersten Glieder drängen dann sehr auf; dies nennt man den Chok stärken.

Ist der Angriff gelungen, so läßt man Appel blasen, bleibt aber im Schritt vorwärts, sich sammelnd. Gewahrt man eine zweite Linie, so geht man auch dieser auf den Leib, und benutzt die erste Bestürzung, sie zu werfen.

Hierauf fällt man der Infanterie in die Flanke; dies war unsere (die preußische) gewöhnliche Art, uns in den Schlachten zu benehmen.

Prüfung.

Warnery ist in diesem Kapitel nicht ganz klar. Man hat jedoch gesucht, seine Gedanken aus der Verwirrung zu erheben, und sie, auf den kürzesten Ausdruck gebracht, so geben wollen, als sie höchst wahrscheinlich in seiner Seele ruheten.

5.

Von den Flanken und wie sie zu decken sind.

Die Reuterei darf den Angriff des Feindes nie stehenden Fußes erwarten. Ihre Eigenthümlichkeit erfordert, daß sie dem Chok entgegen geht. Die Sicherung der Flanken ist dabei wichtig.

Man kann dies auf folgende Art bewerkstelligen:

1) die zweite Linie überflügelt die erste; die Reserve womöglich beide Linien. Oder man läßt

2) den Flügeln der chokirenden Linie auf 100 bis 150 Schritt, einige Schwadronen folgen. Man kann auch

3) hinter jedem Flügel ein leichtes Regiment in Kolonne folgen lassen.

Prüfung.

Warnery schließt dieses Kapitel mit einer interessanten Erzählung seines Benehmens in der Schlacht von Prag, wo er mit fünf preußischen Husaren-Schwadronen sehr gut manöverirte, um den verunglückten Chok der Linienreuterei aufzunehmen. Allein sein Manöver war außergewöhnlich und grieff nur improvisirend in die Deckung der Flanke.

Hinter den Flügeln einer chokirenden Linie, Regimenter in Schwadrons-Kolonnen folgen zu lassen, ist deshalb die zweckmäßigste Maßregel, weil man diese Kolonnen eben so leicht verwenden kann, durch einen raschen Aufmarsch, dem Feinde die Flanken abzugewinnen, als sie dienen, die eigenen Flanken für jeden Unfall zu sichern.

Vor dem Chok eine sogenannte überflügelnde Stellung zu nehmen, gehört einer Taktik an, die sich verlebt hat. Nur ein sehr ungeschickter Gegner kann dadurch überwunden werden.

Die Kunst der Taktik besteht insbesondere darin, dem Feinde seine Stärke und seine Absichten bis zum entscheidenden Moment zu verbergen. Wer diese Kunst nicht besitzt, mache auch keine Ansprüche darauf.

Ein Taktiker, der nur versteht in Parallel-Linien seinem Gegner gegenüber aufzumarschiren, und welcher benöthigt ist, alle Vorbereitungen zu einem Angriff stehenden Fußes im Angesicht seines Gegners zu vollenden, ist für einen gewandten Reuter-General kein gefährlicher Gegner. Er wird seiner eigenen Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit erliegen, und von seinem Gegner auf einem Punkt gefaßt werden, wo er es sich am wenigsten versah.

6.

Ueber die Stellung der Reuterei auf die Flügel.

Das Fußvolk kann auf jedem Terrain fechten, nicht so die Reuterei.

Es ist zu verwundern, daß man so lange die Gewohnheit beibehalten hat, die Reuterei auf die Flügel zu stellen.

Bei Roßbach manöverirte die Reuterei ganz für sich. Bei Loboschitz formirte sich die Reuterei in erster Linie vor die Infanterie.

Bei Zorndorf blieb die Reuterei hinter der Infanterie. Seidlitz führte sie erst gegen den Feind, als die Infanterie völlig geschlagen war; aber er gewann die Schlacht.

Die sogenannte Ordre de Bataille ist nichts als eine Lager-Rang-Ordnung. Sie ist eine Vorschrift, wie die Truppen in Parade-Stellung rangiren; aber sie gilt nicht für die Gefechte.

Prüfung.

Die wahre Stellung der Massen-Reuterei ist diejenige in Reserve. Einzelne Brigaden und Regimenter werden der Art, in die Schlachtordnung geschoben, daß sie auf jedem Punkt bei der Hand sind, sowohl um Angriffen des Feindes zu begegnen, als diejenigen der eigenen Truppen zu unterstützen, und von den Wechselfällen des Glücks Nutzen zu ziehen.

Aber die Massen-Reuterei muß in selbstständige Reuter-Corps organisirt, unter die Befehle

eigener talentvoller Generale gestellt, selbstständige Rollen zugetheilt erhalten. Ihre Stellung wird das Terrain bedingen, aber zu Anfang einer Schlacht muß sie, in der Regel, außer dem Bereich der Geschütze und dem Feinde verborgen bleiben.

Die Kunst, wie solche Reuter-Corps taktisch zu verwenden sind, befindet sich noch in der Kindheit. Einige praktische Glücksfälle der Verwendung solcher Reuter-Massen, sind nur als eben so viele Beispiele der Empirie zu betrachten, aus denen man die Grundsätze aufzufinden hat, welche dieser höhern Reuter-Taktik, Gestalt und Form geben.

Das mechanische Element wird sich dabei in der Zeit entwickeln; das geistige Element aber aufzufinden, verbleibt das schwer zu lösende Problem.

Die bis jetzt statt gehabten theoretischen Versuche, haben die Ueberzeugung gegeben, wie schwierig es ist, eine Normal-Aufstellung zu finden, welche der Fechtart solcher Reuter-Corps entspricht. Das Dunkel was diese höhere Reuter-Taktik

umgiebt, hat die Zeit noch nicht durchdringen können. Es wird dies auch nur dem Bliz des Reutergenies gelingen.

7.

Von den obliken Bewegungen.

In Oblike, heißt in schräger Front angreiffen. Unsere Vorfahren nannten das: battre l'ennemi à l'ècharpe. Es ist eine entschiedene Art des Angriffs, und ihr ist schwer zu widerstehen. Kein anderes Mittel giebt es dagegen, als dem Feind schnell entgegen zu gehen, und solchergestalt dessen Dispositions zu vereiteln. Mithin ist der oblike Angriff, vor einem Gegner der manöveriren kann, und sich schnell zu entschließen versteht, immer ein Wagniß.

Prüfung.

Der Angriff in schräger Front, muß, wenn er mit Sicherheit statt finden soll, mit Schwadronen Staffelweiß unternommen werden. Die Staffelmanöver sind mit den schrägen Bewegungen sehr eng verwandt; aber sie erfordern, von

Seiten der Regimenter, erprobte Manöverirfähigkeit und die Kunst, gleichsam die Winke des Generals zu vollführen; von Seiten des Commandirenden aber große Gewandtheit in der Anwendung der Taktik.

8.

Vom Appel und dem Ralliiren.

Es giebt nur eine Art; jede andere ist verwerflich: es ist diejenige, sich in der Schrittbewegung vorwärts zu ralliiren.

Prüfung.

Diese Art ist um so wichtiger, als jede Reuterei, selbst nach einem glücklichen Chok, in Unordnung geräth. Die Nothwendigkeit, schnell wieder Linie zu formiren, um im Stande zu seyn, gegen die neuen Linien zu fechten, die der Feind zeigen kann, erfordert ein schnelles Ralliiren. Indem man, während Appel geblasen wird, vormarschirt, gewinnt man Ordnung ohne von der moralischen Kraft zu verlieren.

Dies ist was in Warnery's Schrift als geprüfte Hauptsätze liegt. Faßt man nun diese

zusammen, und vergleicht sie mit den Haupterfordernissen einer Reuter-Taktik, so fragt sich: Wohin soll man sie stellen?

Die Antwort ist leicht und wird wohl keinem entgehen, der auch nur eine oberflächliche Notiz davon nimmt.

Es sind ächte Reuter-Grundsätze, aber aus der praktischen Schule.

Zweiter Abschnitt.

De la Balme. *)

Einleitung.

Wie eingeschränkt das Wissen auch seyn mag, de la Balme glaubt nicht, daß man genöthigt

*) Des Herrn Mottin de la Balme, Hauptmanns der Reuterei, und ehemaligen Staabsoffiziers der französischen Gensd'armerie, Grundsätze der Taktik für die Reuterei. Aus dem Französischen übersetzt v. L. S. v. Brenkenhof. Dresden, 1783. In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

ist, in den Irrungen fortzufahren, blos auf ungewisse Versuche zu bauen, täglich die Meinungen zu ändern, und mit solchen die Systeme. Man muß vielmehr trachten, wahre, und folglich unwandelbare Grundsätze über die Taktik der Reuterei, an die Stelle derer festzusetzen, die die Ungewißheit verewigen, und in die Irrgänge des Zweifels verwickeln.

Sätze aus de la Balme's Schrift.

1.

Die Formirung auf zwei Glieder und einer nicht zu ausgedehnten Front, ist die primitive Aufstellung der Reuterei.

2.

Bei den Bewegungen ist alles, was schwer auszuführen, zu verwerfen. Es ist wesentlich die Manöverirkunst der Reuterei zu simplificiren.

3.

Die Reuter müssen in der Kunst, ein Pferd mit Anstand und Sicherheit zu reiten, und es ihrem Willen gemäs, mit geübter Hand zu füh-

ren, vollkommen seyn. Dies bedingt eine anhaltende Uebung, die nur in einer Reihe von ununterbrochenen Dienstjahren erworben werden kann.

4.

Die Wahl von Reuter und Pferd, ist das wichtige Moment, welches darüber entscheidet, ob eine Reuterei ihrer Bildung mit Erfolg entgegen geführt werden kann.

5.

Die verschiedenen Waffen müssen am Tage einer Schlacht, sich gegenseitig unterstützen. Aber es zeugt von unmündigen und unreifen Ansichten, wenn verlangt wird, die Waffen untereinander zu mischen, und sie in einer engen Verbindung gegen den Feind zu führen. Eine Reuterei, die von unwissenden Generalen, auf diese Art mißbraucht wird, ist aufrichtig zu beklagen: sie wird in ganz kurzer Zeit, unter Null herabsinken und mit Annahme des Karakters der Poltronnerie enden. Ein General, der ein solches Verbrechen sich zu Schulden kommen läßt, muß in Anklagestand versetzt, und als unfähig aus der Liste gestrichen werden.

6.

Man könnte ganze Bände mit den Gründen anfüllen, die angegeben werden können, um die Nichtigkeit eines Systems zu zeigen, das die Erfahrung und der gesunde Menschenverstand jederzeit verworfen haben.

Anstatt die Reuterei zu zwingen, mit ihren Bewegungen sich nach der, des Fußvolks zu richten, muß man ihr die Freiheit geben, von ihrer karakteristischen Beweglichkeit und Geschwindigkeit Gebrauch zu machen. Aber man muß sie nicht für den Erfolg verantwortlich machen. Dadurch würde abermals das Selbstvertrauen schwinden, und Timidität ihr herrschender Karakter werden. Man muß, um kurz das Ganze zu sagen, die Reuterei der Führung ihrer eigenen Generale überlassen. Die Vormundschaft, unter der sie gewöhnlich sich befindet, muß aufgehoben, und die Emanzipation groß und frei ausgesprochen werden.

7.

Der Angriff ohne Zwischenräume kann nie gelingen. Die Intervallen dienen, alle Hinder=

nisse, welche Terrain, Lage und unerwartete Ereignisse entgegen führen, mit Leichtigkeit zu überwinden.

Es giebt Nebenumstände, besondere Tapferkeit, oder Fehler und Unfähigkeit des Gegners, welche eine Ausnahme bewirken. Allein Ausnahmen heben nie eine Regel auf.

Muth und Genie sind nie die Folgen der Jahre oder des Verdienstes; sie sind ein reines Geschenk der Natur, und werden von ihr im freien Gaben vertheilt.

8.

Der Ritter Folard hat den närrischen Einfall gehabt, eine Normal-Aufstellung für das Fußvolk zu suchen, an der jede chokirende Reuterei, wie Glas gegen einen Felsen geworfen, sich selbst zertrümmern soll.

Wenn eine alte Reuterei selten Gebrauch macht, von der Allgewalt des Choks, so liegt die Schuld fast immer an ihren Führern, denen die Energie des Karakters mangelt, sich zum Entschluß zu exaltiren.

Nicht die Picken des Ritters Folard — auch nicht die Wirkung der Geschütze, denen die Reuterei während dem Chok kaum 2 Minuten lang, und vermöge des schnellen Ganges sehr schwankend ausgesetzt ist — noch weniger einige Tausend Gewehrkugeln, von denen nach angestellten Berechnungen, kaum die hundertste Kugel ein Treffer ist, können die Opfer in der Art häufen, um eine Reuterei abzuhalten, den kurzen Raum von 60 Galopps noch im Carriere zu durchrennen, den sie noch von der Infanterie getrennt seyn wird, wenn ganz und gar alle Gefahr für sie aufgehört hat.

Hieraus folgt, daß die Reuter-Taktik auf etwas ganz anderes ihre Aufmerksamkeit richten muß, als darauf, umzudrehen, wenn sie durch alle Feuer sich tapfer hindurch gearbeitet, um dann ohne weitern Verlust, wieder auf den Punkt zurückzukommen, von welchem sie ausgieng.

Man sieht, daß die Reuter-Taktik noch starke Schattenseiten hat.

9.

Es ist berechnet worden, daß in der Schlacht

von Czaslau die preußische Infanterie Eine Million und 47,000 Flintenschüsse gethan hat. Oesterreichischer Seits waren nicht mehr als 3,000 Mann todt und verwundet. Und viele von diesen kommen noch auf Rechnung der Reuterei, die viermal angrieff.

10.

Die Evolutionen muß man vereinfachen, und deren schädliche Menge vermindern. Nicht verführerische Figuren, die zur Bewunderung reitzen, sondern der taktische Zweck entscheidet über die Annahme einer Evolution. Jedoch müssen diese Evolutionen der Art seyn, daß im Kriege kein Fall sich ereignen kann, dem man nicht durch ein passendes Manöver zu begegnen wüßte.

Prüfung dieser Sätze.

Wahr ist, daß ohne ächte Grundsätze, kein System der Reuterei bestehen kann, aber falsch ist es, daß ein solches System für sich zum Höhern fortrücken kann. Kommt zur Duplicität,

von Stoff und Form nicht das dritte Glied, die Persönlichkeit des Chefs, so fehlt das Wesen, welches die Proportion vollständig macht und zur Trias erhebt.

Setzt man auch den Fall, daß die ganze Gesetzestafel sowohl der Technik als der Taktik, so wie die ganze Instructions= und Pflichtordnung der Reuterei, samt der Kunst sie einzeln praktisch auszuführen, von dem souverainen Willen des Kriegsherrn ausgeht, und daß mithin alle die verschiedenen Vorschriften, die Allerhöchste Sanction erhalten haben, so ist doch ihre Entwickelung, ihre Belebung während des Reuter=Lebens Sache eines Chefs.

Fehlt dieser Obergeneral, so bleibt in dem Wechselverhältniß der geistigen Kräfte ein materieller Rest, welcher nie ganz ausgetrieben werden wird. Jede Taktik die ihre Entwickelung nicht von einem Obergeneral erhält, bleibt einem sehr unsichern Maßstab anvertraut.

Keine Reuterei kann von dem persönlichen Ausfluß eines genievollen Obergenerals in sich aufnehmen, wenn ein solches schaffendes Vermögen überall nicht vorhanden ist.

Wäre die Entwickelung der Reuterei, nicht von der geistigen Kraft eines Chefs abhängig, so müßte offenbar das Reglement hinreichen, um die Thaten derselben im Kriege zu sichern. Das hieße den Mechanismus auf eine Stufe erheben, daß geistreiche Menschen und all' ihre Kunst entbehrlich würden. Das hieße selbst Gott angreiffen, und den Weg zum ewigen Gestirn der geistigen Größe verfehlen. Das hieße den Weg zum Ziele mit dem Ziele selbst verwechseln.

Man muß hoffen, daß bis auf diesen Grad die Irrung nicht getrieben wird; man muß es hoffen, weil in einer solchen Täuschung befangen, die Wahrheit nicht nur verkannt, sondern dies göttliche Gestirn gänzlich auslöschen müßte.

Wer den Einfluß eines Obergenerals der Reuterei herabschätzt, treibt gerade das unendlichthätige Princip aus ihr hinaus; er faßt das geistige Moment nicht auf, und hindert die Reuterei jene Höhen zu erklimmen, auf welchen sie in dem unvergänglichen Lichte, einer freien Thatkraft, ihre Geschichte mit Wundern unendlichen Heroismusses füllt.

Sollte der Verstand diese Schlußfolge angreiffen, so liegt daran nichts.

Der Verstand hat überhaupt keine Befugniß über dasjenige zu urtheilen, was er nicht zu machen versteht. Die Taktik als ausübende Kunst gehört in die Region der selbstständigen Freiheit, und will sich dem Despotismus des Verstandes nicht unterwerfen. Die Kunst wird durch den Verstand erkältet, und zu einem steifen Skelet profanisirt. In der Kunst spricht das Gefühl zum Gefühl, und wo dieses nicht antwortet, da ist es auch nicht mehr durch den Verstand zu ergänzen. Da tritt der Verstand in das Reich der Anmaßung, welches ihn mit ewiger Nacht bedeckt.

Die Ernennung eines Chefs hat allerdings ihre Schwierigkeiten. Wie erkennt sich im Frieden das Talent? Wie sind die Anciennetätsverhältnisse zu umgehen? Wie schnell auch ändert sich oft das Talent selbst, und zeigt sich nicht selten nach dem Genusse weniger Jahre des Friedens ganz verschieden von den gehegten Erwartungen! Ist ein verdienter Offizier aber einmal

zu einem so wichtigen Posten gelangt, wie ihn, wenn seine Geistesfakultäten abnehmen, wieder entfernen?

Mehrere Anführer für die Reuterei zu bilden, muß der Zweck der im Großen anzustellenden Uebungen seyn.

Man könnte die Frage aufwerfen: Was ist erhöhte Reuter-Taktik? Sie fällt in das Zentrum der geistigen Kraft; ihr innigster Punkt ist das Selbstgefühl.

Aber diese Productivität im Reuterkünstler ist eine sehr veränderliche Größe, und offenbart sich in jedem Taktiker auf eigene d. h. originelle Weise.

Es können mehrere neben einander Meister seyn, aber stets wird ein Unterschied statt finden, der in der Kraft der Genialität sich ausdrückt.

Jeder General hat seinen eigenen Geschmack, d. h. seinen eigenen Maßstab für die Taktik.

Die positive Polarität der Reuter-Taktik ist schwer auszudrücken. Immer aber wird es wohl die seyn, die am meisten fähig ist, das Wesen des Geistigen in sich aufzunehmen; und darum

ist

ist auch die Dreifachheit des Karakters ihr höchstes Ziel.

Die genialische Kraft des Reuter-Künstlers vollendet sich nur, wenn sie der Normalidee der Reuter-Taktik am nächsten kommt, und sich in der unausmeßbaren Praktik bewährt.

Dritter Abschnitt.

Brezé. *)

Préface.

Monsieur Folard a étè sans doute un très-savant Militaire, personne, je crois ne le conteste, et l'ouvrage qu'il nous a

---

*) Observations historiques et critiques sur les commentaires de Folard et sur la cavalerie. Par le Comte de Brezé ci-devant Officier de cavalerie au service de S. M. le Roi de Sardaigne. A Turin Chez les Freres Reycends. 1772.

laissé sera un témoignage éternel de ses talens; quant à moi je respecte ses cendres et j'honore sa mémoire, mais en qualité d'Officier de cavalerie il doit m'être permis d'examiner cette partie de la guerre, qui me regarde: et comme Mr. Folard a été l'ennemi déclaré d'un corps, dont j'ai long-temps suivi les étendards, je me crois en droit de repousser sa mauvaise humeur si fortement marquée par des expressions si souvent répétées et si peu mesurées, telles que celles-ci, par exemple: Qu'a donc fait cette cavalerie dont on est si fort entêté et dont on reviendra quand nous reviendrons à notre bon sens? (a)

On ne sauroit jamais faire un fantassin médiocre d'un bon cavalier, au lieu qu'on fera toujours un bon cavalier d'un mauvais fantassin. (b)

(a) Commentaire sur Polybe tom. 1. pag. 215.
(b) Préface du tom. 4. pag. 13.

Une armée peut fort bien se passer de cavalerie et n'aller pas moins son train etc. etc. (a)

En même temps je me permettrai encore d'examiner s'il étoit lui même aussi habile dans cette arme qu'il le pensoit; et nous verrons si ce qu'il a avancé marque cette grande intelligence, dont il se croyoit pourvu, quand il disoit: Il faudroit que l'on me prouvât du moins que j'ignore l'usage de la cavalerie, mais le moyen de pouvoir y réussir. (b) Nous verrons, dis-je, s'il n'y aura rien à répondre sur ce qu'il a dit touchant cette arme, s'il en a bien connu tout la force ainsi que la meilleure façon de la faire combattre, et si dans les récits qu'il a faits de diverses batailles, dont son ouvrage est rempli, il a toujours été bien exact, et sans passion; car encore faut-il être juste, et n'appuyer

(a) Tom. 4. pag. 14. de la Préface.

(b) Folard tom. 4. pag. 14. de la Préface.

ses décissions, que sur des faits véritables? Ce ne sera cependant pas simplement par des faits, que je tâcherai de combattre mon illustre Adversaire, non, car selon moi les faits seuls prouvent peu, ils sont toujours douteux, altérés, ou interprétés selon le besoin; d'ailleurs le hazard y a tant d'influence, qu'ils doivent rarement faire preuve: ainsi si je prétendois prouver, par exemple, l'utilité indispensable de la cavalerie dans les armées, et sa supériorité sur l'infanterie, par le fait mémorable d'Uladus Vaivode de Valachie, qui avec neuf mille chevaux mit en déroute l'armée de Mahomet II., forte de deux cents cinquante mille hommes, je ne ferois que rapporter un fait étonnant, probablement exagéré, et qui à coup sûr, ne prouveroit rien: si je disois il est demontré qu'il faut de la cavalerie dans les armées; parceque Cloris à la tête de sa cavalerie remporta en 495. une victoire complète sur les Allmands dans la plaine de Tolbiac: (a) et une autre

(a) Voyez Mez. Daniel.

en 507. à Poitiers encore plus mémorable avec la même cavalerie sur Alaric Roi des Visigots: parceque Henry IV. gagna les batailles de Courtas, d'Arques, et d'Ivri, toujours à la tête de ses escadrons; (a) parceque le Grand Condé remporta une victoire des plus complètes à Rocroy à la tête de sa cavalerie, et défit entièrement ce fameux bataillon carré, hérissé de piques, formé de cette brave infanterie Espagnole jusqu' alors invincible, et défendu par dix-huit pièces de canons: (b) enfin parceque Turenne, Luxembourg, Montécuculi, Eugène, ont toujours été vainqueurs à la tête de leurs escadrons. Tous ces faits mémorables, qui comblent de gloire la cavalerie, ne suffiroient cependant point pour en prouver l'indispensable nècessité. Mais lorsque je fais voir et toucher au doigt qu'il est impossible qu'une

---

(a) Voyez Mez. le Gendr. Daniel.

(b) Voyez Quincy Hist. mil. Vie du Prince de Condé par Mr. Des-Ormeaux.

armée entièrement dénuée de cavalerie puisse se défendre en plaine rase contre une autre qui seroit forte en cette arme, telle qu'étoit celle de Xantippe à Tunis vis-à-vis de celle de Régulus qui fut entièrement défaite: quand je dis qu'il faut de la cavalerie dans les armées pour exécuter ces coups de main hardis, et surprenans, qui décident quelquefois du sort d'une campagne ou même de toute une guerre; tel que celui, par exemple, qu'on lit dans les mémoires de Brandebourg, vie du Grand Electeur, de la bataille de Ferbellin, où ce Héros remporta une victoire compléte sur les Suédois avec sa seule cavalerie lorsque je fais remarquer que la seule cavalerie (légère ou pesante) est dans le cas de retirer en temps de guerre les contributions que l'on est obligé de lever à la hâte dans des pays éloignés: (a) quelle seule

(a) Que l'on se rappelle seulement la fameuse expédition du Général Hadik dans la dernière guerre, et que l'on me dise si avec de l'infanterie on auroit osé l'entreprendre.

est propre pour l'enlèvement d'un Quartier, d'un Général, ou d'un Convoi: qu'elle seule peut se porter avec célérité à la défense d'un défilé, au passage d'une rivière, ou pour arrêter une arrière garde: enfin quand je prouve qu'il est impossible de gagner une victoire complète sans cavalerie, parcequ'on ne peut guère poursuivre chaudement avec de l'infanterie des fuyards, qui courent ordinairement très-vîte; alors, dis-je, je crois avoir suffisamment prouvé, l'utilité de cette arme, et il me paroît qu'il seroit après cela assez ridicule de dire comme Mr. Folard: Une armée peut fort bien se passer de cavalerie, et n'aller pas moins son train.

Mais quelqu'un dira, d'où vient donc qu'il est arrivé plus d'une fois que des armées très-fortes en cavalerie ont été battues, même en rase campagne par d'autres armées bien inférieures en nombre, ou presque dénuées de cette arme, comme Pompée à Pharsalle, Tilly à Leipzig, et

Vallenstein à Lutzen? J'ai déjà dit que les faits ne prouvent rien, et je rendrai encore raison de ces étonnantes défaites dans les chapitres VII. et X., où je parlerai de ces trois batailles. En attendant je prie le Lecteur de réfléchir qu'il n'est pas plus surprenant de voir une nombreuse cavalerie mal disposée et mal menée, être battue par le petit nombre, ou même par de l'infanterie, si l'on veut, que de voir une armée de cent mille hommes entre les mains d'un ignorant entièrement défaite par une de trente mille bien commandée.

Je ne serai pas non plus du sentiment de Mr. Folard sur tout ce qu'il a avancé du mêlange de l'infanterie avec la cavalerie; ce n'est pas que je ne convienne de l'avantage que l'on peut tirer du soutien réciproque de ces deux armes; mais ce ne sera jamais en plaçant des pelotons d'infanterie dans les intervalles des escadrons, pour les faire marcher ensemble à l'ennemi, et pour les faire combattre ainsi pêle-

mêle, comme le prétend Mr. Folard, que l'on peut espérer de tirer quelque utilité du mêlange de ces deux armes ; je crois au contraire que l'on ne peut rien imaginer de plus mauvais, et je me charge de le prouver. Je ferai remarquer aussi que de tous les exemples que Mr. Folard a cités pour appuyer et autoriser cet incompatible mêlange, il n'y en a pas un seul qui soit fidellement rapporté, de façon qu'en restituant le texte, ils font tous preuve contre lui.

C'est ainsi que je discuterai dans ce premier volume tous les points rélatifs à la cavalerie sur lesquels Mr. Folard s'est écarté des règles d'une saine théorie ; et après avoir réfuté ses paradoxes, relevé les contradictions, dans lesquelles il est tombé en parlant de cette arme, et fait connoître les vrais principes sur lesquels on doit établir les fondemens d'une bonne tactique ; je passerai dans le second volume à traiter de la formation des régimens ; je

ferai voir que si l'on manque de bonne cavalerie, s'il faut un si long-temps à dresser celle que l'on a, si elle ne rend pas tout le service que l'on auroit lieu d'en attendre; enfin que si le bon ou le mauvais succès de cette arme dans un jour d'affaire, dépend encore si fort du hazard; je ferai voir, dis-je, que tout cela ne provient que de ce que les régimens sont bien loin d'être formés, comme ils devroient l'être, pour faire une cavalerie sûre et invincible. Ensuite j'examinerai quelles sont les armes tant défensives qu'offensives, qui peuvent le mieux convenir à une troupe déstinée à combattre à cheval. Et je finirai par faire remarquer que rien n'est plus facile, que de bien dresser un régiment de cavalerie, quand une fois il a été formé comme il faut.

D'ailleurs, si après vingt ans de service, après un longue et assidue application de la théorie à la pratique, on me voit combattre dans cet ouvrage la mau-

vaise humeur, les contradictions, les paradoxes, et même les erreurs de Mr. Folard sur l'article de la cavalerie, on ne doit pas d'abord crier à la témérité, cela ne doit pas même paroître si extraordinaire; je suis bien sûr du moins que cela ne paroîtra pas tel aux Officiers qui ne s'en laissent point imposer par un nom célèbre; mais qui accoutumés à lire avec attention, combinent avec intelligence, et jugent sans prévention: et c'est à leurs lumières ainsi qu'à leur justice que j'en appelle.

Folard, je le répète encore, a été, surtout par ses talens, un Officier du premier ordre, et il faudroit avoir l'esprit bien peu militaire, pour ne pas le reconnoître pour tel, après avoir lu avec attention son ouvrage, qui auroit dû faire une plus grande fortune, si le vrai génie militaire n'étoit pas aussi rare, que toute autre sorte de génie: mais on peut très-bien rendre hommage à ses talens, et profiter de ses leçons, et être cependant sur quelque point d'un avis contraire au sien.

Der erste Theil, im wörtlichen Sinn eine Streitschrift, hat sein Interesse dadurch größtentheils verloren, daß kaum noch zu unterstellen ist, Beschränktheit oder Leidenschaft zu begegnen, gegen die Brezé's Schrift ins Gefecht zu führen wäre. Man übergeht sie hier auch mit aus dem Grunde, weil Auszüge, leicht weiter führen könnten, als beabsichtigt wird. Man will diese Gallerie, mit möglichster Schnelligkeit an die Leser vorüber gehen lassen.

Der Ritter Folard war zu jener Zeit, was Baron Rogniat in unserer Zeit: ein Mann der sich in selbstgeschaffenen Theorien gefiel, und es verschmähete solche dadurch zu bewähren, daß sie sich praktisch zeigten.

Abstrakte Behauptungen, die auf vorgefaßte Meinungen und Vorurtheile gegründet, keinen andern als Stuben-Experimental-Beweiß für sich haben, fallen von selbst.

Es ist Zeitverschwendung sich damit zu beschäftigen. Aber Brezé empfiehlt man: er liefert Kriegsmaterial zu einem Feldzug gegen die Ungläubigen, gegen die, von Vorurtheil Geblendeten.

Der zweite Theil enthält über die Formation eines Reuter = Regiments, zwar nichts

was heut zu Tage, nicht jeder Offizier wüßte. Allein alte Wahrheiten verdienen immerdar neue Auflagen.

Brezé legt den Accent wie alle erfahrene Reuter-Offiziere, auf alte Reuterei. Dagegen läßt sich nichts sagen. Die Geschichte zeigt uns, in zwei weit von einander abstehenden Zeitperioden, zwei Beispiele, die einer jungen Reuterei keineswegs das Wort reden.

Was eine junge Reuterei leistet, haben die 10,000 Gardes d'honneur 1814 beurkundet, welche Napoleon im Jahr 1813 organisirte, und von denen er große Thaten erwartete. Mehr als ein volles Jahr war auf ihre Ausbildung verwendet; die renommirtesten Offiziere und besten Unteroffiziere wurden aus der Linie dahin versetzt, Leute, welche auf den Schlachtfeldern sich Dekorationen und Ruf erworben hatten. Diese Gardes d'honneur waren Söhne, aus den ersten Familien von ganz Frankreich. Aber wie einst die herrlich glänzenden jungen römischen Ritter, welche Pompejus aus den ersten Familien genommen, und die seine zahlreiche Reuterei ausmachten, bei Pharsalus, wie Spreu

vor dem Winde an der Festigkeit der alten Reuterei des Cäsar, obgleich an Zahl weit geringer, zerschellten, also auch diese neuen Gardes d'honneur. Großentheils ohne Gefecht, giengen sie verlohren.

Diese zwei großen Beispiele werden künftig abhalten, einer jungen Reuterei zu vertrauen, in so fern überhaupt geschichtliche Thatsachen, nicht aufgehört haben Einfluß zu üben, und eine Warnungs-Tafel seyn sollte, ausgehangen an der Pforte der Zukunft.

Die Geschichte der Reuterei bestätigt von Jahrtausenden her, daß die technische Bildung immer ihren Einfluß auf die Thaten behauptete — und dies wird wohl auch in alle Zukunft der Fall seyn. Wer unter uns wird dies leugnen, und doch sehen wir das sonderbare Schauspiel, daß man von einer Reuterei Thaten erwartet, welche die höhere Tendenz einer technischen Bildung gänzlich entbehrt! Sogar, was kaum glaublich scheint, alle die ausgehängten Schilde der neueren Heerkünstler verweigern der Erfahrung ihr Recht und drücken eine Scheu vor der Technik aus; sich mit glänzenden Reden gegen die Angriffe der Praktiker deckend. Sollte man dar-

aus nicht folgern, daß die wahre Kunst zu beobachten verlohren gegangen, und daß selbst in genialen Köpfen die besseren Prinzips und die Idee der Wahrheit wie in ein Helldunkel zurückgetreten ist? Forscht man, woher die Scheu vor der Technik, so findet man, daß keine ordentliche Kommunikation mit der Beobachtung und der Erfahrung unterhalten worden. Die Beobachtung schickte aus ihrer obern Region nur im Sturme und Gewitter des Kriegs ihre Blitze auf das praktische Feld, wo denn die nur oberflächlich urtheilenden Zuschauer wegen Mangel an Geistes-Fernröhren, den Sprüngen nicht folgen konnten, welche das Wesen der Sache ihnen entzog. So entstanden Urtheile, die von leichtbeweglicher Natur sind, wie der Witz, der sich aus allerlei Associationen zusammenbläßt und an den wahren Gesetzen vorübergeht. So geschah es denn, daß die nüchterne und doch so hellscheinende Technik lange genug verdrungen wurde. Eine falsche Beobachtung gab sich das Ansehen, sie entbehren zu können. Sogar wollte man auf diese falsche Beobachtung ein falsches System bauen. Allein es war, gleich wie ein fauler

Sumpf, in keinen Fluß zu bringen. Ein falsches System, ist wie stehend Wasser, das ohne Erschütterung eines Gewitters, die Luft verfinstert, und Ansteckung erzeugt. In jedem Kriege befindet sich die Beobachtung in der Mitte eines Irrgartens. Die Schlachten sind Gewitter. Aus jedem kommt sie von einem Irrgang gewarnt zurück, um ihn künftig vermeiden zu können. Sollte die Beobachtung endlich den Ausgang finden, so kann es nur geschehen, wenn sie die Verknüpfung der Erfahrung mit der Idee, die Kommunikation der Praktik mit der Theorie auffindet; wenn sie die Ideale in die Wirklichkeit überträgt, und zugleich die Wirklichkeit in das Ideal aufnimmt.

---

*) Die Uebersetzung der Vorrede von Graf Brezé, so wie ein Inhalts-Verzeichniß seiner Schrift folgt am Schluß dieses taktischen Theils.

Vierter Abschnitt.

Graf Melfort. *)

Graf Melfort sagt in der Zueignungsschrift an den König von Frankreich, daß er während 15 Feldzüge, die Erfahrungen gesammelt, welche er übergiebt, und daß das beständige Nachdenken über den Nutzen, den man nach Verschiedenheit der Umstände, entweder aus ihrer Stärke, oder ihrer Geschwindigkeit ziehen kann, ihm die Kenntniß ihrer Vortheile und ihrer Eigenschaften so wie endlich die Ueberzeugung gegeben, daß die französische Reuterei einst die vornehmste in der Welt werden könne! Um diesen Zweck zu erreichen, dürfe man nur das Reglement umarbeiten, einige Veränderungen in der Formation

*) Des Grafen Drummond von Melfort, Königlich französischen General-Lieutenants und General-Inspectors der leichten Truppen, Abhandlung von der Cavalerie. Zwei Bände. Aus dem Französischen übersetzt von Heinrich Maximilian Friedrich v. Watzdorf. Mit Kupfern. Dresden, 1780. In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

vornehmen, die Bewaffnung vollkommener machen, ihr die großen Bewegungen lehren, den Hang zur Unordnung bei den Gefechten ausrotten, den innern Dienst, und besonders die Administration vereinfachen, damit die überflüßigen Arbeiten vermieden und Zeit zu nützlicheren Beschäftigungen gewonnen würde. Durch diese Mittel, welche eigentlich die Grundlage seines Werks ausmachten, und die leicht und ohne Kosten ausführbar seyen, könnte die französische Reuterei auf die erste Rangstufe erhoben werden.

In einer kurzen Vorrede zeigt der Vf. an, daß der Graf von Sachsen den ersten Grund zu seiner Schrift gegeben hat. Dem Rath eines großen Mannes zu folgen, habe einen großen Reitz.

Graf Melfort hat sein Werk in drei Theile gesondert. Der erste umfaßt die Technik, der zweite die Taktik, der dritte den Felddienst.

Diese Absonderung ist systematisch, und die erste Arbeit der Art. Die Schriftsteller, welche

früher oder zu gleicher Zeit über die Reuterei geschrieben, werfen das Besondere wie das Allgemeine durcheinander, und sind entweder ungebührlich weitläufig indem sie unnöthiges mit einmengen, oder kurz und mangelhaft.

Die einzelnen Abschnitte sind fleißig behandelt. Die des ersten Theils sind eigentlich reglementarische Ausarbeitungen, die des zweiten Theils bilden eine Art von Exercierbuch, die des dritten sind eine Felddienstvorschrift, und das Ganze wurde auch von einer Versammlung Inspektoren der Reuterei, welche beim Grafen d'Argenson gehalten wurde, auf Befehl des Kriegsministers den Ordonanzen zum Grunde gelegt, welche zuerst 1755. als eine vorläufige Instruktion, und später 1766. als definitive Vorschrift herausgegeben wurden.

Eine Menge Zeichnungen, fein und schön ausgeführt, versinnlichen die vorgetragenen Gegenstände.

So wie nun bei näherer Durchsicht sich herausstellt, daß die vorliegende Arbeit das Werk eines vieljährigen Studiums ist, zugleich das

Ergebniß unermüdlichen Fleißes, der mit großem Eifer, zugleich kritisch alles Vorhandene sammelnd und benützend, eine reglementarische Vorschrift liefert, so wird dadurch der Eindruck erklärt, den es in seiner Zeit hervorbrachte. Jedoch sind die Vorschriften größtentheils durch vollständigere bereits ersetzt worden, und durch die fortgerückte Kultur ist ein höherer Maßstab entdeckt, womit wir solche messen können.

Die Reuterei hat seit jener Zeit fruchtbare Reformen erlebt, und die Aufmerksamkeit wurde in größerem Maße auf ihre Vervollkommnung hingeleitet, so daß, was früher noch unbestimmt war, jetzt unter taktische Gesetze gebracht worden ist. Nichtsdestoweniger enthält diese Abhandlung wichtige Abschnitte und die Grundsätze einer Reuter-Technik und Reuter-Taktik sind richtig aufgefaßt. Auch war ihr Einfluß auf die Bildung verschiedener Reuter-Genialität nicht unwichtig.

Melfort wünscht wie Warnery drei Glieder, und er handelt mehrere Abschnitte hindurch, von der Art aus zwei Glieder drei zu machen und umgekehrt, eine Methode, die dadurch ganz ent-

behrlich geworden, daß alle Reuterei sich gegenwärtig auf zwei Glieder stellt. Wozu auch drei Glieder? die hintern Glieder können und sollen ja auch keinesweges das erste fortschieben, wiewohl solches zu Zeiten zweckmäßig seyn möchte, wie z. B. die Türken es machen. Allein auch dieser Nutzen würde nicht groß seyn, und selten von Belang, indem man durch Vergrößerung der Front, mehr aber noch durch die Stellung in zwei Treffen, und einer Reserve größern Vortheil gewinnt, zumal wenn man darauf bedacht ist, Schützen-Schwadronen leicht beweglich und mit der Feuerwaffe bei der Hand, hinter den Flügeln der verschiedenen Treffen en écarter zu halten.

Auch was Melfort als fehlerhaft schildert, die Offiziere nämlich vor der Front zu stellen, hat in der französischen Reuterei selbst nie Annahme gefunden. Die Gründe, die er für seine Ansicht die Offiziere in die Glieder zu rangiren aufführt, klingen etwas sonderbar. Der erste besagt, daß die französische Reuterei, wenn es gegen den Feind gehe, weniger nöthig habe hingerissen als vielmehr zurückgehalten zu werden.

Wenn nun zwar allerdings die hohe Tapferkeit der französischen Reuterei unbezweifelt fest steht, so will es doch sonderbar bedünken, wenn ein Schriftsteller sich in dieser Tapferkeit aufbläht, damit glaubt genügen und einen Grundsatz umstoßen zu können.

Der zweite Grund, daß durch die Offiziere im Gliede die Richtung befördert wird, besteht vor der Kritik eben so wenig, indem bereits bei einer andern Gelegenheit (Vorlesungen über die Taktik der Reuterei, 3te Auflage, S. 117 — 120) der Beweiß siegend geführt wurde, daß die Offiziere vor der Front auf die Richtung einer Linie mehr Einfluß ausüben als in der Front.

Uebrigens giebt Melfort das wichtige Moment zu, daß die Offiziere vor der Front durch das Beispiel ihrer Tapferkeit und stets gleicher Unerschrockenheit vermögend sind, die Schwadronen gegen den Feind in dem entscheidenden Schlagpunkt des Choks gleichsam hinzureißen, und auf denselben mit desto größerer Geschwindigkeit anzureiten.

Durch dieses Zugeben hat der Vf. sich aber so sehr selbst widerlegt, daß dieser Gegenstand

zu keiner weitern Discussion Veranlassung geben kann.

Wäre hier übrigens noch etwas Ungewisses, etwas Dunkeles, etwas Zweifelhaftes hinsichtlich des in Frage stehenden Gegenstandes, so würde die Meinungsverschiedenheit, die darüber auch noch dermalen besteht, den unnöthigen Streit nicht enden. Man nennt ihn einen unnöthigen Streit, weil man es für das Beste hält, daß jeder bei seiner Meinung verharrt, schon deshalb weil er sie doch und zwar um so weniger aufgeben wird, als Beispiele anzuführen sind, daß Reuterei bei der einen oder der andern Methode sehr tapfere Thaten vollbracht hat.

Und so erhalten wir für beide Theile eine ernsthafte und eine lächerliche Seite. Ernsthaft ist sie, wenn man sein Erfahrungs-Wissen den Principien zu nähern sucht, lächerlich hingegen ist sie, wenn man sich, bald in seiner Empirie, bald in seiner Theorie aufbläht, und sich selbst genügen will.

Ernsthaft ist der Streit, wenn er die Idee, oder auch nur die Theorie mit der Erfahrung in

Einverständniß zu bringen strebt, lächerlich aber wird er, wenn der Polemiker im Gefühl seiner Unfehlbarkeit die Meinung Anderer verachtet und in seiner eigenen Theorie seine einzige Nahrung sucht. Aber dies Verhältniß ist gewiß, daß die höhere Region der Erkenntniß die niedere Region wohl begreifft, aber selbst nicht vom Niederen begriffen wird, d. h. die bloße Empirie begreifft die Ideen-Taktik nicht, aber die Ideen-Taktik begreifft sehr gut die natürlich aufgewachsene Empirie.

Die bloße Empirie ist ein Kind der Natur, dem die Laufbahn der Elementarschule und folglich um so gewisser die classische Hochschule der Ideen verschlossen blieb.

Das Erfahrungswissen kann eine wichtige Vorschule werden, wenn später das Inductionswissen hinzutritt, und es auf einen höhern Schlagpunkt empor hebt. Wenn man in der Praktik ausgelernt hat, so fängt eine höhere Elementar-Schule der Theorie an, und davon unterrichtet uns die Idee, die uns im Klarwerden einer höhern geistigen Erkenntniß und im Schauen einer Ideen-Taktik aufgeht.

Wo Erkennen und Wissen zusammenfällt, da liegt das Schauen der Idee, und in ihr wird uns der Vereinigungspunkt klar, der Theorie und Praktik verbindet. Diese Harmonie bildet die Spitze einer Pyramide, in welcher Technik und Taktik zusammenlaufen.

Die bloße Empirie strebt eine urtheilende Existenz außerhalb der Theorie zu gewinnen; das aber ist ein Mißverstand. Die Theorie gehört zu dem Kreise, den die Reuter-Laufbahn beschreibt, und wenn sie darin bis zur Erkenntniß vorgerückt ist, so endigt sie in der Ideen-Taktik. Und diese Ideen-Taktik kann nichts anderes seyn, als die höchste Gleichung aller Kräfte, sowohl der theoretischen als der praktischen, als Urbild eines Reuterkünstlers, wie ihn die Geschichte in ihrer höchsten Kulmination, wo die Thaten Recht sprechen, sehen läßt.

Einen Meinungsstreit auszugleichen, ist eines der schwierigsten Probleme von jeher gewesen. Zumal wenn man dabei von keinem Faktum ausgehen kann. Kann man den Gegenstand nicht mit dem Wissen bestimmen, so überläßt man

ihn am besten der Kehrseite des Bestimmten, welches das Unbestimmte ist.

Es kommt endlich Alles darauf an, die wohl geordneten Theorien der Einen mit der praktischen Erfahrung der Andern zu verbinden. Wenn Theorien, Bücher und Vernunftschlüsse gänzlich bei Seite geworfen werden sollten, aus welcher Quelle sollten denn diejenigen schöpfen, welche sich bestreben erforderliche Kenntnisse zu erwerben, wenn sie von jenem Urquell, wo Wissenschaft und Kunst den Vorsitz führen, weggewiesen würden? Die Kenntnisse mehren und verbreiten sich täglich, und haben seit einem halben Jahrhundert in allen Richtungen auf eine beinahe unglaubliche Art zugenommen, so daß es Pflicht ist, dem Fortschreiten derselben zu folgen. Darin liegt auch keine Gefahr. Wie doch müßte es um das Gemüth bestellt seyn, das auf das Fortschreiten der Erkenntniß mit dem Auge der Furcht blickte!

Kenntniß giebt Macht!

Aber man gewinnt sie nicht in einem Sprung, sondern die Entwickelung ist an einen Ciklus ge=

bunden, in welchem nur nach und nach Entfernung und Zukunft Gegenwart wird.

Die vier Schriftsteller, welche man in ihren Hauptsätzen zu entwickeln gesucht hat, reihen sich aneinander, und haben das miteinander gemein, daß sie in der Reuterei dienten, mithin von Rechtswegen auf dem Standpunkt einer Autorität sich befinden; daß sie über die theoretische Spekulation hinausgehen, und sich an den in den praktischen Wahrheiten enthaltenen Begriff einer reinen Reuter-Taktik halten, um auf dessen Schwingen sich ins Gebiet der Handlung zu erheben. Alle vier sahen ein, daß eine leere Theorie weder der Technik Bildung, noch der Taktik Bewegung, noch endlich der Praktik Handlung bringen könne, und erfüllten daher ihre Lehrsätze mit Prädikaten, die der Reuterei Freiheit geben können. Dadurch wird ihre Lehre erst lebendig. Wie sehr diese Methode über alle übrige hervorrage, wurde früher gezeigt, aber auch zugleich erwiesen, daß diesen Schriften dennoch die Kri-

terien einer höhern Taktik mangeln, und Ideen ihnen nur da und dort angeflickt wurden.

Die vier angeführten Werke scheinen hinreichend, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß es auch in einer früheren Zeit, Reuter-Offiziere gab, welche sich der Vertheidigung ihrer Waffe widmeten. Sie zeigen aber auch, daß diese Vertheidigung nothwendig war, und der Schutz, den das Talent gewährt, nicht entbehrt werden kann. Die Feinde der Reuterei sind wie die öffentlichen Ankläger, die nach einem Vortrag voll Anklagen und Beschuldigungen keine Zeugen für ihre Behauptungen aufrufen.

Es giebt Leute, welche diesen öffentlichen Anklägern nichtsdestoweniger Beifall zuklatschen. Sie haben ihre Freude daran, Götzen zu errichten und niederzureißen: sie erinnern an jenes berüchtigt gewordene: kreuziget ihn, kreuziget ihn!

Aber Lob und Tadel der Parthei-Menschen sind weder von Wirkung noch von Dauer: beides gleicht Stroh, das man in die Luft wirft.

Nachdem man solchergestalt die Meinungen der 4 ersten Schriftsteller älterer Zeit über die

Reuterei, auf einen kleinen Raum zusammengedrängt hat, blos das heraushebend was noch Wichtigkeit heut zu Tage hat, und obgleich die eigenen Meinungen zum Theil sehr wesentlich, von denjenigen dieser Schriftsteller abweichen, so hält das doch keinesweges ab, den Fähigkeiten derer, welche einem andern Systeme folgen, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Sollte also Jemand in das aufgestellte Reutersystem des Vf. Zweifel setzen, so findet er hier Stoff zu Vergleichungen. Oft auch findet man bei fortgesetztem Studium, in einem alten Schacht, neues Metal.

Fünfter Abschnitt.

Schluß der Prüfung der taktischen Reuter-Schriften.

Und damit schließt man die specielle Prüfung der taktischen Schriftsteller über die Reuterei. Nicht daß dieser Cirkel erschöpft wäre, wohl aber die Zahl derjenigen Schriftsteller, die aus eige-

ner schöpferischer Kraft über- und ausschließend für diese Waffe geschrieben haben, oder, deren Schriften entweder Einfluß übten, oder die uns auf Entdeckungen führten, welche uns früher verweigert waren.

Was in den Schriften derer enthalten ist, die nicht selbst in der Reuterei dienten, oder die nur zusammengetragen, was bereits vorhanden war, die mit keinen Ideen ihre Arbeiten bereicherten — kann von keinem Werth seyn. Das Sammeln giebt keine Ansprüche auf Unsterblichkeit. Die auf diese Art vorgetragenen Sätze, klingen oft recht schön: ihre Richtigkeit ist eine Sache für sich.

Warnery sagt: la décision du Maréchal Puisegur ne peut être d'un grand poids dans ce qui concerne la cavalerie.

Dieser Ausspruch gilt von den meisten Schriftstellern, die in ihren allgemeinen Abhandlungen über die Kriegskunst der Reuterei erwähnen. Er gilt insbesondere bei den taktischen Lehrbüchern, in denen, wie z. B. in Scharnhorst Handbuch für Offiziere, im dritten Theil, der von der Taktik handelt, die Taktik der Reuterei gelegentlich mit abgehandelt wird.

Diese Methode ist in Kriegsschulen durch die Natur der Dinge geboten, und sie mag hinreichend seyn, um den Offizieren der andern Waffen eine oberflächliche Ansicht von der Reuterei beizubringen. Das Bemühen dieser Lehrer, welche gewöhnlich auf dem Brodstudium fortarbeiten und Schriftsteller werden, unterliegt keinem Tadel, allein ein Reuter-Offizier muß daraus die Kenntniß seiner Waffe sich nicht erwerben wollen.

Scharnhorst sogar, dieser denkende und sichtende Schriftsteller, welcher den Mont blanc der Autorität mit so sicherem Tritt erstiegen hat, beginnt seine Reuter-Taktik mit folgendem merkwürdigen Paragraphen:

„In der Taktik der Cavalerie wird vorausgesetzt, daß man die Taktik der Infanterie gelesen habe; wie denn auch überhaupt ohne richtige Begriffe von derselben, niemand richtige Begriffe von der Taktik der Cavalerie erlangen kann. Wer demnach einen oder andern Gegenstand in der Taktik der Cavalerie lesen will, muß denselben erst in der von der Infanterie durchgehen."

Dieser Lehrsatz fällt billig um so mehr auf, wenn man weiß, daß Scharnhorst seine Militär-Carriere in der hannoverischen Reuterei eröffnete, obwohl nur in dem Amt eines Lehrers.

Dieser Paragraph beweißt übrigens, daß dasjenige keine Autorität haben kann, was solche Lehrbücher von der Reuterei vortragen, selbst wenn sie ihre Sätze mit steter Anführung von Warnery, Türpin, Balm, überhaupt der besten Schriftsteller über die Reuterei unterstützen, wie sie denn auch wirklich thun.

Diese gänzliche Unkenntniß des Geistes der Reuterei beweißet sich auch in der praktischen Laufbahn, sowohl was die Formation als den Gebrauch derselben anbetrifft. Die Mißgriffe, welche aus dieser Unkenntniß einer, auf das Schicksal der Schlachten so einflußreichen Waffe, in sofern sie die Gleichung ihrer Kräfte gefunden hat, hervorgehen, mag sehr beigetragen haben, daß der Feldzug 1813. nicht gleich Anfangs eine günstigere Wendung für die Alliirten nahm.

Dieses Beispiel ist ein Beleg für die weiter oben ausgedrückte Behauptung, daß die Praktik der Theorie vorangehen müsse, und daß man sich sehr irrt, wenn man glaubt durch das Stu-

dium der Theorie sich für die Waffen-Taktik befähigen zu können; daß die Praktik demjenigen von selbst zufalle, der sich durch Fleiß und Nachdenken in Besitz der Theorie gesetzt habe.

Da hier blos von der Reuterei die Rede ist, so kann dies Urtheil, welches aus dem Studium der Geschichte jener Epoche die man angeführt hat, hervorgeht, den großen Verdiensten, dem tiefen Blick und der Voraussicht, welche Scharnhorst nicht nur bewieß, sondern auch durch zweckmäßiges Handeln an den Tag legte, keinen Abbruch thun. Er gehört zu den Heroen erster Größe jener Zeit, und wird mit der Geschichte derselben auf die Nachwelt übergehen, wie er ja auch bereits als Marmorbild seinen Anerkennungsplatz neben der Hauptwache in Berlin einnimmt.

Die Urtheile eines Reuter-Generals über dasjenige, was seine Waffe betrifft, sind Waaren, die nur für den Markt im Innern der Reuterei bestimmt sind. Sie können nur beleidigen, wenn man sie ausführt. Dies muß die Kritik entwaffnen.

Der Ritter d'Authville hat in seinem: Essai sur la Cavalerie tant ancienne que moderne auquel on a joint les instructions et les ordonnances nouvelles etc. (wovon die

Breßlauer Kriegs=Bibliothek eine gute deutsche Uebersetzung geliefert) zuerst die Reuterei der alten Griechen und Römer, sodann die ältere Französische betrachtet. Hierauf geht er die Neuere insbesondere die Französische durch, handelt von dem gewöhnlichen Felddienst derselben und steigt von da zu den wirklichen Kriegsmanövern, zum großen Dienst und zur höhern Reuter=Taktik und deren ersten Anwendungen hinauf.

In diesem nur in den Schranken eines Versuchs eingeschlossenen historisch dogmatischen Werk, findet der Offizier unter anderen die Anleitung, wie er bei einer Feldoperation, die der Reuterei oft vorkommt, bei trocknen oder grünen Futtersammlungen, geschwind sehen und den Vorrath auf dem freien Feld oder in den Scheuern hurtig schätzen oder berechnen soll.

Mr. de Boussanelle stellt in seinen Observations militaires, Paris 1761. Untersuchungen an über die Hauptgrundsätze von der Stellungskunst der Reuterei, über die Bestimmungen von der Front und von der Tiefe der Schwadronen, über die Intervallen und Abstände, über die Wirkungen des Reuterstoßes auf

Fußvolk, und des Feuers beider Waffen gegen einander. Ferner eine kurze Geschichte von den Angriffs= und Vertheidigungswaffen der Reuterei älterer und neuerer Zeiten, und historische Nachrichten von den Pferden der meisten Länder, deren Natur und Eigenschaften.

Er erweitert diese Betrachtungen in den Reflexions militaires à Paris 1764.

Man will hier noch des Grafen Turpin erwähnen, der mehrere vortreffliche Werke geliefert, obgleich nicht ausschließend für die Reuterei bestimmt. Er war jedoch Reuter=Offizier.

Turpin war der erste, der allgemeine Anwendungen der Grundsätze des großen Kriegs in gewissen, auf angenommenen Gegenden passenden Operationen regelmäßig zu machen anwies in seinem Essai sur l'art de la guerre, à Paris 1754., wovon 1756. zu Potsdam eine deutsche Uebersetzung, die zugleich mit andern für den Offizier dienlichen Nachrichten begleitet ist, ausgegeben worden. Er giebt die Regeln an, wonach man ein Land militärisch kennen lernen muß, wie man übereinstimmend mit der

genommenen Kenntniß, und den vorhabenden Absichten gemäß, jede Feldoperation dem Boden anpassen muß, und wie man dieselbe verhältnißweise zu entwerfen hat, um ihren Gang bezugmäßig zu leiten. Er begleitet diese Anleitung mit einer weitern vom Dienste und den besondern Feldoperationen der leichten Truppen. Ueberall ist der Reuterei mit Sachkenntniß erwähnt, welches auch die Waffe war, bei welcher Graf Turpin diente.

Seine Commentaires sur les Memoires de Montecuculi par Mr. le Comte Turpin de Crissé, maréchal de camp des armées du Roi, Inspecteur Général de la Cavalerie et des Dragons 1769. à Paris sind ein vortreffliches Werk, nur leider mit wenig Ordnung und wenig Zusammenhang geschrieben.

Dieser Kriegs-Dogmatiker legt hier die Sätze vor, in welche Montecuculi die Hauptmaximen der gesammten Kriegswissenschaft zusammengefaßt hatte.

Der Graf Turpin wollte theils durch die Auslegung, theils durch die Kritik derselben sich Gelegenheit machen, alle Theile des Kriegswesens durchzugehen.

Er redet denen stark ins Gewissen, welche in dem Wahn stehen, daß sie ihre Schuldigkeit vollkommen erschöpfen, wenn sie in der Waffe, worin sie dienen, sich zu brauchbaren Empirikern der niedern Taktik ausbilden, und die sich einbilden, daß sie in dem rationalen Theil der Kriegskunst, so wie in Allem übrigen was höher liegt, und nicht ohne Anstrengung zu erwerben ist, mit größtem Recht unwissend bleiben dürften.

Um zu zeigen, wie in der Ausübung der höhern Taktik alle Theile der Kriegswissenschaft und der Kriegskunst zusammen kommen und auch zusammen wirken müssen; wie jede große Kriegs-Operation ihre Bestandtheile aus der ganzen Reihe des Kriegswesens zusammenhole, läßt er sich in die Zergliederung großer Kriegsmanöver ein. Er beweißet, wie sich aus der Marschkunst die Grundlage aller Evolutionen, besonders derjenigen, die große Corps zusammen vollziehen sollen, entwickele. Er zergliedert Schlachtordnungen und erläutert diese Materie aus Beispielen der Kriegsgeschichte seiner Zeit, besonders aus denen, womit Friedrich II. und der Marschall von Sachsen

dieselbe an der Spitze der Armeen bereichert haben. Er ist von den wenigen dogmatischen Taktikern seiner Zeit, welche die Anordnung, Eintheilung und Anwendung des Geschützes bei Schlachtordnungen in der Abhandlung der höhern Taktik nicht vergessen, und die sich dabei erinnern, daß man bei der Kunst der Schlachten aus der Befestigungskunst Vortheil ziehen könne. Er giebt praktische Anweisung, über Marscheinrichtung eines Heers, desselben Deckung, Beziehung fester Stellungen und Rückzug. Er ist sehr unterrichtend von der militärischen Anschauungskunst (coup d'oeil); ferner über die Anführung detachirter Corps; denn auch die Gefechte des kleinen Kriegs haben ihre Regeln zur Anordnung, wie die Schlachten des großen Kriegs, deren Vorbilder sie oft sind.

Die Waffe der Reuterei findet sich hier überall von einem General, der ihr angehört, repräsentirt.

„C'est dans les Hussards que se forment les grands Généraux de la Cavalerie“ sagt ein anderer Schriftsteller, „comme c'est

aussi dans l'infanterie legère que se sont formés plusieurs Généraux de grande reputation. Il n'y a que deux chemins pour élever de grands hommes de guerre; où par la pratique en passant par les troupes legères, où en étant aide de camp des Généraux du prémier ordre."

Man kann hier die Bemerkung anreihen, daß die besten Generale aus den Truppen, aber sehr selten ein ausgezeichneter Feldherr aus dem Generalstab oder dem Geniecorps hervorgegangen ist. Das Doctrinelle was diesen Corps anklebt legt sich schwer ab: die Offiziere, welche hier ihre Laufbahn eröffnen und fortsetzen, werden vortreffliche Kritiker, bringen es aber selten über die Stufe eines Coefficienten.

Auf keine Weise darf man hier des großen Meisters des 18ten Jahrhunderts vergessen, man meint des großen Königs, der zugleich Philosoph, Poet, Schriftsteller und Feldherr war. Man wird auf diesen außerordentlichen Helden bei einer spätern Gelegenheit zurückkommen, wie man bereits bei frühern Veranlassungen von ihm gesprochen hat.

Man wird auf den Fürsten zurückkommen, der die seltensten Eigenschaften durch Genie, durch Talent und durch eine so bewundernswürdige Kraft der Seele selbst im Unglück zu einer Macht erhob; der nach den Niederlagen triumphirte, der nicht nur den Nationalstolz seines eigenen Volks erhob, sondern auf den selbst die Feinde, die gegen ihn auf den Schlachtfeldern erschienen, stolz waren; der mit den Zeichen öffentlicher Achtung des ganzen Erdballs überhäuft, und der dabei dennoch einfach in der Macht, durch Sitten ohne Prunk, den Ruhm der Mäßigung unter dem Zelte wie auf dem Throne bewahrte. Die Tugenden eines erhabenen Feldherrn und die eines großen Mannes begleiteten seine Lebensbahn. Seinen Tod verkündete die Bestürzung der Völker der cultivirten Welt besser, als man es darstellen könnte. Aber er lebt ewig in dem Gedächtniß des Menschengeschlechts, welches, wie die Natur, unsterblich ist.

Hier aber sind nur die: Instructions du Roi de Prusse pour ses Généraux; auch deutsch unter dem Titel: Anweisung um den

Krieg mit Vortheil zu führen, zu erwähnen. Sie handeln gleichfalls von den großen Feldoperationen, nach Grundsätzen die dem Geiste seiner Völker, und auch denjenigen, mit welchen die preußische Nation am öftersten in Krieg verwikelt werden kann, angepaßt sind. Die Anwendung seiner Maximen und Regeln zeigt der König meistens in Beispielen eigener Erfahrungen. Die Abschnitte von Anlegung der Magazine, Verpflegung, Winter-Feldzüge ꝛc. sind besonders sorgfältig bearbeitet, praktisch angewiesen und auf wirkliche Gegenden und Länder angewandt. Die deutsche Uebersetzung hat einen Anhang, der eine vorzügliche praktische Anleitung zum kleinen Krieg giebt. Der Reuter-Offizier findet hier so viel, das für seine Waffe bleibenden Werth behält, daß dieses schätzbare Werk ihm nicht unbekannt bleiben sollte.

„Que les Cavaliers et leurs chevaux ne soient point des Colosses immobiles!

Les Hussards et les Dragons du Roi de Prusse sont en même tems d'excellentes troupes de ligne.

La Cavalerie pésante doit être dressée à toutes les manoeuvres de la legère pour en faire usage en tems et lieux, selon les circonstances, quoique ses chevaux ne soient pas tout-à-fait propres à ce manége; aussi ne faut-il pas prétendre qu'elle en fasse profession; il suffit qu'elle le sache. Il se trouve des occasions où ses manoeuvres lui peuvent être utiles., et un Cavalier aprend en même tems à connaître son cheval et à le bien manier."

Man würde noch gerne Saint-Paul neues militärisches Handbuch hier aufführen, aber man erschrickt wenn man seine 4 Bände in der Bibliothek betrachtet. Allzuwortreich hat er seinen Stoff behandelt, und ihn selbst so umwickelt, daß selbst das viele Gute was darin enthalten, nur mit Mühe und zugleich mit großer Geduld, gleichsam wie aus einem tiefen Schacht hervorzuholen ist.

Saint-Paul (Friedrich Wilhelm Leopold von Saint-Paul, Königlich Preußischen Staabs-Rittmeisters und Brigade-Majors der Süd- und

Neu-Ost-Preußischen Armee, neues militärisches Handbuch, Breßlau und Leipzig, 1802.) handelt in seinem Werk von vier Abtheilungen, zuerst von dem Soldatenstand überhaupt, von der Bildung der Offiziere, Unteroffiziere und Reuter. Er betrachtet die Reuterei in ihren verschiedenen Gattungen und giebt seine Ansichten über Formirung und die damit verwandten Gegenstände. Dem Felddienst der Reuterei widmet er viele Aufmerksamkeit, wobei er sich in die geringfügigsten Details mit einer ermüdenden Weitläufigkeit verliert. Von hier steigt er zu den größern taktischen Handlungen der Reuterei hinauf, und endigt mit einer Abhandlung über Technik.

Victor von Müller (Königlich Großbrittanischen und Chur-Braunschweigischen Rittmeisters Elementar-Taktik der Cavalerie, Hannover, 1803.) ist wegen seiner Klarheit und genauen Abgränzung der Gegenstände ein empfehlungswerthes Buch. „Es ist," heißt es in der Einleitung, „eine schon oft angeführte und durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß derjenige Offizier, welcher sein Fach als Handwerk betrachtet, sich

nie zum Künstler darin hinaufschwingen, nie zu dem Ziele der Vollkommenheit gelangen wird, das selbst bei unabläßigem Bestreben nur mehr oder minder, nie völlig, zu erreichen ist. Und doch finden wir leider noch immer, daß der bei weitem größere Theil der Offiziere sich wenig um das Wissenschaftliche seines Dienstes bekümmert: — ja! wir finden so Manchen, der schon ein guter Offizier zu seyn glaubt, wenn er nur die Reglements beinahe wörtlich im Kopfe hat; wenn er die darin enthaltenen Vorschriften auf das Sorgfältigste ausübt, und auf deren Befolgung mit möglichster Genauigkeit und unabläßigem Eifer hält."

„Er beurtheilt seine Oberen, ja selbst kommandirende Generale, wie seines Gleichen; er kritisirt, er verbessert und ordnet, ohne die geringste Kenntniß der Logistik, Strategie, Taktik oder Stratopädie zu besitzen, und er überzeugt sich nicht eher, daß ihm noch so sehr vieles an den nöthigen Fähigkeiten eines Offiziers fehle, daß er noch fast gar nichts von den zum Befehlen erforderlichen Kenntnissen, von der nöthigen

Beurtheilung eines Befehlshabers besitze, kurz, daß er in seinem Fache noch Ignorant sey, bis er zu einem Posten gelangt, wo er, sich selbst überlassen, zum Befehlen und Handeln gezwungen ist. Hier ist dann die Grenze seines Eigendünkels, hier scheidet sich Wissen und Nichtwissen wie Ehre und Schande, wie Ruhm und Verachtung. Hier sieht er ein, daß noch mehr dazu erfordert wird, ein guter Offizier zu seyn, als bloße Beobachtung des sogenannten Gamaschendienstes; — hier bedauert er, oft zu spät, die Vernachläßigung so mancher Gelegenheit, sich zu unterrichten; — hier wird der Verlust so mancher unnütz angewandten Stunden erst recht fühlbar; — hier rächt sich die verschwendete Zeit mit unerbittlicher Strenge, und bringt Noth und Verderben über den Zeitverschwender."

„Wie sehr ist ein solcher Mensch zu beklagen! — Zu welchen niedrigen Mitteln wird er greiffen, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen! Wie verächtlich wird er seinen Nachgesetzten werden, wenn er bei ihnen Hülfe und Rath suchen muß! — Aber das ist die Folge seiner Unwis-

senheit; — er muß sich auf seine Untergebenen verlassen, dort das suchen, was er in seinem eigenen Gehirnkasten nicht findet; und wenn er unter diesen Menschen keinen antrifft, der ihn aus der Verlegenheit reißt, so verliert er oft Leben und Ehre zu gleicher Zeit."

Das Werk handelt: von den Waffen überhaupt, von dem Reuter, vom Anzug oder Ajustement, von der Bewaffnung des Reuters, von dem Pferd, von der Wartung des Pferdes, von der Fütterung des Pferdes, vom Beschlag, von der Pferde-Equipage, von der Anlegung der Equipage, Berechnung der Schwere, die das Pferd zu tragen hat.

Aus diesem Inhalt geht hervor, daß Victor v. Müller sich innerhalb der Grenzen der Technik hält, welche er jedoch noch lange nicht erschöpft. Indem er insbesondere den Zaum und den Sattel erklärt, gießt er über beide Gegenstände viel Licht aus.

Als letztes Werk führt man hier jenes: „Handbuch für Kavallerie-Offiziers über den Dienst im Felde, zwei Theile, nebst einem An-

hange und sieben Kupfertafeln, Dresden, 1789. in der Waltherischen Hofbuchhandlung," auf, wovon der Verfasser sich nicht genannt hat. Es handelt im ersten Theil von den Unternehmungen und von dem Verhalten einzeln kommandirter Offiziere, und im zweiten Theil von den Unternehmungen und dem Verhalten großer Detachements, dem ein Anhang über den kleinen Krieg folgt.

Es würde den Raum dieser Blätter allzusehr beengen, wollte man in eine genauere Prüfung dieser, in diesem 5ten Abschnitt aufgeführten Schriften, eingehen, oder wollte man dieses Verzeichniß vermehren.

Man mußte Schriften übergehen die nur negative Exponenten, die nur als gebrochene Zahlen erscheinen, und denen die höhere Einheit fehlt. Wo das befruchtende Princip mangelte, giengen auch niemals positive Exponenten aus ihnen hervor. Es sind und bleiben nur Anfänge, in denen die logische Kraft umsonst gesucht wird. Sie sind gleich der Null, in der weder Minus noch Plus zu finden. Erst wenn man mit Hülfe

der eigenen Schöpfungskraft eine Zahlenreihe aus ihr konstruirt, brechen die Gegensätze Minus und Plus aus dieser Null hervor, und geben ihr Bedeutung.

Sechster Abschnitt.

Vergleichung.

Fassen wir zusammen, was in den taktischen Schriften über die Reuterei vorgetragen, so sondert, nach einer veralteten Begriffsbestimmung, sich der Umfang dieser Schriften in drei Theile:

1.) in einen empirischen Theil (empirische Taktik),

2.) in einen reinen Theil (rationale Taktik), und

3.) in einen angewandten Theil (praktische Taktik).

Aber man irrt, wenn man diese Absonderung bei den Schriftstellern voraussetzt: man muß sie selbst machen. Die Schriftsteller im

Gegentheil werfen gewöhnlich alles untereinander, welches das Studium ihrer Werke beschwerlich macht.

Jedoch machen die rein doctrinellen Schriftsteller darin eine Ausnahme, indem sie systematischer zu ordnen verstehen, ein Verdienst, welches übrigens nicht gar hoch anzurechnen, da sie nicht produciren, sondern da vielmehr ihre Lehrbücher nichts als eine Reproduction sind, und sie aus den schaffenden Schriften der selbst producirenden Reuter-Offiziere, ihren architektonischen Bau aufführen. Von den meisten dieser Schriftsteller wird man sagen können, daß sie nicht zu machen wissen was sie schreiben, und es erinnert an jene Reiseabentheuer, die in der Studierstube beim warmen Ofen verfertigt werden, ohne daß die Verfasser je die Gegenden und die Länder gesehen, von denen sie schreibend erzählen, oder jene Kriegshistorien, welche von Männern, die die Musik der Kugeln nicht kennen, aus öffentlichen Relationen, die unsicherste Basis die es geben kann für eine Kriegsgeschichte — aufgesetzt werden.

Die Kunst zu schreiben ist ein Experiment, das wir mit dem Seelenorgan anstellen, um die

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

innere Natur des Gegenstandes den man untersucht, zu erfragen, gerade wie der Naturforscher Experimente anstellt, um die inneren Eigenschaften der körperlichen Dinge zu erforschen. Das Innigste und Tiefste liegt nicht in gemeiner alltäglicher Erfahrung, oder wie ein Schriftsteller irgendwo sagt, nicht im adamischen Leib. Das Erhabene, Edle und Große ist immer eine seltene Erscheinung. Selten öffnet sich uns das Innere der Kunst und wählt sich dieses oder jenes Objekt, aber, wenn es geschieht, so sehen wir mit Staunen, oft uns selbst unbewußt, in die verborgene Tiefe.

Menschen, die ihr Höchstes, was sie haben, nur aus der Begriffswelt nehmen, werden es wenig verstehen, wenn ihnen die Seele eine höhere Seite der Kunst darbietet; ja sie werden geneigt seyn dies Phänomen selbst, wenn es sich nicht zu ihrem Maßstab bequemen will, auch bei Andern von der Hand zu weisen, wie eine Chimäre. Aber die Unbefangenheit, Vielseitigkeit und Nüchternheit der Beobachtungen und Experimente über die Reuterei in ihrer dreifa-

chen Richtung der Technik, Taktik und Praktik zu widerlegen, mag für sie dennoch eine Verlegenheit seyn. Sie würden dadurch nicht nur der Sache, sondern auch sich selbst schaden. Denn — wenn es einmal Mode würde, Facta der Reuterkunst zu läugnen, so würden die vielerlei praktischen Bemerkungen, die sie uns über die Kriegskunst vorlegen, in den gleichen bösen Geruch kommen. Mit dem, der Thatsachen läugnet, hat der Streit gleich ein Ende. Diesen möge der Krieg katechisiren, wenn solch er es für gut findet ihn zu belehren.

Wir müssen also darauf beharren, nur diejenigen Schriftsteller anzuerkennen, bei denen wir keine Anomalien wahrnehmen, dagegen solche Werke, die nicht aus eigener schöpferischer Geisteskraft entstanden sind, hier ganz übergehen, schon aus dem Grunde, weil der Reuter-Offizier nichts aus ihnen zum Gebrauch an sich ziehen kann. Denn — wozu soll es nützen, in langen Kapiteln sich zu überzeugen, daß der Vf. einen Gegenstand abhandelt, von dem er uns nur den Schein der Wirklichkeit vorspiegelt, wäh-

rend er seine Kautelen aus andern Autoren zusammengetragen. Dieses zu erkennen, dazu gehört für den praktischen und geübten Beobachter wenig Scharfsinn; die Praktik verweigert den Theorien den Zutritt, welche nicht unter die Reutergesetze sich bringen lassen, und welche bei der fortrückenden Kultur dieser Waffe, die Kritik nicht aushalten.

Dennoch hat man sich gegen die intellektuellen Täuschungen zu verwahren, Täuschungen die tiefer noch, besonders wenn wissenschaftlicher Verstand hinzutritt, im menschlichen Gemüth wurzeln, als alle Imaginations-Täuschungen. Denn zeigt die Geschichte der Zeiten nicht, daß auf solche Täuschungen, die als abstrakte Dogmen sich darstellen, oftmals bei der Formation der Kriegsvölker Gewicht gelegt und darnach verfahren wird, weil die falsche Theorie nicht selten in Besitz der Macht sich zu setzen weiß? Aber die Geschichte zeigt auch, daß die Fürsten und die Nationen dabei selten gut verfuhren, und daß sie besser gethan haben würden, den Ansichten derjenigen Männer zu folgen, die in der

praktischen Schule groß geworden sind, jenem wahrhaft ernstem Studium, das aus mathematischer Anschauung in der Vereinigung mit der höhern geistigen Region hervorgeht, mithin einem höhern Exponenten folgt.

Eine wahre Theorie über die Kriegskunst im Allgemeinen und der Reuterei im Besondern, muß sich dadurch bewähren, daß sie sich unter den verschiedenartigsten Umständen und Verhältnissen praktisch zeige. Es ist hier nicht der Ort eine Diskussion über die verschiedenen Begriffe aufzunehmen, wo die Grenzen der Theorie und Praktik, der Technik und Taktik liegen. General-Lieutenant von Gersdorff, Chef des Königl. Sächsischen adelichen Cadettencorps hat im ersten Theil seiner Vorlesungen über militärische Gegenstände §. 93 — 117. eine überaus scharfsinnige Untersuchung angestellt, um die Ansichten festzustellen, in welchem Zusammenhange Kunst und Wissenschaft, und deren Anwendung zum Ganzen stehen, allein ohne darüber aufs Reine zu kommen. Wenn eine dunkle Verwicklung, wenn das Halbklare und doch Unentschiedene in

seinen Zaubergestalten uns umgiebt — wem lüstet, die Streitigkeiten der Schriftsteller auszugleichen? Wie auf Wasser unter leichten Winden, spiegeln tausend bewegliche Bilder und Ansichten sich in den verschiedenen Schriften, zu wichtig, um nicht zu beschäftigen, zu unwesentlich für Bestimmtheit.

Die Verhältnisse des Friedens sind ein viel zu geringer Schauplatz um höhere Kräfte zu entwickeln. Wie kann man auf diesem Schauplatz Thaten begegnen, um von ihnen gebildet zu werden, wozu der Krieger bestimmt ist, zum Handeln? Wer also den Krieg nicht gesehen hat, wie doch soll er verstehen, und erfüllen die Praktik, das Ziel seines Wesens? Der General, wie der Krieg ihn verlangt, in der vollen Bedeutung des Worts, ist die Krone der militärischen Schöpfung, und ein Leben für diesen Namen hingegeben, ein viel zu geringer Preis für die heilige Sache des Vaterlandes, und des Königs. Ruhmlos aber verhallet der Name des Kriegers im Frieden.

Aber vertraut mit der Natur des Krieges sucht der Veteran zwischen Praktik und Theorie

die Vermittelung darzulegen. Der Krieg selbst hat Licht um uns her verbreitet. Mag es auch seyn, daß unter zwanzig Beobachtungen, die der Krieg an die Hand gab, Eine falsche sich eingeschlichen hat, dies kann nie berechtigen, auch die neunzehn übrigen zu verwerfen, so wenig, als der Schluß erlaubt wäre, zwanzig Schwörende für meyneidig zu halten, wenn der falsche Eyd von Einem erwiesen ist.

Häufig auch sind die Beispiele, daß theoretisch gänzlich unwissende oft ganz junge Männer, im Kriege schnell ihre Bahn durchlaufen, und — an die Spitze der Truppen und zur Würde des Befehls durch Zufall und Glück versetzt, mit staunenswerthem Talent, ja selbst Genie, Heere zu Schlachten und Siegen führen, allein jene Beispiele sind desto seltener wo in den militärischen Studien, und einer gründlichen Theorie ergraute Männer, das Kommando, wozu sie erst spät, und wie durch einen elektrischen Schlag, aus einem langen Frieden plötzlich in den Krieg versetzt, gelangten, mit Geschick zu führen wußten. Der Sprung ist allerdings groß, größer

noch als er aussieht. Die nüchternsten und mit gelehrtem Fleiße gesammelten Sätze verspielen sie dann auch so oft in einem einzigen Moment an irgend einem Vorfall, den ihre Gelehrsamkeit nicht voraussah und den zu messen sie keinen Maßstab entdeckt hatten. Sobald sie aus dem Stubenkreis hinaus kommen ist es mit ihrer Weisheit zu Ende, und sie erkennen, daß es auf dem praktischen Kampffelde Probleme giebt, die kein Kalkül der analytischen Theorie zu lösen vermag. Eine neu erfundene Kunst erscheint ihnen dann das alleralltäglichste des Kriegs, und die Erfahrung wird alsogleich um eine Potenz höher gesetzt. Dann aber ist es zu spät, und sie werden der Ereignisse die auf sie losstürmen, nicht mehr Meister, weil sie ihnen nicht gewachsen sind.

Sie verstehen es nicht die Zukunft wie eine Gegenwart anzuschauen, und wo sie die Geister ihrer gründlich ausgearbeiteten Lehrbücher nicht citiren können, erscheinen sie sich selbst, und die unglücklicher Weise ihnen anvertrauten Kriegsvölker, wie das Spiel eines verborgenen Dämons,

der sie nur äffen wolle. Das Mobile perpetuum, das die Uhr die es treibt, auch selbst wieder aufzieht und dies so lange, bis endlich die Räder abgenutzt stocken, wo sich dann die Kraft im Allgemeinen wieder verliert und auflößt, bis sie aufs neue befruchtet in neuen individuellen Geburten sich darstellt — dieses Mobile perpetuum, so wichtig, so nothwendig demjenigen, der an der Spitze der Kriegsvölker steht, geht ihnen ab. Sie drehen sich in ihrem gelehrten Cyklus in Gestalt eines Nürnberger Bleymännchens; haben sie sich von der untersten Stuffe der theoretischen Kette allmählich von Sproße zu Sproße am Lichte der Lehrsätze hinaufgearbeitet bis zur Würde des Feldherrn, so nehmen sie von jeder Sproße dann auch etwas von dem mit, was ihr eigenes Nachdenken hinzulegt, und, oben angekommen, kleben sie wie an Leimruthen zappelnd, mit vor sich haltenden Manuscripten eigener Arbeit. Aber der Blick von der Höhe, welche sie mittelst der theoretischen Staffel gewonnen, auf die Praktik, die ihrem ungewohnten Auge eine unergründliche Tiefe erscheint, macht sie schwindlicht, und bei einer

sehr oft kleinen Veranlassung, fangen sie an von einer Terrasse zur andern in beständig sich verwandelnden Figuren und abwärtsgehender Plastik herabzuburzeln, bis sie als bloßes Steinmoos an die unterste Sproße der Theorie zurückgekommen sind. Von da geht es dann in die Nacht des unsichtbaren Gumpens, in welchem, wie in den Eingeweiden der Erde, ewige Nacht und ewige Vergessenheit herrscht.

Dies ist keine üble Nachrede, sondern aus dieser Betrachtung geht hervor, daß etwas mehr als isolirte Theorie dazu gehört, um, wie durch einen elektrischen Schlag zur Führung berufen, die Praktik nun auch in einer gesteigerten Produktion am Horoscop der eigenen Erfindungen in die Thatenerscheinung aufzuführen. Was man mit dem Verstand erschließt, hat nur eine eingeschränkte Sphäre der Wirksamkeit; man muß die Einbildungskraft und die Phantasie zu Hülfe und anrufen, daß sie Gedanken senden. Jener bleibt allerdings in einem endlichen Cyklus befangen, diese aber durchbricht ihn und strebt dem Außerordentlichen zu. Die Phantasie verläßt den

adamischen Leib, und schaut nach einer höhern Offenbarung umher.

Die Immaterialität der Seele muß das Beste leisten. Einzelne Seelenvermögen reichen nicht aus. Die ganze Seele, als Inhaberin und Herrin der ganzen Reihe von Seelenvermögen, muß in Funktion treten und die Leitung der großen Angelegenheiten einer Reuterführung selbst und ohne Beihülfe übernehmen, sollen unsterbliche Thaten zum Vorschein kommen.

Siebenter Abschnitt.

Urtheil und daraus sich entwickelndes Resultat.

Rüsten wir uns endlich zum Urtheilsspruch, so finden wir zunächst, daß die meisten Schriftsteller den Gegenstand, den sie bearbeiteten nur zerstreut hingestellt haben, so daß der Werth, den das Einzelne im Bau des Ganzen hat, nicht genug hervorleuchtet; sie haben zwar gesondert, aber nicht wieder verbunden, analysirt, aber das

Zergliederte nicht wieder in eine Synthese gebracht und daher konnten im Produkt des Ganzen die Hauptfaktoren nicht überall erkannt werden.

Der Werth z. B. der Technik ist nicht gegen den Werth der Taktik, der Werth der Theorie nicht gegen den Werth der Praktik gehalten und abgewogen, und so wird der Reuter-Offizier nicht in Stand gesetzt, das Ganze, das er zwar in seinen Bestandtheilen kennen lernte, auch wieder vor seinen Augen entstehen zu lassen.

Diesem Mangel konnte nur abgeholfen werden, daß man ein System der Reuterei aufstellte, welches vom Einzelnen bis zum Zusammengesetzten, d. h. vom Reuter bis zum Reutercorps fortschreitet, welches ferner die ganze Reuterei als Faktum betrachtet und ihre Grundverhältnisse in eine Entwickelungsreihe brachte, in der das Einzelne nicht nur abgesondert, sondern auch wieder aneinander gereiht wie Exponenten und durcheinander integrirt erscheinen.

Der Technik können füglich alle diejenigen Theorien zugezählt werden, welche sonst der empirischen oder niedern Taktik angehörten; sie ver-

einigt in sich nicht nur die Ausbildung des Reuters und des Reuterpferdes, sie lehrt auch wie man das Personale und Materiale herbeischafft, wie man kleide und ausrüste, endlich wie man administrirt, verpflegt, die Gesetze handhabt, überhaupt disciplinarisch militärisch lebe und dies kriegerische Detailleben den großen Zwecken des Ganzen der Ordnung gemäß einrichte. Der Technik gehört das ganze, so reiche Gebiet der Pferdewissenschaft an, wie wir bald sehen werden.

Die rationale Taktik ist die eigentliche oder reine Taktik, vereinigt mithin alle Theorien der Stellungskunst, Bewegungskunst und Fechtkunst, und die Praktik verbindet beide, führt Technik und Taktik auf den Punkt wo sie harmonisch in Einem Höhern Eins werden, und darin eben wohnt die lebendige Dynamik des Reuter-Organismus.

Die Wissenschaft nun, welche dies dreifache Verhältniß, der Technik, der Taktik und der Praktik in ihren Grundzügen auffaßt, ist das Reuter-Wissen. In sofern sie sich mit dem Kunstlaufe der zu Tage ausgehenden Praktik

beschäftigt, ist sie Taktik, in so fern die Wissenschaft aber an die Urquelle derselben zurückgeht, wird sie Technik. In beiden Fällen ist sie die Elementar-Wissenschaft oder die Stammwurzel der Reuterei.

Wie könnten wir je zu einer logischen Ideen-Taktik gelangen, wenn wir uns durch die Natur des Denkens nicht vorher mit dem Elementar-Wissen bekannt und vertraut machten? Wenn die Technik nicht geordnet und das Reutersystem nicht verstanden, oder wohl gar unbekannt geblieben? —

Alles dies wird hier nur vorbereitet. Die Ideen-Taktik nimmt den Grundriß davon auf und erst dann, wenn dieser fertig, oder vielmehr wenn die Zeit der Reife gekommen ist, wird sie die einzelnen Parthien herausnehmen und ein wissenschaftliches Gebäude aufführen. Ihre Aufgabe ist, eine große, schöne Elementar-Zeichnung von dem technischen, taktischen und praktischen Werthe der Reuterei, sowohl nach ihrem Vermögen als nach ihren Funktionen, zu liefern.

Giebt man eine reine (rationale) Taktik zu, so ist der Schritt zu einer angewandten (Ideen-) Taktik nicht mehr weit, und beide werden sich verhalten, wie reine und angewandte Mathematik. Die Ideen-Taktik ruht auf dem Grundsatz, daß Subjectivität und Objectivität nur Wechselverhältnisse bilden, wovon immer eines sich im andern abspiegelt.

Wie daher dem Reuterkünstler das höhere Glied in der Taktik bekannt wird, so findet er auch zugleich dessen Correlat, und im Schauen der Idee geht ihm das allgemeine Gesetz in seinen besondern Reflexen auf. Die Ideen-Taktik, das Urbild der Reuterei, stellt sich ihm in seinen mannigfaltigen Abbildern dar.

Die Frage kann seyn: was man unter Ideen versteht, und welchen Begriff man damit verbindet?

Ohne hier in eine philosophische Deduktion dessen einzugehen, was Plato, Kant und andere unter Ideen verstehen, nimmt man die physische, organische und geistige Ordnung

als den heimischen Boden an, auf welchem Ideen real werden. Diese drei Ordnungen haben ihre Correlation mit der Triplicität des Reuter-Organismus, d. h. mit dem materiellen, organischen und geistigen Element.

Die Ideen die diese drei Ordnungen beherrschen, nennt man die Idee der Wahrheit, die der Tapferkeit und die der Erhabenheit. Es ist gleichgültig ob diese Trias angefochten werden kann. Sie befindet sich jedenfalls in dem platonischen Verzeichniß, welches genügt.

Diese Triplicität bildet als ganze Exponenten eine Proportion, die man in das Reutersystem aufnimmt, welche als Hebel es leiten, und demselben erst den konstitutiven Gebrauch geben.

Die Frage kann ferner seyn: was sind Ideen?

Ideen sind keine Vorstellungen, keine Begriffe und keine Principien. Es ist noch kein Maßstab aufgefunden, sie auszumessen; sie erscheinen uns daher als etwas rein Geistiges, etwas Unendliches, etwas Uebersinnliches.

Man sucht die Idee der Wahrheit im Denken oder dem Verstand; die Idee der Tapferkeit im Fühlen oder dem Gemüth; die Idee der Erhabenheit im Schauen oder der Inspiration zu erreichen, aber man vermag es nicht. Weder unser Verstand, noch unser Gemüth, noch unsere Phantasie, noch unsere Seele selbst, als Inhaberin aller Vermögen, können das Vollkommene erreichen. Uns ist nichts vergönnt, als die Approximation an die Vollkommenheit in einer unendlichen Reihe.

Aber das Daseyn der Ideen ist gewiß.

Woher hätte der wißbegierige Mensch sein Streben nach Wahrheit, der Krieger sein moralisches Strebeziel in der Tapferkeit, der Künstler seine Ideale der Erhabenheit in seinen Kunstschöpfungen, und der handelnde Mensch endlich sein höchstes Gut, wenn nicht vor aller Erfahrung und Berührung mit der Welt und den bestimmenden Verhältnissen jene Ideen der Seele eingepflanzt wären? Aber die Erziehung entwickelt sie erst, und bringt sie dem Bewußtseyn näher. Ohne Lehre und Unterricht, ohne Anregung bleiben sie schlummernd in der Seele ruhen.

Unser Verdienst ist es mithin die Wahrheit zu suchen, die Tapferkeit in ihrem Zauber zu fesseln und der Erhabenheit anzustreben. Es sind göttliche Sterne, hell oder dunkel, je nachdem der Mensch jene Höhe zu erklimmen Muth und Kraft hat, wo sie liegen, um sie dort zu holen.

Wenn sich nun eine Ideentaktik aus diesen drei Ordnungen mit ihren drei Ideen, die zusammen ein Ganzes geben, aufführen läßt, so bleibt jedoch wohl zu beachten, daß diesem Ganzen der Geist der Natur gegenüber stehen bleiben, und die Gesetze und die Gleichungen entfalten und angeben muß, wenn das also aufzuführende Gebäude für die Wirklichkeit Brauchbarkeit erhalten soll. Geschieht dies, so kann das Ganze den höchsten konstitutiven Gebrauch gewinnen, der möglich ist. Das Wesen ist es, was in allen Dingen sich abspiegeln muß, und ohne welches alle Dinge leer und nichtig wären.

Die Idee ist das beständige Integral, was die Erscheinungen zu einem Ganzen zusammenhält; sie ist das Gesetz, dem alle Neuterkräfte

in ihren Richtungen folgen. Das Wesen, wenn es in der Reuterei sichtbar werden soll, muß Form annehmen, und dies ist der Beitrag, den das Princip hinzubringt.

Die Idee der Wahrheit muß die Materie oder die Technik bildend beherrschen; die Idee der Tapferkeit muß in der Taktik Bewegung, und die Idee der Erhabenheit in der Praktik Handlung hervorbringen.

Wollte irgend jemand diese Darstellung mystisch nennen, so würde er dadurch eine große Unkenntniß mit dem Geisterreich, welches eine gesunde Philosophie dem Menschen öffnet, an den Tag legen.

Die Dignität der Ideen ist keine Mystik, sondern der Centralpunkt des ganzen Reuter-Systems. Die Funktion der Technik ist Bildung, die Funktion der Taktik ist Bewegung und die Funktion der Praktik ist Handlung. Alle drei Funktionen stehen zu einander wie Wurzel, Quadrat und Cubus.

Rückt die Reutererkenntniß nicht vor, bleibt sie bei der Empirie stehen, ohne zu forschen wie die verschiedenen Theorien und Elemente, aus denen eine Reuterei zusammengesetzt wird, an Intensität und Extensität ab- und zunehmen, um in verschiedenem Uebergewicht oder Gleichgewicht sich gegeneinander zu bewegen, wenn, mit einem Wort, sie an die Urquelle der geistigen Phänomeen nicht zurückgeht, um daselbst die lebendige geistige Dynamik in ihren allgemeinsten Gesetzen zu erforschen, so bleibt sie eine rohe Praktik. Die bloße nackte Praktik, die als ein bloßes Fakta ohne alle weitere Reflexion hervortritt, betrachtet die vor ihr liegenden Gegenstände und Funktionen, wie der Botaniker seine Pflanzen, wie der Mineralog seine Steine.

Will die Reuterkunst nicht Ungleichartiges vereinigen, will sie im Geiste des Systems verarbeiten, und die Elemente nach dem Werthe ihrer Funktionen ordnen, sie, so zu sagen in Exponenten und Coefficienten darstellen, so muß sie die Phänomene, aus denen eine Reuterei bestehen soll, in eine Entwickelungsreihe bringen und hierin logisch verfahren.

Die Frage kann seyn: Giebt es Entwickelungsstufen für die Reuterei?

Allerdings! und es ist eben das Geschäft der Ideen-Taktik die Reuterei als ein Ganzès in einer progressiven Stufenbahn einer höhern Vollkommenheit entgegen zu führen.

Die Sätze und Prinzipien muß man aus den Elementen der Erfahrung zur Idee der Wahrheit zurückführen; die Phänomene, welche die Technik darbietet, muß man an der Quelle in ihren innersten Kreisen erforschen und ihre unterscheidenden Merkmale mittelst einer höhern Reflexion sich klar machen; solchergestalt ein Totalsystem ausfüllen, das vom Element an bis zum Prinzip und vom geformten Stoff bis zum Ideal, in einem beständigen Zug sich hinauf bildet zum Imperativ der Erhabenheit.

Die Elemente zu einer Ideentaktik sind vorhanden, die Methode ist ebenfalls gefunden: man darf sie nur entfalten und ordnen.

Der Gegenstand ist ein Thema auf welches man sehr verschiedene Variationen machen kann;

die einen reichhaltig und von schöpferischer Fülle, die andern mager und armselig. Die Begleitung kann auch prächtig, oder sehr nüchtern ausfallen.

Die höchste, vollkommenste Gesundheit der Ansichten, wird auch die beste Composition liefern.

Achter Abschnitt.

Reflexion.

Die Reutertaktik ist tief in den Zusammenhang der Geschichte verwoben, und ihre Hauptbeziehungen muß man auch aus ihr hervorholen.

Der Gebrauch der Reuterei fällt bis in die ältesten Zeiten zurück und ihre Thaten leuchten durch die Jahrhunderte fort. Aber haben diese geschichtlichen Thatsachen, die Autorität der Feldherrn, welche Vortheil aus ihrem Gebrauch zu ziehen wußten; haben ferner die, in früher Zeit schon gegebenen Gesetze und Einrichtungen der Reuterei, die herrlichen Lehren der Schriftsteller —

hat denn Alles dies die Mißbräuche, Ausartungen und den Abfall von der rechten Bahn verhindern können?

Wo eine ganze Reihe unzweifelhafter Thatsachen so innig im Andenken einer Waffe lebt, da könne, sollte man denken, die unrichtige Ansicht keine Wurzel mehr fassen.

Dennoch geschah es, und man muß daher, wo die geschichtlichen Thatsachen so stark ziehen, noch einen stärkern Gegenzug der unrichtigen Ansicht annehmen, um den häufigen Abfall von der rechten Bahn zu erklären. Dies ist nun die Macht der düstern Talentlosigkeit, welche sich dem Licht des Genies entgegen stellt und zum Abfall von der ächten Reutertaktik reizt.

Wenn nun all das Erhabene und Große der Reuterthaten, was die Geschichte uns darbietet, nichts fruchtet, um die Reuterei vor Mißbrauch und Entartung zu bewahren, wie es zu verschiedenen Zeitperioden der Fall war — was muß geschehen, nicht nur, um das Gleichgewicht zu erhalten, sondern auch die Reuterei vor ähnlichen Wiederkehrungen zu bewahren?

Ohne Zweifel das, daß die Macht der Talentlosigkeit gebrochen und dessen Einfluß auf die Reuterei erschwert werde. In dem Lichte der ächten Reuter-Taktik, gehalten von einem Reuterkünstler, nur liegt die Garantie gegen Rückfälle.

Der Werth, der Umfang, der Gehalt, die Tendenz und die Elemente der Reuterei wurden längst als unabänderlich festgesetzt. Aber es ist wichtig, diese Bestandtheile in ihren verschiedenen Richtungen weiter zu entwickeln und ihnen Form und System zu geben. Was noch zweifelhaft ist, muß wenigstens Gegenstand praktischer Prüfungen werden.

Wir sehen, daß verschiedene Schriftsteller mit Tiefsinn und Umfang in dem Reutergebiet gearbeitet haben. Aber sie haben uns ein weites Feld übrig gelassen, auf den Gründen ihrer Taktik fortzubauen.

Es ist ein Irrthum, wenn geglaubt werden will, daß dies allein auf praktische Weise möglich ist. Ohne Denken kommt man dabei nicht vom Fleck.

Das

Das Denken ist eine Funktion die alles Erkennbare erfaßt. Diese Funktion erreicht ihren Zweck, wenn sie die Elemente sowohl der äussern, als innern Erfahrung durch Vorstellungen, Begriffe, Urtheile, Schlüsse bis zum Prinzip des Systems hinaufführt. Dieses successive Fortschreiten vom Einzelnen zum Allgemeinen vermittelst bestimmter Regeln und Modi ist ein Hauptzug des logisch gebildeten Geistes.

Diese Funktion, dieses geistige Differenziren, muß man anwenden, wenn man das Reutergebiet erweitern will.

Es giebt eine Epoche für die Reuterei, die den Wendepunkt bildet zwischen der Unmündigkeit und Mündigkeit.

Dieser Zeitpunkt ist zugleich die gefährliche Klippe zwischen Technik und Taktik, zwischen Theorie und Praktik, und eben so zwischen der rechten und verkehrten Ansicht.

Wir finden Feldherrn, die in den Relationen ihrer geführten Kriege auf eine Art von der Reuterei und ihrer Verwendung sprechen, die in ihren Lehrbüchern so richtige Sätze über diese

Waffe aufstellen, daß man die Reuterei beglückwünscht, die unter einem solchen Feldherrn auf das Schlachtfeld des Ruhms hinauszieht. Aber der Blick trübt sich, wenn man in der Wirklichkeit nichts von den schönen Lehrsätzen in Anwendung bringen sieht, die theoretisch so richtig vorgetragen wurden; wenn ein solcher Feldherr von seiner Reuterübermacht keinen Vortheil zog, sondern die Entscheidung immer da suchte, wo sie ganz und gar nicht lag; wenn er das Uebergewicht der Offensivwaffe nicht benutzte, und sich ohne Noth in die Defensive setzte; wenn Schlachten abgebrochen wurden in einem Augenblick, wo die Reuterei auf einem günstigen Boden, die Entscheidung mit leichter Mühe hätte bewirken können. *)

Ein anderer Feldherr **) hatte zwar auch eine richtige Vorstellung von der Wirkung der Reuterei am Tage eines Gefechts, aber er war nie bis zur Ursache der Wirkung hinaufgestiegen. Die Technik dieser Waffe war ein ihm

---

*) Diese Feldherrn und diese Schlachten werden die Leser mit leichter Mühe finden.

**) Napoleon.

ganz unbekanntes, ganz fremdes Gebiet. Sie schien ihm ganz unwesentlich, ja unnöthig zur Bildung einer Reuterei. Er fiel in den Irrthum aller derjenigen, die über eine Sache absprechen, ohne bis zur Quelle, welche dem Strom Nahrung giebt, hinaufzusteigen, und dort die Natur in ihrem Wirken zu belauschen. „Gebt mir nur Menschen und Pferde, und die Reuterei ist gemacht.“ Diese Phrase, ohne Sinn und Bedeutung, hat man in neuerer Zeit oft hören müssen.

Das größte Unglück für die Reuterei ist, wenn das Schlimme mit Verstand, das Gute mit zweizüngiger Absicht, beides mit großer Einheit für gleichen Zweck, das letzte glänzend, das erste zum Scheine des Bessern geschieht, oder einer Unvermeidlichkeit gleicht; daß, da die Vertheidiger der Reuterei vereinzelnd und aus dem Rath und der Nähe der Feldherrn und Souveraine gewiesen — der Geist sich auflößt, und seine Kräfte verfliegen; daß man endlich das Uebel nicht tadeln kann, ohne das zu nahe liegende Gute zu ergreiffen.

Napoleon, Feldherr mit nicht gewöhnlicher Einsicht, wußte dennoch der traurigen Nothwendigkeit, seine Reuterei in jedem Feldzug zu zerstören, nicht auszuweichen. Indem er große Massen auf einen Punkt zusammendrängte, brach er zwar die Kräfte der Besiegten, aber indem er kühn und fortgesetzt die Kräfte der eigenen Truppen überbot, Erwartungen zu übertreffen, und die Lasten der Anstrengungen unter den Glanz seines Namens zu verstecken suchte, 'zerstörte er seine Heere, wo sein Interesse erforderte, sie zu erhalten. Er untermischte die alten Stämme mit Neuausgehobenen, und machte so die Lücken wieder voll. Aber es waren keine alten Krieger mehr. So lange das Glück für ihn war, und die Kräfte nicht allzuungleich, wagte er dabei wenig. Er wußte das, und so lange er zu auswärtigen Eroberungen ausziehen konnte, giengen die neuen Glieder in der Kette auch mit fort. Der Erfolg machte Alles schwindeln. Ruf und Bewunderung, Größe der Ereignisse, und Pracht des Heeres . . . . . . machten, daß man der Warnung — die alten Soldaten seyen todt, als alte Einfalt spottete. Den exaltirten Heer=

bildnern hatte er sich in seiner schimmernden Bahn, zum beglaubigten Vorbild gemacht.

Ein Verführer ist jeder höhere Geist, der die Größe seiner Talente, statt der Wahrheit herrschen läßt.

Die Zwischenräume des Friedens waren zu kurz, um die technische Bildung der Reuterei zu vollenden, und die Idee der Wahrheit darin aufzunehmen.

Selbst die persönlichen Vorzüge der Generale, und der Ehrgeitz, dem der seltene Mann ein Ziel aufsteckte, welches sich unter dem Schimmer der höchsten Thätigkeit zeigte, und alle jungen Krieger ihm anlockte und zur Theilnahme zog, weckte nur neue Uebel und bereitete spätere, ohne die gegenwärtigen zu heilen. Die Reuterei verlohr mit jedem Siege von ihrem Selbstgefühl, und das freie Eigenthum ihrer taktischen Stärke, kam zugleich mit der Technik in Verfall.

Das alles war die Folge von der nicht richtigen Würdigung der technischen Bildung. Jemehr Napoleon durch seine Lage, worin das

Glück der Eroberung ihn versetzte, beschränkt wurde, jemehr griff das schleichende Gift der vernachläßigten Technik um sich. Weil er dies wesentliche Element des Kriegerstandes nicht hinlänglich achtete, so wußte er durch solches seine Krieger auch nicht zum Selbstgefühl ihrer Würde in der Art zu erheben, daß sie im dauernden Unglück hinlängliche Stärke behalten hätten. Daraus aber giengen alle die Mißgriffe hervor, und erklären sich, die er in Beziehung auf die Reuterei, und zwar zu seinem eigenen Nachtheil, begangen hat.

Von der Taktik der Reuterei hatte dieser Feldherr, ein ahnendes Gefühl, aber es erhob sich nie bis zum klaren Bewußtseyn. Er wußte keine der Klippen zu vermeiden, an die seine Reuterei in seinen unaufhörlichen Kriegen immer wieder neu scheiterte.

Dann sollten Gewaltsmaßregeln das gestörte Gleichgewicht wieder herstellen; aber die Macht der Unnatur, welche sich den ächten Reuter-Grundsätzen entgegenstellt, schlagen fehl, wie viel Kraft des Willens sich auch darin vereinigen mag.

Die letzte Katastrophe dieses außerordentlichen Feldherrn, wo sich Alles zu einer ungewöhnlichen Kraftäußerung zusammendrängte, hat dies insbesondere bewießen. Und so mußte es kommen. Seit seine Mäßigung und Weisheit dahin gegangen, war das Loos seiner Macht und Herrlichkeit dem gewöhnlichen Schicksal eines Eroberers hingegeben.

Wollte man das Benehmen sämmtlicher Feldherrn, die durch ihre Stellung Einfluß auf die Reuterei ausgeübt haben, kritisch untersuchen, so würde man viele träge Gemüther so aus ihrem Taumel wecken, daß die Spuren davon nie mehr erlöschen würden.

Zur Beurtheilung des Ganzen zwar müßte es sehr zweckdienlich seyn. Eine lange dumpfe Gewohnheit hat den Hinblick auf die alte vollwichtige Geschichte der Reuterei sehr geschwächt. Nahe am Schluß einer Epoche, die fast hinter uns liegt, liegt auch die Zeit der Erfüllung. — Dann zerreißt der Schleier und ein neues Licht ergießt sich aus der Dunkelheit der Nacht.

Die bessere Einsicht hält ihren Einzug in das Reutergebiet. Man wird künftig einem Reuter-Künstler nicht mehr vorschreiben wollen, die Gränzen seiner Abhängigkeit ja nicht zu überschreiten.

Deshalb auch glaubte man eine gründliche Kritik, der gemachten Mißgriffe entbehren zu können, weil die Macht der hohlen Raisonnements gegen die Reuterei längst alles Ansehen verlohren haben.

Was zwischen der Vergangenheit und ihrer Rückkehr liegt, sind die zahllosen Bemühungen des kriegerischen Geistes in seinen geraden und verkehrten Richtungen, in seinen wahren und falschen Systemen, in seinen wirklichen und Scheinthaten, welche die Kriegsgeschichte füllen. Mitten durch diese Labyrinthe aber zieht sich als ein leitendes Band das Wort des Schriftstellers, welches die Höhe einer Autorität gewonnen hat, und wenn die Verwirrungen und Anmaßungen der unrichtigen Ansicht recht ins Arge gehen, so führt jenes Band wieder auf den Weg zurück, auf welchem allein ein Ausweg zu hoffen ist.

Betrachten wir die Werke der Schriftsteller, welche vor uns liegen, so finden wir, mit welchen hohen Tugenden und Talenten sie auch zum Theil die Reuter-Grundsätze vertheidigen — daß jeder so gut er es vermochte, doch nur ein Bruchstück lieferte, einen kleinen Theil der Peripherie bearbeitete. Niemand wagte sich in das Zentrum, um von da aus, das Ganze zu umfassen.

Wer auf diesem Zentralpunkt Stellung nimmt, erhält in der Betrachtung eines Systems der Reuterei drei Reiche oder Ordnungen, wie man es nennen mag, welche bereits zusammengestellt wurden.

Diese drei Reiche, welche das abbildliche Leben der Reuterei ausfüllen und sich zunächst der Erfahrung und der Reflexion darbieten, sind das materielle oder das technische Element; das organische oder das politische Element; das wesenhafte oder das geistige Element. Sie sind mit andern Worten, das Reich der Bildung, das Reich der Bewegung und das Reich der Handlung.

Obgleich unter sich in mannigfaltigen Gegensätzen stehend, ist doch keines davon selbst-

ständig, sondern alle geben uns blos relative Werthe, die, wenn man einen festen Grund für dieselben auffinden will, an gewisse absolute Punkte angeschlossen werden müssen.

In diese drei Gebiete ist all unser Denken, unser Wissen, unsere Kunst, so wie unsere Willenskraft eingebannt, und in dem natürlichen Flusse dieser Funktionen, welche in unzähligen Graden und Schattirungen der verschiedenen Geistesvermögen sich äußern, besteht das Leben der Reuterei.

Der Standpunkt der Grundsätze ist derjenige, an den man alle Arbeiten anschließen muß.

Die Reuter-Taktik hat kein anderes Problem, als die Beziehungen zu erforschen, in denen sie zur Technik und zur Praktik steht. Zwischen beiden in der Mitte, geht sie aus der Technik hervor und endet in der Praktik.

Wer dies Verhältniß und diese Richtung verfehlt, mißkennt völlig die zu lösende Aufgabe.

Eine entgegenstehende feindliche Macht tritt gehäßig der Wahrheit in den Weg. Es ist die unrichtige Ansicht.

Aber im Zentrum ist der Pendel aufgehängt, der auf die ächte Bahn hinweißt.

Das Zutrauen ist das entscheidende Moment, und darin konzentrirt sich auch das Wesen und die Karakteristik der Reuterei.

Wem das Zutrauen fehlt, der findet freilich auch keine Bedeutung in demjenigen, was das Wesen der Reuter-Taktik ausmacht. Aber, wie ist dem überhaupt noch zu rathen? Will er den Irrthum seiner vorgefaßten Meinung noch ferner fortsetzen?

Gut, so sondere er sich ab. Wer weder kalt noch warm ist, wem die Gewohnheit und Trägheit das Vorherrschende erscheint, der wird dem Ganzen keinen Vortheil bringen aber auch keinen Eintrag thun. Ein solcher ist nur bemüht sein Schiffchen, beladen mit seinen persönlichen Interessen, in den Glückshafen zu treiben, um dort die Gunst eines Augenblicks zu erhaschen.

Die unrichtige Ansicht giebt sich immer durch Opposition, durch Tadel, durch Kritik zu erkennen; die richtige Ansicht hingegen durch freiwillige Annahme des Gesetzes.

Man kann nie aufhören sich zu verwundern, wie es Menschen hat einfallen können, die Thatkraft der Reuterei, in ihrer Abhängigkeit von den andern Waffen zu setzen. Dies eben ist die unrichtige Ansicht im superlativen Style.

Dem Reuter-Künstler ist es vergönnt, sich in seinen eigenen Ordnungen und Vermögen zu beschauen, aus der Tiefe seiner Seele die schaffenden Kräfte ans Licht hervorbrechen zu sehen, wodurch er sich selbst in seinen Werken offenbar wird — und überhaupt sich selbst in seinem eigenen Schaffen gleichsam zu belauschen. Diese schaffenden Kräfte durchlaufen vom Element zum Produkt eine Menge Prozesse.

Was er ursprünglich nur im Einzelnen und im Kleinen fähig war, das erweitert er endlich ins Allgemeine und ins Große.

Diese schaffenden Kräfte des Reuter-Künstlers sind der Fels, auf dem allein ein sicheres Gebäude sich aufführen läßt. Alles übrige ist auf lockern Sand gebaut und darum auch nicht werth, daß man viel Mühe darauf verwendet.

Dem Materialisten wird es nie behagen, die Kunst der Anwendung der Taktik von dem persönlichen Ausfluß eines Reuter-Künstlers abzuleiten; aber blos darum, weil er in seiner höchsten Spekulation das Licht, das alle Thathandlungen beleuchtet, selbst nicht wahrnimmt. Er kann sich nicht zu der Anerkennung angeborner Künstlergaben bequemen; aber blos darum weil er sie in sich selbst vermißt.

Wie aber kann die That ohne dies angeborne Talent zum Vorschein kommen? Wenn überraschende Thathandlungen, an dem Zusammenhang der Technik und der Taktik, einen Aufschwung oder Inhalt erhalten sollen, woher kann er anders genommen werden, als aus der Offenbarung der angebornen Vermögen?

Welche materielle Gesetze, Vorschriften und Normalsätze man auch erfinden mag, so werden sie das Talent, das sie anwendet, nicht entbehrlich machen. Zwischen dem Bestimmen von Normalgrundsätzen, und ihrer Anwendung ist ein mächtiger Unterschied. Jenes ist Sache der Mechanik, dieses Sache der freien Kräfte des Geistes;

jenes ist lern= und lehrbar, dieses genial; jenes sinnlich, dieses übersinnlich. Vorschriften können wie in einer Werkstätte, collegialisch, von einer Commission bearbeitet werden, deren Anwendung kann aber nur von dem monarchischen Impuls eines Einzigen ausgehen.

Allerdings sind Gesetze, Vorschriften und Normalgrundsätze nöthig, aber zugleich ist auch der Reuter=Chef unentbehrlich, welcher sie samt und sonders in Bewegung setzt, und ihnen Leben giebt. Dem wirklichen Talent sind solche Normalbestimmungen keine Beschränkungen. Für den mittelmäßigen General sollen sie eine Demarkation bilden, über welche hinaus er kein Wagstück versuchen darf. Der Mittelmäßigkeit genügende Vorschriften zu geben, bleibt ein Problem. Das Genie bedarf keine. Ein solches führt die Reuterei aus den niedern Ordnungen der Exercierfertigkeit, zu der höhern Stufe der Manöverierkunst. Seine höhern Anschauungen wirken wie das Haupt, wie das Ideal, und die Glieder erfreuen sich des höhern Lebens, dem er sie entgegen führt.

Es muß wiederholt werden, daß der Verstand leicht Sätze über die Zusammensetzung und Fechtart eines Reuter-Korps systematisch an einander reiht. Dies ist ganz und gar nicht schwer wie uns viele Versuche beurkunden. Aber wo ist denn das Künstlervermögen, welches ein solches Reuter-Korps aus dem Reich der Bildung in das Reich der Bewegung und in das der Handlung improvisirend hinüber führt?

Das ächte Verhältniß der taktischen Kunst zum taktischen Künstler ist, daß er den Inhalt seiner angebornen Künstlergaben, die ihm die freie Natur übergiebt, in ihre Formeln auffaßt, und populair in Gesetze, Vorschriften und Normalgrundsätze ausdrückt.

Darin liegt die Demüthigung und das Gefangennehmen des Verstandes unter der Phantasie, und in dieser das Verdienst, in welchem der Taktiker den höchsten Triumph seiner Freiheit feiert.

In neuern Zeiten sind viele Versuche gemacht worden, das Genie eines Reuter-Führers entbehrlich zu machen. Man glaubte, indem

einzelne Sätze der Taktik in die Reglements herüber genommen wurden, damit ganz wohl, auch ohne Beihülfe eines Chefs, ausreichen zu können. Aber diese Versuche streifen nur außen herum und klauben bald da bald dort etwas auf, immer mit der scheuen Miene die Anstoß nimmt, sich in das Zentrum zu wagen. Diese Versuche benehmen sich wie Einer, der den Andern bei einer unüberlegten Behauptung um Verzeihung bittet oder verschämt unter sich blickt, wenn er etwas blödes gesagt hat.

Mitten hinein will keiner, um einmal den Versuch zu machen, vom Zentrum aus nach der Peripherie zu wirken, ob nicht in dem taktischen Künstler-Vermögen zugleich auch die taktische Kunst ruht. Und doch gehen ganz sicherlich beide schwesterlich Hand in Hand. Ja sie können gar nicht von einander getrennt gedacht werden.

Es ist immer schon einer Gährung werth, diese Behauptung berichtigt zu erhalten. Das Streben wird dadurch befördert, das Reuter-Gebiet aufzuklären. Eine wohlthätige hellere und allgemeinere Entwickelung der drei Reuter-Ordnungen geht daraus hervor.

In den bekannten Grundsätzen eines Reuter-Systems liegen die Keime zu jeder Entwickelung, die Anlagen zu jeder Ausbildung, die Anfangspunkte zu jeder Richtung, welche den Exponenten der Reuterkunst angemessen sind. Sie sind alle möglich, aber nur wenn das Genie eines Chefs den Anstoß giebt.

Wenn dagegen unwissende von Vorurtheilen geleitete Männer an der Spitze stehen, und dem Karakter der Reuterkunst entgegen handeln, so rächt sich sicher der Zeitgeist, der anderes verlangte, an ihnen. Er entwurzelt und vernichtet Vorurtheile, welcher Unterstützung sie auch genießen.

Wenn eine Reuterei lange nur von Erinnerungen lebt, von veralteten Vorschriften zehrt, und ohne Berührung mit neuen Ideen bleibt, so artet sie am Ende in eine Einseitigkeit aus.

Wie bei Paarungen fehlerhafter Pferde die erblichen Fehler sich nicht nur fortpflanzen, sondern auch stärker werden, so erbt sich auch bei der Reuterei die einseitige Ausbildung fort, und

verdumpft in schalen technischen Fertigkeiten und Gewohnheiten. Eine solche Reuterei kann dann nur durch Stürme und Kriege aus ihrer Trägheit auferstehen, und wieder taktische Brauchbarkeit gewinnen. Dieser Fall fand statt als Friedrich II. den Thron bestieg, wie sein eigenes Geständniß uns berichtet.

Und so besteht die Aufgabe darin, die Reuterei auch im Frieden, durch taktische Uebungen ins Große getrieben, unter der Leitung genialer Chefs gegen Einseitigkeit zu bewahren, und ihren Karakter überhaupt auf der Höhe, einer universellen Tendenz zu erhalten. Dies ist die Art in dem Cyklus einer Reuterei, ein beständiges Gebähren und Wachsen zu erhalten, und sie in dem Kreise der Ideen immerdar in neueren und veredelteren Gefechts-Formen, auf das taktische Kampffeld aufzuführen. Dies sind die geistigen Faktoren, welche man den mechanischen Arbeiten hinzumischen muß, um die Reuterei auf der Bahn einer unaufhaltsamen Evolution zu erhalten.

Aber die geistigen Faktoren wirken nur unter der Einheit des Befehls. Im Befehl drückt

sich das herrschende Princip aus. Befehl ist der Impuls daß etwas realisirt werden soll.

Im obersten Befehl der Reuterei ruht die Einheit des Ganzen, gleichsam die Idee, aus der die taktischen Zwecke hervorgehen, und sein schöpferischer Reichthum führt die Reuterei aus dem Reich der Bildung, in das Reich der Bewegung und so fort in das Reich der Handlung hinüber.

Dies ist der Karakter des monarchischen Befehls, den die Reuterei so nothwendig bedarf, den sie aber, verbunden mit der Mannigfaltigkeit der Produktiv-Vermögen, so selten besitzt.

„Le chef est l'ame de la cavalerie; il lui communique son courage et son activité comme sa foiblesse et son incertitude. Elle est timide ou valeureuse suivant l'opinion qu'elle a de son chef."

Uebersetzung

der Vorrede des Grafen von Breze.

(Man sehe Seite 64 dieses Bandes.)

Folard war ohne Zweifel ein sehr gelehrter Militär, welches auch, wie ich glaube, Niemand in Abrede ziehen wird, und das Werk welches er hinterlassen, wird ein ewiges Denkmal seiner Talente bleiben; was meine Person betrifft, so ehre ich seine Asche und achte sein Andenken, hingegen als Reuter=Offizier sey es mir vergönnt, diesen Theil des Kriegs, welcher meine Waffe angeht, genau zu prüfen. Da Folard der erklärte Feind einer Truppen=Gattung war, unter deren Standarten ich lange Zeit gedient, so halte ich mich für befugt, mich seiner, durch so oft wiederholte und so wenig gemäßigte Ausdrücke, bezeichneten übelen Laune entgegenstellen zu müssen; wie diese hier z. B. „Was hat denn diese Reuterei gethan, von der man so eingenommen,

von der man aber wieder abkommen wird, so bald wir zur gesunden Vernunft gelangen?" *)

„Aus einem guten Reuter wird man niemals einen mittelmäßigen Infanteristen bilden, wohingegen man immer aus einem schlechten Infanteristen einen guten Reuter machen wird." **)

„Eine Armee kann sehr wohl die Reuterei entbehren und nichtsdestoweniger ihren Weg machen u. s. w." ***)

Zugleich erlaube ich mir noch zu untersuchen, ob er auch von dieser Waffe wirklich so viel verstand, als er sich einbildete; und wir wollen sehen, welche Beweiße er von diesen großen Talenten, die er zu besitzen glaubt, ablegt, wenn er sagt: „Man müßte mir wenigstens beweißen, daß ich den Gebrauch der Reuterei nicht verstehe; aber wie will man mir dieses beweißen." ****)

Wir werden sehen, sage ich, ob man ihm gegen die Angriffe dieser Waffe nichts entgegen-

*) Polybs Kommentar. 1. Theil, Seite 215.
**) Vorrede des 4ten Theils, Seite 13.
***) 4ter Theil, S. 14 der Vorrede.
****) Folard 4ter Theil, Seite 14 der Vorrede.

stellen kann, ob er auch ihre ganze Stärke gekannt, so wie auch ihre eigenthümliche Fechtart und ob er in seinen Beschreibungen der verschiedenen Schlachten, deren sein Werk viele zählt, auch jederzeit mit Genauigkeit und ohne Leidenschaft zu Werke gegangen. Denn man muß gerecht seyn und seine Entscheidungen nur auf wirkliche Thatsachen stützen. Jedoch nicht blos durch einfache Thatsachen will ich es versuchen, meinen erlauchten Gegner zu bekämpfen; wahrlich nicht; denn meiner Meynung nach, sind bloße Thatsachen keine hinlängliche Beweiße; sie sind meistens zweifelhaft, verfälscht und werden gewöhnlich nach dem Bedürfniß ausgelegt. Auch spielt der Zufall eine so große Rolle dabei, daß sie selten als Beweiß dienen können. Wenn ich nun z. B. die unumgängliche Nothwendigkeit der Reuterei in den Armeen, und ihre Ueberlegenheit über die Infanterie, durch die merkwürdige That des Uladus, Waiwode der Wallachei, beweißen wollte, welcher mit 9000 Pferden, der 250,000 Mann starken Armee Mahomet II. eine gänzliche Niederlage beibrachte! Ich würde hier nur eine erstaunungswürdige, wahrscheinlich übertrie-

bene That angeführt haben, und welche bestimmt nichts beweißen würde. Wenn ich ferner sagen wollte, es ist erwießen, daß man Reuterei in den Armeen haben muß, weil Clovis im Jahr 495. an der Spitze seiner Reuterei, einen vollständigen Sieg über die Deutschen in der Ebene von Tolbiac *) erfocht, und einen andern weit merkwürdigeren bei Poitiers im Jahr 507. mit derselben Reuterei über Alaric, König der Visigothen; weil Heinrich der 4te immer an der Spitze seiner Schwadronen, **) die Schlachten von Courtas, von Arques und Ivri gewann; weil der große Condé an der Spitze seiner Reuterei bei Rocroy einen der vollständigsten Siege errang, und das, aus der bis dahin unüberwindlichen braven spanischen Infanterie gebildete und mit Picken gespickte, berühmte Quarré, das noch durch 18 Piecen unterstützt wurde, total vernichtete; ***) und endlich, weil Türenne, Luxemburg, Mon=

---

*) Siehe Mez. Daniel.

**) Siehe Mez. le Gendr. Daniel.

***) Siehe Quincy militärische Geschichte. Leben des Prinzen Condé von Mr. Des-Ormeaux.

tecuculi, Eugen, immer an der Spitze ihrer Reuterei Sieger waren. Alle diese merkwürdigen Thaten, welche den Ruhm der Reuterei vollständig machen, würden indessen nicht hinreichend seyn, ihre unumgängliche Nothwendigkeit darzuthun. Aber indem ich zeigen und vollständig beweißen werde, daß es unmöglich ist, daß sich eine, ganz von Reuterei entblößte Armee, gegen eine andere die stark an Reuterei ist, in der Ebene vertheidigen kann, wie es bei der des Xantippus bei Tunis der Fall war, welche die gegenüber stehende Armee des Regulus vollkommen schlug: wenn ich behaupte, daß man bei den Armeen Reuterei haben muß, um diese verwegenen und überraschenden Unternehmungen auszuführen, von denen manchmal das Schicksal eines Feldzugs oder sogar eines ganzen Kriegs abhängt; wie man z. B. in den Memoiren von Brandenburg, Leben des großen Kurfürsten, von der Schlacht von Ferbellin liest, wo dieser Held allein mit der Reuterei einen kompleten Sieg über die Schweden erfocht; wenn ich darauf aufmerksam mache, daß nur die Reuterei (schwere oder leichte) im Stande ist, die Kontributionen

ein=

einzuziehen, welche in Kriegszeiten oft aus den entferntesten Gegenden in der Eile erhoben werden müßen; *) daß nur sie zu Aufhebung eines Quartiers, eines Generals oder eines Convois oder eines Ueberfalls geeignet ist; daß nur sie allein mit Schnelligkeit zur Vertheidigung eines Engwegs, beim Uebergang eines Flusses, oder um eine Arriergarde aufzuhalten, sich einfinden kann; wenn ich endlich beweiße, daß es unmöglich ist einen kompleten Sieg ohne Reuterei zu erringen, weil man mit der Infanterie die Fliehenden, welche gewöhnlich schnell laufen, weniger hitzig verfolgen, und nie einholen kann; alsdann glaube ich die Nothwendigkeit dieser Waffe hinreichend bewießen zu haben, und es scheint mir nach diesem, ziemlich lächerlich mit Folard zu sagen: „Eine Armee kann sehr wohl die Reuterei entbehren und ohne dieselbe Fortschritte machen."

*) Man erinnere sich nur der berühmten Expedition des General Hadik in dem letzten Kriege, und man sage mir, ob man es gewagt hätte, es mit Infanterie zu unternehmen.

Aber man wird sagen, woher kommt es, daß mehr als einmal, an Reuterei sehr zahlreiche Armeen, selbst auf ebenem Felde, durch andere Armeen geschlagen wurden, welche weit schwächer oder beinahe ganz von dieser Waffe entblößt waren: wie Pompejus bei Pharsalus, Tilly bei Leipzig und Wallenstein bei Lützen? Ich habe schon gesagt, daß Thatsachen nichts beweißen, und ich werde diese erstaunungswürdigen Niederlagen in den Kapiteln 7. und 10., welche von diesen drei Schlachten handeln, erklären. Bis dahin bitte ich den Leser, zu bedenken, daß es nicht sehr auffallend erscheint, eine zahlreiche aber schlecht geordnete und geführte Reuterei, von einer weniger starken, oder selbst durch Infanterie, geschlagen zu sehen, eben so wie ein 100,000 Mann starkes Heer unter der Anführung eines Unwissenden, durch ein 30,000 Mann starkes aber gut geführtes Heer eine vollständige Niederlage erleiden kann.

Eben so wenig bin ich mit Folard über dasjenige einverstanden, was er über die Mischung der Infanterie mit der Reuterei gesagt hat. Ich

will nicht damit sagen, daß ich den Vortheil nicht anerkenne, den man durch die gegenseitige Unterstützung dieser beiden Waffen erzielen kann; aber niemals kann man hoffen, einigen Vortheil aus der engen Mischung dieser beiden Waffen zu erzielen, wenn man, wie Folard angiebt, Infanterie-Abtheilungen in die Zwischenräume der Schwadronen stellt, um sie zusammen gegen den Feind marschiren, und um sie, so vermischt, fechten zu lassen. Ich glaube im Gegentheil, daß man nichts schlechteres erfinden kann, und ich mache mich anheischig es zu beweißen. Ich werde auch bemerkbar machen, daß von allen Beispielen, welche Folard angeführt hat, um diese unverträgliche Mischung zu rechtfertigen und zu unterstützen, nicht ein einziges treu berichtet ist, so daß, wenn man den Text genau wieder giebt, sie alle gegen ihn zeugen.

Ich werde nun in diesem ersten Theile, alle auf die Reuterei sich beziehende Punkte, bei welchen Folard sich zu sehr von den Regeln einer gesunden Theorie entfernt, erörtern; und nachdem ich seine Paradoxen widerlegt, die Wider-

sprüche, in die er bei Verhandlung dieser Waffe gefallen, gerügt, und die wahren Grundsätze, die als Grundlage einer guten Reuter-Taktik dienen sollen, gezeigt habe, werde ich im 2ten Theile über die Bildung der Regimenter handeln. Ich werde zeigen, daß wenn man guter Reuterei entbehrt; wenn man so langer Zeit bedarf, um diejenige zu bilden die man hat; wenn sie nicht alle die Dienste leistet, welche man von ihr zu erwarten berechtigt wäre; wenn endlich der gute oder schlechte Erfolg dieser Waffe am Tage des Gefechts, noch so sehr häufig vom Zufall abhängt; ich werde zeigen, sage ich, daß alles dieses blos daraus entsteht, weil die Regimenter noch immer nicht auf der Stufe der Bildung sich befinden, auf der sie stehen sollten und stehen könnten, um eine sichere Reuterei zu seyn, fähig alle taktischen Probleme zu lösen. Ferner werde ich untersuchen, welches die besten Angriffs- und Vertheidigungswaffen sind, für eine Truppe die bestimmt ist, zu Pferde zu fechten. Am Ende werde ich bemerkbar machen, daß es nichts leichteres giebt, als ein Reuter-Regiment, welches

einmal die gehörige Formation hat, weiter auszubilden.

Wenn man mich überdies, nach zwanzigjähriger Dienstzeit, nach einer langen und beständigen Anwendung der Theorie mit der Praxis, in diesem Werk gegen die schlechte Laune, die Widersprüche, Paradoxen und selbst Irrthümer Folards über die Reuterei, streiten sieht, so muß man mich nicht gleich der Vermessenheit beschuldigen; auch darf dies so auffallend nicht erscheinen. Ich bin vielmehr versichert, daß es den Offizieren, welche sich nicht durch einen berühmten Namen täuschen lassen, auch als keine Vermessenheit erscheinen wird; denn diejenigen, welche gewohnt sind, mit Aufmerksamkeit zu lesen, überlegen mit Kenntniß, und urtheilen ohne Vorurtheil, und an diese ihre Einsichten und ihre Gerechtigkeit ist es, an die ich appellire.

Folard war, ich wiederhole es noch einmal, vorzüglich durch seine Talente, ein Offizier vom ersten Rang, und man müßte sehr wenig militärischen Geist besitzen, wenn man ihn nicht dafür erkennen wollte, besonders wenn man mit

Aufmerksamkeit sein Werk gelesen, welches mehr Glück gemacht haben würde, wenn das wahre militärische Genie nicht eben so selten wäre, als jede andere Gattung Genie. Aber man kann recht wohl den Talenten Folards huldigen, und von seinen Lehren Nutzen ziehen, ohne deshalb in allen Stücken gleicher Meinung mit ihm zu seyn.

Verzeichniß
der vorkommenden Kapitel im ersten Theile.

Erstes Kapitel.

Von der Schlacht bei Tunis zwischen Xantippus und Regulus.

Nach Polybe, verloren die Römer diese Schlacht, weil es ihnen an Reuterei fehlte.

Folard entstellt die Beschreibung dieses Geschichtschreibers, um das Gegentheil zu beweißen. Eine ganz von Reuterei entblößte Armee, obgleich

in Kolonnen gebildet, kann sich auf ebenem Felde, gegen eine Andere, die stark an Reuterei ist, nicht halten. Der erste Plan wird als Beweiß dienen.

Zweites Kapitel.

Von der Schlacht bei Cassano, zwischen dem Prinzen Eugen und Herrn von Vendome.

Folard wirft der Reuterei vor, in dieser Schlacht nichts gethan zu haben, und dieser Vorwurf ist sehr schlecht begründet. Man beweißt es durch die Art des Terrains wo die Affaire statt hatte, durch einen Brief des Prinzen Eugen an den Kaiser, und durch die Beschreibung Folards selbst.

Drittes Kapitel.

Paradoxe, von Folard gemachte Vorschläge über die Reuterei, welche angegriffen wird.

Die Reuterei hat öfters sehr tapfer zu Fuß gefochten, wie die Schlachten bei Belgrad und Guastalla beweißen; so wie die Niederlage der

18,000 Schweitzer, durch Carmagnole, General des Herzogs Visconti.

Alle alten Völker hatten Reuterei, wenn sie nämlich reich genug waren, sie unterhalten zu können, oder wenn sie mit Völkern im Streit waren, die ihnen Reuterei entgegen zu stellen hatten.

Viertes Kapitel.

Von den Unternehmungen der Reuterei eigenthümlich.

Es giebt im Kriege eine Menge Unternehmungen, welche nur durch Reuterei ausgeführt werden können; man beweißt es.

Fünftes Kapitel.

Von den schregen Linien oder der schregen Schlachtordnung.

Es ist unmöglich, von der schregen Schlacht-Ordnung einem — an Reuterei überlegenen Feinde gegenüber, Gebrauch zu machen. Untersuchung der drei schregen Schlachtordnungen, durch Vegez, Plan II. III.; der von Epaminondas bei Luctra

und bei Mantinea, Plan IV. V.; von der des Alexanders bei Arbella, und der beim Uebergang des Hydaspes gegen Porus; von der des Herrn von Luxemburg bei Fleurus. Der König von Preußen, welcher mit allen diesen großen Feldherrn auf einer gleichen Rangstufe steht, hat, wenn er von der schregen Schlachtordnung Gebrauch machte, immer mit seiner Reuterei das Gefecht eröffnet.

Sechstes Kapitel.

Von dem Reuter-Gefecht zwischen Hannibal und Publius Scipio.

Betrachtungen über die Reutergefechte. Wie man die Schwadronen ordnen soll, um sie leicht von einer Stellung in die andere zu bringen, und ebenfalls, wie sie in der möglichst kürzesten Zeit alle Schlachtordnungen am leichtesten annehmen können, Plan VI. Wie man eine volle Linie angreiffen soll, Plan VII. Wie man eine Linie angreiffen soll, in deren Intervallen Infanterie-Pelotons sich befinden, Plan VIII. Wie man gegen eine halbmondförmig aufgestellte Reuterei fechten soll, Plan IX. u. X. Wie schwer

bewaffnete und auf großen Pferden reitende Kürassiere, die mit Intervallen aufgestellt, anzugreiffen sind, Plan XI. Wie, wenn dieselben in geschlossener Linie stehen, Plan XII. u. XIII. Verschiedene Arten aus einer Linie zwei zu bilden, wenn man gegen den Feind vorrückt, Plan XIV. XV. Wie vortheilhaft es ist, leichte Infanterie dadurch schnell und leicht ins Gefecht zu bringen, daß sie von der vorrückenden Reuterei auf die Cruppen der Pferde genommen wird. Hierzu können die Abtheilungen genommen werden, welche zu diesem Zwecke sich hinter den Schwadronen befinden. Wie eine auf einer Ebene allein sich befindende Schwadron, welche sich von einem Haufen leichter Truppen umgeben sieht, dieselben, ohne sich von ihrer Stärke abschrecken zu lassen, angreiffen soll, Plan XVI. XVII.

Siebentes Kapitel.

Folards Irrthümer in Betreff der Reuterei.

Infanterie-Pelotons, wie er vorschlägt, in die Zwischenräume der Schwadronen zu stellen, welche gegen den Feind zum Angriff vormarschiren, ist

ein sicheres Mittel geschlagen zu werden; der Plan XVIII. wird dieses zeigen. Von den Schlachten bei Trebia, Pavia, Leipzig und Lützen, Plan XIX. XX.

Achtes Kapitel.

Verschiedene, aus der Geschichte gezogene Beispiele, welche beweißen, wie nothwendig es ist, intelligente und muthvolle General-Offiziere an der Spitze der Reuterei zu haben.

Neuntes Kapitel.

Schöner Rückzug des General Schulemburg in den Ebenen von Polen.

Folards übertriebene Beschreibung über diesen Rückzug.

Wie Reuter-Schwadronen ein Quarré oder eine Infanterie-Kolonne angreiffen sollen, Plan XXI.

Betrachtungen über eine Stelle eines neuern Schriftstellers in Bezug eines Reuter-Angriffs.

Die Reuterei soll sich nie mit großer Tiefe schlagen (nie in Massen-Ordnung sich in ein Gefecht einlassen); das runde Bataillon des Herrn von Puisegur, Plan XXII. Wie es Reuterei angreiffen soll, Plan XXIII.

Zehntes Kapitel.

Von der Schlacht bei Pharsalus, Plan XXIV.

Ansichten verschiedener militärischer Schriftsteller über diese Schlacht. Gewagte Betrachtungen des Vf. über die Bewegungen des rechten Flügels der Armee von Cäsar.

Leichte, ausführbare Bewegungen, welche seine Reuterei auszuführen im Stande war, und welche den Einsichten dieses großen Feldherrn vollkommen entsprochen haben würden, Plan XXV.

Inhalts-Verzeichniß des zweiten Theils.

Von den Reuter-Regimentern.

Wie sie gebildet, bewaffnet und exerciert werden sollen.

Mit zwei kurzen Abhandlungen:

Die eine, über die Kenntniß der äußern Theile des Pferdes: die andere über den Mechanismus der Stange.

Eilftes Kapitel.

Die Reuterei ist in den Armeen unumgänglich nothwendig.

Um eine ausgezeichnete Reuterei zu haben, muß man vor allen Dingen viel Sorgfalt bei der Wahl der Offiziere, Reuter und Pferde anwenden; ohne diese Sorgfalt wird man immer nur eine sehr mittelmäßige Reuterei erhalten.

Zwölftes Kapitel.

Ueber die Wahl der Offiziere.

Kein junger Mann sollte in die Reuterei aufgenommen werden, wenn er nicht vorher reiten gelernt hat.

Natürliche Eigenschaften, erforderlich um guter Reuter-Offizier zu seyn.

Von der Wahl der Reuter; die Reuterei muß, um gut zu seyn, aus zuverläßigen Leuten zusammengesetzt seyn.

Von der Wahl der Pferde; sie sollen von einem ansehnlichen, starken und kräftigen Schlag seyn.

Ansichten des Marschalls von Sachsen über die Pferde der Reuterei.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Bildung der Regimenter.

Sie sollen aus Schwadronen und nicht aus Compagnien zusammengesetzt seyn. Man beweißt es durch die Vortheile, welche die erstern über die letztern haben.

Kurzgefaßte Abhandlung über die Pflichten eines jeden Offiziers-Grades insbesondere; ferner der Unteroffiziere und Reuter.

Von der Bildung der Schwadron, Plan XXVI.

Wenn sie einmal formirt ist, so soll man später keine Veränderungen in ihr mehr vornehmen; d. h. es ist unumgänglich nothwendig, daß jeder Reuter immer denselben Platz in der Schwadron einnimmt.

Vierzehntes Kapitel.

Von den Angriffs- und Vertheidigungs-Waffen der Reuterei.

Es ist eine der wichtigsten Sachen, eine Truppe gut zu bewaffnen.

Was die Vertheidigungs-Waffen betrifft, obgleich den Reutern sehr nothwendig, so soll man sie doch nicht damit zu sehr beladen.

Untersuchung der Angriffs-Waffen, worin man zu bestimmen sucht, welches die besten für die Reuterei seyen.

Fünfzehntes Kapitel.
Beste Methode ein neu errichtetes Reuter-Regiment auszubilden.

Abhandlung
über das Aeußere des Pferdes.

Erstes Kapitel.
Vom Pferd.

Wie unumgänglich nothwendig es ist, bei einem Pferdekauf vorher dasselbe genau zu untersuchen, da es einer Menge von Krankheiten und Fehler ausgesetzt ist.

Zweites Kapitel.

Es gibt nur eine gute Art, um bei Untersuchung eines Pferdes keinen Fehler zu übersehen.

Drittes Kapitel.

Von den äußern Theilen des Pferdes, Plan XXVII. XXVIII. Fehler oder Krankheiten, denen es ausgesetzt ist.

Schel-

Schelmereien der Pferdehändler, um die Fehler den Augen der Käufer zu verbergen.

Viertes Kapitel.

Nachdem man die Fehler, welche den verschiedenen Theilen des Pferdes leicht eigen sind, untersucht hat, muß man auch ein aufmerksames Auge auf seine natürlichen guten oder schlechten Eigenschaften haben.

Abhandlung

über den Mechanismus der Stange. Oder die Kunst den Pferden das richtige Gebiß aufzulegen.

Erster Artikel.

Von dem Maul des Pferdes.

Zweiter Artikel.

Von der Stange und ihren Bestandtheilen, Plan XXIX.

Dritter Artikel.

Welches sind die Regeln, denen man bei Auflegung der Stange folgen muß?

Bemerkung des Grafen Bismark, aus Anlaß der Schrift des Grafen Breze.

Wenn der Raum der Reuter-Bibliothek es gestattet, so wird man Auszüge aus dieser Schrift folgen lassen.

Graf Breze kommt bei mehr als einer Gelegenheit auf die Ungerechtigkeiten zurück, welche als Vorurtheile eingewurzelt, ungünstig auf die Reuterei wirken. Als einen Gegner der Reuterei bezeichnet er auch den Fürsten Anhalt, jenen berühmten Taktiker, dem die preußische Infanterie seiner Zeit, ihre Disciplin dankte, wodurch sie so sehr sich ausgezeichnet hat, und die den Grund

zu ihren nachherigen Siegen und großen Ruhm legte. Es scheint Fürst Anhalt-Dessau besorgte, daß die Reuterei eines Tages den Ruhm des Fußvolks verdunkeln möchte.

Das Stillschweigen ist nicht immer eine Tugend; es mag oft klug seyn es zu beobachten, aber es ist ehrenvoller, es zu brechen, wenn das Interesse des Gegenstandes, welcher abgehandelt wird, es erheischt.

Der Vf. dieser Bemerkung, als ein Mann, auf dem keine andere Verantwortlichkeit haftet, als diejenige, welche einem jeden Reuter-Offizier zukommt und eigen seyn sollte, nämlich die Verantwortlichkeit der Ehre und des Ruhms der Reuterei, der Vf. wird dasjenige immer offen sagen, was Männer, in weniger günstigen und freien Lagen, verschweigen und übergehen zu müssen glauben können. Erfahrung und Besonnenheit geben die Mittel für einen Plan an die Hand, der sich allmählich überschauen läßt. Die Leser erinnern sich vielleicht, wie man

bei verschiedenen Veranlassungen, die Ungerechtigkeiten, womit die Reuterei zu kämpfen hat, zurückgewiesen. Und man wird damit fortfahren, selbst wenn es die Freunde seyn sollten, denen man in diesem Kampfe entgegen treten und denen man wehe thun müßte. Denn dem Vf. muß Verzeihung werden, wenn er dasjenige für seine Waffe thut, was die Angreiffer oft im Uebermaß für die ihrige thun.

Aber man ist versucht zu fragen: Wie doch kann es Besorgnisse und Unruhe den übrigen Waffen verursachen, wenn man die Reuterei auf einen Standpunkt zu erheben bemüht ist, um dasjenige ganz leisten zu können, was in den Gefechtskreisen von ihr verlangt wird? Greifft man dadurch die andern Waffen an, und kränkt ihre Ansprüche, ihre Rechte, ihr Selbstgefühl, oder lähmt man ihre Thatkraft, wenn man verhindert, daß die Reuterei nicht zurückgedrängt, nicht über den Haufen geworfen werden kann? Gewinnt man nicht selbst, wenn der Freund stark, kräftig, gewandt und kampffähig ist, und

heißt es nicht, die Ungerechtigkeit schlecht verhüllen, wenn man, statt dies anzuerkennen, gegen die glücklichen Fortschritte auf der Bahn einer höhern Bildung, Zweifel erregt? In diesen Fortschritten sollte man vielmehr die Bürgschaften für die künftigen Thaten der Reuterei erblicken, und sie rufen auch in der That, Hoffnungen herauf. Die Reuterei ist dem Einfluß der Zeit und der Entfernung unterworfen. Alles muß seiner Zeit sich verändern. Aber es wird verfallen, wenn man nicht unablässig arbeitet, es gegen diesen Verfall sicher zu stellen.

Nur eine umfassende Theilnahme an den wesentlichen Interessen der Reuterei, kann dieses verhindern.

Die Reuterei zeichnet sich durch eine eigenthümliche Technik und Taktik, durch eine besondere Art, beide zur Ausübung zu bringen, aus. Es ist höchst nothwendig und wichtig die Natur dieser Gegenstände zu belauschen, um die Gefahren, welche den Verfall der Reuterei herbei-

führen können, abzuwenden. Vor Allem ist unerläßlich die Reuterei in demjenigen nicht zu beschränken, was allein ihr das Uebergewicht zu geben vermag. Es ist dies ihre Unabhängigkeit. Nur durch Unabhängigkeit vermag die Reuterei die übrigen Waffen zu unterstützen, und Unabhängigkeit allein dient als Bürgschaft ihrer freien Thathandlungen im Kriege.

Spröde sondert sich ab, was ungleichartig vermischt ward:
Denn das Gleiche nur ist's, was an das Gleiche sich reiht.

Zweiter Theil.

Technik.

Systematisch geordnete Uebersicht älterer und neuerer Literatur im Gesammtgebiete der Pferde-Kunde und Behandlung, als Wissenschaft und Kunst betrachtet.

Le Cheval est de tous les animaux celui qui, avec une grande taille, a le plus de proportion et d'élégance dans les parties de son corps.

Il reçoit de l'homme la plus belle éducation; tous ses mouvemens, toutes ses allûres sont dirigés par un Art, qui a ses principes. C'est au manége qu'il faut voir tout ce qu'on lui fait apprendre, tout ce qu'on lui fait faire. Cet Art, qui n'est pas dédaigné par les Princes et par les Rois, met le cheval dans une carrière glorieuse. C'est là qu'on donne de la noblesse à son port et de l'agrément à son maintien; on met à l'épreuve toutes ses forces et toute sa légéreté; on le livre à sa plus grande vitesse, on augmente son ardeur, on anime son courage, enfin on éprouve sa constance, on cultive sa docilité, et on emploie toutes les ressources de son instinct.

Buffon.

Naturgeschichte des Pferdes.

1. Conradus Gesnerus; Thierbuch, nach dem lateinischen Exemplar von neuem übersehen und verbessert durch Georgium Horstium. Frankfurt, 1669. Folio.

In diesem gelehrten Werke findet man das Wichtigste von dem, was Aristoteles, Plinius, Aelian, Appian, Varro, Columella, Vegetius und mehrere andere über Thiergeschichte geschrieben haben.

2. Des Ritters Carl von Linne vollständiges Natursystem, nach der zwölften lateinischen Ausgabe übersetzt von P. L. S. Müller, Professor der Naturgeschichte zu Erlangen. Nürnberg, bei Raspe. 1773. ff. Mit Kupfern. gr. 8.

Erster Theil. S. 445 — 456 Vom Pferde.

3. Le Comte de Buffon etc. Histoire naturelle, générale et particuliéres, redigée par Sonini, à Paris, an VIII. Addition à l'Article du Cheval, pag. 242 — 276. Herrn v. Buͤffon Naturgeschichte der vierfuͤßigen Thiere. Mit Vermehrungen aus dem Franzoͤsischen uͤbersetzt. Berlin, bei J. Pauli. 1772. 8. Mit Kupfern.

Erster Band. S. 13 — 186. Vom Pferde.

4. Au History of the Eart and animated Nature. By Oliver Goldsmith. London, 1774. VIII. Vols. 8. With Plates.

Im zweiten Bande, 15ten Kap. Seite 341 — 373. Vom Pferde, und vorzuͤglich vom arabischen und englischen.

5. Th. Pennant's British Zoology. London, 1781.

Two volumes 4. With Plates.

Vol. 1. pag. 264. sq.

Dasselbe deutsch mit Zusaͤtzen, von D. M. Bechstein, u. s. w. Weimar, im Industrie-Comptoir. 1799. 8.

6. J. C. D. v. Schreber u. s. w. Die Säugethiere. Erlangen, 1774. ff. gr. 4.
7. E. A. W. Zimmermann, Professor am Collegio Carolino zu Braunschweig, geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere; mit einer hierher gehörigen zoologischen Weltcharte. Leipzig, bei Weygand. 1778. gr. 8.
   Erster Band, Seite 178. ff.
8. E. D'Alton's Naturgeschichte des Pferdes. Erster Theil. Das Pferd und dessen verschiedene Raçen. Weimar, in Commission beim Landes=Industrie=Comptoir. 1810. Querfolio. Mit Kupfern.
9. G. S. Sebald, Königl. Baierischer Armee=Oberpferdearzt, Geschichte des Pferds, naturgeschichtlich, physikalisch, ökonomisch u. s. w. Herausgegeben von C. W. Ammon, K. Baier. Thierarzt. Nürnberg, bei Fr. Campe in Commission. 1812. 8.
10. Dr. Fr. Tiedemann, Professor der Anatomie und Zoologie an der Universität zu Landshut (jetzt zu Heidelberg), Zoologie. Landshut, bei Weber. 1808. 8. Seite 525 ff.

11. Dr. J. F. Blumenbach, Professor der Naturgeschichte zu Göttingen, Handbuch der Naturgeschichte. Göttingen, bei Dieterich. 9te Ausg. 1814. 8. Seite 109. ff.

12. Taschenbuch der Pferdekunde für Stallmeister, Offiziere, Oekonomen, Thierärzte und Freunde des Pferdes überhaupt. Herausgegeben von den Professoren Dr. Dr. Will und Schwab. München und Nürnberg, bei Stein in Commission. Jahrgang 1817. S. 3 — 72.

Geschichte des Pferdes als Hausthier und Diener des Menschen.

1. Recherches sur l'époque de l'Equitation et de l'usage des Chars équestres chez les anciens. Par le R. P. Gabriel Fabricy. A Marseille, chez J. Mossy et à Rome chez P. Durand. 1764. 8.

2. The History and Art of Horsemanship. By Richard Berenger, Esqr. Gentle-

man of the Horse to his Majesty. London, printed for T. Davis and T. Cadell. 1771. 4. With Plates.

3. Joh. David Michaelis, weiland Professor in Göttingen u. s. w. Etwas von der ältesten Geschichte der Pferde und Pferdezucht in Palästina, Aegypten und Arabien. Als ein Anhang zu dessen Mosaischem Rechte. Frankfurt, 1776. 8.

   Dieser Anhang zum dritten Theile dieses Werks befindet sich aber nur bei der zweiten Ausgabe desselben.

4. The History and Delineation of the Horse, in all its Varieties; comprehending the appropriate Uses, Management and progressive Improvement of each, with a practical Investigation of the Character of the Race-Horse etc. By John Lawrence. London, 1809. 4. With Plates.

5. Das Pferd und die Pferdezucht, oder Beschreibung der merkwürdigsten Raçen, Eigenschaften, Vollkommenheiten und Fehler u. s. w. Von H. G. Flörke. Ist ein be-

sonderer Abdruck des 110ten Theils der Krünizischen ökonomisch-technologischen Encyclopädie. Berlin bei Joachim Pauli. 1808. 8. Mit 27 Kupfertafeln und 5 Tabellen.

6. Das Pferd, seine verschiedenen Zuchten und Spielarten, Geschichte seiner Verbreitung, Nutzen u. s. w. Von Dr. F. L. Walther, Professor zu Giessen. Giessen bei Heyer. 1819. 8.

7. Taschenbuch der Pferdekunde rc. von den Professoren Dr. Dr. Will u. Schwab rc. München bei Lindauer in Commission. Jahrgang 1818. Seite 3 — 112.

8. Reise von Posen durch das Königreich Polen und einen Theil von Rußland bis an das Meer von Assow. Nebst Bemerkungen über den Ankauf und Behandlung der Remonte. Von F. v. Baczko, Prem. Lieut. im ersten K. Pr. Leibhusaren-Regiment. Leipzig bei Kollmann. 1821. 8.

9. Die Russischen und Polnischen Pferde in den Süddeutschen Staaten, rücksichtlich ihrer Lebensdauer, vorzüglichsten Krankheiten und

Gebrechen, Brauchbarkeit zum Militär- und Civildienste u. s. w. Von Dr. J. J. Weidenkeller, Königl. Baierischen Regiments-Pferdearzt rc. Nürnberg, bei Raspe und Bauer. 1822. 8. Mit 4 Kupfertafeln.

Betrachtung des Pferds als Glied in der großen Kette organischer Geschöpfe.

1. Hieronymi Rorarii, Exlegati pontificii, quod Animalia bruta saepe ratione utantur melius Homine, Libri duo, quos recensuit et dissertatione historico-philosophica auxit G. H. Ribovius, L. L. A. A. M. Helmstadii. 1728. 8.

2. Essai philosophique sur l'ame des Bêtes. Seconde édition revue et corrigée. A Amsterdam chez François Chauguion. 1737. Deux Tomes 8.

3. Amusement philosophique sur le langage des Bêtes. A la Haye, chez Antonim van Dole 1739. 12.

4. Essais sur un nouveau Systeme des Ames des Bêtes, traduit de l'Allemand par G. F. Meier, Professeur en Philosophie à Halle, par C. E. Helwing, Recteur du College à Lemgow. A Halle chez C. H. Hemmerde. 1750. 8.

5. Traité des Animaux, où, aprés avoir fait des observations critiques sur le sentiment de Descartes et sur celui de M. de Buffon, on entreprend d'expliques leurs principales facultés. Par M. L'Abbé de Coudillae. A Amsterdam, et se vend à Paris chez C. C. Jombert. 1766. 8.

6. Parallele de la Condition et des facultés de l'Homme avec la Condition et les facultés des autres Animaux. Ouvrage traduit de l'Anglois sur la quatriéme édition, par J. B. Robinet, à Paris chez Lacombe. 1769. 8.

7. Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere, hauptsächlich über ihre Kunsttriebe. Von H. S. Reimarus, Professor in Hamburg. Hamburg bei Bohn. Dritte Ausgabe. 1773. 8.

8. Ebendesselben angefangene Betrachtungen über die besondere Arten der thierischen Kunsttriebe. Aus seiner hinterlassenen Handschrift herausgegeben mit Anmerkungen durch J. A. H. Reimarus, M. Dr. Hamburg bei Bohn, 1773. 8.

9. Observations physiques et morales sur l'Instinct des Animaux, leur industrie et leurs Moeurs, Par Herm. Sam. Recmar, Professeur de Philosophie à Hambourg. Traduit de l'Allemand par M. R. de La Tache, Capitaine reformé. A Amsterdam chez D. I. Chaugnion. 1770. Deux tomes 8.

10. Briefe über die Thiere und den Menschen. Aus dem Französischen. Leipzig bei Dyck. 1775. 8.

11. Von den Ahndungen der Thiere, durch Beispiele aus der Naturgeschichte erläutert von Justus Christian Hennings, Hofrath und Professor in Jena. Leipzig bei Weygand. 1783. 8.

12. Inauguralfrage: Was die Thiere gewiß nicht, und was sie am wahrscheinlichsten seyen? Aus ihren Handlungen beantwortet von Joseph Bergmann, der Weltweisheit Doktor, der Physik und Naturgeschichte Professor. Mainz, gedruckt in der St. Rochus-Hospitals-Buchdruckerei. 1784. 8.

13. Merkwürdige Beispiele zur Kenntniß der Seelenkräfte der Thiere ꝛc. gesammelt, geordnet und erläutert von J. G. Trimolt. Frankfurt a. M. bei Behrens. 1798. 8.

14. Parallelen zwischen Thier und Mensch. Drei Vorlesungen von G. W. v. Eicken, Herzoglich Pfalzzweibrückischen Hofrathe. Elberfeld, im Comptoir für Literatur. 1798. 8.

15. Neue auf Vernunft und Erfahrung gegründete Entdeckungen über die Sprache der Thiere. Von J. G. Wenzel. Wien bei G. A. Doll. 1800. 8.

16. Die Liebe unter den Thieren, in einer Reihe von Betrachtungen dargestellt und mit philosophisch-naturhistorischen Anmerkungen begleitet von G. J. Wenzel. Wien bei A. Pichler. 1801. 8.

17. Lettres philosophiques sur l'intelligence et la perfectibilité des Animaux avec quelques lettres sur l'Homme, par Charles Georges le Roy, sous le Nom du Physicien de Nuremberg. Nouvelle édition augmentée, à Paris chez Bossange, Masson et Besson. 1802. 8.

18. Der Staat der Thiere, oder: Lebensart, Beschäftigungen, Künste und Handwerke in der Thierwelt. Von G. J. Wenzel, Professor der Philosophie zu Linz. Linz und Leipzig in der K. K. akademischen Kunst-Musik- und Buchhandlung. 1804. 8.

19. W. Bingley's Animal-Biography. London, 1805. The third edition. Three Vol. 8.

20. W. Bingley's, Mitglieds der Linneischen Gesellschaft, Biographieen der Thiere; oder Anekdoten von den Fähigkeiten, der Lebensart, den Sitten und der Haushaltung der thierischen Schöpfung.

Nach dem Englischen mit Zusätzen bearbeitet und mit einer Einleitung über die Psychologie der Thiere versehen von Dr. J. A. Bergk. Leipzig bei Baumgärtner.

Erster Band, 1804. gr. 8. Zweiter Band, ebendaselbst 1805. auch mit dem besondern Titel: W. Bingley's Thierseelenkunde, oder: Sammlung merkwürdiger Anekdoten aus dem Thierreiche, und Schilderung des geistigen Zustandes der Thiere. Aus dem Englischen bearbeitet und mit Bemerkungen aus der Organenlehre des Dr. Gall in Ansehung des Thierreichs versehen. Von Dr. Bergk.

21. De l'Homme et des Animaux. Par I. B. Salaville. A Paris chez Deterville. 1805. 8.

22. Wie müssen Thier- und Menschen-Seelen-Fähigkeiten verglichen und gegen einander gehalten werden, wenn wir endlich einmal zu einer befriedigenden Seelenlehre der Thiere gelangen wollen. Ein psychologisch-philosophischer Versuch von W. E Orphal. Hamburg, bei Großmann und Horaczeck. 1807. 8.

Auch unter dem Titel: Der Philosoph im Walde, oder freimüthige Untersuchungen über die Seelenkräfte der sogenannten

vernunftlosen Thiere. Ein Beitrag zur Philosophie der Naturgeschichte, von W. C. Orphal.

23. Sind die Thiere blos sinnliche Geschöpfe, oder sind sie auch mit Fähigkeiten versehen, die eine Seele bei ihnen vermuthen lassen? Erörtert in einem Gespräche von W. C. Orphal. Leipzig in Commission bei C. G. Schmidt. 1811. 8.

24. A philosophical and practical Treatise on Horses, and on the moral duties of Man towards brute Creation. By John Lawrence. Third edition with large additions. London, printed for Sherwood, Necly und Jones. Two volumes. 1810. 8.

25. Histoire des Chevaux célèbres, contenant un Recueil des Anecdotes relatives à ce noble animal. Redigé et publié par I. I. B. N. à Paris, chez L. Duprat-Duorges. 1810. 12.

26. Les Animaux célèbres. Anecdotes historiques sur des traits d'intelligence,

d'adresse, de courage, de bonté, d'attachement, de reconnoissance etc. Par A. Antoine. à Paris, chez F. Louis. 1812 Deux tomes. 12.

27. Versuche eines vollständigen Lehrgebäudes der Natur und Bestimmung der Thiere und der Pflichten des Menschen gegen die Thiere. Von L. Smith, Dr. der Theol. Königl. Dänischer Professor der Philos. Aus dem Dänischen mit vielen Zusätzen und Berichtigungen. Kopenhagen bei C. G. Proft. 1793. 8.

28. Das thierische Elend. Ein Versuch zur Linderung desselben. Von C. G. Schmeisser, des Predigamts Candidat. Altenburg bei Richter. 1789. 8.

29. Ein Traum, welcher eine Karakteristik der Grausamkeiten des Menschen gegen die Thierheit und Menschheit in sich faßt. Geträumt von C. G. Spranger. Leipzig bei J. G. Hamann. 1789. 12.

30. Dr. F. L. Segnitz, über Naturtrieb und Denkkraft der Thiere. Leipzig bei J. D. Kleyb. 1790. 8.

31. Gerechtigkeit gegen die Thiere. Von W. Dietler. Mainz, im Schillerschen Verlage. 1787. 8.

32. Menschenstolz und Thierqualen; eine Vertheidigung der seufzenden Creatur vor dem Richterstuhle der Menschheit. Helmstädt, bei C. G. Fleckeisen. 1799. 8.

33. Einige Winke über Aufklärung und Humanität, nebst einer kleinen Abhandlung über die Bestimmung und über die Pflichten gegen die Thiere. Von J. H. Eichholz. Mannheim bei Schwan und Götz. 1805. 8.

34. Der Mensch und die Thiere. Ein gemeinfaßliches Lesebuch, worinnen die Rechte und Pflichten des Menschen in Beziehung auf die Thiere, die Ursachen der Thierqualen und die Mittel dagegen angegeben werden. Von M. A. J. Kellner, Prediger in Suhl. Leipzig bei E. F. Steinacker. 1807. 8.

35. Bitte der armen Thiere, der unvernünftigen Geschöpfe an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe und Herren, die Menschen. Tübingen bei L. F. Fues. 1822. 8.

36. Ueber Thierquälerei und deren Vermeidung; ein nöthiges und nützliches Büchlein für Eltern, Lehrer und Schüler, zusammengesetzt von E. A. W. Schmalz. Liegnitz, bei J. F. Kuhlmey. 1823. 8.

37. The duty of mercy to brute Animals, demonstrated from reason and revelation. Chiefly extracted from a treatise by H. Primatt, D. D. Jo which are added Notes and illustrations by the Rev. Arthur Broome. Second edition. London, printed for Whitmore and Feun. 1823. 12.

38. Moral inquiries on the Situation of Man and Brutes, on the crime of committing cruelty on Brutes, and of sacrificing them to the parposes of Man; with further reflexions; Observations on Mr. Martin's Act on the vagrant act and on the Thread Mill etc. By Lewis Gomperts, Esqr. London, 1824. 12.

39. A Dissertation on Horses, wherein it is demonstrated by Matters of Fact as

well

well as from the principles of Philosophy, that innate qualities do not exist, and that the excellence of this Animal is altogether mechanical and not in the blood. By William Osmer. London, printed for F. Waller. 1756. 8.

40. De la Chambre, Betrachtungen über der Thiere Erkenntniß, Naturtrieb und Abscheu. Leipzig. 1751. 8.

41. Anima delle Bestie impugnata. Opera di Carlo Paroni. Udine. 1774. 8.

42. De Anima brutorum. Auctore. Andr. Spagnia. Romae. 1786. 4.

43. Bemerkungen und Erfahrungen über den Karakter und das Temperament, so wie über die geistigen Eigenschaften des Pferdes überhaupt. Ein Beitrag zu einer Erfahrungs-Seelenkunde der Pferde. Von F. von Tennecker, Königl. Sächsischen Major der Kavallerie und Stallmeister ꝛc. Eingerückt in die Beiträge zur Natur- und Heilkunde; herausgegeben von J. B. Friedreich und A. K. Hesselbach. Würzburg, bei J.

S. Richter, und in Commission der Stahel'schen Buchhandlung. 1825. 8. Seite 43 — 141.

44. Ueber das Gehirn und den Verstand der Thiere — steht in dem Morgenblatt, Jahrgang 1823. Seite 149 — 158. eine Abhandlung von Fr. Th. Schubert. Morgenblatt für gebildete Stände. Stuttgardt und Tübingen in der Cottaischen Buchhandlung.

45. Folgende Preisfrage der philosophischen Classe der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin wurde im Jahre 1825 für das Jahr 1827 bekannt gemacht. Der ausgesetzte Preis beträgt 60 Ducaten. „Cartesius, Leibnitz und Locke haben versucht, die Thatsachen des thierischen Instinctes und des Kunsttriebes insbesondere in Uebereinstimmung mit ihren allgemeinen Theorieen zu erklären. Spätere Systeme hingegen haben diesen Gegenstand theils ganz übergangen, theils sich nur sehr im Allgemeinen darauf eingelassen. Die Akademie wünscht, daß dieser Mangel ergänzt werde und fordert

daher, daß einerseits der Versuch gemacht werde, Erklärungen jener Thatsachen zu geben in dem Geiste der verschiedenen neueren Systeme der Philosophie; nächstdem aber soll auch dargestellt werden, mit welchen Eigenthümlichkeiten der Schulen es zusammenhängt, daß die einen diesen Gegenstand behandeln, die anderu ihn übergehen. Es wird der Akademie nur angenehm seyn, wenn die Bearbeiter der Aufgabe bei Aufstellung des Begriffes alles berücksichtigen, was die Beobachtungen der Naturforscher hierüber bisher an die Hand gegeben haben, indem auf diese Weise am sichersten der Gegenstand in seinem ganzen Umfange aufgefaßt werden wird. Auch wird es ihr keineswegs zuwider seyn, wenn jemand glaubt, das, was man thierischen Instinkt und Kunsttrieb nennt, nicht isoliren zu können, und daher als Mittel zum Zweck seine Untersuchung auf alle Erscheinungen des thierischen Lebens richtet, welche eine Analogie mit menschlichen Seelenkräften darbieten.

Aeußere Pferdekenntniß.

1. 'Elémens de l'Art vétérinaire. Traité de la Conformation extérieure du Cheval, des considérations aux quelles il importe de s'arrêtes dans le choix qu'on doit en faire, etc. Avec un Hippometre, on instrument propre à mesurer les chevaux, et à juger des dimensions et proportions des parties différentes de leurs corps, avec l'explication des moyens de faire usage de cet instrument. Par M. Bourgelat, Directeur et Inspecteur-Général des Ecoles vétérinaires en France, Commissaire-Général des Haras du Royaume, Correspondant de plusieurs Academies des Sciences etc. à Paris, chez la Veuve Vallet - la - Chapelle. 1768. 8. avec fig.

2. Herrn Bourgelat's, Direktors und General-Inspektors der Königl. Französischen Veterinärschulen, General-Commissairs über die

Stuttereien in Frankreich, Korrespondent der Königl. Französischen Akademie der Wissenschaften u. s. w. Königlichen Stallmeisters und Chefs der Königlichen Ritter-Akademie zu Lyon; Anweisung zur Kenntniß und Behandlung der Pferde. Aus dem Französischen übersetzt durch J. Knobloch, M. D. und öffentlichen Lehrer der Thierarznei, der gerichtlichen Arzneikunde und medizinischen Polizey an der hohen Schule zu Prag. Prag und Leipzig mit J. J. Diesbachschen Schriften. Zwei Theile. kl. 8. 1789 u. 1790. mit 1 Kupfertafel.

3. Neueste, vollständigste Ausgabe:

'Elémens de l'Art vétérinaire. Traité de la Conformation extérieure du Cheval; de sa beauté et de ses défauts; des considérations aux quelles il importe de s'arrêtes dans le Choix qu'on doit en faire; des Soins qu'il exige; de sa multiplication, on des Haras etc. A l'usage des 'Eléves des Ecoles vêtérinaires. Par C. Bourgelat. Cin-

quième édition, publiée avec des Notes par I. B. Huzard, Vétérinaire, Membre de l'Institut national de France etc. A Paris, chez Mad. Huzard. 1803. 8. avec figures.

Da Bourgelat, vermöge seiner vielumfassenden Kenntnisse, unermüdeten Thätigkeit und weit ausgebreiteten Wirkungskreises, für sein Zeitalter Epoche machte, und seine Werke lange zu einer Quelle dienten, aus welcher mancher spätere Schriftsteller nach Belieben schöpfte, so verdient er allerdings, so genau als möglich mit ihm bekannt zu werden; diesen Zweck auf eine sehr vollständige Weise zu erreichen, verdanken wir folgendem Werke:

4. Notice historique et raisonnée sur C. Bourgelat; Par L. F. Grognier, Professeur à l'Ecole Impériale Vétérinaire de Lyon. A Paris chez Mad. Huzard et à Lyon chez Reymann. 1805. 8.

Hiervon ein Auszug im Taschenbuch der

Pferdekunde von D. D. Will u. Schwab. Jahrgang 1817. Seite 221 — 231.

5. Mémoire artificielle des Principes relatifs à la fidéle réprésentation des Animaux, tant en peinture qu'en Sculpture. Prémiére Partie, concernant le Cheval. Par feu M. Goiffon et par M. Vincent, ci devant son adjoint, l'un des éléves de l'école royale vétérinaire de Paris, et Professeur brévetè par le Roi, attaché à cette école. Ouvrage également interessant pour les Personnes qui se destinent à l'art de monter à cheval. A Alfort chez l'auteur à l'école royale vétérinaire, et à Paris chez la Veuve Vallat-la-Chapelle. Deux Tomes dans un Volume in folio, avec 23 Planches. 1779. Il en existe une édition in 8.

6. Gründliche Abhandlung der Kunst Pferde zu kennen, darin bewährte und untrügliche Mittel, dieselben zur Kenntniß recht guter und mittelmäßiger, schlechter, schwacher und

mangelhafter, auch schöner, hübscher und häßlicher anzuwenden, gezeiget werden, Von J. C. Zehentner, Königlich Preußischen Stallmeister und Direktor den Königl. Preußischen Ritterakademieen in Berlin und zu Frankfurt an der Oder. Erste Auflage, Berlin, 1757. mit Kupfern. 8. Dritte Auflage, Frankfurt an der Oder, bei C. G. Straus. 1775.

7. Anleitung zur äußern Pferdekenntniß, von J. C. Plön, Stallmeister der Königl. Ritterakademie zu Berlin. Berlin bei J. Pauli. 1790. gr. 8. Mit Kupfern.
   Neuere Ausgabe, 1824.

8. Lehrbuch der Pferdekenntniß, oder vollständiger Unterricht von den Schönheiten und Fehlern dieser Thiere, von den Kenntnissen des Alters, ihrer verschiedenen Anwendbarkeit zum Dienst u. s. w. Leipzig bei F. L. Crusius. 1790. 8.

9. Neues Taschenbuch für Pferdefreunde; oder gründliche Anweisung zur richtigen Kenntniß, Behandlung und Beschlagung der Pferde. Von

Von K. F. B. Leipzig bei Pott. 1797. 8. Mit Kupfern. Von Seite 1 — 123.

10. Zeichenlehre, oder Anweisung zur Kenntniß und Beurtheilung der vorzüglichsten Beschaffenheit eines Pferdes. Ein zu Vorlesungen bestimmter Entwurf von E. Schwabe, der Medizin und Chirurgie Doktor und Professor zu Giessen. Giessen bei Krieger. 1804. 8.

11. Mémoire sur les diverses Conformations des Chevaux destinés au service des Armées, suivi de quelques notions sur les Haras: couronné par l'Académie des Sciences de Prague. Par Pierre Noyès de Mirepoix, Département de l'Ariège. Medecin Vétérinaire et Membre de plusieurs Societés de Médécine. A Montpellier, de l'Imprimerie de Fontenaye. Picot. 1808. 8.

12. Einige Bemerkungen über die Lehre von dem Exterieur der Pferde. In zweien Briefen an einen Freund. Von K. L. Schwab, Repetitor und Prosektor an der Königlich

Baierischen Thierarzneischule in München. München, 1809. 8.

13. Beurtheilung und Erkenntniß der Beschaffenheit des äußern lebenden Pferdes; oder das sogenannte Exterieur desselben. Von J. Brosche, Doktor der Arzneikunde, Professor der Anatomie an dem Wiener K. K. Thierarznei-Institute. Wien, gedruckt in der K. K. privileg. Buchdruckerei der E. E. P. P. Mechitaristen. 1812. 8.

14. Pinter's und Feron's geometrische Ausmessungen des Pferdes. Eine Einladungsschrift zur öffentlichen Preisvertheilung an der Königlich Baierischen Centralveterinärschule. Von Dr. Schwab, ordentl. öffentl. Professor. München bei J. Lindauer. 1813. 8. Mit 2 Abbildungen.

15. Ueber die vorzüglichsten Theile der Pferdewissenschaft. Ein Handbuch für Offiziere, Bereiter und Oekonomen. Von J. G. Naumann, Professor und Direktor der Königl. Thierarzneischule zu Berlin. Zweite ver-

besserte Ausgabe. Berlin, bei Achenwall. 1815. gr. 8. Zwei Theile.

Der ganze erste Theil handelt von der äußern Pferdekenntniß.

16. Theoretisch-praktisches Handbuch der äußern Pferdekenntniß, und der Wartung und Pflege der Pferde. Von C. v. Hochstetter, Stallmeister der Stadt und Republik Bern. Mit erläuternden, nach der Natur gezeichneten Kupfern, von J. Vollmar, Mitglied des Schweizerischen und Bernischen Kunstvereins. Bern, gedruckt bei L. A. Haller. 1821 — 24. Drei Theile. 8.

17. Théorie de l'Extérieur du Cheval, précédée d'un Abrégé des Os, qui forment le squelette, et d'une Nomenclature des principaux Organes qui exécutent les fonctions essentielles de la Vie. A l'usage des Officiers de Cavalerie et des Amateurs de Chevaux. Par C. I. Pagnier, Chevalier de l'ordre royal de la legion d'honneur, Vétérinaire de la Compagnie des Gardes du Corps de

Monsieur. A Paris, chez Mad. Huzard. 1821. 8.

18. Die Kenntniß von dem Pferde, in Hinsicht auf dessen Natur, Körperschönheit, Eigenschaften u. s. w. Für die Liebhaber dieses Thiers bearbeitet. Mit einer Tabelle über die körperlichen Verhältnisse eines idealisch schönen Pferdes. Von J. C. Ribbe, Professor und Lehrer der Veterinärwissenschaft bei der Leipziger Universität. Altenburg bei C. Hahn. 1812. 8.

19. Anleitung zur Beurtheilung des äußern Pferdes, in Beziehung auf dessen Gesundheit und Tüchtigkeit zu verschiedenen Diensten. Von A. C. Havemann, der Königl. Pferdearzneischule zu Hannover weil. Direktor. Dritte Auflage. Hannover bei Hahn. 1822. 8.

20. Das Innere des Pferdes in seinen Knochen und Muskeln bildlich dargestellt und erklärt für angehende Thierärzte und Oekonomen. Als Beitrag zu dem Aeußern des Pferdes, von A. C. Havemann. Mit 2 Kupfertafeln. Wien u. Triest, bei Geistinger. 1816. 8.

21. Lehrbuch der Pferdekenntniß, von J. G. Naumann, Oberstabs=Roßarzt und Professor der Veterinär=Wissenschaft. Zweite Auflage. Berlin, bei Dunker und Humblott. 1822. 8.

22. Lehrbuch der äußern allgemeinen Pferdekenntniß, von S. v. Tennecker, Königlich Sächsischen Major der Kavallerie u. s. w. Altenburg, im Literatur=Comptoir. 1825. 8.

23. Kurze Anleitung zur Erkenntniß des Pferdealters aus den natürlichen Veränderungen der Zähne. 1819. gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln. Ohne Angabe des Druckorts.

24. Darstellung des Zahnalters des Pferdes, Rindes, Schaafes und Schweins; nebst einem Pferdeskelette mit den äußeren Umrissen, in drei Kupfertafeln in Folio mit erklärendem Texte und einer Tabelle. Von M. von Erdelyi, der Arzneikunde Doktor und Professor der Anatomie und Physiologie am K. K Thierarznei=Institute zu Wien. Wien, gedruckt bei L. Grund. 1820. Folio.

Das Alter der Pferde nach den Zähnen zu bestimmen, zusammengestellt nach G. Kirkland und J. J. Pessina. Mit einem illuminirten Kupfer in Folio. Weimar, im Industrie-Comptoir. 1822.

25. Praktisches Lehrbuch der Erkenntniß des Pferdealters, nebst Enthüllung der Handelsvortheile der Pferdehändler, dasselbe scheinbar zu erhöhen oder zu verjüngen. Von S. v. Tennecker, Königl. Sächsischen Major der Kavallerie, u. s. w. Ilmenau, bei B. F. Voigt. 1823. 8.

26. Anleitung das Alter der Pferde, nach dem natürlichen Zahnwechsel und den Veränderungen der Zähne zu erkennen, und in dieser Hinsicht gegen Betrug im Pferdehandel sich zu schützen. Von F. F. C. Dietrichs, Oberthierarzte und Lehrer der Thierarzneikunde. Zweite, unveränderte und wohlfeilere Ausgabe. Berlin, bei E. S. Mittler. 1824. 8. Mit 12 Kupfertafeln. Erste Ausgabe. 1822.

27. Vorträge über die Kenntniß des Aeußern des

Pferdes, so wie über dessen Zucht, Warth, Pflege, Behandlung und Benutzung. Zum Selbstunterricht und zur Belehrung für andere. Von Dr. J. J. Weidenkeller, Königlich Baierischen Regiments-Pferdearzt des 6ten Chevauxlegers-Regiments. Nürnberg beim Verfasser. Erster Band, 1826. 8. Mit Abbildungen.

28. An Inquiry into the structure and animal Oeconomy of the Horse; comprehending the Diseases, to which his limbs and feet are subject; with proper directions for shoeing and pointing out a Method for ascertaining his age until his twelfth year; to which are added an attempt to explain the laws of his progressive Motion on mechanical and anatomical principles. Illustrated by seventeen Copper-plates. By Richard Lawrence, Veterinary Surgeon at Birmingham. A new edition, revised and corrected. London, printed for Robert Baldwin. 1802. gr. 8.

29. A new System of Farriery; including a systematie arrangement of the external structure of the Horse, illustrated with Copper-Plates, representing the exact proportions of a Blood-Horse, with a description of all the defects that tend to impede velocity. Likewise Directions for ascertaining with exactness the age of a horse from his being foald til fourteen years old. To which are added the improved Methode of treatement, and prescriptions recommended by the veterinary College in every discase of difficult management. By John Feron, Veterinary Surgeon to his Majesty's 13th Regiment of Light Dragoons etc. London, printed for J. Johnson. Nro. 72. St. Pauls Churchyard. 1803. 4.

30. Versuch eines Beweißes über die phisiognomische Kenntniß der Pferde. Frankfurt am Main, in der Eßlingerischen Buchhandlung. 1778. fl. 8.

Gesetzlich bestimmte Hauptmängel, und nothwendige Maßregeln bei Auswahl und Einkauf der Pferde.

1. Ueber die Hauptmängel der Pferde, sowohl für Pferdeliebhaber und Händler, als vornehmlich für Rechtsgelehrte, in Rücksicht der dahin einschlagenden Prozesse. Von Dr. W. G. Ploucquet, der Arzneiwissenschaft Professor in Tübingen. Tübingen, bei Cotta. 1790. 8.
2. Der Roßschauer, in Beurtheilung der in Württembergischen Gesetzen bestimmten sechs Hauptmängeln. Von C. F. Schwarz, Stadtschreiberei-Substitut in Urach. Tübingen, bei J. F. Heerbrandt. 1791. 8.
3. Das Roßtauscher-Recht. Von J. C. F. Münter, Doktor und adjungirtem Prokurator bei Königl. Churfürstl. Justizkanzlei zu Celle. Zweite verbesserte vermehrte Ausgabe. Hannover, bei Hahn. 1796. 8.
4. Handbuch für Viehbeschauer, oder Anweisung, wie man die gesetzlich bestimmten

Hauptmängel bei Thieren richtig erkennen und beurtheilen soll. Von C. W. Ammon, Königl. Preußischem Thierarzte in Ansbach. Nürnberg und Altdorf, bei Monath und Kußler. 1804. 8.

5. Versuch über die Gewährsleistung. Von J. B. Müller. Landrichter zu Ronneburg. Jena und Leipzig bei Gabler. 1805. 8.

6. Ideen zur Organisirung einer selbstständigen Veterinärpolizey. Von Dr. B. Laubender. Nürnberg und Altdorf, bei Monath und Kußler. 1805. 8.

7. Gerichtliche Thierarzneikunde. Zum Behuf veterinärischer Vorlesungen und für Gerichtsärzte. Von A. Ryß, Medizinalrathe und ordentl. Professor der Veterinärmedizin an der Julius-Universität zu Würzburg, und dirigirendem Lehrer des Veterinär-Instituts daselbst. Würzburg, bei J. Stahel, 1808. 8.

8. Ueber die Unzulänglichkeit der gesetzlichen Hauptmängel, um Betrügereien im Viehhandel zu verhüten. Nebst einer neuen Be-

stimmung der Hauptmängel nach richtigen medizinischen Grundsätzen. Von C. W. Ammon, Königlich Baierischem Thierarzte in Ansbach. Nürnberg und Altdorf, bei Monath und Kußler. 1809. 8.

9. Ueber Krankheiten an Pferden und ihre Heilung, mit gerichtlicher Hinsicht beim Kaufe und Verkaufe. Zweite vermehrte Auflage. Von H. Waldinger, der Medizin und Chirurgie Dr. und Professor am K. K. Thierarznei-Institute in Wien. Wien, bei J. G. Binz. 1816. 12.

10. Vollständige Uebersicht und Belehrung über die gesetzlich bestimmten Hauptmängel der Pferde und des Rindviehs. Rottenburg am Neckar. Im typographischen Comptoir. 1820. 8.

11. Vom Verkaufe und Kaufe der nützlichsten Hausthiere, mit Vorschlägen zu einer bessern Gesetzgebung, auf die Kenntniß des thierischen Organismus gegründet; zugleich Grundzüge zu einer, nicht scheinbaren, sondern wahrhaft rationellen Heilmethode der mei-

sten Thierkrankheiten. Ein Handbuch für Gesetzgeber, Richter, Advokaten, Staatsärzte, Thierärzte, Oekonomen, Postmeister, Stallmeister und Kavallerie-Offiziere. Von G. H. Ritter. Mannheim, 1821. 8.

12. Thierärztliche Polizey, für Polizeybeamte, Aerzte, Thierärzte u. s. w. Von G. F. Tscheulin, Großherzogl. Badischem Hofthierarzt. Karlsruhe bei Müller. 1821. 8.

13. Gerichtliche Thierarzneikunde; ein Handbuch für Beamte, Aerzte, Thierärzte, Landwirthe und Viehbeschauer. Von G. F. Tscheulin, Hofthierarzt in Karlsruhe. Zweite vermehrte Auflage. Karlsruhe und Baden, bei D. R. Marx. 1822. 8.

14. Grundriß der gerichtlichen Veterinärkunde, zum Gebrauche für Physiker, Kreischirurgen, Thierärzte, Oekonomen und Rechtsgelehrte. Von J. G. Am-Pach, auf Gruenfelden, der Arzneikunde Doktor und ordentl. Professor der gerichtlichen Medizin und Veterinärkunde in Salzburg. Wien, bei Geistinger. 1822. 8.

15. Anleitung zu Beurtheilung der Hauptmängel der Hausthiere; für Aerzte, Thierärzte, Landwirthe und Rechtsgelehrte, mit besonderer Rücksicht auf die im Königreiche Würtemberg und Großherzogthum Baden geltenden Verordnungen. Von Dr. J. F. Hofacker, Professor der Medizin zu Tübingen. Zweite vermehrte Ausgabe. Tübingen, bei Osiander, 1825. 8.

16. De la garantie dans le commerce des Animaux; ou Exposé des cas redhibitoires qui leurs sont rélatifs, suivant le droit ancien, le Code Napoleon, et les coutumes de plusieurs pays etrangers. Par M. Chabert et M. Fromage-Defeugré. A Paris chez Rondonneau. 1805. 8.

17. De la garantie et des vices redhibitoires dans le commerce des Animaux domestiques, Par I. B. Huzard fils, Medecin Vétérinaire et Membre de la société royale et centrale d'agriculture. A Paris chez Mad. Huzard, 1825. 8.

18. A Treatise on Horses, considered as the subject of property, sale, hire, wages, distress, heriot, or criminal charge. London, 1825. 8.

19. L'Antimaquignonnage pour éviter les surprises sur l'emplette des Chevaux. Par le Baron d'Eisenberg. In Firenze. 1753. folio, avec fig.

20. Des Herrn Barons von Eisenberg, ersten Stallmeisters und Direktors der Kaiserlichen Akademie, entdeckte Roßtäuscherkünste, zu Vermeidung der Betrügereien bei dem Pferdekaufen. Mit Anmerkungen, Erläuterungen und Zusätzen, von J. F. Rosenzweig, Churfürstlich Sächsischen Stallmeister zu Leipzig. Leipzig, bei Weidmann. 1780. 8. Mit Kupfern.

21. Ten Minutes advice to every Gentleman going to purchaise a horse out of a Dealar, Jockey, or Groom's stable. The third édition. London, printed for C. Ethwington. 1781. 12.

22. Les Ruses du maquignonnage devoilées, ou le Moyen de se garantir de toutes

fraudes dans l'achat des Chevaux. Avec le vrai miroir de leurs bonnes conformations, de leurs ages, et de tous les défauts aux quels ils sont sujests. Par M. F. Duts, Medecin des Chevaux du Regiment de .S E. le Lieutenant-Général de Famars, au service de leurs Hautes-Puissances. A Cologne, chez C. Guimbert. 1787. 8.

23. Lehrbuch des Pferdehandels und der Roßtäuscherkünste. Von S. v. Tannecker, Königl. Sächsischem Major der Kavallerie. Hannover, bei Hahn. 1822. 8.

24. Enthüllte Geheimnisse aller Handelsvortheile und Pferdeverschönerungskünste der Pferdehändler. Aus den Papieren des verstorbenen israelitischen Pferdehändlers, Abraham Mortgens in Dessau; zum Nutzen und Frommen aller derer mitgetheilt, welche beim Ein- und Verkauf der Pferde mit Vortheil handeln und Schaden und Betrug vermeiden wollen. Ilmenau, bei Voigt. 1824. 8.

25. Hints to the Purchasers of horses. London, 1825. 12.

Pferde-Abbildungen.

Die großen Künstler des Alterthums behandelten das Pferd in ihren Vorstellungen größtentheils symbolisch und idealisch. Ihr Hauptzweck dabei war, die physische Kraft und Stärke, belebt und bewegt von dem diesem edlen Thiere inwohnenden Geiste, so viel als nur möglich in die Sinnen fallend und den Beschauer ansprechend darzustellen. Ganz treue Bildung nach der Natur wurde diesem Zwecke öfters aufgeopfert. Aber nichts destoweniger werden mehrere in Basreliefs, Münzen und Gemmen noch vorhandenen Denkmäler griechischer Kunst in pferdlichen Darstellungen jedem für höheres empfänglichen und ausgebildeten reichen Stoff zu tieferem Nachdenken gewähren. Z. B. der in halberhabener Arbeit gemeiselte alte parische Marmor im Pallaste Spada in Rom, welcher den Bellerophon vorstellt, wie er das mit Minervas Hülfe gezäumte

Flügelroß an der Hippokrene tränkt. Die Figuren sind nicht viel kleiner als Lebensgröße, und gehören zu den ausgeführtesten unter den noch vorhandenen Basreliefs des Alterthums. Winkelmann in seinen Monumenti antichi inediti, No. 84. gibt davon eine Copie, aber leider nach einem nur etwas zu sehr verkleinerten Maßstabe. — Die zahlreichen Vorstellungen Castors als Pferdebändiger. — Die Mythe: wie Neptun durch einen Stoß mit seinem Dreizacke auf die Erde das rasche muthige Pferd aus derselben hervorspringen läßt. — Die Centauren. Besonders Chiron, von welchem der eben so einsichtsvolle als glaubwürdige Schriftsteller Xenophon, in seinem Buche von der Jagd, Cap. 1. Seite 212 — 215. Z. Ausg., uns die Nachricht ertheilt, daß er auf dem Berge Pelion eine Ritterschule errichtet habe. — Alexander sich auf den Bucephalus schwingend, ist auf einigen alten Münzen und geschnittenen Steinen vorgestellt. — Mehrere Stellen in den Reisen des jungen Anacharsis von Barthelemy sind über diesen Gegenstand sehr belehrend. —

Unaussprechlich zu bedauern und ein unersetzlicher Verlust ist es, daß die Pferdestatue von Bronze, von Simon aus Athen, an deren Fußgestelle Basreliefs die Reiterkünste desselben vorstellend, befindlich waren, für uns verloren gegangen sind.

Simon lebte im Zeitalter des Perikles, dieses großen Beförderers aller Kriegs- und Friedenskünste. Xenophon spricht ausdrücklich von diesen die Reiterkünste Simons vorstellenden Basreliefs, eben so Hierocles in der Vorrede zu seinem griechischen Roßarzte, (in Hippiatricis.) Derselbe Simon, dessen Xenophon mehrmals Erwähnung thut, war im Alterthum als Reiter und als Schriftsteller über die Reitkunst rühmlich bekannt; aber leider sind auch seine Schriften verloren gegangen.

Antike griechische Pferdeabbildungen möchten für uns von desto größerem Werth seyn, als das Pferd in dem alten Griechenland nicht einheimisch war, sondern erst durch spätere Einwanderungen und Handelsverkehr mit den Vorderasiaten und Phöniziern dahin verpflanzt wurde.

Der Desultor auf vier galoppirenden Pferden stehend vorgestellt; nach einem geschnittenen Steine, in der Mediceischen Sammlung. Museum florentinum. T. II. Tab. LXXXI.

5. Visconti, deux Mémoires sur les ouvrages de Sculpture dans la Collection du Milord Elgin.

E. I. Burrow's Elgin Marbles. Vol. 1. pag. 216. Beide sprechen mit den größten Lobeserhebungen von dem dabei befindlichen Pferdekopfe.

Dei quatro Cavalli riposti sul pronao della Basilica di S. Marco in Venezia. Narrazione storica, per il Conte Leopoldo Cicognaro. Venetia, 1815. 4. Die Isis oder Enzyklopädische Zeitung von Oken, Neuntes Heft für 1817. Nro. 159. liefert einen kurzen Auszug aus dieser gelehrten Abhandlung, welcher um so Dankenswerther ist, da nur sehr wenige Exemplare davon abgezogen worden sind. Dieser gründliche Gelehrte hat versprochen, im dritten Bande seines großen Werkes: Geschichte der Bildhauerkunst — weitläufig und umständlich

die Vergleichung aller alten und neuen Pferde abzuhandeln. — Schon die Formen jener nun wieder in Venedig, wohin sie 1204. aus Constantinopel gebracht wurden, befindlichen vier Pferde bürgen dafür, daß der Künstler keine griechische, sondern römische Pferde zu lebenden Modells vor sich gehabt habe. Immer war das römische Pferd viel vierschrötiger als das griechische, welches uns nur als ein leichteres bekannt ist. C. Cicognaro glaubt deßwegen nicht, daß sie aus Griechenland nach Rom gebracht worden, sondern hält für wahrscheinlicher, daß sie unter Nero's Regierung gegossen worden, und an einer Quadrige auf irgend einem Triumphbogen angespannt gewesen.

Die in Rom befindliche Statue Marc Aurel's zu Pferde verdient in mehr als einer Hinsicht Beachtung.

Joseph Seitz, Essai sur la fonte des Anciens et celle des Chevaux de Rhio, accompagné de notes de M. Millin. A Paris, 1820.

Ueber Verzierungen gymnastischer Uebungsplätze durch Kunstwerke im antiken Geschmacke.

Von C. A. Boettiger. Weimar, im Verlag des Industrie-Comptoirs. 1795. 8. Mit Kupfern.

Erklärungen der Muskeln und der Basreliefs an E. Matthäi's Pferdemodelle. Von Hofrath und Ritter Dr. Seiler, und Hofrath und Ritter Böttiger. Mit 3 Kupfertafeln. Dresden, bei Arnold, 1823. 4.

H. Inspektor H. Hase hat im Dresdner Abendblatt, Jahrgang 1825. Seite 1117 ff. einen interessanten Aufsatz über Dressurpferde und Kunstreiterei der Alten mitgetheilt, wo auch die Polodamnen und Hippodickten in Thessalien erwähnt sind. Seite 1022.

Pferdeabbildungen aus den Ritterzeiten finden wir in mehreren auf großen Bibliotheken befindlichen Turnierbüchern mit vielen theils schwarzen, theils reich ausgemahlten Kupfern und Holzschnitten.

In des Würzburgischen Stallmeisters Johann Faysers des jüngern, am Ende der Uebersetzung des Neapolitaners, Grisoni's Reitbuch. Frankfurt, 1698, Folio. Seite 231 ff.

Alle diese Pferdeabbildungen stehen in Hinsicht auf ihre peripherischen Formen und Attituden im erforderlichen Verhältnisse mit der zu jenen Zeiten für Ritter und Roß gebräuchlichen Rüstung.

Georg Rixners, genannt Hierusalem Eraldo, Turnierbuch von Kaiser Heinrich dem 1ten bis Maximilian. Frankfurt am Main, gedruckt bei Georg Raben. 1566. Folio. Mit Holzschnitten.

Von dem Turnierbuch des Herzogs Wilhelm IV. von Baiern, von 1510. bis 1545. nach einem gleichzeitigen in seiner Art einzigen Manuscripte der Königlichen Bibliothek in München, treu in Steindruck nachgebildet, von Theobald und Clemens Sennefelder, mit Erklärungen begleitet von Friedrich Schlichtegroll, und nach dessen Tode von Rath und Professor Dr. Kieshaber, sind seit 1817. fünf Hefte, jedes vier Turniere darstellend, erschienen, die 110 fl. kosten. Mit dem achten Hefte wird das Ganze geschlossen. München, bei J. A. Finsterlin, Buchhändler auf dem Marjosephsplatz. Nro. 38. Querfolio. Das im Spätjahre 1825. erschienene

sechste Heft (Ladenpreis 22 fl.) enthält den Schluß der kurzen Geschichte der Turniere im Allgemeinen nach Meiners. Die beiden letzten Hefte werden die Geschichte der Turniere in Baiern und der Rheinpfalz enthalten, so wie die Literatur des Turnierwesens.

Auch das Werk von Sleidanus in 32 Blättern, wovon die ältern Reitbücher gewöhnlich Copieen nahmen, wenn sie die Pferdenationen vorstellten, ist für jene Zeit nicht ohne Werth.

Aber um vieles mehr Geist und Kraft legten in ihre Pferdegemählde Rubens, Velasques, Arpinas, verfielen aber auch dabei meistens in das idealische. — Der Natur am strengsten treue blieb Albrecht Dürer und seine Schüler. — Vorzüglich gute Pferdeabbildungen verdanken wir den Niederländern Vandyk, Jordaens, du Jardin, de Laer, Deroy, Wouvermann. — Tempesta gefiel sich in orientalischen Raçen, — Parrocel war ganz vorzüglich für Kriegs- und Schulpferde, nach ihm Rugendas, Hamilton und der fleißige Ridinger. — In neuern Zeiten: George Stubbs,

Gilpin, Morris, Ward, Marschall, Cooper, Agas, der überhaupt sehr gebildete Reaburn in Edinburg, dessen nicht geringe Anzahl von Pferdestücken sehr geschätzt, ganz besonders aber von allen Kennern dem Portraite seines achtjährigen Sohnes, in Lebensgröße, auf einem kleinen schottischen Schimmel ein außerordentlich hoher Werth beigelegt wird. — Conrad Geßner, Wilhelm Kobel, Pforr, die beiden Hesse, J. A. Klein, Krüger, Bürde, Adam, Rudolph Kunz. — Charles Vernet, der Vater. Horace Vernet, der Sohn. Gericault u. a.

Die Abbildungen der vorzüglichsten Zuchtpferde aus den K. K. Preußischen, Dänischen, Württembergischen, Großherzogl. Mecklenburgischen u. a. Gestüten.

Zu ganz vorzüglichen Erwartungen berechtiget uns eine erst neuerlich ertheilte Ankündigung eines Werks, welches im Laufe dieses Jahres, in sechs Lieferungen, jede mit sechs Abbildungen und einigen Bogen Text, in Querfolio, unter nachstehendem Titel erscheinen wird, und von welchem die erste Lieferung bereits zur Einsicht

fertig

fertig geworden ist; woran Kenner das ausgezeichnete Talent und Studium des Herausgebers, welcher mit bedeutendem Kostenaufwande die für vorliegenden Zweck geeignetsten Gelegenheiten in Deutschland, England und Frankreich, an Ort und Stelle selbst, mit dem besten Erfolge benutzt hat, gewiß nicht verkennen werden:

Abbildungen sämmtlicher Pferde-Raçen, nach dem Leben gezeichnet, lithographirt und herausgegeben von Rudolph Kuntz, mit naturhistorischer Beschreibung von E. D'Alton. Karlsruhe. Im Selbstverlage des Herausgebers. 1827.

Pferdezucht.

1. Von der Gestüterei; das ist eine gründliche Beschreibung, wie und wo man ein Gestüt von guten edlen Kriegsrossen aufrichten, unterhalten, und wie man die Jungen von einem Jahr zu dem andern erziehen soll, bis sie einem Bereiter zum abrichten zu unter-

geben, und so sie abgericht, in langwiriger Gesundheit zu erhalten. Allen Liebhabern der Reuterei hoch und niedern Standes zu ehren und gefallen gestellet und an Tag geben, durch den wohlgebornen Herren Marxen Fuggern, Herrn von Kirchberg und Weissenhorn. Dergleichen noch nie im Truck ausgangen. Samt einem ordentlichen Register und Verzeichnung der Capitel. Mit Keyserlicher Majestät Gnaden und Freyheit nicht nachzutrucken. Getruckt zu Frankfurt am Mayn, in Verlegung Sigmund Feyrabends. Anno MDLXXXIIII. Folio. Mit Holzschnitten.

2. Marx Fugger, Herr von Kirchberg und Weissenhorn, von der Zucht der Kriegs- und Bürger-Pferde. Aus dem Altdeutschen nach der Originalausgabe von 1578. übersetzt, mit Anmerkungen und einem zweiten Theile vermehrt herausgegeben von J. G. Wolstein, der Arznei und Wundarznei Dr. Direktor und Professor der praktischen Thierarznei im K. K. Thierspitale in Wien. Wien, 1788. bei Rudolph Gräffer. 8.

3. Georg Simon Winters Stuterei=Merkurius. Onolzbach, in Verlegung des Verfassers. 1670. Folio. Mit Kupfern. — Dieses Werk erschien nachmals in einer verbesserten und vermehrten Auflage in italiänischer, französischer, lateinischer und deutscher Sprache, unter dem Titel:

G. S. Winters neuer Tractat von der Stuterei und Fohlenzucht, in drei Haupttheile unterschieden. Alles aufs fleißigste und aus langwieriger Erfahrniß anjetzo in offenen Druck gebracht, mit überall seltenen und lebhaften Figuren bezieret, wie dem auch den fremden Nationen zu lieb aus der deutschen in die lateinische, welsche und französische Sprachen übersetzt durch M. K. G. M. Nürnberg, 1672. Folio. Mit Kupfern.

Krausens englischer edler Gestütgarten, von der Pferde= und Maulthierzucht. Nürnberg, 1724. 12.

4. Reglement du Roy et Instructions touchant l'administration des Haras du

Royaume. A Paris, de l'Imprimerie royale. 1724. 4.

5. Kurzer und gründlicher Unterricht von der Pferdezucht, in welchem die Ursachen des heutigen Verfalls derselben, nebst dem daraus entstehenden großen Schaden eröffnet werden, wie auch die Art und Weise, wie die Gestüte in bessere Verfassung zu bringen, daß der Landesherr sowohl als die Einwohner großen Nutzen davon haben können, aus eigener Erfahrung angewiesen wird. Entworfen von J. C. Zehentner, Königlich Preußischer Stallmeister u. Direktor der Ritterakademieen zu Berlin und Frankfurt an der Oder. Zweite Auflage. Berlin, bei C. F. Voß. 1770. 8. Erste Ausgabe. 1754.

6. Gründlicher Unterricht von der Pferdezucht und Anlegung der Gestüte, in welchem gezeigt wird, wie dieselbe durch eine wohlgeordnete Vermischung fremder mit einheimischen Pferden, vornehmlich in Deutschland, verbessert, vermehrt, und zum allgemeinen Gebrauche der Kriegsvölker nützlich gemacht

werden können; Herausgegeben von J. B. von Sind, Obristen eines Regiments Cavallerie und Churkölnischen ersten Stallmeister. Zweite Auflage. Frankfurt und Leipzig, bei H. L. Brönner, 1777. 8. Mit zwei Kupfern. Erste Ausgabe. 1769.

7. Essai sur les Haras, ou examen méthodique des moyens propres pour établir, diriger et faire prospérer les Haras. A Turin, chez les frères Reycends. 1769. 8. avec Planches.

8. Beschreibung des so bekannten Sennergestütes in der Grafschaft Lippe. Von J. G. Prizelius, hochgräflich Lippischen Hauptmann und Stallmeister. Lemgo, bei Meyer. 1771. 8.

9. Englische Zucht und Behandlung der Pferde; angewandt auf die K. K. Erblande. Von J. Hiver, Stallmeister. Wien, bei C. F. Wappler. 1783. 8.

10. Anleitung zur Verbesserung der Pferdezucht ganzer Länder und einzelner Privatwirthe. Nebst einem Unterricht vom Beschlagen, Zeichnen, Wallachen und Englisiren der Pferde,

und einem Anhang von Pferdekuren und von der Maulthierzucht. Von Georg Hartmann. Zweite um vieles vermehrte Ausgabe, mit zwei Kupfertafeln. Tübingen, bei J. G. Cotta. 1786. 8. Die erste Ausgabe, Stuttgart, bei J. B. Mezler. 1777.

11. Traité des Haras, au quel on a joint la maniére de ferrer, marquer, hongrer et angloiser les poulains; des remarques sur quelquesunes de leurs maladies, des observations sur le pouls; sur la saignée et sur la purgation: avec un traité des Mulets, par I. G. Hartmann, Conseiller de la Chambre des rentes de S. A. S. Monseigneur le Duc regnaut de Wirtemberg etc. Traduit de l'Allemand, sur la seconde édition et sous les yeux de l'Auteur Revu et publié par M. Huzard, Vétérinaire à Paris, de plusieurs Académies etc. à Paris, chez Th. Barrois le jeune. 1788. 8. avec figures.

12. Nouveau Régime pour les Haras, ou Exposé des moyens propres à propager

et à améliorer les Races des Chevaux. Avec la notice de tous les Ouvrages écrits ou traduits en francois, relatifs à cet objet. Par Esprit Paul De la Font - Pouloti, Membre honoraire de l'Académie royale des Belles-Lettres d'Arras, Associé de celle d'Agen etc. A Turin, et se trouve à Paris, dans la Librairie Vétérinaire d. I. B. Huzard.. 1787. 8.

13. Traité de l'éducation du Cheval en Europe, contenant le développement des vrais principes des haras, du vice radicale de l'éducation actuelle, et des moyens de perfectionner les individus en perfectionnant les espéces. Avec un plan d'exécution pour la France. Par M. De Préséau de Dampierre, Chevalier de l'ordre royale et militaire de St. Louis. Mestre de Camp de Cavalerie. A Paris, chez Mérigot. 1788. 8.

14. Anweisung zur guten Pferdezucht und Wartung, auch wie man ein guter Pferdekenner werden könne. Nebst einer Beilage von

den Betrügereien der Roßhändler u. s. w. Von L. S. Richter. Halle, bei J. J. Gebauer. 1789. 8. Mit 2 Kupfern.

15. Instruction sur les Haras. Par un ançien Capitaine de Cavalerie. A Paris. 1789. 8.

16. De la Régéneration des Haras; ou Mémoire contenant le développement du vice radical du régime actuel, et un Plan pour propager et perfectionner la race des Chevaux en France. Par M. le Chev. De la Font-Pouloti, Membre du Musée de Paris et de plusieurs Academies. A Paris, dans la librairie vétérinaire de I. B. Huzard, et à Versailles, chez Vialard. 1789. 8.

17. Mémoires sur les Courses de Chevaux et de Chars en France, envisagées sous un point de vûe d'utilité publique. Par Esprit Paul De La Font-Pouloti. A Paris, chez la Veuve Vallat la Chapelle. 1791. 8.

18. Coup d'oeil sur les Courses de Chevaux en Angleterre, sur les Haras, la valeur,

le prix, la vitesse etc. des Chevaux Anglois; sur les moyens d'améliorer et d'étendre cette branche d'Economie rurale en France. A Paris, chez Plassan. 1796. 8.

19. Mémoire sur la possibilité d'améliorer les Chevaux en France, et Plan d'association, ayant cette amélioration pour objèt. Ouvrage approuvé par la société royale d'Agriculture. Par M. Flandrin, Directeur-Adjoint de l'école royale vétérinaire d'Alfort, ci-devant Directeur de celle de Lyon. A Paris, de l'Imprimerie royale. 1790. 8.

20. Neueste allgemein anwendbare Vorschläge zur Verbesserung der Pferdezucht und Thierarzneikunde. Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Schreiben an den Herzoglich Wirttembergischen ersten Stallmeister Freiherrn von Bühler begleitet. Leipzig bei Gräff. 1794. 8.

21. Trattato delle Razze dei Cavalli, di Gioanni Brugnone, Chirurgo collegiato,

Direttore della regia Scuola veterinaria. Torino. Appresso i Fratelli Reycends. 1781. 8.

22. Brugnone's Werk von der Zucht der Pferde, Esel und Maulthiere, und von den gewöhnlichsten Gestütskrankheiten. Aus dem italiänischen übersetzt und vermehrt mit einem Anhange die neuen österreichischen Verordnungen über die Pferdezucht enthaltend. Von G. Fechner, mit einer Vorrede begleitet von M. G. Stumpf, hochfürstlich fürstenbergischen Oekonomierath und Lehrer auf der Universität zu Jena. Prag, bei J. G. Calve. 1790. 8.

23. Ueber das Haushaltsvieh, als Pferde, Hornvieh, Schaafe; und über die Vervollkommnung dieser Vieharten nach dem gegenwärtigen Verfahren in den mittelländischen Grafschaften in England. Aus dem Englischen des Herrn Wilhelm Marschall. Göttingen, bei J. C. Dieterich. 1793. 8.

24. Annalen der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam. Potsdam, bei Horwath. 1797. 8. Des dritten Bandes erstes

Heft. Seite 60 ff. Ueber die Verbesserung der Pferdezucht in den Königl. Preußischen Ländern.

25. Versuch über Stutereien. Nach dem Französischen. Von C. v. S. 1797. 8.

26. Oekonomische Hefte für den Stadt- und Landwirth. Herausgegeben von Professor Leonhardi. Leipzig, bei Voß. 1795. 8. Monat May, Seite 331. ff. Von der Pferde- und Fohlenzucht im Sächsischen Churkreise. Und Nro. 11. Nachricht von der Königlich Preußischen Stuterei Trakenen in Lithauen, von Nilsen.

27. Kleine Schriften vermischten Inhalts; insbesondere in Beziehung auf Pferde und Pferdezucht. Von G. F. Petersen, Kommissär beim Königl. Churfürstlichen Oberhofmarstalls-Departement. Erstes Heft mit drei Kupfern. Hannover, bei Hahn. 1796. 8. Von Seite 3 bis Seite 152. Beschreibung der Königl. Preußischen Gestütsanstalten zu Neustadt an der Dosse.

28. Charakteristik und Geschichte der vorzüglichsten Hengste und Zuchtstuten der Königl.

Preußischen Hauptgestüte, nebst ihrer Abbildung nach dem Leben; als Beitrag zur Gestütskunde. Herausgegeben von F. M. Helmbrecht, Königl. Preußischem Kriegsrath, und J. G. Naumann, Professor bei der Königl. Thierarzneischule. Berlin, bei Oehmigke dem jüngern. 1796 ff. Der Text in Heften in 8. und die Kupfer in Querfolio.

29. Die nach englischen Grundsätzen verbesserte Pferdezucht in Amerika, zur Nachahmung anderer Länder. Nebst einer Nachricht von den Sächsischen Stutereien. Ein Lehrbuch für Pferdeliebhaber und Oekonomen. Leipzig, bei Müller. 1797. 8.

30. Mémoire sur les Haras et sur les moyens de les régenerer. A Paris, chez Mad. Huzard. 1799. 8.

31. Abhandlung über die Auferziehung der Füllen, von ihrer Geburt an bis sie vier Jahre alt sind. Für Oekonomen und Landleute. Von H. Wohlgebohren, Hochfürstlich Anhalt-Bernburgischen Bereiter. Göttingen, bei Vandenhöck und Ruprecht. 1794. 8.

32. Kurze Anweisung zu einer richtigen Zucht und Wartung der Füllen, von der Geburt bis zum vierten Jahre. Von Professor J. G. Wollstein in Altona. Mit einer Vorrede und vielen Anmerkungen von Erik Viborg, Professor der Veterinär-Wissenschaften und der Botanik zu Kopenhagen. Aus dem Französischen und Dänischen übersetzt von J. A. Markussen. Kopenhagen und Leipzig, bei J. H. Schubothe. 1800. 8.

33. J. C Gotthard, das Ganze der Pferdezucht. Erfurt, 1800. Zwei Bände. 8.

34. Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft; herausgegeben von der Königl. Churfürstlichen Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle, durch A. Thaer und J. C. Beneke. Zelle u. Hannover, bei Hahn. 1802. 8. Seite 1. ff. Uebersicht des jetzigen und ehemaligen Zustandes der hannoverischen Landespferdezucht; vom Stallmeister Koch.

35. Essai sur la manière de relever les races des Chevaux en France. Par le General V. Collot. A Paris, chez Ch. Pougens. 1802. 8.

36. Instruction sur l'amélioration des Chevaux en France, destinée principalement aux Cultivateurs. Présenté par le Conseil-général d'Agriculture, Arts et commerce du Ministére de l'Interieur. Redigée par I. B. Huzard. A Paris, chez Mad. Huzard. 1802. 8.

37. Anweisung zur Verbesserung der Pferde, vorzüglich für Landwirthe. Vom Generalconseil des Ackerbaus, der Künste und des Handels dem Minister des Innern vorgelegt. Herausgegeben von J. B. Huzard. Aus dem Französischen übersetzt, mit hinzugefügten Anmerkungen. Königsberg, bei F. Nicolovius. 1805. 8.

38. Reflexions sur la Reorganisation des Haras, l'Amélioration des Chevaux et le Retablissement des Manèges. Par M. Louis de Maleden, ancien Officier de Cavalerie. A Versailles, de l'Imprimerie de Ph. D. Pierres. A Paris, chez Bossange, Masson et Besson. 1803. 8.

39. Sur le Haras du Pin, ou de la ci-devant Normandie. Projet pour conserver les belles Races de Chevaux dans les Departements de l'Orne, de la Manche et du Calvados, et pour en élever une nouvelle qui puisse être superieure. Par un Proprietaire du Calvados. (Mr. La Frennaye.) A Falaise, chez Brée fréres. A Paris, chez Battillot le jeune. 1803. 8.

40. Mémoire sur les Haras, considérées comme une nouvelle richesse pour la France, et sur les moyens qui peuvent augmenter les avantages de la Cavalerie française. Par le feu Baron de Bohan, Colonel de Dragons, Aide-Major général de la Gendarmerie. Revû et publié par Jerome Delalaude. A Paris chez Courcier. 1804. 8.

41. G. Culley, Ueber die Auswahl und Veredlung der vorzüglichsten Hausthiere. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von F. Daum. Mit Ku-

pfern von Witte. Berlin bei Maurer. 1804. 8.

42. Die landwirthschaftliche Viehzucht in allen ihren Zweigen und mit allen Erfordernissen. Nach zwanzigjährigen Beobachtungen und Erfahrungen pragmatisch bearbeitet. Von J. L. G. Leopold. Pastor zu Leimbach, der Königl. Churfürstlichen Landwirthschafts-gesellschaft zu Zelle Mitglied. Hannover, bei Hahn. 1825. 8. Seite 39 — 284. Von der Pferdezucht.

43. Patriotischer Versuch über die Pferdezucht in Schlesien und ihre Verbesserung. Von Klatte, Königl. Preußischem Stallmeister des hoch-löblichen Husarenregiments Schimmelfennig von der Oye. Züllichau und Freistadt. 1805. 8.

44. Die Pferdezucht. Oder die Veredlung der Pferde in den Königl. Preußischen Staaten, in einer Darstellung des Königl. Preußischen Friedrich-Wilhelms Gestüts bei Neustadt an der Dosse. Von J. N. Rohlwes, ehemaligen Pferdearzt bei gedachtem Gestüte.

Ver-

Berlin, bei Maurer. 1806. 4. Mit zwei Kupfertafeln.

45. Neuester Zustand der Pferdezucht, Reitkunst und Thierarzneikunde; beobachtet auf einer Reise durch Deutschland, Preußen, Dänemark und England, in den Jahren 1804 und 1805. Von C. von Hochstetter, Stallmeister. Stuttgardt, bei J. B. Metzler. 1807. 8.

46. Abhandlung über die Landespferdezucht; oder Unterricht, wie junge Pferde auferzogen, und erwachsene behandelt werden sollen, um dieselben gesund, dauerhaft und bis in das späteste Alter brauchbar zu erhalten. Von Friederich Möller, K. K. Oberlieutenant und Commandanten einer Landes-Zug-Beschheller-Division in Niederösterreich. Wien, bei J. G. Binz. 1808. 8.

47. Traité sur les Haras. Extrait de l'ouvrage italien de J. Brugnone, Directeur de l'école vétérinaire de Turin etc. Traduit et redigé à l'usage des Haras de la France et de toutes les

Personnes, qui élévent des chevaux. Par C. Barentin, de Montchal, ançien Page de la petite écurie et Capitaine de Cavalerie. A Paris, chez Mad. Huzard. 1807. 8.

48. Versuch über die Stutereien; oder neue Methode die Pferdezucht in Europa zu veredeln. Mit angehängtem Plane einer Militärstuterei zur Remonte der Armeen. Von R Graf Kameke. Berlin, bei C. A. Platen. 1809. 8. Mit einem Kupfer.

49. Das Ganze der Viehzucht für unerfahrne Landwirthe. Von C. H. Meißner. Leipzig, bei Sommer. 1808. 8. Handelt von Seite 101 — 152. von der Pferdezucht.

50. Theoretisch = praktisches Handbuch der größern Viehzucht. Von Dr. J. B. Weber, Professor in Frankfurt an der Oder. Leipzig, bei F. C. W. Vogel. 1810. 8. Davon der erste Theil auch unter dem besondern Titel: Theoretisch=praktisches Handbuch der Pferde=, Maulthier= und Esel = Zucht; nebst einer vorhergehenden allgemeinen Einleitung in die Lehre von der Viehzucht überhaupt.

51. Vorschläge zur Verbesserung der Pferdezucht und Organisation des Landgestüts. Zunächst in Beziehung auf Baiern. Mit einer Sammlung verschiedener Verordnungen über die Pferdezucht und das Landgestüt in Baiern. Von Dr. K. L. Schwab, ordentl. öffentl. Professor der Anatomie, Gestütskunde u. s. w. an der Königl. Baierischen Central-Veterinärschule in München. München, bei J. Lindauer. 1812. 8.

52. Anleitung zur Pferdezucht für die K. K. Oesterreichischen Staaten. Von J. Kail, Professor der höhern Landwirthschaft zu Krakau. Wien, bei Degen. 1811. 8.

53. Mémoire sur les Chevaux Espagnols, et coup-d'oeil général sur les Haras. Par A. De Moussy, Vétérinaire au Haras imperial de Pompadour. Mémoire couronné en 1809. par la Societé d'Agriculture du Departement de la Seine. A Paris, chez Buisson et chez l'auteur, au Haras de Pompadour, Departement de la Corréze. 1811. 12.

54. Manuel des Haras, ou Systéme de Régénération des Races de Chevaux. Applicable à toutes les parties de l'Empire Francois; à l'usage de ceux, qui par gout ou par speculation, so livrent à l'éléve des Chevaux. Par Pichard, Professeur d'Equitation, ançien 'Eléve des grandes Ecuries de Versailles, Inspecteur du Haras du Pin. A Paris, chez Delacour. 1812. 12.

55. Andeutungen der wichtigsten Raçenzeichen bei den verschiedenen Hausthieren. Von K. C. G. Sturm, der Oekonomie und Cameralwissenschaften ordentl. Professor in Jena. Jena, in Commission bei Cröker. 1812. 8. Mit 3 Kupfertafeln.

56. Organisation der Gestüte, der Wettrennen, der Reit= und Veterinärschulen in Frankreich. Aus dem Französischen übersetzt, und mit einer Vorrede als Beitrag zu einer Theorie und Geschichte der Pferdezucht begleitet von Dr. K. L. Schwab, Professor der Anatomie, der Gestütskunde u. s. w. an der Königl. Baierischen Central=Veterinärschule

in München. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Nürnberg, bei Stein. 1813. gr. 8.

57. Ueber Gestüte. Von H. Waldinger, Professor am K. K. Militär-Thierarznei-Institute zu Wien. Pesth, bei C. A. Hartleben. 1814. 8.

58. Ueber das Paaren und Verpaaren der Menschen und der Thiere; nebst einer Abhandlung über die Folgen und Krankheiten, die aus der Verpaarung entstehen. Von J. G. Wolstein, der Arznei- und Chirurgie Doktor, ehemaligen Direktor und Professor des K. K. Thierspitals zu Wien. Altona, bei Hammerich. 1815. 8.

59. Allgemeine Grundsätze zur Vervollkommnung der Pferdezucht; anwendbar auf die übrigen Hausthierzuchten. Von J. C. Justinus, K. K. Hofgestütsinspektor. Wien und Triest, bei Geistinger. 1815. 8.

60. Ideen über eine Wiederherstellung der verfallnen Ungarischen Pferdezucht, und die Mittel den Zweck in möglichst kürzester Zeit

zu erreichen. Von Freiherrn Joseph Wenkheim. Pesth, bei Kilian. 1815. 8.

61. Denkschrift über einige sehr wichtige, die Pferdezucht des Cantons Bern betreffende Gegenstände. Von C. v. Hochstetter, Stallmeister und Mitglied der Pferdezucht-Commission des Cantons Bern. Bern bei L. A. Haller. 1816. 8.

62. Mémoire sur les Chevaux Arabes. Projet tendant à augmenter et à améliorer les Chevaux en France. Par M. le Chevalier Chatelain, Officier superieur de Cavalerie. A Paris, chez Mad. Huzard. 1816. 8.

63. Practische Grundsätze die Pferdezucht betreffend. Vom General Csekonics. Pesth, 1817. 8.

64. Von der Zucht und Veredlung der Pferde durch öffentliche und Privatgestüte. Eine Anleileitung für diejenigen, welche sich mit Nutzen mit der Zucht und Veredlung der Pferde beschäftigen wollen. Von G. G. Ammon, Gestütsinspector und Oberroßarzt des Königlich Preußischen Hauptgestüts zu Trakehnen.

Berlin, bei Flittner, 1818. 8. Mit drei Kupfern.

65. Die Pferdezucht; in einem Gespräche vorzüglich für den Landmann faßlich dargestellt. Von B. F. Tscheulin, Hofthierarzt in Karlsruhe. Karlsruhe, bei C. F. Müller. 1819. 8. Mit einer Abbildung.

66. Belehrung für den Kurhessischen Landmann, die Pferdezucht zweckmäßig und nach richtigen Grundsätzen zu betreiben. Nebst der neuesten Kurfürstlich Hessischen Verordnung das Landgestütswesen betreffend. Von C. Thielemann, ausübenden Thierarzte zu Ziegenhain in Kurhessen. Cassel, gedruckt auf Kosten des Verfassers. 1819. 8.

67. Lehrbuch der Gestütswissenschaft, für Stallmeister, Gestütsmeister, Bereiter, Oekonomen, Pferdeärzte und Pferdeliebhaber. Von S. v. Tenneker, Königl. Sächsischer Major der Cavallerie. Zwei Theile. Prag, bei F. Tempsky, Firma J. G. Calve. 1820. 8.

68. Bemerkungen über die englische Pferdezucht, mit Beziehung ihrer Grundsätze auf die Ver=

edlung des Pferdegeschlechts im übrigen Europa, und besonders in Deuschland. Von Roettger, Grafen von Veltheim, u. s. w. Braunschweig, bei Vieweg. 1820. 8.

69. Ueber die Pferdezucht in England. Von Carl v. Knobelsdorf, u. s. w. Aus dem vierten Bande der Moeglinschen Annalen der Landwirthschaft besonders abgedruckt. Berlin, bei A. Rücker. 1820. 8.

70. Schreiben des Herrn Landstallmeisters von Burgsdorf an den Redacteur des Jahrbuchs der Preußischen Landwirthschaft. Veranlaßt durch den Brief des Herrn von Knobelsdorf über die englische Pferdezucht. Tilsit bei J. D. W. Glöckner. 1820. 8.

71. Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, insbesondere über Veredlung der Schaafe, und über Paarung in nächster Blutsverwandtschaft bei der Viehzucht, u. s. w., von Dr. Ryß, Regierungsmedicinalrathe und ordentl. öffentl. Professor zu Würzburg. Leipzig, bei C. Cnobloch. 1821. 8.

72. Ueber

72. Ueber die zweckmäßige Erziehung, Fütterung und Behandlung der zur Veredlung und Mästung bestimmten Hausthiere; wodurch der Landwirth in den Stand gesetzt wird, von allen Bestandtheilen derselben den meisten Nutzen zu ziehen. In psychologischer, physikalischer und ökonomischer Hinsicht. Von Fr. Chr. Franz, Königl. Sächs. Hofrathe. Dresden, bei P. G. Hilscher. 1821. 8.

73. Ueber die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes, zugleich die Grundlage des Wohls und Reichthums einer Nation. Vom Königl. Baierischen Staatsrathe von Hazzi u. s. w. München, bei J. Lindauer. 1824. 8.

74. Lehrbuch der Landwirthschaft, nach Theorie und Erfahrung bearbeitet. Von Dr. K. L. G. Sturm, Professor der Landwirthschaft und Cameralwissenschaften, Direktor des ökonomischen Instituts zu Tieffurth u. s. w. Jena, bei A. Schmid. Zwei Bände. 1819 und 1821. 8. Mit Kupfern. Der zweite Band handelt von Seite 328 bis 390. von der Pferdezucht.

75. Essai sur les Avantages, que S. E. Mr. le Ministre de l'Interieur offre à l'Alsace par la Circulaire du 20. Mars 1820. où elle dit: la France doit être divisée en contrées qui fout naitre les Chevaux, et en contrées qui doivent les éléver. Par le Mqs. de Royére, Chef du Haras royal et de l'Ecole royale d'Equitation de Strasbourg. A Strasbourg, chez F. G. Levrault. 1821. 4.

76. Mittheilungen aus dem Umfange der Pferdezucht, Pferdekenntniß, Reitkunst und denen dahin einschlagenden Wissenschaften u. s. w. Mit Beiträgen von S. v. Tennecker, Königl. Sächsischen Major der Kavalerie; herausgegeben von K. Kegel, Oberlieutenant in der K. K. Oesterreichischen Armee. Bamberg und Würzburg, bei Göbhardt, 1820. 8. Mit 3. Abbildungen in Steindruck.

77. Coup-d'oeil sur l'éducation du Cheval et sur les Remontes en France. Par E. Davelouis, Ex-Mousquetaire de la Garde du Roi, 'Eléve de l'école royale

de Saumur etc. Verdun chez Villet, et Paris chez Villet. 1822. 8.

78. Mémoire badin sur un sujet sérieux, dedié aux Campagnards et aux Curés du Departement des Landes. Par un Citoyen. Ouvrage posthume, mis en lumiére, et curichi de notes morales, par un filleul de l'Auteur. A Londres, et se trouve chez les principaux Libraires des principales Villes de l'Europe, notamment chez Leclercq à Dax. 1791. 4.

79. Das Ganze der Thierheilkunde, nebst allen damit verbundenen Wissenschaften. Für Landwirthe, Kavalleristen, Pferdezüchter, Thierärzte und Pferdeliebhaber. Von J. H. Rohlwes, Königl. Preußischen Thierarzte u. s. w. Leipzig, bei F. A. Brockhaus 1822. 8. Mit Kupfern. Der ganze erste Theil handelt von der Pferdezucht.

80. Vortrag über das Landgestütwesen in Würtemberg. Vorgelesen in der Kammer der Abgeordneten am 20. März 1820. vom Abgeordneten Weckherlin. Mit Anmerkungen

begleitet, und zum Beßten des Waisenhauses dem Druck übergeben. Stuttgardt. 1820. 8.

81. Bericht des Ständischen Ausschusses über die Vorträge des Abgeordneten Weckherlin vom 20. März 1820. und 30. April 1821. Die Einrichtung des Landgestütes betreffend. Erstattet am 6. Dezember 1823. durch den Vicepräsidenten Zahn. Stuttgardt, 1824. 8.

82. Notice sur quelques Races de Chevaux; sur les Haras et les Remontes dans l'Empire d'Autriche. Par M. Huzard fils, Médecin-vétérinaire etc. A Paris chez Mad. Huzard. 1823. 8.

83. Die Zucht der Pferde. Eine Anleitung zur Beförderung und Verbesserung der Pferdezucht bei Gemeinheits-Ackerwirthschaften, besonders in den Ackerbau treibenden Städten und den von Bauern bewohnten Dörfern der Großherzogthümer Mecklenburg, von A. F. Brunn, Thierarzte zu Friedland. Neu-Strelitz und Neu-Brandenburg, bei L. Dümmler. 1824. 8.

84. Kurzgefaßte Anweisung zu Erziehung der

Fohlen im Königreich Württemberg. Zweite Auflage. Stuttgardt, bei Mäntler. 1825. 8.

85. Ueber Gestüts- und Züchtungskunde. Nebst einer Anleitung den Gestütskrankheiten vorzubeugen, sie zu erkennen und zu heilen: desgleichen die Geburtshülfe bei den Pferden auszuüben. Von J. F. C. Dieterichs, Oberthierarzt und Lehrer der Thierarzneikunde u. s. w. Berlin, bei H. Burchhardt. 1824. 8.

86. Die landwirthschaftliche Thierzucht und Thierheilkunde, nach eigenen Erfahrungen und den beßten Hülfsquellen bearbeitet von W. A. Kreyßig, einem Ostpreußischen Landwirthe. Königsberg, bei Bornträger. 1825. 8.

87. Ueber Raçen, Kreuzungen und Veredlung der landwirthschaftlichen Hausthiere. Von Dr. K. Ch. G. Sturm, Hofrath, ordentl. Professor der Landwirthschaft und Kameralwissenschaften an der Universität zu Bonn, Direktor des landwirthschaftlichen Instituts u. s. w. Nebst einer allgemeinen Beschreibung des Skelets der Hausthiere, von Dr. Weber, Professor zu Bonn. Elberfeld, 1825. 8. Mit 2 Steintafeln.

88. Katechismus der Pferdezucht; oder vollständiger, leichtfaßlicher Unterricht über die Zucht, Behandlung und Veredlung der Pferde. Eine Schrift, welcher von dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern der erste Preis zuerkannt worden ist. Bearbeitet von J. F. C. Dieterichs, Oberthierarzt in Berlin, Lehrer der Thierheilkunde, korrespondirendem Mitgliede der Königlich Französischen Central-Landwirthschafts-Gesellschaft zu Paris. Berlin, bei C. F. Amelang. 1826. 8.

89. Magazin für Pferdezucht, Veredelung der Pferde und äußere Pferdekenntniß. Herausgegeben von G. G. Ammon, Königl. Preußischem Gestütsinspector zu Vessra, wirkliches Mitglied der Königl. Märkisch ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam u. s. w. Hildburghausen, in der Kesselring'schen Hofbuchhandlung. 1826. 8. Erstes Heft mit 2 Abbildungen.

90. Bemerkungen, jedem Pferdebesitzer, vorzüglich dem Landmann als Pferdezüchtler ge-

widmet, von einem Mitglied des Landwirthschaftlichen Vereins im Großherzogthum Baden. Freiburg im Breisgau, gedruckt bei Franz Xaver Wangler. 1826. 8. Mit einer Tabelle und Abbildungen der Pferdezähne.

Dr. Weidenkeller's u. s. w. Katechismus der Pferdezucht. Eine vom General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern im Jahr 1825. mit einem Preis gekrönte Schrift.

Pferdediätetik.

1. The true Method of dieting Horses. How they are to be governed, so as to prevent Accidents and Diseases. By William Gibson. The third Edition, corrected. London, printed for I. Osborn and T. Longman. 1731. 8.
2. A Treatise ou the Prévention of Diseases incidental to Horses, from bad Management in regard to Stables, Food,

Water, Air and Exercise. By I. Clark, Farrier to his Majesty for Scotland. Second Edition, corrected and enlarged. Edinburgh, sold by W. Creech, I. Dickson, P. Hill and C. Elliot. 1790. 8.

3. J. Clark's, Roßarztes des Königs von England, Abhandlung von Verhütung der Pferdekrankheiten, welche ihren Grund in fehlerhafter Beschaffenheit der Ställe, des Futters, des Wassers, der Luft und der Bewegung haben. Aus dem Englischen übersetzt. Wien, bei J. Stahel. 1790. 8.

4. Die Kunst die Lebens- und Dienstdauer der Pferde zu verlängern. Ein nützliches und nothwendiges Taschenbuch für Pferde-Eigenthümer und Pferdeliebhaber. Von. K. W. Ammon, Königl. Pferdearzte in Ansbach. Sulzbach, bei J. E. Seidel. 1808. 8.

5. Observations chiefly practical on some of the more common Diseases of the Horse; together with Remarks upon the general Articles of Diet, and the

ordinary Stable Management of that Animal. By Th. Peall, Veterinary Professor and Lecturer to the right honorable the Dublin Society, Veterinary Surgeon in the Royal Artillery. Cork, by I. Bolster. 1814. 4.

6. Praktische Beobachtungen über einige der gewöhnlicheren Pferdekrankheiten; nebst Bemerkungen über allgemeine Vorschriften der Diät und der gewöhnlichen Stallbehandlung dieses Thiers. Von Th. Peall, Professor und Lector der Thierarzneiwissenschaft zu Dublin, Pferdearzt bei der Königl. Artillerie. Aus dem Englischen übersetzt von J. L. Wallis, Doktor in Verden. Hannover, bei Helwing. 1820. 8.

7. Ueber die vorzüglichsten Theile der Pferdewissenschaft. Von J. G. Naumann, Professor und Direktor der Königl. Thierarzneischule zu Berlin. Zweite verbesserte Ausgabe. Berlin, bei Achenwall. 1815. 8. Mit Kupfern.

Der zweite Theil handelt von §. 1. bis §. 288. von der Gesundheits-Erhaltungskunde.

8. Umfassender und auf die Gesetze der Natur

gegründeter Unterricht zur Gesunderhaltung der Haus- und Nutzthiere, mit Bezug auf deren Verschönerung und Veredelung. Für höhere und niedere Landwirthe bearbeitet. Von J. C. Ribbe, Professor und Lehrer der höheren Veterinärwissenschaft bei der Leipziger Universität. Leipzig, bei J. A. Barth. 1819. 8.

9. Praktischer Unterricht über die Wartung der Pferde, das Satteln, Packen, Zäumen, so wie über die gemeinsten Regeln des Hufbeschlags und der Verpflegung und Abwartung kranker Pferde. Von einem alten Kavallerie-Offizier der Königl. Sächsischen Armee. Dresden, bei Walther, 1826. 8.

10. Katechismus der Pferde-Erhaltungskunde; oder Unterricht zur Wartung und Pflege der orientalischen, englischen und deutschen Pferde-Raçen, für Deutschland und seine Nachbarstaaten bearbeitet von Klatte, Königlich Preußischen Premieurlieutenant von der Kavallerie, angestelltem Lehrer der Reitkunst bei der Kavallerie-Lehr-Escadron zu Berlin. Leipzig, bei Baumgärtner. 1826. kl. 8.

Pferde = Heilkunde.

Saggio di Storia della Medicina veterinaria, di Antonio Zanoni, Academico di Udine etc. Venezia, 1770. 8.

1. Tabellarische Uebersicht der Geschichte der Thierheilkunde. Leipzig, gedruckt bei W. G. Sommer. 1794. 8.

2. Précis historique de l'Art vétérinaire, pour servir d'introduction à une Bibliographie vétérinaire générale. Par P. I. Amoreux, Docteur-Médecin, Ancien Professeur d'histoire naturelle etc. A Montpellier, de l'Imprimerie d'Aug. Ricard, et se trouve chez Renaud, Libraire. 1810. 8.

3. Almanach Vétérinaire contenant l'histoire abregée des Progrés de la Médecine des Animaux, depuis l'établissement des 'Ecoles vétérinaires en France. Nouvelle édition, revue, corrigée et considerablement augmentée,

par M. M. Chabert, Flandrin et Huzard. A Paris, chez la Veuve Vallat-La-Chapelle, 1792. 8.

4. Additamentum XII. ad Commentationem historicam de fatis faustis et infaustis Chirurgiae, nec non ipsius interdum indissolubili amicitia cum Medicina caeterisque Studiis liberalioribus ab ipsius origine ad nostra usque tempora. Sive Regii Instituti Veterinarii Hafniensis brevem historiam scripsit P. C. Abilgaard, Dr. Med. Artis veterinariae Professor. Hafniae, apud Kroegenium, typis Joh. Friedr. Morthorstii. 1788. 8.

5. Ueber die gegenwärtige Lage der Thierarzneikunde, vorzüglich in Rücksicht auf Oesterreich. Von Dr. J. G. Fechner. Leipzig, bei C. G. Rabenhorst. 1796. 8.

6. Ueber Erlernung der thierischen Arznei-Wissenschaft auf Akademieen. Von L. J. S. T. Frenzel, Amtsphysikus zu Pretsch und Gräfenhaynchen. Wittenberg, bei F. G. Kühne. 1789. 8.

7. Versuch eines vollständigen systematischen Lehrplans für Thierarzneischulen. Von J. F. Gotthard, dem jüngern, öffentl. ordentl. Lehrer der Menschenzergliederungs- und Thierarzneikunde zu Bamberg. Erlangen, bei J. J. Palm. 1796. 8.

8. Apercu général sur la Perfectibilité de la Médecine vétérinaire, et sur les rapports qu'elle a avec la Médecine humaine. Suivi d'un projet d'Organisation des 'Ecoles vétérinaires en France. Par F. Aygaleuq, Médecin. A Paris, chez Mad. Huzard. 1800. 8.

9. Veterinarische und ökonomische Mittheilungen von einer Reise durch einige Provinzen Deutschlands, Hollands, Englands, Frankreichs und der Schweiz. Aus dem Nachlasse des verstorbenen G. L. Rumpelt's, Professors der theoretischen und praktischen Thierarzneikunde bei der Churfürstl. Sächsischen Thierarzneischule zu Dresden. Herausgegeben mit Anmerkungen vom Commissionsrathe Riem. Dresden, bei Walther. 1802. 8.

10. Ueber den Zweck und die Organisation der Thierarzneischulen. Von Dr. L. Bojanus, Landgräflich Hessischen Medicinalrathe. Frankfurt a. M. bei Andreä. 1805. 8.

11. Etwas über Veterinär-Medicin, als ein Programm zu der am 30. Mai zu haltenden öffentlichen Prüfung und Preisevertheilung der Veterinar-Eleven in dem Großherzoglichen Thierarznei-Institute. Von Dr. A. Ryß, öffentl. ordentl. Professor an der Juliusuniversität, dirigirendem Lehrer des Veterinar-Instituts. Würzburg, bei J. Stahel. 1810. 4. Mit einer Kupfertafel.

12. Vorschläge zu einem zweckmäßigen Unterrichte der Kur- und Fahnenschmiede. Ein Versuch den Armeen zu nützen. Von F v. Tennecker, Königl. Sächsischen Major der Kavallerie u. s. w. Leipzig, bei H. Gräff. 1816. 8.

13. Einige Bemerkungen über Thierarzneiwissenschaft, als Programm. Verfaßt von J. Brosche, der Medicin Dr. Bei dem Antritte der Professur der praktischen Thierheilkunde und des Direktorats der Thier-

heilanstalt an der Königl. Sächsischen chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden. Dresden, gedruckt bei C. J. Gärtner. 1817. 4.

14. Entwurf einer Encyclopädie und Methodologie der Thierheilkunde. Von J. C. Lorinser, Doktor der Medicin und Privatdocenten an der Universität zu Berlin. Berlin, bei A. Rücker. 1820. 8.

15. Ueber den Nutzen und die Wichtigkeit der Thierheilwissenschaft. Nebst einer kurzen geschichtlichen Darstellung derselben. Von G. F. Eckel, der Heilkunde Doktor und Pensionär am K. K. Wiener Thierarznei-Institute. Wien, bei Fr. Volke. 1823. 8.

Veterinariae Medicinae Libri II. Jo. Ruellio interprete. Parisiis. 1530. folio.

16. Notice sur les Mots Hippiatre, Vétérinaire, et Marechal. Par I. B. Huzard. Troisiéme édition. A Paris, chez Mad. Huzard. 1816. 8.

Anatomia del Cavallo, infermita et suoi remedi. Del Segnor Carlo Ruini,

Senator Bolognese. Bologna. 1598. 4to II. Vol. c. fig. Davon mehrere Ausgaben; eben so von der deutschen und französischen Uebersetzung.

17. Le parfait Marechal, qui enseigne à connoitre la beauté, la bonté et les défauts des Chevaux, les signes et les Causes des maladies, les moyens de les prévenir, leur guerison, et le bon ou mauvais usage de la Purgation et de la Saignée etc. Un traité du Haras, pour élever des beaux et de bons Chevaux. Préceptes pour emboucher les Chevaux, avec les figures nécessaires. Par le Sieur de Solleyssel, Ecuyer. Die erste Originalausgabe, Paris, 1664. 4. —

Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée d'un Abrégé de l'Art de monter à cheval. A Bâsle, chez David Ritter, 1706. 4. Französisch und Teutsch. —

Nouvelle édition, à Paris, Rue. St. Jacques, avec privilége du Roi. 1775. 4.

18. The compleat Horseman, discovering the surest Marks of the Beauty, Goodness, Faults and Imperfections of Horses etc. By the Sieur de Solleysel, Querry to the French King for His great Horses, and One of the Royal Academy of Paris. To which is added A Supplement of Horsemauship, to the first part of Perfect Marshall. Translated from the French with Additions by Sir William Hope, of Kirklistone, Kut. Lieutenant Governor of the Castle of Edinburgh. London, printed for R. Bouwick, ·I. Tonson, T. Goodwin etc. 1717. Folio. With Plates.

19. Le nouveau parfait Marechal, ou la Connoissance générale et universelle du Cheval, divisé en sept Parties: 1. De la Construction. 2. Du Haras. 3. De l'Ecuyer et du Harnois. 4. Du

Medecin. 5. Du Chirurgien. 6. Du Marechal ferrant. 7. De l'Apothicaire. Avec un Dictionnaire des Termes de Cavalerie. Le tout enrichi de figures en taille douce. Par M. Fr. A. De Garsault, ci-devant Capitaine en Survivance du Haras. Quatrième édition, dédiée à Msgr. le Comte de Maurepas. A Paris, chez Bailly. 1771. 4. — Davon die ersten Ausgaben 1730 — 1740.

20. Farriery improved, or a compleat Treatise upon the Art of Farriery, wherein is fully explained, the Nature, Structure and Mechanism of that noble and useful Creature, a Horse. The Diseases and Accidents he is liable to, and Methods of Cure. By Henry Bracken, M. D. Author of the Notes of Burdon. London, 1739. Two Volumes 8. —

The fifth édition, London, printed for I. Clarke, and I. Shuckburgh. 1745.

21. Doktor Heinr. Brackens verbesserte Roßarzneikunst, worinnen die Natur und Beschaffenheit eines Pferdes, seine Krankheiten und Zufälle, wie auch die Weise solchen abzuhelfen, hinlänglich gezeiget wird. Nach der siebenten Auflage aus dem Englischen übersetzt. Altenburg, in der Richterschen Buchhandlung. 1758. 8. — Bracken war ein Schüler von dem berühmten Börhave.

22. A new Treatise on the Diseases of Horses, wherein what is necessary to the Kuowledge of the Horse; the Cure of his Diseases, and other Matters relating to that Subject. By William Gibson, Surgeon. Illastruted with 32 Copper-Plates. In two Volumes. 8. The Second édition, corrected. London. printed for A. Millar. 1754. — An édition in 4to. London 1751.

23. William Gibsons Abhandlung von den Krankheiten der Pferde und ihrer Heilung; nebst dessen Anweisung über die Behandlung derselben, sowohl in Betreff der ver-

schiedenen Fütterung als Arbeit u. s. w. Aus dem Englischen nach der zweiten verbesserten Ausgabe übersetzt, von J. G. C. Koch, Bereiter beim Königlichen Marstall zu Hannover. Göttingen bei Dieterich. 1780. Zwei Theile. 8. Mit 10 Kupfertafeln.

24. The Gentleman's Farriery; or a practical Treatise on the Diseases of Horses, wherein the best Writers on that Subject have been consulted etc. Also a new Method of Nicking Horses, wih a Copper-Plate and Description of the Machine etc. Ry I. Bartlet, Surgeon. London. 1759. 8. — The twelfth edition, revised. London, printed for C. Nourse, I. F. Rivington esc. 1788. 8.

25. Le Gentilhomme Marechal; tiré de l'Auglois Dr. Mr. Jean Bartlet. à Paris. 1756. 8. Beweist daß die angeführte Ausgabe von 1759. nicht die erste war. — Le Gentilhomme Marechal, traduit de l'Auglois de Jean Bartlet, Chirurgien,

par Dupuy-Demportes. à Paris 1766. 2 Vols. 12.

26. Pharmacopoeia hippiatrica; or the Gentleman Farrier's Repository of elegant and improved Remedies for the Diseases of Horses, by I. Bartlet, Surgeon. London, 1765. 8. Neuere Ausgabe. 1770.

27. Bartlet's Pharmacopöe, oder Apotheke eines Roßarztes, welche auserlesene und erprobte Mittel für die Krankheiten der Pferde enthält. Nach der dritten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt. Herausgegeben mit Anmerkungen und einer Vorrede von Dr. W. A. S. Buchholz. Weimar, bei C. L. Hoffmann. 1778. 8. Mit Kupfern.

28. 'Elémens d'Hippiatrique; ou Nouveaux Principes sur la Connoissance et sur la Médecine des Chevaux, Par Mr. Bourgelat, 'Ecuyer du Roi, Chef de son Academie établie à Lyon. A Lyon, chez Henri Declaustre et Fréres Duplain, 1750 — 1753. Trois tomes in 12.

29. Matiére médicale raisonnée, ou *Précis* des Médicamens considérés dans leurs effets. A l'usage des 'Eléves de l'Ecole royale vétérinaire; avec les Formules médicinales de la même 'Ecole. Par M. Bourgelat, Directeur et Inspecteur général des 'Ecoles vétérinaires, Commissaire général des Haras du Royaume; ci-devant Ecuyer du Roi et Chef des son Academie établie à *Lyon*. A *Lyon*, chez I. M. Bruyset. 1765. 8.

30. Herrn Bourgelat's, Generaldirektors der Vieharzneischulen u. s. w. Lehrbegriff der medicinischen Materie; oder Beschreibung der einfachen Arzneien nach ihren Wirkungen; nebst den medicinischen Formeln. Zum Gebrauch der Lehrlinge in der Königl. Vieharzneischule zu Lyon. Aus dem Französischen übersetzt. Leipzig, bei Weidmann. 1766. 8.

31 'Elémens de l'Art vétérinaire. *Précis* anatomique du Corps du Cheval. A l'usage des 'Eléves des 'Ecoles royales

vétérinaires. *Par* M. Bourgelat etc. à *Paris*, chez Vallat-*La*-Chapelle. 1769. 8.

32. Anfangsgründe der Vieharzneikunst; oder kurzer Begriff von der Zergliederung des Pferdes. Von Herrn Bourgelat u. s. w. Aus dessen französischer Handschrift übersetzt. Danzig, bei Flörke. 1772. 8. —

Supplement oder Zusätze zu dem kurzen Begriff von der Zergliederung des Pferdes, worinnen die allermerkwürdigsten Unterschiede unter den Eingeweiden der Wiederkäuenden Thiere sich befinden. Von Herrn Bourgelat u. s. w. Aus dessen französischer Handschrift übersetzt. Zerbst, 1773. 8.

33. Cours d'Hippiatrique, ou Traité complet de la Médecine des Chevaux, orné de soixante et cinq *Planches* gravées avec Soin. *Par* M. la Fosse, Hippiatre. A *Paris*, chez Edme, Libraire, Rue des Carmes, au Collége de *Presle*, et chez l'Auteur, Rue de l'Eperon. 1772. Avec *Privilége* du Roi. Grand folio.

34. Guide du Marechal; Ouvrage contenant une Connoisance exacte du Cheval, et la maniére de distinguer et de guerir ses maladies. Ensemble un Traité de la Ferrure, qui lui est convenable. *Par* M. la Fosse, Marechal des petites Ecuries du Roi. Avec des figures en taille douce. A *Paris*, chez la Combe. 1771. 8.

35. Lehrbuch von den Krankheiten der Pferde und deren Heilung; nebst einem Anhange von der Pferdezucht. Verfasset von Dr. J. E. Zeiher, Professor der Mathematik an der Universität zu Wittenberg u. s. w. Berlin, im Verlage der Buchhandlung der Realschule. 1771. 8.

36. Dictionnaire raisonné d'Hippiatrique, Cavalerie, Manége et Marchallerie. *Par* M. la Fosse, Marechal du Roi. Nouvelle édition, revue et corrigée. A Bruxelles. 1776. Deux Volumes. 8.

37. The Farrier's and Horseman's complete Dictionary; Containing the Art of Far-

riery

riery in all its Branches, with whatever relates to the Manage, and to the Kuowledge, Breeding, Feeding and Dieting of Horses; as delivered by the best Writers upon these subjects. By Thomas Wallis, Surgeon. The third édition. London, printed for Bucfort, Rivington etc. 1775. 8.

38. Médecine vétérinaire; Par M. Vitet, Docteur et Professeur en Médecine. Trois Volumes. Le prémier contient l'exposition de la Structure et des Fonctions du Cheval et du Boeuf. Le second contient l'exposition des Maladies du Cheval, du boeuf, de la brebis etc. Le troisiéme contient l'exposition des médicaments nécessaires au Marechal, et l'Analyse des Auteurs, qui ont écrit sur l'Art vétérinaire, depuis Végece jusqu'à nos jours. A Lyon, chez les Fréres Perisse. 1771. 8.

39. Herrn Vitet's Unterricht in der Vieharzneikunst. Aus dem Französischen übersetzt und

mit Anmerkungen versehen, von J. C. P. Erxleben, der Weltweisheit Doktor und Professor auf der Georg = August = Universität, Mitglied der Königl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle. Lemgo, bei Meyer. 1773. bis 1786. 8. Drei Theile in fünf Bände abgetheilt. Vom zweiten Bande an ist Uebersetzer: Hr. W. J. C. Hennemann, der Arzneigelehrtheit und Wundarzneikunst Doktor, Herzoglich Mecklenburg=Schwerinischer Kreisphysikus u. s. w.

40. Einleitung in die Vieharzneikunst; von J. C. P. Erxleben, Doktor und Professor zu Göttingen. Göttingen und Gotha, bei J. C. Dieterich. 1769. 8.

41. Praktischer Unterricht in der Vieharzneikunst; von J. C. P. Erxleben, Doktor und Professor zu Göttingen. Göttingen und Gotha, bei J. C. Dieterich. 1771. 8.

42. J. C. P. Erxleben's theoretischer Unterricht in der Vieharzneikunst. Neu und verbessert herausgegeben von K. A. Zwierlein, der Medizin und Philosophie Doktor, Fürstlich

Fuldaischer Hofrath, Brunnenarzt zu Brükenau u. s. w. Göttingen, bei J. C. Dieterich. 1798. 8.

43. J. A. Kersting's gewesenen Churhannovrischen Oberhofroßarztes nachgelassene Manuscripte über die Pferdearzneiwissenschaft. Herausgegeben und mit einem Anhange versehen, von Otto Sothen, Hauptmann und Regimentsbereiter vom Churhannovrischen 8ten Kavallerie-Regiment von Estorff Dragoner. Berlin, bei F. Vieweg dem ältern. 1789. 8. Mit Kupfern.

Dasselbe Buch von neuem herausgegeben, als zweite mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte Auflage. Von Georg Sothen, Quartiermeister des Churhannovrischen 8ten Kavallerie-Regiments von Estorff. Berlin, bei F. Vieweg, dem ältern. 1792. 8.

44. Das Buch von innerlichen Krankheiten der Füllen, der Kriegs- und Bürgerpferde. Von J. G. Wolstein, der Arzenei und Wundarzenei Doktor, Direktor und Professor der praktischen Thierarzenei im K. K. Thierspitale. Wien, bei R. Gräffer. 1787. 8.

45. Lehrbegriff der Pferdearznei. Aus dem Französischen des Cours d'Hippiatrique des Herrn La Fosse, übersetzt von J. Knobloch, M. Dr. ordentlicher öffentlicher Lehrer der Thier- und gerichtlichen Arzneikunde an der hohen Schule zu Prag. Mit einer Vorrede von J. G. Wolstein, der Arznei und Wundarznei Dr. Direktor und Professor der praktischen Thierarznei am K. K. Thierspitale in Wien. Vier Bände. 8. mit 57 Kupfertafeln. Prag und Leipzig, in Commission bei Widtmann. 1787. Der vierte Band mit Rosenmüllerischen Schriften, Prag und Leipzig. 1788.

46. Lehrbuch der Vieharzneikunde, von Dr. Joh. Heinrich Jung, ordentl. öffentl. Professor zu Heidelberg. Heidelberg, bei den Gebrüder Pfähler. Zwei Theile. 1785. und 1787. 8.

47. Instructions et Observations sur les Maladies des Animaux domestiques, avec les moyens de les guérir, de les préserver, de les conserver en santé,

de les multiplier, de les élever avec avantage, et de n'être point trompé dans leur achat. On y a joint l'Analyse raisonnée, historique et critique des Ouvrages vétérinaires, anciens et modernes, pour tenir lien de tout ce qui est écrit sur cette Science. Ouvrage également utile aux Gens de la Campagne et aux Artistes, destiné à faire Suite à l'Almanach vétérinaire. Redigé par une Société de Vétérinaires-Praticiens, mis en Ordre et publié, par M. M. Chabert, Flandrin et Huzard. A Paris, chez la Veuve Vallat-la-Chapelle. Années 1791 et 1792. 8.

48. Ueber Krankheiten der Pferde. Gesammelt von J. P. Mogalla, der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doktor. Breslau, bei Korn. Zwei Bände. Mit drei Kupfertafeln. 1796. ff. 8.

49. Exposition d'une nouvelle Doctrine de la Médecine des Chevaux, par P. M. Crachet, Médecin de l'Université de

Montpellier, Ex-Inspecteur-Général des Chevaux, pour la maladie de la Morve. Troisiéme édition. A Paris, chez l'Auteur, et chez Didot le jeune. 1798. 8.

50. Anatomie des Animaux domestiques; Par I. Girard, Professeur d'Anatomie à l'Ecole impériale vétérinaire d'Alfort. A Paris, de l'Imprimerie et dans la Librairie de Mad. Huzard. Deux Tomes. 1807. 8.

51. Anatomie der Hausthiere. Bearbeitet von J. Girard, Professor der Anatomie, an der Kaiserl. Französischen Thierarzneischule zu Alfort, und aus dem Französischen frei übersetzt von Dr. K. L. Schwab, Professor an der Königl. Baierischen Zentral-Veterinärschule in München. München, bei Joseph Lindauer. Zwei Bände. 1810. ff. 8.

52. Handbuch der Zergliederungskunde des Pferdes, als Leitfaden zu Vorlesungen am K. K. Thierarznei-Institute in Wien. Von J. Brosche, Doktor der Arzneikunde, u. ordentl.

öffentl. Lehrer der Anatomie und verwandter Gegenstände der Hausthiere. Wien, gedruckt auf Kosten des Verfassers bei Leopold Grand. Zwei Bände. Mit 1 Kupfertafel. 1812. f. 8.

53. Lehrbuch der Anatomie der Hausthiere. Von Dr. K. L. Schwab, Königl. Baierischer Rath und ordentl. öffentl. Professor an der Königl. Zentral-Veterinärschule in München. München, bei K. Thienemann. 1821. 8.

59. Anfangsgründe der Anatomie der Pferde. Von M. A. Tögl, Professor der Thierarzneikunde an der hohen Schule zu Prag. Mit einer Vorrede und Einleitung von Wolstein. Erster Theil. Von dem Bau der Knochen. Dritte Auflage. Wien, bei C. Gerold. 1718. 8.

Anhang zur Pferdeknochenlehre des M. A. Tögl, Professor der Thierarznei an der hohen Schule zu Prag, enthaltend die Muskel-Lehre. Zweite Auflage. Wien, bei Gerold. 1807.

60. Grundlinien der Knochenlehre des Pferdes, mit Berücksichtigung der Abweichungen bei

den übrigen Haussäugethieren. Nebst vollständiger Anweisung zu Beurtheilung des Alters aus den Zähnen. Als Handbuch für angehende Thierärzte und Oekonomen. Bearbeitet von M. v. Erdelyi, der Arzneikunde Doktor und Professor der Anatomie und Physiologie am K. K. Thierarznei-Institute zu Wien. Mit 3 Kupfertafeln. Wien, auf Kosten des Verfassers. 1820. 8.

61. Muskel-Lehre des Pferdes, mit Berücksichtigung der Abweichungen bei den übrigen Hausthieren. Mit Tabellen und Kupfern. Von M. v. Erdelyi u. s. w. Wien, 1820. 8.

62. Grundlinien der Nerven- und Gefäßlehre der Haussäugethiere, insbesondere des Pferdes. Von M. v. Erdelyi. Wien, gedruckt bei L. Grund. 1819. 8.

63. Grundlinien der Eingeweidelehre der Haussäugethiere, insbesondere des Pferdes. Von M. v. Erdelyi u. s. w. Wien, gedruckt bei L. Grund. 1819. 8.

64. Versuch einer Zoophysiologie des Pferdes und der übrigen Haussäugethiere; als Handbuch für angehende Thierärzte und Oekonomen.

Von M. v. Erdelyi u. s. w. Wien, bei L. Grund. 1820. 8.

65. Lehrbuch der Veterinär-Physiologie. Von Dr. K. L. Schwab, Königl. Baierischen Rath, ordentl. öffentl. erster Professor an der Königl. Central-Veterinärschule und des Medizinal-Comites zu München Mitglied. München, bei J. A. Finsterlin. 1826. 8.

66. Handbuch der Veterinärkunde in besonderer Beziehung auf die Seuchen der nutzbarsten Haussäugethiere. Für Physiker, Kreischirurgen, Thierärzte und Oekonomen. Von Joh. Emanuel Veith, der Arzneikunde Doktor, provisorischem Direktor und erstem Professor am K. K. Wiener-Thierarznei-Institute. Wien, bei J. Mayer und Comp. Zwei Bände. Mit 2 Kupfertafeln. 1817. u. f. 8.

67. Entwurf zu Vorlesungen über Thierarzneikunde, besonders für Aerzte und Wundärzte bestimmt, von L. C. Sydow, Dr. der Arzneikunde und Wundarzneikunst, Prosector an der Thierarzneischule zu Berlin. Berlin, in Commission bei den Gebrüdern Gädike. 1811. 8.

68. Vermischte Beiträge zur praktischen und gerichtlichen Thierarzneikunde für Thierärzte,

Juristen und Oekonomen. Von J. K. H. Sander, Oberthierarzt zu Braunschweig. Berlin, in der Realschulbuchhandlung. 1810. 8.

69. Archiv von durch vieljährige Erfahrung gesammelten richtigen Kenntnissen von Pferden und deren bei denselben vorkommenden möglichen Krankheiten, als geprüften kürzesten Heilungsmittel, zum Nutzen für Stallmeister, Pferdeärzte und Oekonomen. Von J. W. Jacobi. Breslau, gedruckt und zu haben in der Königl. privilegirten Stadt- u. Universitätsbuchdruckerei bei Graß u. Barth. Zwei Bände. 1810 u. 1812. 8. Mit Kupfern.

70. E. J. Vierordt's, Marggräflich Badischen Leibchirurg und Lehrer des Fürstlichen Thierarznei-Instituts zu Karlsruhe, Praktisches Handbuch für Thierärzte und Kurschmiede. Nebst einer besondern Vorschrift für die Viehbeschauer der Marggrafschaft Baden. Mit einer Vorrede von Herrn Hofrath und Stadtphysikus Dr. Schweickhard. Mit zwei Kupfertafeln. Karlsruhe, in Macklots Hofbuchhandlung. 1800. 8.

71. Systematisches Handbuch der theoretisch-prak-

tischen Veterinärwissenschaft. Von Friedr. Pilger, vormals Hauptmann, jetzt Thierarzt im Oberfürstenthum Hessen. Giessen, bei G. F. Heyer. Mit Kupfern. 8. Erster Band, 1801. Zweiter Band in vier Abtheilungen, 1802. und f.

A. W. Ammon, vollständiges Handbuch der praktischen Pferdearzneikunst. Heilbronn, bei Claß. 1804. 8. 2 Theile.

72. Theoretisch-praktisches Handbuch der Thierheilkunde; oder genaue Beschreibung aller Krankheiten und Heilmethoden der sämmtlichen Hausthiere; nach den neuern medizinischen Grundsätzen, für denkende Aerzte, Thierärzte und Oekonomen. Von B. Laubender, der Weltweisheit und Arzneikunde Doktor, ausübendem Arzte in Wurzen. Erfurt, bei G. A. Keyser. Vier Bände. 1803 — 1807.

73. Dr. J. D. Busch, der Menschen- und Thierheilkunde ordentl. öffentl. Professor zu Marburg, System der theoretischen und praktischen Thierheilkunde. Zum Behufe akademischer Vorlesungen. Marburg, in der neuen akademischen Buchhandlung. Drei Bände. 8. Von 1806 — 1811. Neuere Ausgabe.

74. Dr. Zipf, der Menschen= und Thierheilkunde ordentl. öffentl. Professor zu Heidelberg, Lehrbuch der Krankheiten der Thiere, und besonders der Pferde. Mannheim, bei Löffler. 1807. Zwei Bände. 8.

75. The Outlines of the Veterinary Art; or the Principles of Medicine, as applied to the Structure, Functions and Oeconomy of the Horse, and to a more Scientifie and Successful Manner of treating his varions Diseases. The whole illustrated by anatomical and other Plates. By De La Bere Blaine, Veterinary Surgeon, and Professor of Animal Medicine in General. The second edition, entirely recomposed, with numerous Alterations, important Additions and new Plates. London, printed for T. Boosey, Longmann, Hurst. 1816. One Volume of 663 pages in gr. 8.

76. De La Bere Blaine, Handbuch der Thierheilkunde, oder von dem Baue, Verrich=

tungen und Krankheiten des Pferdes, Rindviehs und der Schaafe. Aus dem Englischen nach der zweiten ganz umgearbeiteten und sehr vermehrten Ausgabe übersetzt von Dr. B. Cerutti, akademischen Privatdocenten, Armenarzt u. s. w. Erster Band. Theoretische Thierheilkunde. Zweiter Band. Praktische Thierheilkunde. Leipzig, im Industrie-Comptoir, 1820. u. f. 8. Mit Kupfern.

77. Correspondence sur la Conservation et l'Amélioration des Animaux domestiques; Observations nouvelles sur les moyens les plus avantageux de les employer, de les entretenir en santé, de les multiplier, de perfectionner leurs Races, de les traiter dans leurs maladies, en un mot, d'en tirer le parti le plus utile aux Proprietaires et à la Société. Recueillies de la Pratique d'un grand nombre d'hommes de l'art, francais et etrangers, et publiées périodiquement par M. Fromage de Feugré, Vétérinaire en Chef de la Gendarmerie de la Garde impériale, Membre de la

Legion d'honneur, ançien Professeur de l'école Vétérinaire d'Alfort etc. A Paris, chez Buisson. Quatre Tomes in 12. 1810. et S.

78. C. Viborg, Sammlung von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen. Aus dem Dänischen. Fünf Bände. 8. Koppenhagen, bei Brommer. 1795 — 1806.

79. Taschenbuch für Hausthierärzte und Oekonomen. Von J. F. Niemann, Medizinalrath zu Halberstadt. Mit einem Kupfer. Halberstadt, bei J. H. Groß. Zwei Bändchen. 1804. u. f. 8.

80. Magazin für theoretische und praktische Thierheilkunde und thierärztliche Polizey. Herausgegeben von Dr. S. J. Teuffel, Großherzoglich Badischen Medizinalrath u. s. w. Karlsruhe, bei Macklot. Ersten Bandes 1tes, 2tes und 3tes Heft. 1811 — 1813. 8.

81. S. v. Tennecker, Lieutenant bei der Churfürstlich Sächsischen Kavallerie, Handbuch der praktischen Heilmittellehre. Zum Gebrauch für angehende Pferdeärzte u. Freunde

der Roßarzneikunde. Erster Band. Heilmittellehre äußerlicher Krankheiten. Zweiter Band. Heilmittellehre innerlicher Krankheiten. Leipzig, bei Th. Seeger. 1799. u. f. 8.

82. Handbuch der Zoopharmacologie für Thierärzte. Vorzüglich zum Gebrauch bei Vorlesungen in der Königlichen Thierarzneischule zu Berlin. Von C. Ratzeburg, Apotheker und Lehrer an der Königl. Preußischen Thierarzneischule in Berlin. Berlin, bei G. C. Nauck. Zwei Theile. 8. 1801 u. 1803.

83. Praktische Heilmittellehre, zum Gebrauch für Thierärzte und Landwirthe. Von J. A. Schlaberg, Doktor und praktizirendem Arzte in Hildesheim. Mit einer Vorrede begleitet von C. F. G. Gerike, Pachtamtmann zu Heinde. Berlin, in der Realschulbuchhandlung. 1805. 8.

84. Ueber die Nahrungs- und Heilmittel der Pferde. Von H. Waldinger, Lehrer der Chemie und Heilmittellehre am K. K. Militär-Thierarznei-Institute. Wien u. Triest, bei Geistinger. 1808. 12.

85. Pharmacie Vétérinaire, chimique, théorique et pratique, à l'usage des 'Eléves, des Artistes et des Proprietaires. Suivie du Programme des Cours de M. Dupuy, Professeur à l'école impériale vétérinaire d'Alfort, et d'un Tableau indicatif des Médicamens les plus employés dans la Pratique. Par I. Ph. Le Bas, Membre du ci-devant Collége de Pharmacie de Paris. A Paris, chez l'Auteur, Pharmacien, Rue St. Paul. 1809. 8.

86. Dispensaire pharmaco-chimique, à l'usage des 'Eléves des écoles impériales vétérinaires. On y trouve les élémens théoriques et pratiques de ces deux Sciences. Par E. I. B. Bouillon La Grange, Docteur en Médecine, Professeur de Physique au Lycée Napoleon, et de Chémie à l'école spéciale de Pharmacie, Membre du Jury de l'école imperiale vétérinaire d'Alfort etc. à Paris, chez Mad. Huzard. 1813. 8.

87. Neue Pharmacopöe für Thierärzte. Eine Auswahl der einfachsten, brauchbarsten und wohlfeilsten Arzneimittel für die größern Hausthiere. Von E. L. Schubarth, Doktor der Medizin und Chirurgie, und Privatlehrer bei der Königl. Universität zu Berlin. Berlin, bei G. C. Nauck. 1820. 12.

88. Pharmacopoeia equina, or New Pharmacopoeia for Horses; by Bracy Clark. F. L. S. of the Academy of sciences of Paris; Natur. Histor. Society of Berlin etc. Second edition. London, printed for the Author, and sold by T. and G. Underwood. 1823. 4. With a Copperplate on the frontispice.

89. Handbuch der praktischen Arzneimittellehre für Thierärzte. Von Dr. A. Ryß, Königl. Regierungs-Medizinalrath, öffentl. ordentl. Professor an der Julius-Universität, Vorstand der Königl. Veterinäranstalt u. s. w. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Würzburg, bei Stahel. 1825. 8.

90. Handbuch der allgemeinen und besondern,

sowohl theoretischen als praktischen, Arznei-mittellehre, für Thierärzte und Landwirthe. Oder: allgemein verständlicher Unterricht über die in der Thierheilkunde zu benutzenden Arzneimittel, ihre Kennzeichen, Bestandtheile, Wirkungen und Bereitungsart, mit Bestimmung der Gabe und Form. Von J. F. C. Dieterichs, Oberthierarzt zu Berlin, Lehrer der Thierheilkunde u. s. w. Berlin, bei C. F. Amelang. 1825. 8.

91. Handbuch zur Kenntniß und Heilung der Krankheiten unserer vorzüglichsten Hausthiere. Von G. F. Tscheulin, Großherzogl. Badischem Hofroßarzt und praktischen Lehrer am Karlsruher Thierarznei-Institute. Karlsruhe, bei P. Macklot. 1810. 8.

92. Kunst, die Nervenkrankheiten der vorzüglichsten Hausthiere zu erkennen, ihnen vorzubeugen und sie zu heilen. Ein Handbuch für Thierärzte, Oekonomen und Landwirthe. Von G. Fr. Tscheulin u. s. w. Karlsruhe, bei Macklot. 1815. 8.

93. Der Militär- und Civil-Pferdearzt, Cur-

und Beschlagsschmidt in allen seinen Dienstgeschäften und Dienstverhältnissen. Ein Handbuch für Militär= und Civil=Pferdeärzte, Cur= und Beschlagsschmidte. Von S. v. Tennecker u. s. w. Leipzig, bei Baumgärtner. 1820. 8.

94. Wahrnehmungen an Pferden um über ihren Zustand urtheilen zu können. Von H. Waldinger, der Medizin und Wundarznei Doktor und Professor am K. K. Thierarznei=Institute. Dritte, vermehrte und umgeänderte Auflage. Wien, bei Geistinger. 1818. 12.

Cours théorique et pratique de Marechallerie vétérinaire. Par I. Jauze. A Paris, 1818. 4. avec figures.

95. Comparativ physiologisch und nosologische Ansichten von den Krankheiten des Menschen und der vorzüglichsten Hausthiere; insbesondere von dem Fieber, als sporadischer und epidemischer Krankheitsform. Von J. Mundigl, der Medizin und Chirurgie Dr. ordentl. öffentl. Professor an der Königl.

Baierischen Centralveterinärschule München, bei Leutner. 1818. 8.

96. Erfahrungen und Beobachtungen über die Krankheiten der Hausthiere im Vergleich mit den Krankheiten der Menschen. Ein Beitrag zur vergleichenden Pathologie und Chirurgie. Für Aerzte und Thierärzte. Von B. A. Greve, Herzogl. Holstein Oldenburgischen Marstallsarzte. Oldenburg, bei Schulze. Zwei Bändchen. 8. 1818 und 1821.

97. Klinische Beiträge. Herausgegeben bei Gelegenheit der öffentlichen Preisvertheilung. Von J. Mundigl, Doktor und ordentlichen öffentl. Professor an der Königl. Baierischen Central-Veterinärschule. München, bei Leutner. 1820. 8.

98. J. B. v. Sind's, ehedem Obrist eines Kavallerie-Regiments und Chur-Cöllnischen ersten Stallmeisters, sicher und geschwinde heilender Pferdearzt, oder gründlicher Unterricht über die Erkenntniß, Ursachen und Heilung der Krankheiten der Pferde. Völlig umgearbeitet von K. W. Ammon, Königl.

Baierischem Gestütmeister zu Rohrenfeld bei Neuburg an der Donau; und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Seyfert von Tennecker, Königl. Sächsischen Major der Kavallerie u. s. w. Frankfurt a. M., bei H. L. Brönner. 1820. 8.

99. Der Hauspferdearzt; oder die Kunst seine Pferde selbst zu heilen. Von Francis Clater, Pferdearzt zu Neumark und zu Retford. Aus dem Englischen nach der 21ten Ausgabe ins Französische übersetzt von P. L. Pretot, Hauptmann im Königl. Generalstabe, Ritter des Königl. Ordens St. Louis; und frei ins Deutsche übergetragen von Seyfert von Tennecker, K. Sächs. Major der Kavallerie u. s w. Ilmenau, bei B. F. Voigt. 1823. 8.

100. Kunst die Ausschlags- und Abzehrungskrankheiten der größeren Hausthiere zu erkennen, ihnen vorzubeugen und sie zu heilen; nebst Angabe, was in polizeylicher und gerichtlicher Hinsicht dabei zu thun. Von J. F. Tscheulin, Großherzogl. Badischen Hofroßarzt Karlsruhe, bei Braun. 1824. 8. Mit Kupfern.

101. Allgemeine Pathologie der größeren Hausthiere, für angehende Thierärzte. Von H. Waldinger, Doktor der Med. u. s. w. Wien und Triest, bei Geistinger. 1812. 12.

102. Entwurf einer allgemeinen Pathologie der Hausthiere. Zur Grundlage seiner Vorlesungen an der Königl. Baierischen Central-Veterinärschule in München. Von Dr. K. L. Schwab, Königl. Rath und Professor u. s. w. Zweite durchgesehene Auflage. München, bei J. Finsterlin. 1823. 8.

103. Cours d'Hippiatrique, contenant des notions sur la Charpente osseuce du Cheval, la déscription de toutes ses parties extérieures, les beautés et les défectuosités naturelles ou accidentelles, dont elles sont susceptibles, suivies des précautions, que cet Animal exige pour la conservation de sa santé, et de principes raisonnés sur la ferrure. A l'usage de Ms. les Pages du Roi. Ouvrage utile aux Officiers de Cavalerie et à toutes les Personnes qui veu-

lent s'occuper des Chevaux. Par M. Valois, Vétérinaire des 'Ecuries du Roi à Versailles, Professeur d'Hippiatrique des Pages de Sa Majesté. Seconde édition revue et corrigée. A Paris, chez Mad. Huzard. 1825. 12.

104. Anleitung zu Einrichtung einer Feld- und Hausapotheke. Für Oekonomen, Thierärzte, Cur- und Fahnenschmiede, nebst Anweisung von der Anwendung und Wirkung dieser Mittel; und einem Verzeichniße der nöthigsten Instrumente, Verbandstücke, Zwangsmittel und sonstigen Geräthschaften. Von Seyfert von Tennecker, Königl. Sächs Major der Kavallerie u. s. w. Leipzig, bei J. Müller. 1820. 8.

105. A Series of elementary Lectures on the Veterinary Art: Wherein the Anatomy, Physiology and Pathology of the Horse, are essayed on the general principles of Medical Science. By Veterinary Surgeon Perçivall, of the Royal Regiment of Artillery. London. Prin-

ted for I. Bell, and published by Longmann, Hurst, Rees etc. 1823. 8.

106. Dissertatio inauguralis medico-veterinaria, exhibens morborum inter animalia domestica observatorum indicem. Auctore Adam. Ferdinand. Adamowicz. Wilna, apud Neumann. 1824. 8.

107. Pferdeheilkunde und Kriegspferdekunde, nebst einer Anleitung zum Beschlagen der Pferde und Behandlung der Hůfe, fůr Kavallerie- Artillerie- und Train-Offiziere, wie auch fůr diejenigen, welche Pferde zu halten genöthiget sind, oder sie zum Vergnůgen halten. Zum Selbstunterricht bearbeitet von J. N. Rohlwes, Kőnig. Preußischen Thierarzt und der Märkischen ökon. Gesellschaft zu Potsdam ordentl. Mitgliede. Leipzig, bei F. A. Brockhaus. Erster Theil. 1823. 8. Mit 1 Kupfer. Der zweite und dritte Theil nach dem Tode von Rohlwes in derselben Verlags-Handlung fortgesetzt von Seyfert v. Tennecker, Königl. Sächs. Major der Kavallerie. 1825.

108. A Compendium of the Veterinary Art, containing plain and concise Rules for the treatement of all the disordres and accidents to which the Horse is liable, with Observations on grooming, feeding, exercise and the construction of stables. Also a brief description of the Structure, economy and diseases of the Horse's foot, with the principles and practice of Shoeing. By James White, late Veterinary Surgeon of the first, or Royal Dragoons. The fourteenth edition. London, printed for Longman, Hurst, Rees, Orme etc. 1825. Three Volumes in 8. With Copper Plates.

109 Handbuch der Pferdearzeneikunde, von James White. Aus dem Englischen übersetzt durch Victor von Müller. Mit einer Vorrede von Aug. Conr. Havemann, Direktor der Thierarzneischule in Hannover. Hannover, bei Hahn, 1813. u. f. Zwei Theile. gr. 8. Mit Kupfern.

110. Taschenwörterbuch der gesammten Thierheilkunde, enthaltend eine genaue Erklärung aller in der Thierheilkunde gebräuchlichen Kunstausdrücke, und der vorzüglichsten Heilmethoden bei allen vorkommenden Krankheiten der Hausthiere, nebst Rezepten zu den nöthigen Heilmitteln. Nach dem Englischen des J. White, und mit Hinzuziehung der beßten ältern und neuesten deutschen Veterinär-Schriftsteller bearbeitet von Dr. Ludwig Cerutti, außerordentl. Professor der pathologischen Anatomie an der Universität Leipzig u. s. w. Leipzig und Sorau, bei Friedr. Fleischer. 1821. 16.

111. Kleine Beiträge zur praktischen Veterinär-Wissenschaft. Bei Gelegenheit der öffentlichen Preisevertheilung an der Königl. Baierischen Central-Veterinärschule in München. Herausgegeben von Dr. K. L. Schwab, Königl. Baierischem Rathe und Professor. München, 1826. 8. bei J. A. Finsterlin.

112. Notions élémentaires de Médecine vétérinaire Militaire, ou Considérations

générales sur le choix et les différentes qualités des Chevaux de troupes, leur conservation, les causes de leurs maladies, les Remontes, les Réformes, le Service des Vétérinaires militaires etc. Par I. B. C. Rodet, Vétérinaire en Chef des Hussards de la Garde Royale, Ançien Repétiteur à l'Ecole d'Alfort etc. A Paris, chez Mad. Huzard. 1825. 12.

113. 'Elémens de l'Art vétérinaire. Essai sur les Appareils et sur les Bandages propres aux Quadrupédes. A l'usage des 'Eléves des Ecoles Royales vétérinaires. Par M. Bourgelat, Directeur et Inspecteur Général des 'Ecoles vétérinaires, Commissaire-Général des Haras du Royaume etc. A Paris, de l'Imprimerie royale. 1770. 8. Avec fig.

114. Versuch über die Bandagen und die bei den äußerlichen Krankheiten der Pferde und der vierfüßigen Thiere überhaupt schicklichsten chirurgischen Vorrichtungen. Von Herrn

Bourgelat, ehemals Direktor der K. Französischen Vieharzneischulen u. s. w. Aus dem Französischen übersetzt. Berlin, bei F. T. Lagarde. 1801. 8. Mit 24 Kupfertafeln.

115. Die Bücher der Wundarznei der Thiere. Von J. G. Wolstein, Doktor der Arznei u. Wundarznei, Direktor und Professor der praktischen Thierarznei im K. K. Thierspitale. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Wien, gedruckt bei Franz Seizer. 1793. 8. — Die erste Ausgabe erschien 1784.

116. Das Buch für Thierärzte im Kriege, über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefüget werden. Auf Verordnung des Kaisers geschrieben von J. G. Wolstein u. s. w. Wien, bei R. Gräffer. 1788. 8.

117. Trattato delle Malattie esterne del Cavallo; di Francesco Toggia, Regio Veterinario, Preposto alla Cura degli Stalloni delle Monte. In Vercelli, presso Giuseppe Panialis. 1786. 8. 2 Voll.

118. C. A. Oehlmanns, Universitätsstallmeister zu Erfurt, Versuch eines chirurgischen Hand-

buches für neu angehende Hufschmidte und Pferdeärzte. Leipzig, bei Schweickert. 1789. 8.

119. Lehrbuch der Veterinairwundarzneikunst, zu Vorlesungen und auch zur Selbstbelehrung für Landwirthe, Offiziere, Cur- und Fahnenschmiede. Von Seyffert von Tennecker, Königl. Sächs. Major der Kavallerie u. s. w. Prag, bei Friedr. Tempsky, Firma: J. G. Calve. 1820. Zwei Theile. 8.

120. Handbuch der Veterinär-Chirurgie, oder die Kunst die äußern Krankheiten der Pferde und anderer Hausthiere zu erkennen und zu heilen. Bearbeitet von J. F. C. Dieterichs, Oberthierarzt und Lehrer an der Königlichen Thierarzneischule zu Berlin. Berlin, bei Christiani. 1822. 8. Mit Kupfern.

121. Abhandlung über die Natur und Heilung der Augenentzündung bei Pferden, und ihren Folgen, nach neuern medizinischen Grundsätzen und Erfahrungen, für denkende Thierärzte und aufgeklärte Oekonomen. Verfaßt von K. W. Ammon, Königl. Roßarzte in Ansbach. Ansbach, bei W. G. Gassert. 1807. 8.

122. Franz Toggia, Oberthierarzt der Königl. Sardinischen Armee u. s. w. Von den Ursachen der Blindheit bei den Pferden und den Mitteln sie zu verhüten Aus dem Italiänischen übersetzt von Dr. C. Cerutti, Professor der pathologischen Anatomie u s. w. Leipzig, im Industrie-Comptoir. 1821. 8.

123. Traité des Maladies des yeux, observées sur les principaux Animaux domestiques, principalement le Cheval; contenant les moyens de les préserver et de les guerir de ces affections. Ouvrage qui a obtenu une médaille d'or décerné par la Société royale d'Agriculture. Par U. Leblanc, Médecin vétérinaire, ançien Repetiteur de Botanique et de Pharmacie, de Matiére médicale, de Physique et de Chimie à l'Ecole royale vétérinaire d'Alfort. A Paris chez Ferru. 1824. 8. Avec figures.

124 U. Le-Blanc, Médecin vétérinaire der Königl. Thierarzneischule zu Alfort u. s. w.

Abhandlung über die Augenkrankheiten der wichtigsten Hausthiere, vorzüglich des Pferdes. Eine von der Königl. Centralgesellschaft für Ackerbau zu Paris gekrönte Preisschrift. Deutsch bearbeitet von Dr. J. Radius. Leipzig, bei Hartmann. 8. Mit Kupfern.

125. Pferdeärztliche Praxis. Von Seyfert von Tennecker, Königl. Sächs. Major der Kavallerie u. s. w. Altenburg, im Literatur-Comptoir. 1823. 8. Erstes Bändchen auch mit dem besondern Titel: Lehrbuch über die Erkenntniß und Cur der Sattel- und Geschirrdrücke; für Offiziere, Stallmeister, Bereiter, Postmeister, Oekonomen, Pferdeärzte, Cur- und Fahnenschmiede, und jeden Pferdebesitzer. Zweites Bändchen auch mit dem besondern Titel: Lehrbuch über die Erkenntniß und Heilung der besondern Verletzungen und Verwundungen bei den Pferden; oder: Lehrbuch der speciellen Veterinärchirurgie.

126. Ueber die verschiedenen Knochenbrüche der

Hausthiere, besonders der Pferde, nebst einer sichern und neuen Heilmethode dagegen. Von P. Binz, praktischem Veterinärarzte zu Herbolzheim im Breisgau. Mit 5 Tafeln in Steindruck. Tübingen, bei H. Laupp. 1824. 8.

127. Lehrbuch der pferdeärztlichen Geburtshülfe, und Heilung der gewöhnlichsten Krankheiten der Mutterstuten und Fohlen. Für Gestütmeister, Pferdeärzte, Cur- und Fahnenschmiede, Landwirthe, und jeden Pferde-Eigenthümer. Von Seyfert von Tennecker, Königl. Sächsischen Major der Kavallerie. Prag, bei Fr. Tempsky, Firma: J. G. Calve.

128. Die künstliche Zerstückelung und Ausziehung der schwersten regelwidrigen Geburten bei landwirthschaftlichen größern Haussäugethieren. Ein praktischer Beitrag zur rationellen Geburtshülfe. Von S. Fey, ausübendem Landthierarzte. Mit lithographirten Abbildungen. Constanz, bei W. Wallis. 1823. 8.

129. Anweisung und sichere Leitung zum Engli-

siren der Pferde. Ein Handbuch für diejenigen, welche diese Operation unternehmen, oder auch nur sich genau davon unterrichten wollen. Von A. Politz, Königl. Preußischen Stallmeister. Berlin u. Landsberg, bei T. C. F. Enslin. 1825. 8.

130. Der Taschenschmidt, oder Taschenroßarzt. Von S. v. Tennecker u. s. w. Zwölfte ganz umgearbeitete Auflage. Leipzig, bei Baumgärtner, 1826. kl. 8.

131. Thierärztliche Receptirkunst. Von G. F. Eckel, der Heilkunde Doktor und Professor am K. K. Wiener Thierarznei-Institute Wien, bei Volke. 1826. gr 8.

132. The Anatomy of an Horse. By Mr. Snape. London, 1683. Folio. With Plates.

133. The Anatomy of the Horse. By George Stubbs. London, 1767. gr. Fol. With *P*lates.

134. La parfaite connoissance de Chevaux, leur Anatomie, leurs bonnes et mau-

vaises qualités, leurs maladies et les remédes qui y conviennent; *Par* Jean de Saunier, Inspecteur de la grande 'Ecurie du Roy de France, pratiquée et continnée et donnée au publie par son fils, Gaspard de Saunier, 'Ecuyer de l'Université de *Leide*. A la Haye. 1734 Folio. Avec 61 Tab. gravées, Nouvelles éditions. 1738. 1749.

135. Vollständige Erkenntniß von Pferden, deren Zergliederung, guten und bösen Eigenschaften u. s. w. von Johann v. Saunier; abgefaßt von dessen Sohne, Caspar v. Saunier u. s. w. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Vorrede und Anhang vermehrt von C. H. Wilken. Leipzig und Groß-Glogau, bei Günther. 1767. Folio. Mit 61 Kupferplatten. Neue Aufl. 1769.

136. Tableau démonstratif des tares et des maladies des Chevaux, et Tableau indicatif du traitement des Chevaux; ou Formules hippiatriques. Par M. Robinet. A Paris, chez Dezauche, Graveur et 'Editeur. 1779. grand folio.

137. Dictionnaire d'Hippiatrique. *Par* Mr. Robinet. A Bruxelles. 1777. 4.

138. Dictionnaire Vétérinaire etc. *Par* Mr. Bouchoz. A *Paris*. 1770 — 1775. VI. Tomes. 8. avec figures.

139. Veterinary Dictionary, by Thomas Boardman, Veterinary Surgeon to the 3d Regiment of Dragoons. London, 1805. 4to. With *Plates*.

140. Dictionaire für Pferdeliebhaber, Pferdehändler, Bereiter, Cur- und Hufschmiede; oder: Vollständiges Handwörterbuch der sämmtlichen Roßkunde, durch Beihülfe der neuesten, beßten, deutschen, englischen und französischen Schriftsteller bearbeitet von Carl Friedrich Buschendorf, Privatgelehrten in Leipzig, und fortgesetzt von v. Arnim. Leipzig, bei Baumgärtner. 1797 — 1826. Fünf Theile. gr. 8. Mit Kupfern.

141. Dictionnaire de Médecine et de Chirurgie Vétérinaire, par M. Hurtret d'Arboval. A *Paris*, 1826. Trois tomes. 8.

Bericht von der Königlichen Zootomischen Anstalt zu Würzburg, in dem Gebäude der ehemaligen Veterinär-Anstalt. Von Dr. C. F. Heusinger. Erster Bericht für das Schuljahr 18$\frac{24}{25}$. Mit Steindrucktafeln. Würzburg, bei Etlinger. 1826. 4.

Huf-Beschlag.

1. Essai théorique et pratique sur la Ferrure. Par M. Bourgelat, Directeur et Inspecteur-Général des Ecoles vétérinaires, Commissaire-Général des Haras du Royaume, ci-devant Ecuyer du Roi et Chef de son Academie établie à Lyon. A Paris, de l'Imprimerie Royale. 1771. 8. Troisiéme édition, Paris, 1813.

2. C. F. Weber's, der Medizin u. Chirurgie Dr. Churfürstlich Sächs. Oberthierarzts u. s. w. Abhandlung von dem Bau u. Nutzen

des Hufs der Pferde, und der beßten Art des Beschlägs. Zu seinen Vorlesungen entworfen. Frankfurt und Leipzig. 1774. 8. Vierte Aufl. 1776.

3. Observations on the Shoeing of Horses, together with a new Inquiry into the Causes of Diseases in the Feet of Horses. By I. Clark, Farrier to his Majesty for Scotland. Edinburgh, printed for W. Creeche, and sold bey T. Cadell and T. Longmann. The third édition. London. 1782. 8.

4. J. A. Kersting's, Hessen-Casselschen Pferdearzts, Unterricht Pferde zu beschlagen, und die an den Füßen der Pferde vorkommenden Gebrechen zu heilen. Göttingen, bei Dieterich. 1777. 8. Mit Kupfern.

5. F. M. F. Bouwinghausen von Walmerode, Herzoglich Württembergischer Stallmeister u. s. w. Anweisung die Pferde besser und nützlicher als bisher zu beschlagen, nebst den Krankheiten des Hufs, und der Art solche zu heilen. Zum Gebrauch der gemeinen

Schmiede. Mit 5 Kupfertafeln. Stuttgardt, bei J. P. Erhard. 1780. 8.

6. G. L. Rumpelt's, der theoretischen und praktischen Vieharzneikunst bei der Churfürstlich Sächsischen Thierarzneischule zu Dresden Professors und Oberthierarzts u. s. w. Unterricht für die Churfürstl. Sächsischen Fahnenschmiede, vom vernünftigen und zweckmäßigen Beschläge der Pferde, sowohl bei gesunden als fehlerhaften und kranken Füßen. Leipzig, bei Weidmann. 1785. 8. Mit Kupfern.

7. Abhandlung über den Bau und Mechanismus des Pferdefußes, nebst Beschreibung einer neuen, der Natur und Construktion des Pferdefußes angemesseneren Methode des Beschlags. Von Strickland Freeman, Esqr. Aus dem Englischen. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. 1797. 4. Mit 16 Kupfertafeln.

8. W. Moorcroft's, über die verschiedenen bisher üblichen Methoden Pferde zu beschlagen mit dahin gehörigen Beobachtungen. Aus

dem Englischen mit Anmerkungen. Hannover, bei Hahn. 1802. 8. Mit einer Kupfertafel.

9. Edw. Coleman's Grundsätze des Hufbeschlags. Aus dem Englischen, durchaus umgearbeitet von Dr. L. Bojanus, Landgräflich Hessischen Medizinalrathe u. s. w. Darmstadt und Giessen, bei G. F. Heyer. 1805. 8. Mit 6 Kupfertafeln.

10. Unterricht über das Beschläg, und die Behandlung gesunder und kranker Hüfe der Pferde. Von J. Langenbacher. Wien, 1811. 8. Mit 6 Kupfern.

11. Traité du pied, considéré dans les Animaux domestiques. Contenant son Anatomie, ses difformités, ses maladies, es dans le quel se trouvent exposés les opérations et le traitement de chaque affection, ainsi que les différentes Sortes de ferrure, qui leur sont applicables. Par I. Girard, Professeur d'Anatomie à l'école vétérinaire d'Alfort. A Paris, 1813 8. avec figures.

12. Anleitung zum zweckmäßigen Beschläg und

Behandlung der gesunden und kranken Hufe der landwirthschaftlichen Thiere aus dem Pferdegeschlechte. Von C. A. Greve, Herzoglich Holstein Oldenburgischen Marstallsarzte. Osnabrück, 1814. 8.

13. Recherches sur la Construction du Sabot du Cheval, et Suites d'expériences sur les effets de la ferrure, avec une dissertation sur quelques moyens que les Ançiens employoient pour protéger les pieds de leurs Chevaux, et sur l'origine de la ferrure actuelle. Par M. Bracy-Clark, F. L. S. Traduit de l'Anglois, par Huzard, fils, et revû par l'Auteur. A Paris, 1817. 8. avec 8 Planches.

14. Katechismus der Hufbeschlagkunst, oder theoretisch-praktischer Unterricht über den Hufbeschlag, und die gewöhnlichsten Krankheiten des Pferdefußes. Von Dr. C. L. Schwab, Königl. Baierischem Rathe und Professor an der Central-Veterinärschule in München. Dritte ganz umgearbeitete und vermehrte Auf-

Auflage. München, bei Thienemann. 1820. 8. Mit 16 Steintafeln.

15. Praktisches Lehrbuch der Hufbeschlagskunst, und der Erkenntniß und Heilung der Hufkrankheiten, als Leitfaden zu Vorlesungen und zum Selbstunterricht, für Offiziere, Stallmeister, Bereiter, Oekonomen, Pferdehändler, Pferdeärzte, Cur- und Beschlags-Schmiede und jeden Pferdebesitzer. Von Seyfert von Tennecker, Königl. Sächsischen Major der Kavallerie. Altenburg, bei Hahn. 1821. 8.

16. Die Hufbeschlagskunst; oder Anleitung sowohl die gesunden als auch fehlerhaften Hüfe der Pferde zweckmäßig zu behandeln und zu beschlagen. Von J. F. C. Dieterichs, Oberthierarzt und Lehrer an der Königl. Thierarzneischule zu Berlin. Berlin, bei C. H. G. Christiani. 1823. 8.

17. A new System of Shoeing Horses, with an account of the varions modes practiced by different Nations more particularly a comparison between the eng-

lish and french Methods, and Observations on the diseases of the feet, connected with Shoeing. By I. Goodwin, Late veterinary Surgeon to his Majesty, and Membre of the royal College of Surgeons. Second Edition. London. Printed for Longman, Hurst, Rees etc. 1824. 8. With Plates.

18. Praktische Hufbeschlagskunde, oder Unterricht über die Behandlung und den Beschlag gesunder und fehlerhafter Hüfe der Pferde; so wie auch über die an den Füßen vorkommenden Krankheiten und deren Heilung. Zum Selbstunterricht für Pferdebesitzer, Stadt= und Dorfschmiede. Von A. F. Brunn, Thierarzt zu Friedland in Mecklenburg. Neustreliß und Neubrandenburg, bei L. Dümmler. 1825. 8.

Bearbeitung des Pferdes.

1. Xenophon's Buch über die Reitkunst. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Fr. Jacobs. Gotha, bei Perthes. 1825. gr. 8. Mit 1 Kupfertafel.

   Hievon sind mehrere deutsche, englische und französische Uebersetzungen vorhanden.

2. Recherchez sur l'époque de l'Equitation etc. Par le R. P. Gabriel Fabricy etc. à Marseille, chez Jean Mossy; à Rome, chez Pierre Durand. 1764. 8.

3. Freret, sur l'ançienneté et sur l'origine de l'Art de l'Equitation dans la Gréce. Inseré dans les Mémoires de l'Academie de B. L. et des Inscript. T. VII. p. 315. sq.

4. Essai sur la Cavalerie tant ançienne que moderne. A Paris, chez Charles Antoine Jombert, Imprimeur-Libraire

du Corps Royal de l'Artillerie et du Genie. 1756. Un Volume in 4to.

5. B. Hemmert, Abhandlung von der Beschaffenheit und dem Gebrauch der Kavallerie in den ältesten Zeiten. Stettin. 1774. gr. 8.

6. Tableau général de la Cavalerie grecque, composé de deux Mémoires etc. Par Mr. Joly de Maizeroy, Lieutenant-Colonel etc. A Paris, de l'Imprimerie Royale. 1780. 4.

7. Die Geschichte des Reitens, von Richard Berenger, Esqr. Aus dem Englischen übersetzt von F. Heubel. Hamburg, bei Perthes. 1802. 8.

8. Ordini di Cavalcare, et Modo di conoscere le Nature dei Cavalli, emendare i vity loro, et ammaestrarli per l'uso delle guerra, con le figure di diverse sorti di Morsi secondo le boucche et maneggiamenti dei Cavalli. Composti del S. Federico Grisone, Napolitano. In Pesaro, 1556. 8. — Padova, 1559. 8.

9. L'Ecurie du Sr. Féderic Grison, Gentilhomme Napolitain. En la quelle est montré l'Ordre et l'Art de choysir, dompter, piquer, dresser et manier les Chevaux, tant pour l'usage de la guerre, qu'autre commodité de l'Homme. Avec les figures de diverses Sortes de mors et de bride. N'aguéres traduitte d'Italien en François, et nouvellement revue et augmentée outre les précédentes impressions. Plus les remédes très-singuliers pour les Maladies des Chevaux, ajoutez par le Sr. Francisco Lanfray, 'Ecuyer italien. A Tournon, par Claude Michel, Imprimeur de l'Université. 1599. 4.

10. Künstlicher Bericht und allerzierlichste Beschreibung des Edlen, Vehsten, und hochberühmten Ehrn Friederici Grisonis, Neapolitanischen hochlöblichen Adels. Wie die Streitbare Pfert, durch welche Ritterliche Tugenden mehrers thäils geübet, zum Ernst und Ritterlichen Kurzweil, geschickt und voll-

kommen zu machen. In sechs Bücher bester Ordnung, wolverständlichen Teutsch und zierlichen Figuren, mit Anhängung etzlicher Kampfstück, dermassen in Druck verfertiget, das dergleichen in Teutschland niemals ersehen worden. Durch Johann Fayser den Jüngern von Arnstain des Herzogthums Franken und Bistumbs Würzburg. Getruckt zu Augspurg, durch Michael Manger. In Verlag Georgen Willers. 1570. Folio. Mit Holzschnitten.

11. Il Cavallerizzo di M. Claudio Corte di Pavia. 1573. 4.

12. Caesare Fiaschi, Trattato del imbrigliare, attegiare, et ferrare li Cavalli. Venetia. 1603. 4.

13. Cavallo frenato di Pietro Antonio Ferraro. Neapoli. 1602. folio.

14. La Gloria del Cavallo; opera del illustr. Sign. Pasqual Carracciolo. Venetia, 1608. 4.

15. La Cavallerie françoise et italienne, ou l'art de bien dresser les Chevaux, par Pierre de la None. A Lyon, 1620. 4.

16. Agostino Columba, della Natura dei Cavalli, et F. Grisone Modo di connoscere la Natura dei Cavalli. Venetia. 1561. 8.

17. Claudio Corte di Pavia; Il Cavallerizzo, nel qual se tratta della Natura dei Cavalli. Venetia. 1562. 4.

18. Marino Garzoni, Arte di ben cognoscere et distinguere le qualita dei Cavalli. Venetia, 1688. 4.

19. Maneggio della Cavalleria di Galeazzo Gualdo. Venetia, 1650. folio.

20. Massari Malatesta, Compendio dell heroica Arte di Cavalleria, par Gonzola Argote de Molina. Sevilla. 1582, folio.

Um dieselbe Zeit erschienen mehrere Reitbücher in Spanien; doch bei weitem nicht in der Anzahl wie in Italien.

21. G. B. Persa Forlano Cavallo amaestrato. Padova, 1688. 4.

22. Cavallo del Maneggio di Giovanni Battista Galiberti. Vienna, 1650. folio.

J. B. Galiberti neu gebahnter Tummelplatz und eröffnete Reitschule, nebst der Gestütsordnung. Aus dem Italiänischen übersetzt. Wien, 1692. Folio.

23. Nicolo Belli, deli Marchi de Cavalli. Venetia. 1569. 8.

24. Libro dei Marchi di Cavalli con li nomi di tutti li Principi et Privati Signori, che hanno Razze di Cavalli. Venetia. 1593. 12.

25. Marchi delle Razze dei Cavalli del Giacomo Grandi. Venezia, 1724. 8.

26. Il Cavallo perfetto di Nicolo Rosselmini, Colle Stampe del Signor Giuseppe Corona. Venezia, 1723.

Apologia di quella sua opera, in Siena, presso Francesco Quinza. 1730.

27. L'Ecurie de Marco de Bavari. Traduit de l'italien par Mr. de Tournes. A Lion, 1737. folio.

28. L'Arte del Cavallo di Nicola et Luigi Santa Paulina. In Padova, nella Stamperia del Seminario, 1696. 4.

29. Von der hochberühmpten Adelichen und Ritterlichen Kunst der Reyterey. Durch Hans Friederich Hörwart von Hohenburg in Truck gegeben. Tegernsee, 1581. Folio. Mit Holzschnitten.

30. Ein schönes und nützliches Bißbuch u. s. w. durch den Ernvesten und Fürnemen Mangen Seuttern, des wolgebornen Herrn Marxens Fuggers Herrn von Kürchberg und Weissenhorn Stallmeistern. Augspurg. 1584. Folio. Mit Kupfern.

31. Georg Engelhard von Löhneisen, Erbherrn in Remlingen und Neuendorff, weiland hochfürstlich Braunschweigischen Stallmeisters zu Wolfenbüttel, Neu eröffnete Hof- Kriegs- und Reitschul. Das ist, Gründlicher Bericht della Cavalleria, oder von allem was zur Reuterei gehörig und einem Cavalier davon zu wissen gebühret. Nach dem ersten Titul dieses überaus rar wordenen Buchs, (die erste Ausgabe ist von 1588.) verneuert und vermehrt von Valentin Trichter, Bereuter in Nürnberg. Nürnberg, bei Paul Lochner. 1729. Folio. Mit vielen Kupfern.

32. Gründlicher und eigentlicher Bericht von Art und Eigenschaften der Pferde, allerhand Zeumung und Abrichtung derselben u. s. w. Durch den erfahrnen und wohl geübten Caspar Reuschlein von Hagenaw, alten Stallmeister des Heiligen Reichs Freystatt Straßburg. Straßburg, bei Bernh. Jobin. 1593. Folio. Mit Holzschnitten.

33. Ein schönes Newes und sehr nützliches Bißbuch, darinnen unterschiedlich begriffen allerlei Stangen, deßgleichen auch alle offene und geschloßene Mundstücker und Kinnketten, dargegen aber auch allezeit jedes Würkunge, schlecht und einfeltig in Schriften zusammengesetzt, durch den Edlen und Vesten Johann von Fiorentini, Fürstl. Marggräfl. Badischen Stallmeistern zu Carolspurg. Jetzundt aber wieder aufs Neue, vermehrt und verbessert herausgegeben. Getruckt zu Frankfurt a. M. durch Wolfgang Richtern. Im Jahr 1608. Folio. Mit vielen Holzschnitten. Aus der beigefügten Dedication ist ersichtlich, daß die Originalausgabe von 1604. ist.

34. Le Cavalerice François, composé par Salomon De La Broue, 'Ecuyer de l'ecurie du Roy et de Msgr. *Le* Duc d'Espernon. Troisiéme édition, revue et augmentée de beaucoup de leçons et figures, par l'Autheur. A Paris, chez Abel L'Angelier. 1612. folio. Avec privilége du Roy, de l'année 1601.

35. La Pratique du Cavalier, ou l'Exercice de monter à cheval par René de Menou, Seigneur de Charnizay. A Lyon, 1619. 4.

36. Ein Ritterlich und Adelich Kunstbuch; darinnen von Reiten, Zeumen und Roßarznei; item von allerley Stangen, Kinnketten unterschiedlicher und ausführlicher Bericht begriffen u. s. w. Durch den Ehrenvesten u. Mannhaften Johann Geissert u. s. w. Koburg, 1615. Folio. Mit Holzschnitten.

37. Christ. Jac. Liebens u. s. w. Kurzgefaßtes Reitbuch, in welchem angewiesen, wie ein Pferd nach seiner Art und Natur zu erkennen, vollkommlich abzurichten und zu schö-

nen wohlanständigen Geberden zu gewöhnen u. s. w. Halle in Sachsen. 1665. 4. Mit Kupfern. — Die erste Ausgabe erschien mit dem vorangesetzten italiänischen Titel: C. I. Lieb, Practica et Arte di Cavalleria etc. Dresden, 1616. 4.

38. Kurze doch eigendliche und gründliche Beschreibung von Abrichtung und Zäumung der Rosse; auch wie dieselbe zu allerhand Schimpf und Ernst zu gebrauchen. Mit vielen unterschiedlichen Figuren und Kupferstücken, beides des Rosses und des Mannes u. s. w. Seinem lieben Vaterlande, auch dem hochlöblichen Königreich in Dennemark an Tag gegeben durch Ernst Abraham van Dehnen u. s. w. Dresden, bei Gimel Bergen. 1637. Folio.

39 L'Instruction du Roy en l'exercice de monter à cheval. Par Messire Antoine de Pluvinel, son Sous-Gouverneur, Conseiller en son Conseil d'état, Chambellan ordinaire et son 'Ecuyer principal etc. A Amsterdam, chez Jean

Schipper. 1666. folio. Avec Figures. — La Dedicace au Roy par René de Menou, Charnizay, Redacteur et 'Editeur de l'ouvrage de M. de Pluvinel, qui fut empeché par la mort d'y mettre lui même la derniére main. Le Privilege du Roy pour l'impression est datée du 12. May 1625.

40. L'Art de monter à cheval, qui montre la belle et facile Methode de se rendre bon Homme de Cheval. Par le Sieur Del Campe, Escuyer de la grande Escurie du Roy. Seconde édition, augmentée d'une seconde partie par Messire Samuel Fouquet Ecuyer Sieur de Beaurepair, Escuyer de la grande Escurie du Roy. A Paris, chez Jacques Gras. 1664. 8.

41. A general System of Horsemanship in all its Branches. By William Cavendish, Duke of Newcastle etc. London, printed for I. Brindley. 1743. Two

Volumes in gr. folio. With Copper Plates. Die erste Ausgabe ist von 1657.

42. Methode et Invention nouvelle de dresser les Chevaux; par le trés-noble et haut Prince Guillaume Marquis et Comte de Newcastle etc. Traduit de l'Anglois de l'Auteur, par son commandement, et enrichi de plus de quarante belles figures en taille douce. Seconde édition. A Londres, chez Jean Brindley. 1737. gr. folio. Hievon erschien die erste Ausgabe 1658.

43. Nouvelle Methode pour dresser les Chevaux, en suivant la Nature et mêsme la perfectionnant par la subtilité de l'art. Le tout inventé et mis au jour par Msgr. Le Duc de Newcastle. Traduction nouvelle sur l'Original Anglois, avec des Annotations ou Supplémens par Mr. de Solleysel, Escuyer et l'un des Chefs de l'Academie Royale. Avec les figures nécessaires. A Paris, chez Gervais Clouzier. 1678. 4.

44. Die neueste Lehrart und besondere Erfindung die Pferde zu dressiren oder abzurichten und zu arbeiten, und zwar nach der Natur, welche durch subtile Kunstgriffe zur Vollkommenheit gebracht wird. Von dem Durchl. Fürsten und Herrn, Wilhelm Cavendisch, Marquisen und Grafen von Neucastel u. s. w. Aus dem Französischen in das Hochteutsche überbracht und mit Kupfern geziert. Nürnberg bei Paul Lochner. 1729. 8.

45. Wilhelms Herzogs von Neucastel neueröfnete Reitbahn, oder vollkommner Stallmeister u. s. w. Mit des Herrn von Solleysel, Königl. Französischen Stallmeisters Anmerkungen und Zusätzen. Ins Deutsche übersetzt von J. P. F Freiherrn von Pernauer. Mit 82 Kupfern. Erste Ausgabe. 1700. Neue verbesserte Auflage. Nürnberg bei Raspe. 1764. Folio. — Eine dritte Aufl. ebendaselbst. 1772.

46. Le Nouveau Newcastle, ou Nouveau Traité de Cavalerie, géometrique, théorique et pratique. (Par Mr. Bourgelat.)

A Lausanne et à Génève chez Marc Michel Bousquet et Comp. 1744. 8. — Une seconde édition, à Paris, chez Grangé. 1747. 16.

47. Joh. Christ. Pinters von der Au, neuer, vollkommener, verbesserter und ergänzter Pferdschatz u. s. w. deme beigefügt Herrn Del Campe's Reitkunst. Frankfurt a. M. 1688. Folio. Mit 25 Kupfern. Die erste Ausgabe ist von 1664.

48. Georgii Simonis Winteri Bellerophon, sive Eques peritus. Oder: wohlberittener Cavalier; oder: gründliche Anweisung zu der Reit- und Zaumkunst u. s. w. Lateinisch und deutsch. Mit Kupfern. Nürnberg, verlegt durch W. M. Endter und J. A. Endters Erben. 1678. Folio.

49. Johann Conrad Weybolds in des Weltberühmten Hefftrigs Reitschule Kunstgeübter Bereiter und durch Erfahrenheit gelehrter Roßarzt u. s. w. Nürnberg, im Verlag bei J. J. Selseckers sel. Erben. 1701. Folio. Mit Kupfern.

50. Neu auserlesenes Pferdebuch u. s. w. durch Valentin Trichter, Bereiter der löbl. Republick Nürnberg. Nürnberg, bei J. E. Adelbulner. Zwei Theile 1715 und 1716. 8. Mit Kupfern. — Ist bloßer Abschreiber von Ruinus, und andern italiänischen und französischen Autoren.

51. The compleat Horseman, discovering the surest Marks of the Beauty, Goodness, Faults and Imperfections of Horses 'etc. By the Sieur de Solleysel, Querry to the French King for His great Horses, and one of the Royal Academy of Paris. To which is added A Supplement of Horsemanship etc. The whole collected and methodized by Sir William Hope of Kirklistoun, Kght. Lieutenant-Governor of the Castle of Edinburgh. London. Printed for R. Bouwick, I. Fouson etc. 1717. Folio. With Copper-Plates.

52. Les vrais Principes de la Cavalerie. Par Mr. Gaspar Saunier, 'Ecuyer de

l'Université de Leyde. A Amsterdam, chez Zacharie Chatelain. 1749. 12.

53. L'Art de Cavalerie, ou la Maniére de dévenir bon 'Ecuyer etc. Par Gaspar Saunier etc. A Paris et à Amsterdam. 1756. Folio.

54. 'Ecole de Cavalerie, contenant la Connoissance, l'Instruction et la Conservation du Cheval. Par Mr. De La Gueriniére, 'Ecuyer du Roy. A Paris, de l'Imprimerie de Jacques Collombat. 1733. Folio. Avec Figures en taille douce.

Dasselbe Werk in einer Oktavausgabe, in zwei Bänden. A Paris, par la Compagnie. 1759. Avec figures. Wovon folgende Uebersetzung: des Herrn De La Gueriniére Reitkunst, oder gründliche Anweisung zur Kenntniß der Pferde, deren Erziehung, Unterhaltung, Abrichtung, nach ihrem verschiedenen Gebrauch und Bestimmung. Uebersetzt von J. D. Knöll, weil. Fürstl. Oranien = Nassauischen Bereiter in

Dillenburg. Zweite verbesserte Aufl. Mit Kupfern. Marburg, in der neuen akadem. Buchhandlung. 1802. gr. 8.

55. Des Herrn Baron von Eisenberg wohleingerichtete Reitschule; oder Beschreibung der allerneuesten Reitkunst in ihrer Vollkommenheit, durch nöthige Schulen erklärt, und in richtigen Figuren vorgestellt, welche von dem Verfasser selbst nach dem Leben gezeichnet und durch den weiland berühmten Bernhard Picard in 56 Kupfertafeln gebracht worden u. s. w. Aus den beßten und neuesten Schriftstellern zusammengetragen. Amsterdam und Leipzig, bei Arckstee u. Merkus. 1746. In Querfolio. — Auch mit dem Französischen Titel: Description du Manége moderne dans sa Perfection, expliqué par des leçons necessaires et représenté par des Figures exactes etc. écrit et dessiné par le Baron d'Eisenberg et gravé par B. Picard. — Frühere Ausgabe: L'Art de monter à cheval, ou Description du Manége mo-

derne dans sa perfection, par le Baron d'Eisenberg. A la Haye, 1727. — Dictionnaire des termes du Manége moderne, pour servir de Supplément à l'Art de monter à cheval du Baron d'Eisenberg. A Amsterdam et à Leipzig, chez Arkstee et Merkus. 1747. Folio obl.

56. Rules for bad Horseman. Addressed to the society for the encouragement of Arts etc. By Charles Thompson, Esqr. London. By Robson. 1775. The fourth edition. 8.

57. Kurzer und deutlicher Unterricht zur Anweisung eines jungen Cavaliers im Reiten. Von J. C. Zehntner, Königl. Preußischer Stallmeister und Direktor der Königl. Ritterakademieen zu Berlin u. Frankfurt an der Oder. Frankfurt a. d. O. 1753. 8. —

Vierte, genau durchgesehene, mit vielen neuen praktischen Anmerkungen versehene u. vermehrte Ausgabe. Frankfurt a. d. O., bei C. G. Strauß. 1788. 8.

58. Essais sur l'Equitation, ou Principes raisonnés sur l'Art de monter et de dresser les Chevaux. Par Mr. Mottin De La Balme, Capitaine de Cavalerie et Officier Major de la Gendarmerie de France. A Amsterdam, et se trouve à Paris, chez Jombert fils. 1773. 8.

59. L'Art du Manége pris dans ses vrais principes; suivi d'une nouvelle Methode pour l'Embouchure des Chevaux etc. Par Mr. Le Baron de Sind, Colonel d'un Regiment de Cavalerie, et Prémier 'Ecuyer de S. A. E. de Cologne. Troisiéme édition, revue par l'Auteur. Avec Figures. A Vienne, et se trouve à Paris chez G. Desprez. 1774. 8.

60. Neue und sichere Lehrart die Pferde in kurzer Zeit fein und schulmäßig zu dressiren, und selbige zu langen Diensten brauchbar zu erhalten. Herausgegeben von J. B. von Sind u. s. w. Frankfurt u. Leipzig. 1768. 8.

61. Des Freiherrn von Sind, Churköllnischen

Obristen eines Kavallerie-Regiments u. ersten Stallmeisters, vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters u. s. w. Neue durchaus vermehrte und verbesserte Auflage. Göttingen, bei J. C. Dieterich. 1775. gr. 8 Mit Kupfern.

62. Pratique de l'Equitation, ou l'Art de l'Equitation reduit en principes. Par Mr. Du Paty de Clam, Mousquetaire dans la 1. Compagnie. A Paris, chez Lacombe. 1769. 8.

63. Traités sur l'Equitation; par Mr. Du Paty de Clam, Membre de l'Academie des Sciences de Bordeaux, Auteur de la Pratique de l'Equitation. Aux Deux Ponts, de l'Imprimerie Ducale, et se trouve à Paris chez Lacombe. 1771. 8.

64. La Science et l'Art de l'Equitation, démontrées d'aprés la Nature; ou Théorie et Pratique de l'Equitation, fondées sur l'Anatomie, la Mechanique, la Geometrie et la Physique. Par Mr.

Du Paty de Clam, ançien Mousquetaire, de l'Academie des sciences, Belles Lettres et Arts de Bordeaux. A Paris, chez Fr. A. Didot. 1776. 4. Avec figures. — Le même Ouvrage à Yverdon, de l'Imprimerie de la societé lith. et typogr. 1777. 8.

65. Die Reitkunst nach der Theorie und Ausübung, aus den Grundsätzen der Anatomie, der Mechanik, der Geometrie und Physik erwiesen. Von Herrn Du Paty de Clam u. s. w. Aus dem Französischen übersetzt. Bern, bei der typographischen Gesellschaft. 1778. 8. Mit Kupfern.

66. Du Paty de Clam, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften und schönen Künste zu Bordeaux, Theorie und Praktik der höhern Reitkunst, nach der Natur, der Anatomie, der Mechanik, der Geometrie und der Physik dargestellt. Frei nach dem Französischen übersetzt, verbessert und mit Anmerkungen erläutert von Klatte, Königl. Preußischen Premierlieutenant der Kavallerie

und angestellten Lehrer der Reitkunst bei der Kavallerie=Lehr=Escadron zu Berlin. Berlin, bei C. Köbike. 1826. gr. 8. Mit Kupfern.

67. Vollständige Pferdewissenschaft, von Joh. Gottfried Prizelius, Hauptmann und Stallmeister. Leipzig, bei Weidmanns Erben und Reich. 1777. 4. Mit 51 Kupfertafeln.

68. Der Bereiter, von J. G. Prizelius u. s. w. Neue Auflage. Leipzig, bei E. M. Gräff. 1787. gr. 8. Mit 19 Kupfertafeln. Erste Auflage, Braunschweig, 1774.

69. Handbuch der Pferdewissenschaft, zu Vorlesungen herausgegeben von J. G. Prizelius u. s. w. Lemgo in der Meyerschen Buchhandlung. 1775. 8.

70. Traité d'Equitation, d'aprés les Principes de Mr. Arnofe, ançien Professeur, par Mr. Thiroux, son 'Eléve, tenant, à Paris, l'Ecole brévetée du Pont aux Choux. Contenant 1. Les Elémens mis à la portée des Commencans. 2. Le travail ou les airs du Manége. 3 La con-

connoisance du Cheval relativement à l'équitation. 4. L'Art de dresser les Chevaux, tant à la selle qu'au trait. 5. Un Dictionnaire de Manège etc. A Paris, chez A. Jombert jeune. Trois Parties. 1780 — 1784. 8. Avec Figures.

71. Theoretisch praktisches Lehrbuch über die Reitkunst. Herausgegeben von H. A. Köllner, in Gera. Greitz im Voigtlande, bei C. H. Henning. 1790. 8. Mit Kupfern.

72. Wolfgang Ernst von Berga, Oberstallmeister bei dem hochfürstlichen Collegio Illustri zu Tübingen, Neue Reitkunst. Tübingen, bei J. G. Cotta. 1755. 8. Mit Kupfern.

73. Anweisung über die Behandlung und Abrichtung der Pferde zu ihren verschiedenen Bestimmungen, imgleichen über den Unterricht im Reiten, und die Zäumung. Von J. G. C. Koch, Bereiter beim Königl. Marstalle zu Hannover. Hannover, bei Helwing. 1784. 8.

74. Principes de Cavalerie; Par Mr. Le Chevalier de Boisdeffre, ancien Lieu-

tenant de Carabiniers avec Commission de Capitaine. 'Eléve de l'Ecole Royale militaire. A Paris, chez Didot fils. 1788. 8.

75. Recueil d'Opuscules sur les différentes Parties de l'Equitation, au quel on a joint le meilleur regime que l'on doit faire suivre aux différentes espéces de Chevaux, pour en tirer le partie le plus avantageux, et les conserver le plus long tems qu'il est possible. Par Mr. Le Vaillant de St. Denis, L'un des 'Ecuyers de Sa Majesté. A Versailles, chez Blaizot, et à Paris chez Fronelle. 1789. 8. Avec une Planche.

76. Manuel théorie-pratique d'Equitation, suivi d'un Dictionnaire des termes de l'Art et d'un Traité sur les Haras. Par Gratian Merlet, 'Eléve de Mr. De La Gueriniére, ançien Mousquetaire, cidevant 'Ecuyer et Chef de l'Ecole de Cavalerie à Bordeaux. A Bordeaux, chez Pellier-Lavalle. 1803. 16.

77. Das Ganze der niedern Reitkunst. Nebst Anleitung zum Voltigiren. Von G. F. Sebald, Stallmeister, Oberthierarzt und Pferdeschaudirektor in der Churpfalzbaierischen Provinz in Schwaben. Ulm, bei Becker. 1806. 8.

78. The Art of Horsemanship altered and abbreviated, according to the principles of the late Sir Sidney Medows; by Strickland Freeman, Esqr. London, printed for the Author by W. Balmer and Co: and sold by I. Carpenter etc. 1806. 4. With Cuts.

79. Traité d'Equitation. Par Mr. de Montfaucon de Rogles, 'Ecuyer ordinaire de la petite 'Ecurie du Roi, Commandant l'Equipage de feu Msgr. Le Dauphin. Nouvelle édition, d'après celle du Louvre. A Paris, chez Mad. Huzard. 1810. 8. Avec 9 Planches.

80. Handbuch der niedern und höhern Reitkunst. Von Seyfert von Tennecker, Königl. Sächsischen Major der Kavallerie. Leipzig, bei

F. C. Dürr. Drei Abtheilungen. Von 1805 bis 1824. gr. 8.

81. Gründliche Anleitung zur Reitkunst, für angehende Bereiter, Offiziere der Kavallerie, besonders auch zum Selbstunterricht für Liebhaber des Reitens, von J. C. H. Andre, Königl. Preußischen Stallmeister bei der vereinigten Friederichs-Universität zu Halle. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe. Halle, beim Verfasser und in Commission bei A. Wienbrack in Leipzig. 1823. 8.

82. L. Hünersdorf, Stallmeister bei Sr. Churfürstl. Durchl. zu Hessen, Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art Pferde abzurichten. Für Liebhaber des Reitens aus dem Militär- und Civilstande. Nebst einem Anhange, wie diese Anleitung auf die Abrichtung des Kavallerie-Pferdes und den gemeinen Reiter anzuwenden ist. Dritte vermehrte Auflage. Marburg, in der neuen akademischen Buchhandlung. 1805. 8. Fünfte Auflage. 1826.

83. Gedanken und Meinungen über Reitkunst,

von L. Daum, Fürstl. Nassauischen Bereiter. Marburg und Cassel, bei J. C. Krieger, 1814. 8. Mit Kupfern.

84. Kleine Reitschule zur Selbstbelehrung, für Freunde der Reitkunst u. s. w. Von G. L. von Pöllnitz, Lieutenant im Königlich Sächsischen Train-Bataillon. Erfurt, bei Hennings. 1815. 8.

G. L. Walther, Theoretisch-praktischer Unterricht für Liebhaber und Anfänger in der Reitkunst. Leipzig, bei Joachim. 1818. gr. 8.

85. Das Reitpferd, dargestellt und durch 23 Kupfertafeln erläutert von W. F. L. v. Quast, ehemals Offizier in der Königl. Preußischen Reitergarde zu Berlin. Zweite Ausgabe. Berlin und Leipzig, bei Nauck. 1815. 8.

86. Traité d'Equitation, contenant l'Art de l'Ecuyer, les Exercices à cheval anciens et modernes, la connoissance necessaire pour emboucher les chevaux, la maniére de les soigner, et le Vocabulaire de l'Eperonnier. Par le Che-

valier Chatelain, Officier Supérieur de Cavalerie. A Paris, chez Magimel. 1817. 8. Avec figures.

Die Reitkunst im Felde, auf der Jagd, im Kriege und auf der Akademie. Von L. Daum. Marburg, bei Krüger. 1818. 8.

87. Theoretischer Unterricht über Feld- (Campagne) Schulmilitär- und Schulparade-Reiten; zum Nachlesen vor und nach dem praktischen Unterricht. Entworfen und erklärt durch 22 Kupfertafeln, für alle welche sowohl im Civil- als Militärstand auf Reitbahnen reiten lernen. Von L. Daum, Herzoglich Nassauischen Oberbereiter. Hadamar, in der neuen Gelehrten-Buchhandlung. 1821. 4.

88. Die Reitkunst theoretisch und praktisch dargestellt von F. X. J. Schreiner, Königlich Baierischen Oberbereiter. München, bei J. Lindauer. 1821. gr. 8. Mit Kupfern.

89. Die Reitschule, oder gründliche Anweisung zur Reitkunst für diejenigen, welche, ohne praktischen Unterricht auf der Bahn erhalten

zu haben, dennoch in kurzer Zeit gut und sicher reiten lernen wollen. Von Seyfert von Tennecker, Königl. Sächsischen Major der Kavallerie. Leipzig, bei J. Müller. 1821. 8.

90. Faßlicher Unterricht zur Campagne-Reiterei. Ein Handbuch für Kavaleristen, die über Dressur und Führung des Pferdes sich genau belehren wollen. Von A. Politz, Königlich Preußischem Stallmeister. Nebst einer Zeichnung von Schleifvolten. Berlin, bei E. H. G. Christiani. 1822. 8.

91. Nouveau Traité élémentaire sur l'Art de l'Equitation. Par N. V. Wilhelm, Membre correspondant de la Commission d'Agriculture, formée dans le sein de l'Academie de Dijon. A Dijon, chez V. Lagier, et à Paris chez Mad. Huzard. 1822. 8. Avec figures.

92. Hauptmomente aus der Abrichtungskunst des polnischen, respektive Moldauer Pferdes; für Kavallerie-Offiziere und Pferdeliebhaber. Verfaßt von Fr. von Löweneck, Major im

Königl. Baierischen vierten Chevauxlegers-Regiment. Augsburg, bei J. Rösel. 1822. 8. Mit einem Kupfer und einem Plane.

93. Die zweckmäßigste Art orientalische Pferde zuzureiten, welche von der schnellen und stechenden Art sind oder davon abstammen. Von L. Daum, Herzogl. Nassauischen Oberbereiter. Coblenz, in der neuen Gelehrten-Buchhandlung. 1722. 8. Mit 1 Kupfer.

94. Zäumung und Abrichtung der Wildfänge. Ein Handbuch für den Reiter. Von Max. Swoboda, Kaiserlich Oestreichischen Rittmeister im Uhlanenregiment Fürst Schwarzenberg. Wien, bei J. G. Heubner. 1824. 12. Zwei Bändchen, mit 2 lithog. Tafeln.

95. An Analysis of Horsemanship, teaching the whole Art of Riding, in the Manege, Military, Hunting, Racing and Travelling System. Together with the method of Breaking Horses, for every purpose to which those noble Animals are adapted. By John Adams, Riding-Master. In three Volumes in 8. With Cuts.

Cuts. Albion Press printed. Published by James Cundee, Joy-Lane. Sold by C. Chapple, Pall-Mall. London. 1805.

96. Systematisches Lehrbuch der Campagnen-Reitkunst und der rationellen Bearbeitung des Campagnen-Pferdes. Von Klatte, Königl. Preußischen Premierlieutenant von der Kavallerie, und Stallmeister der Kavallerie-Lehr-Escadron zu Berlin. Berlin, bei Maurer. 1823. gr. 8. Mit 47 Kupfern.

97. Essai élémentaire sur l'Art de l'Equitation. Par Mr. Louis Charles Pellier, Professeur à l'Ecole Royale de Paris. A Paris, chez A Boucher, Imprimeur-Libraire, et chez l'Auteur à l'Ecole Royale d'Equitation, Rue Cadet. Nro. 19. 1823. 8.

98. Die Bearbeitung des Pferdes an der Hand, und mit dem von mir erfundenen Spanischen Reiter. Ein Handbuch für die Kavallerie, und alle diejenigen, welche sich mit der Bearbeitung junger Pferde ohne Reiter beschäftigen wollen. Von Klatte, Königlich

Preußischem Premierlieutenant von der Kavallerie u. s. w. Berlin, bei F. A. Herbig. 1825. 8.

99. Taschenbuch zu Selbsterlernung der Reitkunst, für Freunde derselben. Von C. F. Leischner, Lehrer der Reitkunst. Leipzig, bei C. E. Kollmann. 1826. 16.

100. Reiterkatechismus, oder theoretischer Reitunterricht für alle Stände. Nach den reinen und wahren Regeln der Kunst bearbeitet von Klatte, Königl. Peußischem Premierlieutenant von der Kavallerie u. s. w. Leipzig, bei Baumgartner. 1826. kl. 8.

Militärische Reiterei.

101. Manuel de Cavalerie, où l'on enseigne d'une maniére courte et facile la Connoissance du Cheval, l'Embouchure, la Ferrure, la Selle etc. La Maniére de dresser les Chevaux pour les différens usages aux quels on les destine etc. Par Mr. De La Gueriniére, Ecuyer du Roi. A la Haye, chez Jean van

Duren. 1742. 8. Avec figures. Faisant le Tome onziéme du Cours de la Science militaire par Mr. Bardet de Villeneuve, Lieutenant-Colonel etc. au service de S. M. Le Roi des deux Siciles. Chez Jean Van Duren, Libraire à la Haye. 1742. Douze Volumes in gr. 8.

102. Military Equitation; or a Method of breaking Horses, and teaching Soldiers to ride. Desigued for the Use of the Army. By Henry Earl of Pembroke etc. The third edition, with Plates, revised and corrected, with Additions. Printed and sold by E. Easton, I. Dodsley etc. London. 1778 4. Die erste Ausgabe ist vom Jahr 1761.

103. Formules d'instruction sur les Connoissances générales des Chevaux de guerre, et sur d'autres objets relatifs à la Cavalerie, à l'usage de l'Ecole d'équitation établie à Besançon. A Besançon de l'Imprimerie de Jean Felix Churmet. 1766. 8.

104. Reine Taktik der Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Von Franz von Müller, Herzogl. Württembergischen Husarenlieutenant, und öffentlichen Lehrer der Taktik auf der Karls-Hohenschule zu Stuttgardt. Gedruckt in der Buchdruckerei der hohen Karlsschule. 1787. In zwei Theilen, gr. 8. — Im ersten Theile, von Seite 126 bis 334.

105. Versuch einer Abhandlung von der militärischen Reiterei, nebst einer Anleitung zum Flanquiren, Particul. Schock u. s. w. Von Otto Sothen, Lieutenant und Regimentsbereiter des Churhannovrischen 8ten Kavallerie-Regiments, von Estorf-Dragoner. Göttingen, gedruckt mit Barmeierschen Schriften. 1787. 8. Mit 2 Kupfertafeln.

106. Gedanken über einige dem Offizier der leichten Reiterei nothwendige Kenntnisse. Von L. A. G. Freiherrn von Bennigsen, Brigadier der Armeen S. K. Maj. aller Reussen u. s. w. Riga, gedruckt von J. C. D. Müller. 1794. 4. Mit 14 Kupfertafeln.

107. Théorie Pratique. Principes d'Equita-

tion. 'Ecole d'Instruction pour la *Cavalerie* française. Redigé par Mr. Bertin, ançien Instructeur de Cavalerie, et dépuis Général de Brigade dans l'Armée d'Italie. A Paris, chez Le Fort. 1797. 8.

108. Unterhaltungen für angehende Kavallerie-Offiziere über verschiedene Gegenstände des Dienstes, der Reitkunst und Pferdekenntniß. Von S. v. Tennecker, Lieutenant beim Churfürstlich Sächsischen Husarenregiment. Freiberg, bei Craz. 1797. kl. 8.

109. 'Ecole du Cavalier, on Instruction concernant les Manoeuvres des Troupes à cheval; contenant les neuf Leçons, depuis la position de l'homme jusqu'à l'école de l'escadron. Avec 32 Planches. A Paris, chez Magimel. 1798. 12.

110. 'Elémens d'Equitation militaire; Ouvrage utile aux jeunes gens, qui veulent cultiver cet Art, et particulièrement à ceux, qui se destinent à remplir

les fonctions d'Instructeurs. Par Mr. Roy, Ançien Adjudant au Regiment des Cuirassiers. A Paris, chez Duprat. 1799. 12.

111. Unterricht die Rekruten im Reiten anzuweisen, und über die Dressirung der Remonte-Pferde für die Kavallerie. Nebst Anhang von der Zäumung u. s. w. Herausgegeben von einem Unteroffizier der Chursächsischen Kavallerie und mit einer Vorrede begleitet vom Lieutenant Seyfert von Tennecker. Leipzig, bei Barth. 1802. 8.

112. Anleitung zu Unterhaltungsstunden für Offiziere und Unteroffiziere, und den gemeinen Mann, vorzüglich in Hinsicht der Kavallerie. Vom Major von Lindenau, Flügeladjutant Sr. Durchl. des Kurfürsten von Pfalzbaiern. München, gedruckt bei F. S. Hübschmann. 1802. 8. Mit 1 Kupfertafel.

113. Elementartaktik der Kavallerie. Von Victor von Müller, Königl. Großbrittan. u. Churbraunschw. Rittmeister. Hannover, bei Hahn. 1803. 8. Mit Kupfern. Erster Theil.

114. Ueber die Kenntniß und Behandlung des Soldatenpferdes. Ein Handbuch für Offiziere der Kavallerie. Nach den beßten Schriftstellern entworfen von F. W. L. von Saint-Paul, Königl. Preußischen Stabsrittmeister. Breslau und Leipzig, bei W. G. Korn. 1803. 8.

Instruktion über die Behandlung und Abrichtung der Remontepferde. Berlin, bei Littfas. 1810. 8.

115. Anleitung zu dem Unterrichte der Rekruten der Kavallerie auf der Reitbahn; vorzüglich für die Unteroffiziere bestimmt. Von August von Lindenau, Churfürstl. Sächsischen Husaren-Premierlieutenant. Leipzig bei Böhme. 1804. 8. Mit 1 Kupfertafel.

116. Theoretisch-systematische Vorlesungen über die Bearbeitung des Soldatenpferdes, nach organographischen und physischen Grundsätzen; gehalten und herausgegeben von C. Klatte, Königl. Preußischen Stallmeister des Hochlöbl. Husarenregim. Schimmelpfennig von der Oye. Berlin, bei Himburg. 1804. 8.

117. Progressive Military Instructions for forming Men and Horses in the Rudiments of Cavalry-Service. By Captain Skeem, Riding Master at the Cavalry Depot. London, printed by C. Roworth for F. Egerton, at the military Library, Whitettall. 1807. 8.

118. Instructions for Military Equitation and in the Elements of Fieldmovements of Cavalry. Adjutant-Generals-Office, Horse-Guards. By Authority. Printed by W. Clowes. London, 1819. 8. With Plates.

119. Elementar-Taktik für die Reiterei Anwendbar für alle europäischen Truppen dieser Gattung. Von L. B. von Rottenburg, Königlich Sächsischen Major der Kavallerie und Geheimen-Kriegsrath. Berlin, bei Enslin. 1817. 8. — Von Seite 9 bis S. 135.

120. Ansichten von verschiedenen Gegenständen der Kriegskunst, besonders der Reiterei. Von L. B. von Rottenburg, K. S. Major der Kavallerie u. s. w. Dresden, bei Arnold. 1820. 8. Von Seite 41 bis S. 145.

121. Ueber Wartung und Abrichtung der Remontepferde. Berlin, bei Mittler. 1820. 8.

122. Kriegspferdekunde für Offiziere, Thierärzte und Fahnenschmiede. Von G. F. Tscheulin, Großherzogl. Badischen Hofpferdearzt. Karlsruhe und Baden, bei Marx. 1821. 8.

123. Principes pour monter et dresser les Chevaux de guerre. Formant le 3eme Volume de l'ouvrage de Mr. le Baron de Bohan, intitulé: Examen critique du Militaire francais. A Paris, chez Anselin et Pochard. 1821. 8. Avec Six Planches.

124. Commentaires des Six Leçons de l'Ecole du Cavalier à cheval, aux quels on a ajouté une Analyse de l'age etc. Par M. Mussot, Officier de Cavalerie, Garde du Corps de S. A. R. Monsieur Frère du Roi, 'Eléve de l'Ecole royale d'instruction des Troupes à cheval. A Paris, chez Le Blanc. 1822. 12.

125. Hauptmomente aus der Abrichtungskunst des polnischen respective Moldauer Pferdes.

Für Kavallerie-Offiziere und Pferdeliebhaber. Von Friedr. von Löweneck, Major im Königlich Baierischen 4ten Chevauxlegers-Regiment. Augsburg, bei J. Rösl. 1822. 8.

126. K. von Winkler, Bemerkungen über den Vorzug der polnischen Pferde bei der Kavallerie. Nürnberg, bei Stein. 1808. 8.

Du Cavalier et de son Cheval, avec des Conseils à un jeune Officier de Cavalerie. Par le Vicomte de Chollet, Colonel de Cavalerie. A Paris, chez Anselin et Pochard. 1824. 12.

127. Traité raisonné d'Equitation, en harmonie avec l'Ordonnance de Cavalerie, d'après les principes mis en Pratique à l'Ecole Royale d'Application de Cavalerie. Redigé par Mr. Cordier, Chevalier des Ordres Royaux de St. Louis et de la Legion d'Honneur; Prémier Ecuyer ayant la direction du Manége d'Academie de la dite 'Ecole. A Paris, chez Anselin et Pochard. 1824. 8. Avec figures.

128. Militärische Reitschule, oder praktische Anweisung alles dessen, was ein Unteroffizier der Kavallerie wissen muß, um junge Soldaten nach richtigen Grundsätzen anzuweisen und selbst Remonten zu reiten. Von G. L. von Pöllnitz, ehemaligen Königl. Preußischen Rittmeister. Halberstadt, bei C. Brüggemann. 1825. 8.

129. Auch eine Ansicht über Unterrichtsanstalten der Kavallerie, mit Bezug auf die Königl. Preußische Lehr-Eskadron. Von einem Unbefangenen. Berlin und Posen, bei Mittler.

130. Handbuch für die Kavallerie und alle diejenigen, welche sich mit Bearbeitung junger Pferde ohne Reiter beschäftigen wollen. Von W. H. Berlin, bei Herbig. 1825. 8.

131. Vorschule der Soldaten-Reiterei, oder: Wahres Reiter-Exerzitium zu Fuß. Ein neues Hülfsmittel zur Erleichterung des Reitunterrichts und zur Schonung der Pferde bei der Abrichtung der Kavallerie-Rekruten. Von Klatte, Königl. Preußischen Premier-Lieutenant von der Kavallerie u. s. w. Mit

den Abbildungen der Lectionen. Berlin, gedruckt auf Kosten des Verfassers. 1825. gr. 8.

132. Instruktion zum Reit-Unterricht für die Königl. Preußische Kavallerie. Berlin, gedruckt bei Wilh. Dieterici. 8. Erster Theil. 1825. — 136 Seiten mit in den Text eingerückten Planen der Lectionen; und mit 7 lithographirten Tafeln, das Aufsitzen, die Positur zu Pferde, die Stellung und Führung der Faust abbildend. — Zweiter Theil, ebendas. in dems. Jahre. 185 Seiten. — Dritter Theil; ausschließlich zum Gebrauch bei der Lehr-Eskadron bestimmt. Ebendas. 1826. — 96 Seiten. Mit einer Platte, Stangen und Mundstücke bezeichnend.

A. Müller, Dissertation sur l'Equitation et sur le Maniement des Armes à Cheval. Suivie d'un examen critique de la Cavalerie ançienne et moderne. Paris, 1821. 4.

Zäumung.

1. E. A. von Dehnen, in seiner — kurzen doch eigentlichen und gründlichen Beschreibung von Abrichtung und Zäumung der Rosse u. s. w. Dresden, bei Gimel Bergen. 1637. Folio. Mit Figuren. — Ist der erste Schriftsteller, welcher die Zäumung nach den Regeln und Grundsätzen der Mechanik behandelt und erklärt hat. Auch verbreitete hierüber einiges Licht der zu seiner Zeit berühmte holländische Mathematiker, Simon Stevin in seiner Statik. Schon von Dehnen vergleicht die Zäumungsmaschine mit dem Hebel, und erklärt nach dessen Regeln die mechanische Wirkung davon auf des Pferdes Maul. Die erste Grundlage zu unserer jetzigen gründlichern Zäumungslehre haben wir also diesen beiden Schriftstellern zu verdanken. Wie dieselbe von da aus sich fortpflanzte und nach und nach sich weiter ausbildete, ist aus folgenden Schriften zu ersehen.

2. Der vollkommene Pferdekenner, welcher nicht nur alle Schönheiten, Fehler und verschiedene Landesarten der Pferde mit Kupfern zu erkennen gibt, sondern auch anweiset, wie man mit dem Pferde umgehen, es zum Reiten und Fahren angewöhnen muß; wie Sattel, Zäumung und Beschläg beschaffen u. s. w. Von W. E. Freiherrn von Reizenstein, hochfürstl. Anspach-Bayreuthischen Geheimenrath und Obrist-Stallmeister. Uffenheim, 1764. 4. Mit 28 Kupfertafeln. — Neuere Aufl. Anspach, bei B. F. Haueisen. 1780. 4. Der ganze achte Abschnitt, von Seite 132 bis 162, enthält eine für jene Zeit sehr lehrreiche Abhandlung über die Zäumung.

3. Die Kunst Pferde zu zäumen und zu beschlagen, nebst einer kurz.n Anweisung, junge Pferde zum allgemeinen Gebrauch, besonders aber zum Kriegsdienst abzurichten. Von J. B. von Sind, Obristen eines Regiments Kavallerie, und Churfürstl. Cöllnischen ersten Stallmeister. Frankfurt und Leipzig, bei H. L. Brönner. 1766. Mit

Kupfern. 8. Vierte Aufl. 1782. Erste Abtheilung. Von gelinder und angenehmer Zäumung, wodurch alle junge Pferde sowohl zum Kriegsdienst als zu anderem Gebrauch wohl und gesichert gezäumt werden können. — Geometrisch mechanische Zaumkunst. Oder, die Kunst, dem Pferde durch die Zäumung eine angenehme Stellung zu geben.

4. Traité sur l'Equitation par Mr. Du Paty de Clam, Membre de l'Academie des sciences de Bordeaux etc. Aux Deux Ponts, de l'Imprimerie Ducale, et se trouve à Paris chez Lacombe. 1771. 8. Chapitre XV. jusqu'au Chapitre XIX. Du Mors.

5. Vollständige Pferdewissenschaft. Von J. G. Prizelius, Hauptmann und Stallmeister. Leipzig, bei Weidmanns Erben und Reich. 1777. 4. Mit Kupfern. Handelt von Seite 334 bis 364 von der Zäumung.

6. Briefwechsel zweier Freunde über die Zäumung und den Beschlag der Pferde. Nebst

einer Abhandlung von dem Gleichgewichte zu Pferde. 1778. 8. — 58 Seiten. Ohne Angabe des Druckorts oder Verlegers.

7. Anweisung über die Behandlung und Abrichtung der Pferde zu ihren verschiedenen Bestimmungen; imgleichen über den Unterricht im Reiten, und die Zäumung. Von J. G. C. Koch, Bereiter beim Königlichen Marstall zu Hannover. Hannover, bei Helwing. 1784. 8. Neunter Abschnitt: Von der Zäumung.

8. Heniastik, oder die Kunst difficile Pferde zu zäumen, und den Vortheil einer angenehmen Führung zu erhalten. Eine neue Erfindung von C. Klatte, Stallmeister. Breslau, bei Barth und Hamberger. 1802. 8. Mit einem Kupfer.

9. Die Zäumung der Pferde nach richtigen Grundsätzen der Bewegungskunst dargestellt u. s. w. Von J. A. F. R...t. Hof, bei G. A. Grau. 1804. 8. Mit Kupfern.

10. Anleitung, wie man nach bestimmten Verhältnissen die passendste Stangen-Zäumung

finden

finden kann. Nebst einer einfachen Ansicht der Grundsätze der Zäumung. Von Maximilian Ritter von Weyrother, K. K. Oberbereiter an der Spanischen Schule, früher Oberbereiter an dem K. K. Militär-Equitations-Institute. Wien, bei Schaumburg. 1814. gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln. Zweite verbesserte Auflage. Wien, bei J. H. Heubner. 1826.

11. Die Zäumungskunde. Ein Handbuch für Kavallerie-Offiziere, Bereiter und Pferdeliebhaber. Von C. Klatte, Königl. Preußischen Lieutenant von der Kavallerie, und Stallmeister bei dem Königl. Militär-Reit-Institute zu Berlin. Berlin, bei A. Rücker. 1719. 8. Mit 5 Kupfertafeln.

12. Die Zaumkunst. Von L. Daum, Herzogl. Nassauischen Oberbereiter. Wiesbaden, bei L. Schellenberg. 1820. gr. 8. Mit 34 Abbildungen.

13. Der Zäumungs-Messer, oder die Variations-Stange. Eine neuerfundene Hülfsmaschine für Kavallerie-Offiziere, Stallmeister und

Pferdeliebhaber; mittelst welcher nicht nur durch 22 Veränderungen, die nach dem Verhältnisse eines jeden Pferdes gestellt werden können, der Bau einer Stange bestimmt, sondern die auch als Stange selbst gebraucht werden kann. Von Klatte, Königl. Preußischen Lieutenant u. s. w. Berlin, bei Maurer. 1821. 4. Mit 5 Steinabdrücken.

14. v. Lindenau, über die Zäumung der Pferde, besonders in Hinsicht der Kavallerie. Leipzig, bei Seeger. 1825. 8. Mit Kupfern.

Gesetze der thierischen Bewegungen.

1. Essais de Physique, ou Recueil de plusieurs Traités touchant les Choses naturelles. Par M. Claud. Perrault, Docteur en Médecine de la faculté de Paris. A Paris, 1680. 8. Trois tomes. Avec figures. Le troisiéme tome a le titre: Mechanique des Animaux.

2. Joh Alphonsi Borelli, Neapolitani Matheseos Professoris, de Motu Animalium Tractatus. Editio altera correctior et emendatior. Lugduni in Batavis, apud Petrum van der Aa etc. 1685 4. Duae partes cum 18 tabulis aeri incisis.

3. A Ypey's physiologische Beobachtungen über die willkührliche und unwillkührliche Bewegung der Muskeln. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. C. F. Leune. Leipzig, bei Walther. 1789. gr. 8.

4. A physiological théoretic and practical Treatise on the utility of the Science of Muscular Action for restoring the power of limbs. By John Pugh, Anatomist. London, printed for C. Dilly. 1794. 4. With Copper Plates.

5. Nouvelle Mechanique des Mouvements de l'Homme et des Animaux. Par P. I. Barthez, Membre des Academies des Sciences de Berlin etc. Ci-devant

Chancelier de l'Université de Médecine de Montpellier etc. A Carcassonne, de l'Imprimerie de Perre Polére. 1798. 4.

6. P. J. Barthez, Neue Mechanik der willkührlichen Bewegungen des Menschen und der Thiere. Aus dem Französischen übersetzt von Kurt Sprengel. Halle, bei C. A. Kümmel. 1800. gr. 8.

7. Inaugural-Abhandlung über die thierische Bewegung. Von Dr. C. Merk. Würzburg, gedruckt bei F. E. Nitribitt. 1818. 8.

8. Ueber das Bewegungsvermögen der Thiere. Von Dr. M. E. A. Naumann. Leipzig, bei A Wienbrack. 1824. 8.

9. Essai on the motive power of Animals; By Mr. Willkinson. London, 1825. 8.

Literärische Sammlungen und Zeitschriften.

1. Entwurf eines Verzeichnisses veterinärischer Bücher und einzelner Abhandlungen, die zur theoretischen und praktischen Kenntniß von Pferden, Eseln, Mauleseln u. s. w. den Vieharzneikundigen nützen können. Von J. C. G. Henzen. Göttingen und Stendal, bei Franzen u. Grosse. 1781. 8.

2. J. C. G. Henzens, Inspektors über die Hochfürstl. Weimarische Stuterei zu Allstädt, Nachrichten von veterinärischen Werken, als Commentar über dessen Entwurf eines Verzeichnisses veterinärischer Bücher. Ebendas. 1785. 8.

3. Sammlung der vorzüglichsten Schriften aus der Thierarznei. Von J. Knobloch, der Arznei Doktor, ordentl. öffentl. Lehrer der Thierarzneikunde an der hohen Schule zu Prag. Prag, bei Diesbach. 1825. u. ff. Zwei Bände. 8.

4. Bibliographie agronomique, ou Dictionnaire raisonné des Ouvrages sur l'Economie rurale et domestique et sur l'Art Vétérinaire; suivie de notices biographiques sur les Auteurs etc. Par un des Collaborateurs du Cours complet d'Agriculture pratique. A Paris, de l'Imprimerie de D. Colas. 1810. 8.

5. Sammlung der vorzüglichsten Schriften über höhere Reitkunst und Pferdekunde; von C. Klatte, Commandeur des fliegenden Pferdedepots der Königl. Preußischen Armee am Rhein. Breslau, bei Korn dem ältern. 1817. 8.

6. Bibliothek der Veterinärkunde, gesammelt von H. Bürger, Doktor der Medizin und Chirurgie, und ordentlichem Mitgliede der Königl. Märkischen ökonomischen Gesellschaft in Potsdam. Berlin, bei Ferd. Dümmler. 1823. kl. 8.

7. Bibliothca veterinaria, oder Verzeichniß aller brauchbaren, in älterer und neuerer Zeit, in Deutschland erschienenen Bücher

über alle Theile der Thierheilkunde. Herausgegeben von T. C. F. Enslin, Buchhändler in Berlin. Berlin und Landsberg a. d. W. 1825. gr. 8.

8. Auserlesene Beiträge zur Thierarzneikunst. Leipzig, bei Weidmanns Erben und Reich. Vier Stücke, mit Kupfern. 1786 — 1788. 8.

9. Archiv für Roßärzte und Pferdeliebhaber. Herausgegeben von Dr. Busch, ordentl. öffentl. Lehrer der Arzneiwissenschaft in Marburg, und von H. Daum, Burggräflich Hachenburgischen Stallmeister. Marburg, in der neuen akadem. Buchhandlung. Drei Bändchen, mit Kupfern. 1788 bis 1793. 8.

10. Taschenkalender für Pferdeliebhaber, Reuter, Pferdezüchter, Pferdeärzte und Vorgesetzte großer Marställe. Herausgegeben von F. M. F. Freiherrn Bouwinghausen von Wallmerode, Herzoglich Württembergischen Kammerherrn, und der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle und zu Burghausen Mitglied. Stuttgardt, in der akademischen Buchdruckerei. Erster Jahrgang. 1792. 16.

Mit Kupfern. Die folgenden Jahrgänge bis 1802. als dem letzten, Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

11. Vereinigte Wissenschaften der Pferdezucht, für Liebhaber der Pferde und der Reitkunst. Von Seyfert von Tennecker u. s. w. Mannheim und Leipzig, bei Th. Seeger. Erster Band vier Hefte enthaltend. 1797. 12. Zweiter Band 2 Hefte enthaltend. Ebendas. 1790. Mit schwarzen und illuminirten Kupfern.

12. Meßgeschenk zur belehrenden Unterhaltung für Liebhaber der Pferde. Herausgegeben von Seyfert von Tennecker u. s. w. Leipzig, bei Th. Seeger. Drei Bändchen, mit schwarzen und illuminirten Kupfern. 1798 und 1799. 16.

13. Magazin für die Thierarzneikunde; oder Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen über die innerlichen und äußerlichen Krankheiten der Pferde u. s. w. Von J. N. Rohlwes, Königl. Preußischem Pferdearzte beim Friedrich Wilhelmsgestüte zu Neustadt an der Dosse. Berlin, bei F. Maurer. Vier Bände. 8 Mit Kupfern. 1800. u. ff.

14. Taschenbuch für Freunde der Reitkunst; herausgegeben von C. Klatte, Königl. Preußischen Stallmeister bei dem Husarenregiment Schimmelpfennig v. d. Oye. Breslau und Leipzig, bei C. W. Buchheisser. Ohne Jahresangabe. 16. Mit Kupfern.

15. Taschenbuch für Pferdeliebhaber zur belehrenden Unterhaltung; herausgegeben von Seyfert von Tennecker u. s. w. Ist eine Fortsetzung des Meßgeschenkes von demselben Verfasser. Leipzig, bei Th. Seeger. Drei Bändchen. 1801 — 1803. 16. Mit Kupfern.

16. Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, die Pferdekenntniß, Roßarznei und Reitkunst; herausgegeben von Seyfert von Tennecker u. s. w. Erster Band 4 Hefte enthaltend. Leipzig, bei Th. Seeger. 1803. gr. 8. Zweiter, dritter und vierter Band, jeder 4 Hefte enthaltend, Tübingen, bei J. G. Cotta. 1804. Mit Kupfern.

17. Neues Leipziger Taschenbuch für Liebhaber der Pferde; herausgegeben von Valentin,

Trichter. Leipzig, bei Th. Seeger. Zwei Bändchen. 1804. 12. Mit 2 Kupfern.

18. Die Hausthiere. Ihre Zucht, Kenntniß, Pflege, Abrichtung, Heilung und Handel. Von mehreren praktischen Männern bearbeitet, und herausgegeben von Seyfert von Tennecker u. s. w. Leipzig, bei Th. Seeger. 1805. gr. 8. Zwei Bände 5 Hefte enthaltend.

19. Hippologisches Taschenbuch für Pferdekenner und Liebhaber auf das Jahr 1817. Von Friedrich von Schelcher. Leipzig, bei Achenwall. Dasselbe auf das Jahr 1818. Ebendaselbst. 16. Mit Kupfern.

20. Taschenbuch der Pferdekunde, für Stallmeister, Offiziere, Oekonomen, Thierärzte und Freunde des Pferdes überhaupt. Herausgegeben von den Professoren, Medizinalrath Will, und Dr. und Rath Schwab. Auf das Jahr 1817. München, auf Kosten der Herausgeber, und Nürnberg bei Stein in Commission. kl. 8. Fünf Bändchen bis 1822. Mit Kupfern.

21. Wochenblatt der Viehzucht, Thierarzneikunde, Reitkunst und des Thierhandels, zu allgemein wohlthätigen Zwecken bearbeitet von J. J. Weidenkeller, Königl. Baierischem Regimentspferdearzte u. s. w. Nürnberg, in der Raspe'schen Kunst- und Buchhandlung in Commission. Erster Jahrgang drei Hefte enthaltend. 1818. 4. Zweiter Jahrgang 4 Hefte enthaltend. 1819. Dritter Jahrgang von 4 Heften. 1820.

22. Archiv für Thierheilkunde. Von der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte. Zug, bei Blunschi. 1820. ff. 8.

23. Jahrbuch für die Pferdezucht, Pferdekenntniß, Pferdehandel, die militärische Campagne- und Kunst-Reiterei, und die Roßarzneikunst in Deutschland und den angrenzenden Ländern. Auf das Jahr 1823. Herausgegeben von Seyfert von Tennecker, Königl. Sächs. Major der Kavallerie u. s. w. und von dem Stallmeister von Valentini in Hamburg. Ilmenau, bei Voigt. Erster Jahrgang. 1823. Zweiter Jahrgang 1824.

Von H. v. Tennecker allein. Dritter Jahrgang. 1826. 12.

24. Archiv für Pferdekenntniß, Reitkunst, Viehzucht, Thierarzneikunde und Thierhandel. Von Dr. J. J. Weidenkeller, Königlich Baierischen Regimentspferdearzt u. s. w. Altenburg, im Literatur-Comptoir. Erster Jahrgang, 4 Hefte enthaltend, 1823. Zweiter Jahrgang von 4 Heften, 1824. Dritter Jahrgang von 4 Heften, 1825. 8.

25. Magazin für Pferdezucht, Veredlung der Pferde, und äußere Pferdekenntniß Herausgegeben von G. G. Ammon, Königlich Preußischem Gestütsinspektor zu Veßra u. s. w. Hildburghausen, bei Kesselring. Erstes Heft, mit 2 Abbildungen. 1826. 8.

26. Zeitung für Pferdeliebhaber. Herausgegeben von Herrn von Wachenhusen, vormaligen Königl. Schwedischen Major der Kavallerie. Hamburg, in Commission bei Hoffmann und Campe. Erster Jahrgang, 1826. 4. Mit Abbildungen.

Fuhrwesen.

1. Traité des Voitures, pour servir de Supplément au Nouveau Parfait Marechal; avec la Construction d'une Berline nouvelle, nommée l'Inversable. A Paris, chez Barrois. 1756. 4. Avec figures.

2. Mémoire sur le tirage des chevaux. Par Mr. Deparcieux. Avec figures. — Se trouve dans les Mémoires de l'Academie royale des Sciences de Paris. Année 1760. p. 151 — 154. et p. 263 — 271.

3. L'Art du Menuisier-Carossier. Par Mr. Roubo le fils. 'A Paris, 1771. Folio. Avec figures.

4. Le parfait Cocher, ou l'Art d'entretenir et de conduire une 'Equipage en Ville et en Campagne. A Liége, chez F. I. De Soer. 1777. 8.

5. Der vollkommene Kutscher, oder die Kunst, Kutsche und Pferde, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, in gehörigem Stande zu erhalten, und recht damit zu fahren. Nach der zweiten Französischen Ausgabe übersetzt von C. M. S. A. Frankfurt u. Leipzig, bei P. H. Perrenon. 1778. 8.
6. Versuch einer systematischen Abhandlung über das Fuhrwesen. Von J. N. Müller, Ph. Dr. et A. A. M. Mit 6 Kupfertafeln. Göttingen, bei J. D. G. Brose. 1787. 8.
7. Abhandlung von der Eintheilung, Bespannung und Transport des Geschützes, auch anderer Fahrzeuge u. s. w. Von H. W. Saueracker, Premierlieutenant beim Holländischen Artillerie-Corps. Breda, bei W. von Bergen. 1792. 8. Mit 4 Kupfertafeln.
8. Versuch einer Theorie des Fuhrwerks, mit Anwendung auf den Straßenbau. Von C. Krönke, Professor der Philosophie, Inspektor über sämmtliche Chausseen, und Wasserbaumeister des Oberfürstenthums Hessen. Giessen, bei Tasche und Müller. 1802. 4. Mit 3 Kupfertafeln.

9. Die Wagen und Fuhrwerke der Griechen u. Römer und anderer alten Völker; nebst der Bespannung, Zäumung und Verzierung der Zug- Reit- und Lastthiere. Von Johann Christian Ginzrot, Königl. Baierischem Wagenbau-Inspektor. München, bei dem Verfasser, und bei Leutner; Stuttgardt und Tübingen in der Cottaischen Buchhandlung. 1817. 4. Zwei Theile, mit 106 Kupfertafeln.

10. Gründl. Unterricht in der Zäumung, Beschirrung u. Bespannung d. Wagenpferde, so wie in dem Fahren mit 2, 4 und 6 Pferden. Nebst einem Anhange über das Einfahren junger Pferde. Ein Hülfsbuch für Herrschaften und Kutscher. Von Seyfert von Tennecker u s. w. Leipzig, bei J. Müller. 1821. 8.

11. Noth- und Hülfs-Büchlein für Fuhrleute zu Hause und auf der Reise. Von J. Preißler, Besitzer eines Landfuhrwesens in Gera. Ilmenau, bei B. F. Voigt. 1825. 8.

12. Taschenbuch für Einspänner, oder praktische

Belehrung in dem kunstgerechten Fahren mit einem Pferde; für Dreschken- und Cabriolets-Besitzer, und einspännige Fuhrwesen überhaupt. Von Fr. Ridinger, Wagenmeister und Lehrer des Fahrens. Leipzig, bei C. E. Kollmann. 1826. 16.

Verschiedene hieher gehörige Schriften des Königlich Baierischen Oberstbergraths von Baader.

13. Das Artillerie- und Armee-Fuhrwesen in seinem ganzen Umfange, sowohl im Frieden als im Kriege. Von Seyfert von Tennecker, Königl. Sächsischem Major der Kavallerie, Commandanten des Artillerie- und Armee-Fuhrwesens u. s. w. Leipzig, bei Brockhaus. 1826. gr. 8.

Ueber den Umgang mit Pferden, und neueste Art, die wildesten und bei der Behandlung, besonders beim Beschlagen bösartigsten, und beim Gebrauche zum Ziehen gefährlichst widersetzlichen

Pferde in möglichstkurzer Zeit zahm, gutartig und brauchbar zu machen. Von Karl Kegel, K. K. Oestreich. Oberlieutenant u. s. w Bamberg, in der Lachmüller'schen Kunst= und Buchhandlung. 1819. 8. Mit 2 Abbildungen.

Das neue Reit=Instrument, oder Zeichnung, Beschreibung und Anwendung des einzig zweckmäßigen Mittels, das Steigen der Pferde zu verhindern und ganz abzugewöhnen. Erfunden im Jahr 1818. von Karl Kegel; auch mit dem Titel: Mittheilungen aus dem Umfange der Pferdezucht, Pferdekenntniß, Reitkunst und denen dahin einschlagenden Wissenschaften u. s. w. Herausgegeben von K. Kegel u. s. w. Bamberg, bei J. F. Schmidt. 1821. 8. Mit drei Abbildungen.

Die sicherste und zuverläßigste Methode stallböse und widerspenstige Pferde, in der möglichst kürzesten Zeit, mit Sicherheit und Gefahrlosigkeit an den Hufbeschlag und an den Zug zu gewöhnen. Von S. v. Tennecker, Königl. Sächsischen Major der Kavallerie u. s. w. Leipzig bei J. Müller. 1820. gr. 8.

Praktischer Unterricht in Kunstdarstellungen mit Pferden, oder Anleitung den Pferden alle die Kunstfertigkeiten zu lehren, die man sie bei den sogenannten englischen oder Kunstbereitern ausführen sieht. Von Baptist Loiset, Kunstreiter und Direktor einer Kunstreiterakademie. Ilmenau, bei Voigt. 1826. kl. 8.

Oekonomisch-veterinärische Hefte von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere. Herausgegeben von J. Riem und J. S. Reuter. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten. Auf 50 Kupfertafeln. Entworfen und erläutert von G. A. Heyne. Leipzig, bei Voß. 1802. gr. 4. Acht Hefte. Jegliches für eine besondere Thiergattung bestimmte Heft ist auch einzeln zu haben.

Bemerkungen über den Sattel und die verschiedenen Arten desselben, mit besonderer Beziehung auf den militärischen Gebrauch Mit einer Abbildung. Berlin, bei Zuckschwerdt. 1823. gr. 8.

Gründliche Anweisung zum Satteln und Packen, daß kein Pferd gedruckt werde. Von Frä-Rex. Berlin, bei Mylius. 1791. 8.

Der vollkommene Sattler, oder deutliche auf Erfahrung gegründete Anweisung, alle in dieses Fach einschlagende Arbeiten, als deutsche, französische, englische und ungarische Sättel mit ihren Bäumen, Reitzeugen, Kutschen, Wagen- und Schlitten-Geschirr, in allen möglichen Mustern, wie auch alle Arten Decken u. s. w. anzufertigen. Dargestellt auf 15 Tafeln, mit genauem Maasstab versehen, durch beigefügten Text gehörig erläutert, nebst einem Anhange, welcher 14 neue Wagen verschiedener Bauart enthält. Zusammengestellt von einem Kunstgenossen, Gotha, bei Ettinger. 1826.

Anhang.

Keinem denkenden sein Berufsgeschäft nicht handwerksmäßig oder ganz leichtsinnig betreibenden

Manne kann es unwichtig seyn, sich gründliche Kenntnisse von der Entstehung, den Fort- und Rückschritten, den Hemmungen und Förderungen, durch welche das von ihm, als Mitglied der Gesellschaft, übernommene Pensum, bei dieser und jener Nation, auf seinen gegenwärtigen Standpunkt gelangt ist, zu verschaffen.

Diesen Zweck zu erreichen giebt es wohl keinen sicherern Weg als Kenntniß und Studium der Literatur desselben Faches. Und hierzu glaubt man in vorliegender, so viel die Umstände es erlaubten, systematisch und nach der Zeitfolge geordneten Uebersicht einen nicht unbedeutenden Vorrath von brauchbaren Materialien an die Hand gegeben zu haben, nämlich zu einer vollständigeren pragmatischen Geschichte der Natur, der Ausbildung und Benutzung des Pferds nach seinen verschiedenen Schicksalen, Verhältnissen und Lagen, überhaupt nach der ganzen Tiefe und Umfang seiner Bedeutung.

Eine solche nach so eben erwähnten Ansichten und Beziehungen aufgefaßte und mit gründlicher, aber unbefangener, Kritik ausgearbeitete

Geschichte wird uns lehren, unter welchen besondern und eigenthümlichen Conjunkturen der Gegenstand sich allmälig entwickelt, verschiedene Ansichten, Behandlungsweisen und Werthschätzungen erfahren, und wie, von diesem allem richtig abstrahirt, eine rein wissenschaftliche Ansicht und ein Natur- und Vernunft-gemäßes Verfahren innig zu vereinigen und fest zu begründen ist; woraus sich ganz klar ergeben wird, daß alles — rein und bloß materielle so wie alles — rein und bloß mechanische hier nur eine Nebenrolle zu spielen haben.

Bekanntschaft mit dem innern Entwicklungsgange und den Einwirkungen äußerer Potenzen, besonders aber mit dem geistigen belebenden Prinzip ist für jeden, der sich mit diesem Fache gründlicher befassen will, und dem das Pferd nicht bloßes Material ist — zu welcher Art von Dienst oder Gebrauch es auch immer bestimmt oder geschickt seyn mag, von hoher Wichtigkeit. Sollten auch wohl bei solchen Erforschungen über einzelne Doktrinen bisweilen mehr oder weniger verschiedenartige, ja öfters einander sich zu wi-

versprechen scheinende Ansichten, Urtheile und Verfahrungsweisen vorkommen, so sehe man dieses nur als Gelegenheit und Aufforderung an, tiefere Forschungen und mehrseitigere Beobachtungen anzustellen, hingegen Oberflächlichkeit, Einseitigkeit, und gehaltlose Empirie aufs sorgfältigste zu vermeiden. Der Grund und die Ursache der so mannigfaltigen, verschiedenen Ansichten, Urtheile und Verfahrungsweisen liegt größtentheils darin, daß ihre respektiven Urheber und Träger denselben Gegenstand nur von einer mehr oder minder vollständigen Seite und Beziehung, mit einem mehr oder minder zu grundsätzlicher Kritik ausgebildeten Geiste betrachtet und behandelt haben. Indessen sind die Beispiele nicht selten, daß man einem Kampfe der Meinungen öfters eine größere Annäherung an die Wahrheit zu verdanken hatte. Nur vermeide man dabei auf das sorgfältigste allen feindlichen Gegensatz von Theorie und Empirie, und allen selbstsüchtigen Eigendünkel. Nur gründliche Wissenschaftlichkeit und auf solche gestützte Erfahrung können zum wahren Ziele führen.

Umfassendere Bekanntschaft mit der Literärgeschichte des Faches verwahrt uns vor Ueberschätzung unserer eigenen Einsichten, Kenntnisse und Kräfte, entdeckt uns manche Einseitigkeit, Lücken und vorgefaßte Meinungen, wofür Selbstgefälligkeit vielleicht niemals uns die Augen würde geöffnet haben. Sie fordert uns zu gerechter Anerkennung und pflichtmäßiger Dankbarkeit für die Verdienste der in älteren und neueren Zeiten durch Gründlichkeit und Fleiß sich ausgezeichneten Schriftsteller auf, und läßt diese niemals in Vergessenheit begraben werden; sie giebt uns aber auch Fingerzeige, was für Gegenwart und Zukunft noch zu leisten und zu thun übrig ist, sowohl im Ganzen als in Bezug auf Zeiten und Umstände.

Der in manchen ältern und neuern Schriften ruhende Geist ist bei weitem noch nicht tief genug aufgefaßt, nicht fruchtbar genug fortgepflanzt und ins praktische Leben eingeführt worden; da verschiedentlich noch ganzmaterielle und ganzmechanische Ansichten mit lebendigeren, geistigeren Begriffen vom Organismus nach seiner gan-

zen Bedeutung und einer auf möglichst gründliche Kenntniß desselben gestützten Erfahrung im Kampfe stehen; wodurch leider der Zeitpunkt sich immer mehr entfernt, wo so verschiedenartige Ansichten und Handlungsweisen in einen Einheitspunkt der Ueberzeugung gestellt werden und von welchem aus das richtige Erkennen, Urtheilen und Handeln, in folgerechter Beziehung zu einander, kräftig fortwirken können.

Nur lebendige Harmonie des auf möglichst richtige Grundsätze gestützten Wissens und des in demselben Geiste überlegten Handelns kann diesen Gegenstand auf denjenigen Grad der Ausbildung und Nützlichkeit bringen, deren er seiner Natur und Bestimmung nach fähig ist. Nur lebendiges Wissen vereinigt Tiefe und Umfang, und das daraus fließende Wirken kann nichts anders bezwecken als Wahrheit; es verdrängt flache und grundlose — erzeugt und befördert dagegen — tiefgegründete Ansichten.

Wo lebendiges grundsätzlich zusammenhängendes Wissen zur Einheit verbundene Erkenntniß geworden ist, da wird die Ermuthigung zum

Han=

Handeln in demselben Geiste niemals fehlen; das Hauptbestreben wird dahin gerichtet seyn, Theorie und Praxis durch die Wissenschaft in richtigeres Verhältniß und innigere Verbindung zu bringen.

Erzeugen sich auch auf diesem Wege bisweilen höhere geistige Ideale, so wird der richtig ausgebildete Verstand solche jedesmal zweckmäßig modificiren, und sich wohl hüten, dieselbe unbedingt ins Leben einführen zu wollen. Ein weiterer Schritt zur wahren Veredelung und Verschönerung des Ganzen wird aber immer die Ausbeute davon seyn.

Die sorgfältige Naturbetrachtung bietet dem geistig ausgebildeten Menschen eine unendliche Mannigfaltigkeit von Erscheinungen an, und kann dadurch, wenn man gegen diese Stimme nicht taub ist, vor der in ihren Folgen so verderblichen Einseitigkeit bewahren, bei welcher ein tieferes Auffinden und Erkennen der Wege und Geseze der Natur nicht möglich ist: da doch alles davon abhängt, die gesetzmäßigen Beziehungen der Mannigfaltigkeit auf die Einheit so klar

und deutlich als es unserem sinnlichen und reflektirenden Wesen nur möglich ist, kennen zu lernen.

Sinnliche und geistige Naturbetrachtung dürfen niemals von einander geschieden seyn; aber ein Mehr oder Weniger von einer Seite bedingt den Grad der Abirrungen vom rechten Wege. Nur bei ganzgleichmäßiger Ausbildung beider Seiten ist es möglich einmal das wahre Ziel zu erreichen.

Aeltere und neuere Schriftsteller, aus der geistreicheren Classe, haben uns schon auf diesen Weg aufmerksam gemacht, indem sie uns ernstliches Studium der Natur angelegentlich empfohlen haben, da die Hauptmomente unsers Gegenstandes ganz in das Gebiet der eigentlichen Naturwissenschaft gehören und nur durch dieselbe erforderlich beleuchtet, belebt und fruchtbar gemacht werden können.

Aus allem diesem ergiebt sich wohl, daß es jedem, dem ein ausgedehnterer Wirkungskreis in diesem Fache zu Theil geworden ist, sehr

zu verdenken wäre, wenn er sich nicht in Kenntniß von den näheren und entfernteren Schicksalen desselben und deren Ursachen und Veranlassungen, zu setzen und zu erhalten suchte, um gründlich und richtig beurtheilen zu können, was die unfehlbaren Produkte eines ganz rein naturgemäßen Wirkens und dagegen die eines von diesem Pole mehr oder weniger abweichenden seyn müssen.

Ausführlicher hierüber zu sprechen, behält man sich auf ein anderes mal bevor. Einstweilen möge das genügen, was in dem Taschenbuch der Pferdekunde von den Dr. Dr. Will und Schwab rc. München, Jahrgang 1817. Seite 115 bis 148 steht.

Für eine wichtige Pflicht hält man es, aus Veranlassung vorstehender Literatur-Aufführung, derselben die wohl zu beherzigende Anmerkung beizufügen, daß für — noch wenig Erfahrene oder durch Vorbereitungs- und Hülfskenntnisse nicht erforderlich Ausgebildete beinahe nichts von so nachtheiligen Folgen seyn kann als eine bunte, mannigfaltige und ihrem Fassungsgrade nicht

wohl anpassende Lektüre über diesen Gegenstand. Gewissenhaft-wohlmeinend ist ihnen anzurathen, daß sie sich nur an einige wenige, die gesammten oder einzelnen Doktrinen mit ächt-wissenschaftlicher Gründlichkeit und aus dem Leben selbst geschöpfter hinreichender praktischer Erfahrung abgefaßte Schriften feste halten; und ein mit Nachdenken und Ueberlegung vorzunehmendes Lesen und Wiederlesen derselben soll der Compaß seyn, dessen Leitung sie sich, nach Beschaffenheit der Verhältnisse, längere oder kürzere Zeit anzuvertrauen haben. Niemals aber sollen sie aus der Acht lassen, niemals vergessen, was J. J. Rousseau in dieser Beziehung so bedeutungsvoll empfiehlt: „Peu lire et beaucoup méditer sur les Lectures, ou ce qui est la même chose, en causer beaucoup avec ses Amis, est le moyen de les bien digérer.“

Nicht für überflüßig hält man es die auf vieljährige und vielfältige Erfahrung und Beobachtung gegründete Bemerkung hier beizusetzen, daß für die zuvor erwähnte Classe von Lesern,

auch bei der zweckmäßigst ausgewählten und angeordneten Lektüre in diesem Fache ein ganz-geeigneter lebendiger Commentator eine unerläßliche Bedingung ist, wenn der einzig wahre Zweck: geistige Praxis, vollständig errungen und erreicht werden soll.

Man hofft künftig hierüber Mehreres und Bestimmteres mitzutheilen.

III.

Graf von Bellegarde,

General-Lieutenant und General-Inspecteur der Reuterei in sächsischen Diensten.

Geboren 1743. Cornet 1748. Ltenant 1749. Rittmeist. 1752. Major 1756. ObLtenant 1763. Oberster 1777. Generalmajor 1784. GeneralLt. 1790. Gestorben 1792.

Unter die nicht unbedeutenden Erscheinungen in dem Gebiete der Reuterei gehört unstreitig der sächsische General-Lieutenant Graf von Bellegarde. Was er der sächsischen Reuterei als ihr General-Inspecteur war, wird nie vergessen werden; was er der Armee überhaupt, bei einem längern Leben,

würde geworden seyn, ist nicht zu bestimmen. Sein System erhält sich in dem wenigen, was Sachsen noch als Reuterei hat, und wird mit einer Achtung verehrt, über die die 33 Jahre, die seit seinem Todte verflossen sind, die großen, seitdem gemachten Erfahrungen, und die bedeutenden Umwälzungen, denen das ganze Kriegswesen im Laufe dieser Zeit unterlag, nicht gebieten konnten.

Nur noch klein ist die Zahl derer die unter ihm dienten. Möchte es dem Verfasser dieses Aufsatzes, der zu jenen gehört, gelingen, noch einige Blumen auf das Grab des Unvergessenen zu streun. Er würde damit nur einen geringen Theil des Tributs abgetragen haben, mit dem ihm seine Verehrer — und das waren wir ja alle — lange verwandt blieben.

Um inzwischen ihn selbst, und die Umstände unter denen seine Uebersetzung nach Sachsen erfolgte, genauer kennen zu lernen, bedarf es eines Rückblicks auf seine Familie und ihre Verhältnisse.

Moritz Graf von Bellegarde stammte aus

einer der vornehmsten Familien Savoyens. Fünf Brüder waren in ihr, um die Zeit seiner Geburt, gleich berühmt, gleich ausgezeichnet durch hohe Aemter die sie bekleideten, und Moritz der Sohn des vorletzten derselben.

Der älteste, Janus Graf Bellegarde, Marquis des Marches, war Besitzer eines, an den Grenzen der Dauphinen liegenden Majorats, das den gleichen Namen führte. Früher sardinischer Gesandter in London, wo er die Tochter des Generals Oglethorpe, des Gründers der Colonie in Virginien, heirathete, starb er als erster Königl. Kammerjunker in einer Stelle die zu den vorzüglichsten Kronämtern gehörte.

Die auf ihn folgenden Grafen Antremont und Nengy, trugen beide das große Band des Ordens dell Annunciada. Beide waren Generale en Chef der Infanterie, ersterer zugleich Gouverneur der Provinz und Festung Alexandrien, letzterer General-Inspecteur der ganzen Armee. Beide waren früher Obersten des National-Regimentes Savoyen gewesen, dessen Commando nur Personen vom höchsten Range übertragen wurde.

Der

Der vierte, eben der Vater des General-Lieutenants, war in seiner Jugend und ehe er nach Sachsen kam — ein Ereigniß, das ich so eben näher berühren werde — Hauptmann im Regiment Piemont.

Der fünfte, unter dem Namen eines Grafen von Saint Romain in Savoyen, und nur erst später, als er die von seinem Bruder in sächsischen Diensten besessene Kompagnie bekam, unter dem eines Grafen von Bellegarde bekannt, wurde endlich Chef eines sächsischen Infanterie-Regimentes, das seinen Namen führte, und zuletzt Oberſthofmeister der königl. Prinzen Xavier und Carl. Er starb zu Dresden als Cabinetsminister, dem das Kriegsdepartement untergeordnet war, als Commandant von Neustadt und Ritter des Russischen Andreas Ordens. Sein jüngster Sohn, Heinrich, war der Oesterreichische Feldmarschall und Präsident des Reichs-Hofraths, so wie der älteste, Friedrich, noch jetzt ganz zurückgezogen zu Greitz in Steiermark lebt.

August II. hatte seinen natürlichen Sohn, Grafen Rutowsky nach Italien geschickt, um un-

ter dem Könige Victor Amadeus II. und dem Marschall Rehbinder, die Kriegskunst zu lernen. Hier befehligte er das Regiment Piemont, in dem Bellegarde — jener so eben erwähnte vierte Bruder — als Hauptmann diente. Das Ansehn der Familie, die Verbindungen, in denen sie mit dem Hofe stand, mehr aber noch die Gleichheit des Alters und der Neigungen, erwarben ihm bald die Freundschaft seines jungen Obersten. Er blieb mit ihm in enger Verbindung, bis dieser nach Dresden zurückkehrte, um das Commando der Leibgarde zu übernehmen.

Kurz darauf nöthigte eine unglückliche Ehrensache den Grafen Bellegarde, sein Vaterland zu verlassen. Er suchte eine Zuflucht bei seinem alten Vorgesetzten, der ihn mit offenen Armen aufnahm und dem königl. Vater, als seinen besten Freund vorstellte. Das Benehmen des jungen Mannes, seine Lebhaftigkeit, seine geistvolle Unterhaltung gefielen dem Könige. Er ernannte ihn zum Kammerherrn, zum Hauptmann in der Leibgarde, ja derselbe gelangte endlich zu der Ehre, der Schwester seines Beschützers, des

Grafen Rutowsky, gleichfalls einer natürlichen Tochter des Königs, die Hand reichen zu dürfen.

Anders gestaltete sich nach dem Regierungs-Antritte August III. die glänzende Lage der natürlichen Kinder seines Vorgängers. Die veränderten Umstände erweckten in dem Grafen Bellegarde den Wunsch, sein Vaterland wiederzusehen, das seines Unfalls nicht mehr gedachte. Es war der mächtigen Familie gelungen, die Sache beizulegen.

Bald war ein ehrenvoller Ausweg hierzu gefunden. Man ernannte ihn zum außerordentlichen Gesandten am sardinischen Hofe, wohin er auch sogleich abgieng, nachdem man ihm noch die Bitte zugestanden hatte, seinem jüngsten Bruder die Compagnie übergeben zu dürfen, die er in der Leibgarde inne gehabt hatte. Ein mehrjähriger Aufenthalt in Turin gehörte von nun an zu den glücklichsten Epochen seines Lebens. Er, wie seine Gemahlin, standen hier in dem größten Ansehen, und man sah es nur ungern, wenn er sich, was nicht selten geschah, vom Hofe entfernte, um kleine Reisen nach

Chambery zu unternehmen. Dies war sein Geburtsort, den er unendlich liebte. Hier wurde auch Moritz Graf Bellegarde geboren, bei dem sein Oheim, der Marschall von Sachsen, Pathenstelle vertrat. Nach der damaligen Sitte, die Personen von Range besonders begünstigte, wurde der junge Bellegarde noch ganz jung zum Cornet im sächsischen Regimente Garde du Corps ernannt, das ein zweiter Oheim, der Chevalier de Saxe, gleichfalls ein natürlicher Sohn August II. befehligte.

Während dem war zwischen Frankreich und Sachsen ein engeres Band geknüpft worden: die Verheirathung der Dauphine wurde vollzogen. Bedeutend war hierbei die Mitwirkung des Marschalls gewesen; noch größer war der Ruhm, den er sich in Flandern erworben hatte. Man glaubte sehr consequent zu handeln, wenn man den Schwager des großen Mannes als Gesandten nach Paris versetzte. Der Erfolg entsprach den Erwartungen. Beide, der Marschall und Bellegarde, wirkten auf das thätigste für das Interesse des Königes von Polen, und jene

beiden waren so innig vereint, daß, als der Marschall im Jahre 1750. starb, er seinen Schwager zum Erben einsetzte. Die Absicht war eben so vortrefflich als unbedeutend der Gewinn. Eine große Schuldenlast und viele Legate verschlangen den ganzen Nachlaß; dem hochbetrübten Erbnehmer blieb nichts, als der Schmerz über den Tod eines Mannes, der ihm, wie der Welt viel zu früh verstorben war, dem er inzwischen nach wenigen Jahren, selbst nachfolgen sollte.

Die Gräfin Bellegarde war abwechselnd in Paris und Chambery, jedoch war der letzte Ort ihr bestimmter Aufenthalt. Hier widmete sie sich ausschließend der Erziehung ihrer Kinder, worinnen sie, besonders nach dem Tode ihres Mannes, ihre einzige und liebste Beschäftigung fand. Ihre mütterliche Sorgfalt theilte sich zwischen einer Tochter, die später der Marquis Vilette, Oberst des Regiments Maurienne heirathete, und dem jungen Moritz. Für die wissenschaftliche Bildung des letztern mußte anfänglich die Schule in Chambery genügen, bis er die Artillerieschule zu Valence bezog, wo er in militärischen Wissenschaften unterrichtet wurde.

Sein Alter erlaubte ihm noch nicht, in Dienste zu treten, und, immer noch sehr jung, erhielt er endlich auf vieles Bitten die mütterliche Einwilligung, seinen Vetter, den Prinzen von Holstein, der als Marechal de Camp und Inhaber des Reuter-Regiments Royal Allemand in französischen Diensten stand, als Volontär begleiten zu dürfen. Auf diese Art nahm er noch an den beiden letzten Feldzügen des siebenjährigen Krieges Theil.

Er eilte nach dessen Beendigung der Heimath zu, um seine Mutter zu sehen, und war eben im Begriff, nach Straßburg zu gehen, um dort in französischen Diensten eine feste Anstellung zu suchen, als ein neues Ereigniß diesem Plane eine ganz entgegengesetzte Richtung gab.

In Sachsen bildete sich ein neues Heer. Der Chevalier de Saxe, der hieran den thätigsten Antheil nahm, beschied seinen Neffen nach Dresden, um ihn hier, bei der Garde du Corps anzustellen, wo er seine Anciennetät beibehalten hatte. Bellegarde folgte diesem Rufe, so wenig auch die Verhältnisse dafür sprachen. Unbekannt

mit deutscher Sitte und Sprache, sollte er in ein Corps eintreten, das damals nur aus einer Schwadron bestand. Der junge feurige Mann sollte sich einen Wirkungskreis wählen, der sich nur auf den Hofdienst beschränkte, — ein zu enger Spielraum, um ihm zu genügen. Bellegarde würde Sachsen bald verlassen und sich eine andere Bestimmung gewählt haben, wenn ihn nicht die Hoffnung, den Chevalier zu beerben, zurückgehalten hätte. Dem Dienste widmete er sich inzwischen nicht; er überließ sich dem Vergnügen ganz und suchte die Gesellschaft der Fremden auf. Neffe des Feldmarschalls und des Kriegsministers, entgieng er ernsten Zurechtweisungen: man gewöhnte sich endlich daran, ihn als eine, der sächsischen Armee ganz fremde, Zugabe zu betrachten. Nur Titel und Uniform setzten ihn mit dieser in Verbindung.

Bedeutende Veränderungen, die mit der Garde du Corps vorgiengen, hatten einen entschiedenen Einfluß auf den Grafen Bellegarde. Der Churfürst vereinigte die Karabinier-Kompagnien der sechs eingegangenen Kürassier-Regimenter

mit der Garde du Corps und erhob diese nunmehr zu einem Regimente von vier Schwadronen. Sie wurde durch den General von Winkelmann befehligt, der kurze Zeit darauf abgieng. Der Staabsoffizier, der auf ihn folgte, war abwesend, an Bellegarde gieng daher das Kommando des Regiments einstweilen über.

Das war der Punkt, auf dem ihn die Unzahl seiner Feinde zu sehen wünschte. Der nur zu lebenslustige, leider junge Staabsoffizier — jene Zeit sah in der Jugend des Höhern noch ein Gebrechen — dem bis jetzt alles, was dem Dienste angehörte, zur losen Speise geworden war, mußte sich nunmehr, wo er an der Spitze eines Regimentes stand, ganz natürlich verlieren, er mußte beschämt zurücktreten: — das schien ja keinem Zweifel unterworfen.

Diese Ansicht widerlegte der Erfolg gänzlich. Der Winter war vor der Thüre. Der neue Kommandant fieng damit an, daß er das Vergnügen seiner Pflicht opferte. Er verzichtete auf jede Gesellschaft, nur, wenn ihn der Dienst rufte, verließ er sein Zimmer; selbst die Nacht widmete

er dem ernsten Studium alles dessen, was ihm abgieng. Die Erlernung der deutschen Sprache war sein erstes Augenmerk. Er brachte es bald dahin, daß er sich über alles das, was zu seinem Wirkungskreise gehörte, verständlich machen konnte. So drang er in das Innere der Theorie des Reuter-Dienstes ein; mit hellem Kopfe und regem Eifer faßte er bald das Bessere auf, und bereitete sich vor, sofort zur Praktik überzugehen, als sich hierzu die Umstände günstig erweisen würden.

Dieser Augenblick trat ein: — die Garde du Corps wurde seinen Befehlen ganz übergeben. Viel konnte er hier wirken, da dieses Regiment unter dem Landesfürsten allein stand, folglich der Einmischung eines General-Inspecteurs entzogen war. Was sich ihm bei anhaltendem Forschen, als brauchbar, als gut, als angemessen, als erhaben dargestellt hatte, das trug er jetzt auf dieses Regiment über. Die Verwaltung gestaltete sich nach ganz anderen Ansichten; Bekleidung und Bewaffnung unterlagen bedeutenden Veränderungen, die Reitkunst wurde vervoll-

kommnet, besonders aber unterwarf er die Evolutionen Grundsätzen, die man bis jetzt in der sächsischen Reuterei nicht gekannt, oder, zu ihrem großen Nachtheil, hintenan gesetzt hatte. So gelang es ihm sein Regiment zu einem Muster europäischer Reuterei zu erheben, und der Ruf des Grafen Bellegarde verbreitete sich bis zu den Nachbarstaaten. Es ist übrigens merkwürdig, daß dieser Mann, der so enthusiastisch für alles, was in Preußen geschah, eingenommen war, doch nie nach Berlin kam, während dem er zweimal hinter einander österreichische Lager bei Prag besuchte. Er war inzwischen in der preußischen Armee gekannt und geschätzt. Prinz Heinrich gab ihm hiervon einen Beweiß als er im Jahre 1778. die Armee in Sachsen kommandirte. Er wünschte, den Grafen die Campagne über um sich zu haben. Der Churfürst gab seine Einwilligung hierzu nicht: es sey unpassend, sagte man, daß der Oberste einer Leibwache zu einer Zeit seinen Posten verlasse, wo nicht zu bestimmen sey, in wie fern er seinem Landesfürsten selbst unentbehrlich und nützlich werden könne.

Graf Bellegarde entschädigte sich wegen dieser Unthätigkeit durch fleißiges Einüben seines Regiments, und dadurch, daß er mit dem wißbegierigen und ausgezeichneten Theile seiner Offiziere den claßischen Boden bei Dresden besuchte, um sich die merkwürdigen Ereignisse des siebenjährigen Krieges an Ort und Stelle zu versinnlichen. Gegenden, die man schon in diesem neu entstandenen Kriege besetzt hatte, oder die man vorkommenden Falls behaupten zu müssen glaubte, widmete man eine besondere Aufmerksamkeit.

So hatten sie einst das Lager des Prinzen Heinrich bei Dohna recognoscirt, in Pirna gegessen, und waren im Begriff nach Gieshübel zu gehen, wo ein sächsisches, stark gemischtes Commando unter den Befehlen eines Majors stand. Man wußte daß der Prinz Heinrich ganz kürzlich auf dem rechten Elbufer den Engpaß bei Gabel überwältigt hatte; es war folglich ein Vordringen des Feindes auf dieser Seite nicht wahrscheinlich. Man denke sich daher das Erstaunen des Grafen, als er in dem Augenblicke, wo er auf die Höhen diesseits Gieshübel gelangte,

sich auch von einer Menge von Flüchtigen umgeben sah, die meistens ohne Sattel ankamen, und ihn unwillkührlich mit fortrissen. Sie gehörten dem Reuter-Posten von Gieshübel an, der, in dem Augenblicke, wo er fütterte, überfallen worden war: die von den Preußen errungenen Vortheile hatten sie zu sicher gemacht.

Es blieb unmöglich diese Horde aufzuhalten, die sich größtentheils in Kitteln und ohne Waffen gerettet hatte. Was Graf Bellegarde in seinem besten Deutsch anwendete, um sie zum Stehen zu bringen, war fruchtlos, eben so die Aeußerungen, womit er sich an die ihn begleitenden Offiziere wendete. Diese, der Pflicht eingedenk, die sie um die Person ihres Fürsten sammelte, sie, die sich jetzt auf unberufenen Wegen befanden, die nächstdem ein Gefecht nicht bestehen wollten, das, unter solchen Umständen, durchaus keinen Erfolg versprach, kehrten schnell zurück. Es war dem Grafen, der noch keinen Feind sah, unmöglich jene, allerdings gerathenere Parthie zu ergreiffen; er überließ also die Eiligen ihrem Schicksal, während er selbst den Gipfel der vor

ihm liegenden Anhöhe zu erreichen suchte. Jetzt wurde es ihm klar, daß das Ganze nichts als eine feindliche Recognoscirung war, die der geringste Widerstand zum Umkehren genöthigt hätte. Er sahe wie noch jetzt die Oesterreicher mit größter Vorsicht aus Gieshübel heraus kamen, und wie bedächtig sie vorwärts schritten. Obwohl nur von seinem Husaren und einem Gastwirthe begleitet, der ihm als Wegweiser diente, wurde er demungeachtet entdeckt. Seine rothe Uniform und ein schönes Pferd zeichneten ihn aus. Man hielt ihn für einen Offizier von Bedeutung, der unstreitig der Führer einer Masse sey, die sich jetzt noch verborgen halte. Davon mußte man sich überzeugen; man gieng ihm entgegen, und als er sich nunmehr entschloß, seinen Rückzug anzutreten, folgte ihm ein Schwarm feindlicher Reuterei mit verhängtem Zügel. Der Gastwirth, den Weg kundig, warf sich in ein nahes Holz; der Husar benutzte die Schnelligkeit seines vortrefflichen Pferdes, und auch der Engländer, der den Grafen trug, würde diesen geborgen haben, wenn nicht ein eignes Schicksal obgewaltet hätte. Der letzte Husar, der, ohne an ihn zu kommen

gefolgt war, verzweifelte an der Möglichkeit ihn zu erreichen. Er sprang vom Pferde, ergriff den Karabiner und wohlgezielt zerschmetterte die Kugel den Schenkel des Engländers. Bellegarde stürzte und wurde in dem nämlichen Augenblicke von der Menge umringt. Anstatt sich zu ergeben, faßte er den verzweifelten Entschluß, sein Leben theuer zu verkaufen. Er verwundete einen der Angreiffenden tödtlich, zwei andere leichter, er selbst blutete schon aus zwei Wunden, als er endlich übermannt, niedergeworfen und ausgeplündert wurde. Er war daran sein Leben zu verlieren. Hier zeigte sich die Treue seines Husaren. Dieser war zwar vorausgeeilt, jedoch ohne seinen Herrn aus den Augen zu verlieren. Jetzt bei der drohenden Gefahr kehrte er um, und rufte den Feinden zu, den Offizier zu schonen, indem es ein Prinz vom Hause sey. Fruchtlos wäre dieser kluge Entschluß bei den, der deutschen Sprache unkundigen Ungarn gewesen, wenn nicht zum Glück ein Wachtmeister vom Regiment Löwenstein, der den Trupp kommandirte, hinzu gekommen wäre. Er verstand jenen Zuruf und glaubte durch den geretteten Gefan-

genen mehr zu gewinnen, als wenn derselbe unter den Klingen der Husaren erliegen sollte. Er hielt diese zurück, ließ dem Grafen seinen Ueberrock wieder geben und schaffte ihn auf einem Bauernwagen nach Gieshübel. Hier befand sich der General Sauer, der von einem bei Außig stehenden Corps des Prinzen Carl von Lichtenstein entsendet worden wår. Der General sollte Nachrichten schaffen; er glaubte die beste Aufklårung von dem Offizier erlangen zu können, der so unvermuthet in seine Hånde gefallen war. Von ungeschickten kroatischen Wundårzten verbunden, schickte er ihn sogleich dem Prinzen zu, indem er mit seinen Truppen folgte. Die Mittheilungen, die Bellegarde dem Prinzen, unbeschadet seines Gewissens und seiner Ehre machen konnte, waren allerdings von der Art, daß dieser für gut fand, sich eiligst zurückzuziehen. Der Gefangene blieb, auf sein Ehrenwort, unter den Hånden eines Wundarztes in Außig, von wo er nach einigen Tagen zu Wasser ab und nach Dresden gieng. Hier erwartete ihn kein günstiger Empfang. Der Schrecken, den die Gieshübler Flüchtlinge verbreitet hatten, die Aussagen seiner

Offiziere, die ihn gefangen oder tod glaubten, hatten den Hof und das Publikum bereits gegen ihn gestimmt.

Der Antheil, den der Prinz Heinrich immer an ihm genommen hatte, bewährte sich auch hier. Er erfuhr es kaum, als er seine Auswechslung gegen den Obersten Marquis von Roßi, der bei Gabel gefangen worden war, einleitete. Jener konnte nunmehr sobald er nur von seinen Wunden wieder hergestellt worden war, seinen Dienst aufs Neue versehen, dem er sich mit gewohntem, ja mit verdoppeltem Eifer hingab.

Ein Mann, merkwürdig in der Reihe der sächsischen Staatsdiener, der General von Stutterheim, Gesandter in Berlin, war unter dieser Zeit von seinem Posten zurückgekehrt und zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden. Er erkannte den Werth des Obersten Bellegarde zu gut, um nicht sein Freund und Beschützer zu werden. Er, die Zeit, die Vortrefflichkeit des Korps, die in die Augen springend war, und der Ruf in dem es stand,

am meisten inzwischen der Scharfblick eines gerechten Fürsten, verwischten nach und nach einen jeden übeln Eindruck, den jenes Ereigniß erregt hatte. Der Friede wurde geschlossen, der Graf besuchte seine Mutter in Savoyen, und nach sechs Wochen übernahm er, an der Spitze seines Regimentes, alle Geschäfte und leitete sie mit eben dem glänzenden Erfolge, der ihn bis jetzt gelohnt hatte.

So verflossen einige Jahre, während welcher Bellegarde in Folge seiner Anciennetät, zur Würde eines General-Majors gelangt war. Jetzt trat inzwischen ein neues Ereigniß für ihn ein. Der Churfürst vereinigte im Jahre 1784. einen Theil seiner Armee bei Strauche, und hier war es, wo es dem General Stutterheim, der inzwischen auch das Kriegsdepartement übernommen hatte, nicht ohne eine günstige Mitwirkung des Zufalls gelang, jenem das Kommando einer Brigade von drei Regimentern, Churfürst Kürassieres, Prinz Albrecht und Goldacker Chevauxlegers, zu verschaffen. Den Widersachern des Grafen war dieses erwünscht. Nie hatte er

etwas außer seinem Regimente kommandirt. Aber eben dieses war nicht zugegen; er befand sich an der Spitze von Truppen, die ihm fremd waren, die aber auch ihn nicht kannten, vielleicht gar mit Mißtrauen betrachteten.

Wo wird das aufstrebende Verdienst nicht angefeindet, wo wird es nicht beneidet! So war es auch hier. Strauche sollte — so meinte man — für den Ruhm des genialen Reuters das Grab werden; unbekannt mit dem Dienste in der Linie, wie er war, und dessen eben so ungewohnt, mußte er Fehlgriff auf Fehlgriff machen. Es war wohl nicht ohne Absicht, daß der eigentliche Kommandeur dieser Brigade erkrankte. Die Cabale wollte die Gelegenheit herbeiführen, Bellegarde blos zu stellen, es war ja kaum denkbar, daß der 40jährige General dem gewachsen seyn könnte.

Der Erfolg gestaltete sich ganz anders, als man erwartet hatte. Die Ruhe des Mannes an der Spitze seiner Truppen, seine wohltönende Stimme, sein richtiger und sicherer Ueberblick,

sein rascher Entschluß in Fällen, wo man ihn vielleicht absichtlich ohne Weisung ließ, erwarben ihm die Herzen Aller. Die Offiziere und Soldaten waren von dem Manne bezaubert, der sogar — auch das hatte man abgeleugnet — mit ihnen sprechen konnte; der Churfürst war entzückt und gab ihm einen gnädigen Beweiß seiner Zufriedenheit, indem er ihn, auf Antrag des Ministers von Stutterheim, der die Talente des Mannes für die ganze Armee nützlich machen wollte, im Jahr 1786. zum Chef des erledigten Regimentes Anhalt Kürassiers ernannte.

Sonderbar, daß dieses ehrenvolle Ereigniß anfänglich einen ganz entgegengesetzten Eindruck auf Bellegarde machte. Er betrachtete die Garde du Corps als sein Werk, sie war ihm lieb geworden, und es schien ihm unmöglich, in die Linie und unter die Befehle eines General-Inspecteurs zu treten. Der Gedanke war ihm unerträglich, einem andern gehorchen zu müssen, nicht ganz seinem eignen Genius folgen zu dürfen. Nahe war es daran, daß er mit dem Minister gewaltsam brach und seinen Abschied forderte.

Es gelang endlich seinen Freunden, ihm die Augen zu öffnen. Er gieng nach Döben ab und übernahm sein Regiment, das er allerdings in einem Zustande fand, der mit seinen Ansichten nicht übereinstimmte. Nur nach und nach gewöhnte er sich an seine neuen Verhältnisse, und es war nicht zu läugnen, daß seine Offiziere anfänglich von der übeln Stimmung ihres Chefs viel zu leiden hatten. Zeichnete sich inzwischen einst die Garde du Corps unter ihm aus, so war dieses der gleiche Fall bei seinem Kürassier-Regimente: die kurz auf einander folgenden Uebungslager beurkundeten das mehr, denn zu sehr.

Die ganze Reuterei wurde immer aufmerksamer, was die Armee überhaupt, mit Ausnahme einiger Wenigen theilte. Jene wünschte ihn zu ihrem General-Inspecteur, und man fieng von oben herein an, die Nothwendigkeit wie das Nützliche dieses Schrittes zu fühlen.

An der Spitze dieser Truppe stand aber jetzt ein Mann, der zwar in Jahren weit vorgerückt, dennoch von beispielloser Lebhaftigkeit war. Dem General von Benkendorf umwand die Schläfe

ein früherer Lorbeer, den er sich bei Collin und Domstädtel erworben hatte, er war keineswegs ohne Verdienst und genoß der Achtung, deren er würdig war.

Für ihn mußte, — das lag schon in dem Willen eines gütigen und gerechten Fürsten — erst ehrenvoll gesorgt werden. Die Gelegenheit fand sich. Seit dem Tode des Grafen Cosel, war der Posten eines Chefs der Garde du Corps unbesetzt geblieben: der Churfürst übertrug ihn an Benkendorf.

So gelangte Graf Bellegarde im Winter von 1788 bis 1789. zur Würde eines General-Inspecteurs der Reuterei, die mit zwei Kürassier- einem Karabinier- und vier Chevauxlegers-Regimentern unter seine Befehle kam. Die Garde du Corps war, nach wie vor, der Aufsicht des Inspecteurs entnommen.

Es ist hier der Ort, einen Blick auf die damalige Lage der sächsischen Reuterei und auf die Verdienste zu werfen, die sich der neue Inspecteur um selbige erwarb.

Entschieden war diese Truppe nicht ohne einigen — ich darf sagen — nicht ohne einen gegründeten Ruf. Dieser ruhte auf den Karabiniers und den vier Chevauxlegers-Regimentern, die dem unglücklichen Schicksale, welches die sächsische Armee im Jahr 1756. bei Königstein ereilte, dadurch entgangen waren, daß sie sich in Polen befanden. Sie stießen später zur kaiserlichen Armee, wo sie, namentlich bei Collin, den entschiedensten Einfluß auf den Ausgang der Schlacht hatten. Eben so ausgezeichnet benahmen sie sich bei andern Gelegenheiten.

Sachsens Verhältnisse machten nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, sehr wirthschaftliche Maßregeln nöthig. Man ergriff sie, und die Theurung im Jahr 1772., machte sie noch dringender. Dennoch verlor man die Wiederherstellung des Militärs nie ganz aus den Augen. Schon der Administrator that viel dafür; mehr war dem jungen Churfürsten vorbehalten, der hier, wie in allen Theilen der Staatswirthschaft, als wohlthätiger Engel auftrat. Nie hat ein Monarch, ohne selbst, im strengen Sinne

des Worts, Militär zu seyn, verhältnißmäßig und von jeher mehr für sein Militär gethan, als Friedrich August. Hätte dieser Fürst früher Gelegenheit gehabt, als Soldat thätig zu werden, er wäre gewiß, auch in dieser Hinsicht, eine nicht gewöhnliche Erscheinung gewesen.

So wendete er im Jahre 1778. auch sein Augenmerk auf die Reuterei. Mehrere, aber auch nur schwache Regimenter, giengen ein, und jene wurde so gebildet, wie sie der Verfasser dieses Aufsatzes bei Gelegenheit, da er der Bellegardschen Inspection erwähnte, angab. Von dieser Zeit an blieb sie stets vollzählig, und zwar so, daß die Garde du Corps, die Karabiniers- und zwei Kürassier-Regimenter mit deutschen, die vier Chevauxlegers-Regimenter mit polnischen Pferden beritten waren. Hierbei wurden keine unzeitigen Ersparnisse gemacht, die Remonten waren gut, und kaum dürfte sich eine Reuterei, was die Pferde betrifft, in einer vortrefflichern Verfassung befunden haben, als wie damals die sächsische. Der innere Zustand der Regimenter, hieng von der eigenen Bewirthschaftung der

Kompagnie-Inhaber ab und unterlag also allen den Nachtheilen, die späterhin aufgedeckt und von allen Armeen sorgfältig vermieden worden sind. Er war, während des Friedens, im Aeußern glänzend.

Was inzwischen der sächsischen Reuterei hauptsächlich abgieng, war ein eigentliches, festgegründetes System. Hatte der lange Aufenthalt in Polen, der siebenjährige Krieg, die ungünstigen Jahre die dann folgten, nachtheilig darauf gewirkt, so war auch späterhin von Männern nichts dafür geschehen, die wohl hätten einwirken sollen. Sie würden es auch vielleicht gethan haben, wenn Neid und Vorurtheile sie nicht gehindert hätten, auf das aufmerksam zu werden, wodurch Bellegarde früher die Garde du Corps gehoben hatte.

Ein weites Feld that sich also dem Grafen beim Antritt seines Inspectorats auf. Er ergriff einen entscheidenden Weg, um auf einmal zum Zweck zu kommen: — er vereinigte Kommandirte aus allen Regimentern, denen er das anwies, was er im Ganzen ausführen wollte.

So wurden im Februar 1789. ein Offizier und 8 Unteroffiziere von jedem Regimente nach Düben beordert. Diesen theilte er alles mit, was den Anzug, die Reitbahn und das Detail betraf. Eine andere Zusammenziehung fand einige Wochen darauf in Pretzsch statt, wo die Befehlshaber aller Regimenter, von jedem Regimente aber ein Staabsoffizier, zwei Capitäns, zwei Premierlieutenants, vier Souslieutenants und ein Zug von 18 Rotten in drei Gliedern, vereiniget waren. Hier trug der Graf seine Ansichten bei den persönlichen Zusammenkünften theils mündlich vor, theils wurde alles mit den aus jenen Zügen zusammengesetzten Schwadronen praktisch eingeübt. Das Kommando stand mehrere Wochen.

Von jener Zeit rühren in der sächsischen Reuterei die sogenannten Bellegardschen Punkte her, die wieder in die Dübner und Pretzscher zerfielen und die noch bis diesen Augenblick zur Richtschnur dienen. Sie hatten damals den allerbedeutendsten Einfluß. Der Anzug wurde, wenn auch der General in manchem, besonders was

den gemeinen Mann betraf, einen eigenthümlichen Geschmack hatte, dennoch im Ganzen weit gefälliger und zweckmäßiger; Reiterei, Zäumung, Satteln und Packen waren Gegenstände der nähern Beachtung; vorzüglich aber faßte sein Scharfblick etwas ins Auge, wodurch er zum wahren Verbesserer wurde: — leise Fühlung, gerade Führung des Pferdes, die er durch Geradeaussehen bezweckte, und Ruhe — Dinge die bis jetzt zu den unbekannten Größen gehört hatten. — Zusammengedrängt, mit verdrehten Köpfen, gewaltsam und übereilt in allen Bewegungen, hatte die sächsische Reuterei durchaus noch nicht das Massenartige verloren, was einst schon Seidlitz so strenge rügte, das sich inzwischen seit seiner Zeit, von Unkenntniß und Vorurtheil begünstigt, in allen Armeen wieder eingeschlichen hatte. Dem setzte sich Bellegarde mit allem Ernste entgegen. Die Anweisung zu Fuß, zu Pferde, auf der Reitbahn wie im Gliede, die Betonung der Kommandowörter, die Stellung, von ihm kommt die Glieder-Distance von $1\frac{1}{2}$ Schritt her, alles was darin nahe oder ferne einschlägt, hatte die gleiche Tendenz. So wurde

die nur zu oft bestrittene Wendung zu Dreien, von ihm erst recht systematisch begründet.

Höher aber, als alles das was er in jenen Beziehungen leistete, stand der Geist der Regsamkeit und der gute Wille den er in allen, besonders in den jungen Offizieren zu wecken wußte. Ein edler Wetteifer entstand, kein Regiment wollte von dem andern übertroffen seyn. Man fürchtete den neuen General-Inspecteur, aber man liebte ihn auch, denn man fühlte, was er der Reuterei geworden war, was er ihr noch seyn würde. Der stille Neid, den früher die Garde du Corps und das Regiment Bellegarde erregt hatten, war verschwunden; man stand ihnen gleich. Das Ausland nahm Theil; man war auf den Beifall stolz, den dieses unsern Bemühungen schenkte.

Aber noch mehr sollte man ihm zu danken haben, die Vermehrung der Reuterei durch die Errichtung eines Husaren-Regiments, welche ihm der Churfürst übertrug. Der Stamm hierzu wurde aus den Regimentern ausgehoben, die Offiziere gewählt. Die Generale Gutschmidt,

Funk, Thielemann, Gablenz, Stutterheim, der sich später in österreichischen Diensten einen wohlbegründeten Ruf erwarb, der Oberste Lindenau, der sich in der baierschen Reuterei auszeichnete, sind aus diesem Regimente hervorgegangen. Es schmerzte den General, den Rittmeister Drombrowsky aus der Garde du Corps, den er sehr schätzte, nicht in jenem Regimente als Major angestellt zu sehen. Der ehrgeitzige Pole trat in die Dienste seines Vaterlandes, wo er, in der neu gebildeten Armee desselben, als Oberstlieutenant angestellt wurde. Nichtsdestoweniger blieb ihm Sachsen, sein zweites Vaterland — denn das war es ihm und schon dem Vater geworden — unvergeßlich. Welchen Namen sich Drombrowsky in seiner neuen Stellung machte, ist bekannt.

Die sächsische Reuterei hob sich auf diese Art täglich. Von der Gnade und den reinsten Ansichten seines Fürsten unterstützt, gelang dem General Bellegarde eine Schöpfung, die selbst seine Feinde zum Stillschweigen brachte. Die Reuterei zeichnete sich in den Uebungslagern aus;

fremde Offiziere kamen um sie zu sehen; Franzosen, die sich bei den Revüen in Berlin einfanden, kehrten über Dresden zurück, um die Bekanntschaft des Generals zu machen oder sie zu erneuern. Unter ihnen befanden sich Leute von hohem Range. Einstimmig ließen sie seinen Talenten volle Gerechtigkeit widerfahren, ja man äußerte wohl, daß der Neffe des Marschall von Sachsen nirgends als in Frankreich seinen wahren Platz finden könne. Männer von Gewicht beschäftigten sich damit, ihn in französische Dienste zu ziehen, und es würde erfolgt seyn, wenn Cabale und Selbstsucht über die Art und Weise hätten einig werden können, wie er anzustellen wäre. Der einzige Weg, der, ohne einen eingetretenen Ministerwechsel gelungen seyn würde, war, die sechs Chasseur= und sechs Husaren=Regimenter, welche Frankreich damals hielt, unter einem Inspecteur zu vereinigen, sie aber in Elsaß und Lothringen in enge Quartiere zu verlegen. Nahm man Verdun als Hauptort und Aufenthalt des Generals an, wo zwei Regimenter untergebracht werden konnten, so blieben tausend Pferde beständig unter seinen Augen.

ließ man die übrigen nach und nach folgen, so würde man, ohne große Zusammenziehungen zu veranstalten, dahin gelangt seyn, alle Regimenter an einem gleichförmigen Unterrichte Theil nehmen zu lassen. Graf Bellegarde war inzwischen mit seiner Lage in Sachsen zufrieden, und verhielt sich, bei allen diesen Plänen, nur leidend. Wären sie inzwischen verwirklicht worden, so ist schwer zu glauben, daß er so glänzende Anerbietungen ausgeschlagen hätte. Es ist dieses um so weniger zu vermuthen, als ihm, dem Neffen des Marschalls von Sachsen, in Frankreich eine Pension zu Theil werden sollte, die man als Ersatz für eine verfehlte Erbschaft betrachtete.

In dem General erweckte inzwischen jenes Wohlwollen der Franzosen alle Erinnerungen an seine frühern Verbindungen mit dieser Nation, so wie der Wunsch in ihm rege wurde, daß ihm, als Andenken an jene Zeit, doch etwas werden möchte. Er bat daher um den Ludwigs-Orden. Dieser wird nur nach einer gewissen Reihe von Jahren ertheilt, die ein Offizier im wirklichen

Dienste zugebracht hat, oder für eine ausgezeichnete That im Kriege. Graf Bellegarde konnte weder das eine noch das andere nachweisen, auch war der Kriegsminister Graf Segur durchaus nicht hierzu geneigt: il n'est pas dans le cas de l'ordonnance, war seine beständige Antwort. Sein Nachfolger, der Marquis von Puisegur, war hierinnen gefälliger. Vicomte Vibray, französischer Gesandter in Dresden, erhielt den Befehl, den General mit den gewöhnlichen Ceremonien in diesen Orden aufzunehmen. Niemand begriff, wie er auf eine, unter solchen Umständen nicht eben bedeutende Auszeichnung einen dergleichen Werth legen konnte. Seine Freude darüber war jedoch unaussprechlich.

Der Tod des Ministers von Stutterheim zu Ende des Jahres 1789., raubte dem General Bellegarde einen wahren Freund und einen sorgsamen Beschützer. Da er nie Verbindungen gesucht, nie deren angeknüpft hatte, so stand er jetzt in Sachsen allein. Er hatte keine Stütze als sein Verdienst, seinen wohlbegründeten Ruf und die Gnade seines Fürsten. Die Stimme

der jüngern Offiziere und des gemeinen Mannes sprach laut für ihn. Auf ganz eigene und mannigfaltige Art wußte er das Vertrauen seiner Untergebenen zu gewinnen. Großmüthig, ja verschwenderisch verthat er mehr als seine Einkünfte gestatteten. Vergebens hatte sein verstorbener Freund wiederholt gesucht, die Angelegenheiten des Grafen zu ordnen, und ihm mehr als einmal außerordentliche Entschädigungen verschafft, jedoch umsonst. Das hinterlassene Vermögen der Mutter war verzehrt, ihm blieb nichts als sein Gehalt, und eine Pension von 2000 Thlr., die ihm der sächsische Hof, wegen gewisser Anforderungen an den Chevalier de Saxe, zugestanden hatte.

So vernachläßigte er seine Angelegenheiten in Savoyen ganz: der Geschäftsmann unterlag dem Soldaten. Mit Recht wünschte die Familie seine Gegenwart im Vaterlande, um sich jener an Ort und Stelle anzunehmen. Es wurde ihm schwer seine Dienst-Verhältnisse zu verlassen, endlich entschloß er sich im Herbst 1791. um einen sechsmonatlichen Urlaub zu bitten. Man bewil-

ligte ihm diesen nicht nur, sondern man kündigte ihm zugleich an, daß er bestimmt sey, im nächsten Frühjahre feierlich in Parma um die künftige Gemahlin des Prinzen Maximilian anzuhalten, ein Auftrag, der ihn sehr glücklich machte. In der freudigsten Erwartung reiste er ab.

Inzwischen bereitete sich ihm ein Kummer in der Familie, der wohl geeignet war, jene herab zu setzen. Der Marquis des Marches, der älteste von der Familie und Besitzer des Majorats, hatte nur zwei Töchter. Friedrich Bellegarde, Sohn des letzten Bruders, der sich in Savoyen niedergelassen hatte, war kürzlich mit der ältesten vermählt worden. Er war der Meinung; daß das Majorat auch auf die Tochter übergehen müsse und machte daher Ansprüche auf selbiges. Graf Moritz, als Sohn eines ältern Bruders, setzte sich dem entgegen; der Prozeß schien unvermeidlich. Um wo möglich ein gütliches Auskommen herbeizuführen, schlug die Schwester des Generals eine Verheirathung zwischen ihm und seiner jüngern Muhme vor. Fräulein Aurora, die in Paris lebte, versagte ihre

Zustimmung. Jene, die hierüber aufgebracht war, veranstaltete für ihren Bruder schnell eine Verbindung mit Fräulein de Roure aus einer vornehmen Familie in Dauphinee. Achtzehn Jahre alt, schön wie ein Engel, würde sie, ohne die Revolution die so eben ausgebrochen war, reich gewesen seyn. Die Hochzeit wurde bei Frau von Villete gefeiert.

Graf Bellegarde freute sich, eine so liebenswürdige Gemahlin in Dresden aufführen zu können; die Rückreise sollte bald angetreten werden.

Anders war es vom Schicksal beschlossen. Vom Schlagfluß getroffen, verschied er, in der zweiten Nacht nach seiner Hochzeit, den 28. Januar 1792., in den Armen seiner fürchterlich erschütterten Gattin!!!

Betrübt über den Verlust eines solchen Mannes, würde ich hier die Feder niederlegen, wenn ich nicht noch einige Worte über die Art, wie man ihn nach seinem Tode ehrte, und über Bellegarde als Mensch zu sagen hätte.

Das Hinscheiden des Generals machte in Savoyen den größten Eindruck. Sein Leichnam

wurde nach dem Schlosse des Marches mit allen Ehrenbezeugungen abgeführt, die einem Manne gebührten, der aus königlichem Blute entsprossen war. Zehntausend Piemonteser, die auf dem ganzen Wege, wo der Zug durchgieng, echelonirt waren, gaben ihm zu Ehren drei Salven. Die auf dem linken Ufer der Isore, dem Grabe des Generals gegenüber kantonirenden Franzosen, ahmten das Beispiel der Piemonteser nach.

In Sachsen nahm man diese Nachricht sehr verschieden auf, allen kam sie unvermuthet. Der größte Theil der Armee, besonders der Reuterei, trauerte aufrichtig; seine Feinde freuten sich, des eben so lästigen als gefährlichen Nebenbuhlers enthoben zu seyn; der Churfürst, der den Verlust tief fühlte, ertheilte der Wittwe, die, zum zweitenmal an den Vicomte von Esterno vermählt, noch in Frankreich lebt, eine Pension von 400 Thlr. Die Inspection der Reuterei, wurde zum großen Nachtheil derselben, an zwei Generale vertheilt, und General Forell gieng als Gesandter nach Parma. So war alles ausgeglichen bis auf den großen Verlust, den die Reuterei erlitten hatte.

Moritz Graf Bellegarde konnte den Abkömmling von August dem Starken nicht verläugnen. Kurz und untersetzt, mit vorliegenden Augen, von mittlerer Größe, hatte seine Physiognomie nichts, was sie besonders auszeichnete. Seine Wohlbeleibtheit machte es ihm unmöglich, ein guter Reiter zu seyn. Er war es gar nicht, er stieg nur im Nothfall zu Pferde, und dann mußte sein vortreffliches Auge, und seine ganz vorzügliche Stimme das ersetzen, was ihm an Schnelligkeit abgieng. Sein Auge sah alles; sein Kommandowort erreichte die weiteste Entfernung. Einen großen Theil des Tages brachte er im Bette zu. Hier studierte, hier schrieb er, hier that er seine Geschäfte ab, empfieng seine Offiziere, ja öfters aß er im Bette. Seit dem Tode des Ministers Stutterheim, bei dem er täglich speißte, nahm er nie eine Einladung, außer bei dem französischen Gesandten — und das nur selten — an. Bei sich liebte er eine gute Tafel. Sein savoyardischer Koch Cajoin regierte sein Hauswesen, das aus einem Husaren, einem Jäger und mehreren Stall-Leuten bestand. Er war übrigens mäßig, und es war eine schänd-

liche Verläumdung, wenn man ihn zu jener Zeit des Trunkes beschuldigte. Durch seine Lebhaftigkeit und durch das Feuer der Unterredung hingerissen, konnte er sich in einen fast überspannten Zustand versetzen. Sein Karakter war weich, es fiel daher nicht schwer, ihn für oder wider eine Sache einzunehmen. In gleicher Hinsicht wurde es Schmeichlern leicht, seine Rechtlichkeit zu täuschen. Fremde Offiziere sahe er alle und gern, besonders französische und preußische: — Preußen verlohr einen warmen Verehrer an ihm. Während der Uebungslager lebte er auf einem sehr anständigen Fuße, in Dresden sah er, außer einigen Vertrauten und Fremden, niemand.

Sein Herz war rein edel, seine Gesinnungen erhaben. Kannte er auch keinen Eigendünkel, so legte er doch viel Werth auf seine Geburt, noch mehr auf große Männer aus seiner Familie, deren Andenken er werth hielt, und auf die Ehre, Neffe des Marschalls von Sachsen zu seyn. Seinen Fürsten diente er treu, sein Vaterland liebte er unendlich: die Neigung zu seinem Geburtsorte war vom Vater auf den Sohn übergegangen.

Es war sein innigster Wunsch, einst sein Leben ruhig in Savoyen auf dem Schlosse des Marches beschließen zu können, und er würde ihn, ohne die Catastrophe, die sein Leben so gewaltsam endigte, wahrscheinlich ausgeführt haben. Seine Familie, die ihn wahrhaft achtete, bestärkte ihn in diesem Vorsatz und wünschte ihn zurück. Die 2000 Thlr. sächsische Pension die er bezog, würde ihm mit dem, was er aus dem Vergleich wegen des Majorats erhalten mußte, eine sorgenfreie Existenz gesichert haben, in so fern er Unabhängigkeit vorzog. Wollte er dieser entsagen, so hatte ihm der König von Sardinien das General-Kommando seiner Armee zugesichert, im Fall er in diese eintreten wollte.

Ein so vortrefflicher Befehlshaber Bellegarde war, so wenig war er geneigt, sich den Befehlen Anderer zu unterwerfen. Das lag in seiner Erziehung, in der Ungebundenheit seiner frühern Dienstverhältnisse und allerdings auch, in dem fühlbaren Uebergewicht das ihm seine Talente und sein Verdienst gaben.

Das Oberkommando des General-Lieutenant von Lindt, auch eines verdienstvollen Mannes,

hätte er um so weniger ertragen, als es ihm schon nicht geglückt war, jenem als General-Lieutenant vorzukommen. Das Jahr 1793., wo das erste sächsische Kontingent an den Rhein marschirte, würde darüber entschieden haben.

Er drückte sich, wie schon weiter oben bemerkt wurde, im Deutschen mit ziemlicher Leichtigkeit aus, doch schrieb er es nicht, ungeachtet er im Stande war, Befehle, Dispositionen rc. zu dictiren. Eben daß er diese Sprache nicht gründlich erlernt hatte, machte es, daß er ihr und ihren besten Schriftstellern nie einen Geschmack abgewinnen konnte. Mit den französischen Schriftstellern, und mit allem, was auf alte und neue Literatur Bezug hatte, war er vollkommen vertraut: unter allen militärischen Werken sprach ihn Melfort vorzüglich an. Seine Bibliothek und sein Stall, der troz seines geringen Reiter-Talents, jederzeit vortrefflich war, verschlangen den größten Theil seines Einkommens.

Dresden. 1826.

General-Lieutenant von Gersdorf.

IV.

Die Hannoverische Reuterei.

Die hier folgenden einzelnen Beispiele tapferer Thaten der Reuterei der englisch-deutschen (Hannoverischen) Legion, in der eberischen Halbinsel und in Deutschland unter dem Herzog Lord Wellington, verdankt man der Mittheilung seiner frühern Kameraden. Es ist ein ganz eigener Genuß, daran zu erinnern, daß man nicht nur im Hannoverischen Kriegsdienst, seine Laufbahn in einem Alter, vom noch nicht ganz zurückgelegten 13ten Jahr an, eröffnet, sondern daß man auch drei Jahr bei der deutschen Legion in England und Irrland gedient hat. Dem hannoverischen Dienst,

wo Theorie und Praktik in einer schönen Vereinigung sich befinden, verdankt man mithin die Stammentwickelung seines kriegerischen Geistes, in so fern dieser für Etwas gerechnet werden darf. Es sind mehrere Namen in fast allen Kriegsdiensten Europens bemerkt worden, die aus der Kriegsschule des Hannoverischen Militärs hervorgegangen, und die mehr oder weniger ein kräftiges Zeugniß zu Gunsten der gesunden Ansichten ablegen, welche in diesem Dienst vorherrschend und so zu sagen einheimisch sind.

Man glaubt die Leser zu verbinden, wenn man den angekündigten Kriegsthaten einige Notizen über die Hannoverische Armee vorangehen läßt.

Das Königlich Hannoverische Militär besteht gegenwärtig aus:

1.) Dem Fuß-Artillerie-Regiment von 2 Bataillonen, 8 Batterien zu 6 Piecen = 48 Geschütze.

2.) Der reitenden Artillerie, 2 Batterien, 12 Geschütze. Im Ganzen 60 Feldgeschütze.

3.) Dem Ingenieur-Korps.

4.) Der Reuterei, bestehend aus:

2 Kürassier-Regimentern, (darunter ein Garde-Regiment.)

4 Husaren-Regimentern, (darunter ein Garde-Regiment) und

2 Ulanen-Regimentern, jedes zu 4 Schwadronen.

5.) Der Infanterie, bestehend aus:

2 Garde-Regimentern (ein Garde-Grenadier- und ein Garde-Jäger-Regiment) und

10 Linien-Regimentern, jedes zu 2 Bataillonen.

6.) Dem Feldjäger-Korps.

Die Infanterie-Regimenter (mit Ausnahme der beiden Garde-Regimenter) werden durch Aushebung ergänzt und haben zu dem Ende ihre Distrikte, deren jeder aus 2 Bataillons-Bezirken besteht. Dabei ist die Stellvertretung zuläßig, jedoch nur durch Individuen aus demselben Stellvertretungs-Distrikte. Diese bestehen immer aus

zwei Regiments-Distrikten, so daß das ganze Königreich in fünf Stellvertretungs-Distrikte eingetheilt ist.

Die Aushebung geschieht durch Aushebungs-Commissionen, die aus einem Distrikts-Commissär, einem Militär-Commissär und einem Beamten des Loosungs-Bezirkes bestehen.

Die Fußgarde wird theils durch Annahme von Freiwilligen, theils durch Beorderung der fehlenden Mannschaft aus den übrigen Infanterie-Regimentern ergänzt, so daß jeder Regiments-Distrikt eine gleiche Anzahl zu den Garde-Regimentern stellen muß.

Die Artillerie, Reuterei und das Feldjäger-Korps komplettiren sich durch Annahme von Freiwilligen; jedoch kann die Reuterei auch durch Beorderung der fehlenden Mannschaft aus den zu dem Quartierstande eines jeden Regiments gehörigen Distrikten ergänzt werden.

Das Königreich Hannover ist in 6 Landdrosteyen und die Berghauptmannschaft Clausthal eingetheilt. Daneben besteht noch die alte

Benennung nach Provinzen und die Infanterie-Regimenter werden neben den Nummern nach diesen Provinzen genannt. Für die Bevölkerung, die nach der neuesten Berechnung auf 1,434,126 Seelen steigt (die Bevölkerung ist im Zunehmen und vermehrt sich jährlich um circa 18,000 Seelen), ist die Aushebung für die Infanterie sehr mäßig. Die Capitulationszeit der Linien-Infanterie ist 6 Jahr, die der Fußgarden, um für den stärksten Dienst zu entschädigen, 4 Jahr, die der Artillerie und Reuterei 10 Jahr. Jedes Bataillon zählt nach dem vollen Etat 800 Köpfe, also 24 Bataillone 19,200 Mann; im Kriege sollen die Bataillone auf 1000 Köpfe gebracht werden, giebt 24,000 Mann; die Reuterei 3500 Mann; der Kriegsstand der Schwadronen ist 150 Pferde, mithin 32 Schwadronen 4800 Pferde. Artillerie, Ingenieur, Feldjäger-Korps 2500 Mann; also steigt die Hannoverische Armee auf 31,300 Mann.

Die Artillerie ist ganz nach dem englischen neuen Artilleriesystem organisirt, jenem System, welches das Gribeauvalsche oder Altfranzösische

gänzlich verdrängen wird. Die Eigenthümlichkeiten, welche dies englische System besonders für Laffeten und Munitionswagen darthut, bestehen in der Befestigungsweise des Vorder- und Hinterwagens, der gleichen Höhe der Räder, und eine für Laffete und Wagen gleichen Protze, und wodurch es sich von dem gribeauvalschen System wesentlich unterscheidet. Die aus dieser Construction der Laffeten und Wagen sich darstellenden Vortheile bestehen in größerer Geschwindigkeit in den Manövern, im Auf- und Abprotzen, und größerer Leichtigkeit, alle Hindernisse zu besiegen, welche sich im Kriege entgegenstellen können, wozu auch die kurze Bespannung wirkt. Die Eigenthümlichkeit, auf der Protze einen Kasten zu führen, welcher den dritten Theil der Munition des Wagens enthält, sichert die Bedienung des Geschützes, ohne daß ihm der Wagen stets unmittelbar folge und gleich dem Geschütze dem feindlichen Feuer ausgesetzt werde; es ist wahr, die Gabeldeichsel fällt als eine Sonderbarkeit auf, welche dem Auge nicht angenehm entgegen tritt, allein eine genauere und fortgesetzte Beobachtung entscheidet

dennoch zu Gunsten der Gabel-Deichselbespannung.

Das gegenwärtige Artillerie-System der Engländer hat einen bemerkbaren Vorzug über alle Anderen. Man ist erstaunt gewesen, wenn man die Erfolge betrachtete, welche diese Macht in den letztern Kriegen errungen hat, weshalb man auch beschäftigt ist, die Grundsätze aufzusuchen, welche England befolgt hat, um zu einer so vorzüglichen Schlachtenartillerie zu gelangen. Indem man hiernach suchte, fand man, daß diese Artillerie die Erfahrungen immer richtig benutzt hat, welche sich im Laufe der Zeiten entwickelt haben, und daß sie hinwiederum die Praktik durch die Theorie erleuchtet hat. Dadurch entgieng die englische Artillerie dem Stillstand, welcher in andern Ländern und bei andern Völkern die Quelle von reellen Uebeln geworden ist.

Zwar hat die hannoverische Artillerie noch den leichten englischen 6pfünder, allein es wird daran gearbeitet, die vorhandenen 6 und 12pfdge metallenen Röre in 9pfdge und die 7pfdge Haubitzen in 10pfdge umzuformen, um künftig nur

ein Caliber für die Feldartillerie zu haben, ein System, welches seiner Einfachheit wegen sich schon empfiehlt, und welches die Bewegungen eines Heers sehr erleichtern wird. Es ist unstreitig eine sehr wichtige militärische Frage, was Bezug auf die Zusammensetzung des Materials hat.

Bei den diesjährigen (1826.) großen Kriegsübungen war per Batterie zu 4 Piecen ein Geschütz mit einem Compressions- oder Perkussions-Schloß versehen als Probe. Es zeigte sich, daß der 20te Schuß versagte, woran aber wohl Mangel an Uebung, damit umzugehen, Schuld war.

Der Mechanismus dieser Erfindung zeigt noch Mangelhaftes, welches zu verbessern seyn wird. Die Vortheile der Perkussions-Schlösser sind wesentlich.

Durch die langsame Entzündung und Mittheilung der Entzündung mit der Lunte, wird, wenn auf bewegliche Gegenstände gefeuert wird, die Wirkung bedeutend schwächer seyn, als mit

dem Perkussions-Schloß, wo Druck und Losgehen nur ein Moment ist. Wenn das oxigenirte Kali vollkommen rein genommen wird, und der Mechanismus des Schlosses die erforderliche Einrichtung hat, so wird das erstere keine Verstopfungen und keine Verschleimungen, die hinderlich seyn könnten, hervorbringen, und der letztere wird die unterstellte Wirkung machen. Die Versuche sollen auch scharf angestellt werden.

Die Erfindung des Perkussions-Schlosses ist, wenn dadurch dem Versagen der Feuerwaffen in der Nässe vorgebeugt wird, auch für die Reuterei von Wichtigkeit. Erhält diese Erfindung praktische Anwendung, so muß man den Muth der Reuterei abermals um eine Potenz erhöhen. Was auch gesagt werden mag, das Fleisch erbebt doch vor den Gefahren, in welche der Geist es führen will. Bei der zunehmenden Fertigkeit gleichsam fabrikmäßig zu tödten, muß der Muth und die Verachtung des Todes stets sich steigern, gleich wie das Talent der Anführung. Unsere Vorfahren zogen in Stahlgewändern in das Gefecht und kannten keine andere Gegner

als

als jene, die an Kraft und Armesstärke sich mit ihnen zu messen wagten. Jetzt erreicht das tödtende Geschoß nicht nur bereits aus der Ferne, sondern macht auch einen starken Eindruck. Daher das Geheimniß der anführenden Persönlichkeit, um über so vielerlei innere und äußere Feinde sich zu erheben, sich täglich tiefer einhüllt: es erfordert moralische und geistige Athleten!

Es wurden während der Operations-Uebungen zwischen Hannover und Hameln noch einige andere Versuche, unter andern mit Karren-Feldküchen gemacht; allein diese Versuche hatten kein ganz günstiges Resultat. Die Bewegung des Fahrens war dem Kochen hinderlich.

Die Infanterie rangirt auf zwei Glieder und gleicht, sowohl was ihre Organisation als ihre Taktik betrifft, der Englischen; es fällt auf, daß bei der Chargirung das Kommando: Feuer! nie gegeben wird. Nach dem Kommando: schlagt an! zielt der Mann und feuert, wenn er sein Ziel auf's Korn hat. Beim Laden macht das zweite Glied $\frac{3}{8}$ Wendung rückwärts. Beim Fer-

tigmachen bringt der Mann das Gewehr an die rechte Hüfte in die Lage wie zum fällt's Bajonet, und beim darauf folgenden Anschlag geht er damit bis an die Schulter in die Höhe. Diese Manier ist die der gewöhnlichen Jäger und soll dem zu hohen Feuern vorbeugen.

Die Taktik der dünnen Linien gilt als Norm für das erste Treffen. Wohl rückt eine solche Linie von 10 und mehreren Bataillons im Frontmarsch in Linie gegen den Feind an, die Scharfschützen vor der Front und die Artillerie in den Abständen und auf den Flügeln fortwährend feuernd, während Reuterei auf den Flanken in Kolonnen folgt; niemals aber wird in dünnen Linien vom Feinde abmarschirt. Der Rückmarsch geschieht immer in geschlossenen Kolonnen. Das zweite Treffen bleibt in Bataillons-Kolonnen auf die Mitte. Die Quarré's sind hohl, aber mit dublirten, d. h. 4 Gliedern. Die zwei ersten Glieder fallen nieder und sparen ihr Feuer, bis die angreiffende Reuterei nahe kommt. Die zwei letzten Glieder feuern über die auf dem Knie liegenden vordern Glieder. Die Schützen stehen in

den Ecken und beleben durch ihr Feuer die todten Winkel.

So fest nun auch diese Quarré's aussehen, und so gut und richtig das Feuer auch geleitet wurde, so wollte es bei einigen Vorfällen doch das Ansehen gewinnen, als wenn sie den Angriffen der Reuterei nicht ganz zu widerstehen vermöchten, wenigstens dann nicht, wenn diese Angriffe so zweckmäßig geleitet wurden, wie z. B. Oberst-Lieutenant Krauchenberg das 3te Husaren-Regiment aus der geöffneten Kolonne mit successiven Staffeln, von Artillerie unterstützt, zum Angriff führte.

Das System der Scharfschützen ist bei der Hannoverischen Infanterie adoptirt. Jede Kompagnie hat deren 10, die nie in dieselbe rangiren, und das Bataillon bei allen Bewegungen umschwärmen, um solches zu decken. Diese Scharfschützen sind sehr nützlich die Linie zu sichern und tragen als Auszeichnung einen kleinen grünen wollenen Busch auf den Tzako. Die Schützenführer haben eine Signal-Pfeife, womit sie ihren Abtheilungen kurze Befehle geben.

Diese Scharfschützen legen sich auf den Boden und suchen, wo immer es sich thun läßt, sich dem Feinde zu verbergen, so daß ihr Feuer sehr häufig überrascht. Sie benehmen sich mit viel Geschick und müssen sich nach dem Bataillon und dessen Bewegungen zwanglos richten, ohne daß solches sich viel um sie bekümmert. Sie haben gezogene Gewehre.

Die Hannoverische Infanterie, unter dem Befehl des General Graf Alten, hat in den Feldzügen des Herzogs von Wellington, die wichtigsten Dienste geleistet, und es ist vom höchsten Interesse die Taktik dieses Feldherrn, bei den taktischen Uebungen des Hannoverischen Truppen-Korps zu studieren.

Die Freiwillige-Werbung im Lande für die Garden, die Artillerie und Reuterei fällt auf, wenn man mit dem Geist der Bewohner, und den Lokaleinrichtungen nicht bekannt ist. Die Art, wie hier die Reuterei besteht, datirt bis in die ältesten Zeiten zurück. Der Hannoveraner hat eine angeborene Liebe und Fähigkeit zum Reuterdienst; daher ihre Ausbildung leicht ist, und immer geräth.

Der Mann nimmt eine 10 bis 12jährige Dienstzeit an. Dies sind die Majorats-Söhne der großen untheilbaren Bauerngüter, welche dadurch der Zwangs-Aushebung entgehen. Sie gehen, so bald sie völlig ausgebildet sind, mit Pferd und völliger Bewaffnung in Urlaub, ein System, welches anderswo unzuläßig seyn würde, hier aber die Möglichkeit sichert, eine beträchtliche Reuterei stehend zu erhalten.

Die Untheilbarkeit der Güter dient diesem System zur Basis, und macht den Reuterdienst in gewissen Bauernfamilien gleichsam freiwillig erblich, und zwar so, daß der Erstgeborne bei derselben Schwadron eintritt, in der sein Vater, sein Großvater und so fort seine Vorfahren gedient haben. Auf solche Art wird der Sohn vom Vater für seine Bestimmung erzogen und gebildet, woher es eben kommt daß diese Reuterei so vortreffliche Reiter hat.

Die Pferde dienen 10 Jahr. Der Remontepreiß ist bei den Harnisch-Reutern 25, bei den Ulanen und Husaren 20 Pistolen Gold.

Der Vf. hat bei dem Garde-Husaren-Re-

giment, vom Oberstlieutenant Freiherrn v. Hattorff befehligt, den Reitübungen auf der Bahn angewohnt, und der Grad der Ausbildung, den er fand, hat sein ganzes Erstaunen in Anspruch genommen. Dies sind wahrhafte Centauren, mit welchem Ausdruck man die Einigkeit, die zwischen Reuter und Pferd besteht, bezeichnen möchte. Dieser Grad der einzelnen Reitausbildung ist nur möglich, wo, wie hier, die Leute mit den Pferden aufwachsen, und bereits jung von den Vätern, die selbst Reuter gewesen, zu dem bestimmten Reuterdienst angewiesen, und gleichsam erzogen werden. Diese Reuter stellen, das heut zu Tage seltene Bild, wirklicher Krieger dar.

Bei den, dieses Jahr versammelten Garde-Kürassier-, Garde-Husaren-, so wie den 3ten und 4ten Husaren-Regimentern, war die innere Ausbildung, der gleiche Sitz des Mannes, die Führung des Pferdes, das Pferd selbst, so wie die ganze Schule des Reuters so vollkommen, daß selbst die gesuchteste Kritik nichts zu erinnern fand. Die Technik steht bei dieser Reuterei auf einer hohen Stufe. Die Zäumung, so wie Sattel,

Zeug und Packung verdient studirt zu werden. Von sämtlichen Regimentern vereinigen sich die Stallmeister von Zeit zu Zeit in Hannover beim Garde-Husaren-Regiment, um sich über die Methode zu verständigen, die etwa eingedrungenen Ungleichheiten auszubügeln, und die Reinheit der Prinzipien wieder herzustellen und zu bewahren. Dies, so wie alles übrige des Reuterdienstes, sowohl was auf die Technik als was auf die Taktik Bezug hat, geschieht unter Einfluß und unter Autorität des General-Inspecteurs, welcher als Chef an der Spitze der ganzen Reuterei sich befindet.

Hier findet man, wie aus dieser kurzen Darstellung sich hervorhebt, die wesentlichen Bedingungen einer guten Reuterei vereinigt. Zwar hat im Frieden die Eintheilung in stehende Brigaden nicht statt, welches dem Tadel unterliegt, allein ein General-Inspecteur wacht über die Interessen und regiert alle Provinzen der Technik und der Taktik dieser Waffe. Die übrigen Generale, insofern sie keine andere Funktion ausüben, befinden sich bei dem Regiment, von

welchem sie der Chef sind, und beschränken sich auf die Befehlführung desselben. Diese Einrichtung ist alt. Allein was zum Besten des Dienstes als Gedanke bei ihnen aufsteigt, und sich als Vorschlag ausbildet, lauft in dem Einen Punkt, beim General-Inspecteur, welcher auf dem Centralpunkt der Herrschaft Stellung genommen, zusammen. In diesem Punkt konzentrirt sich Alles, und so viele Richtungen der Reuter-Geist auch nehmen mag, der Magnet des Dienstganges vereinigt sie sämtlich auf dieser strategischen Befehlshöhe.

Sucht die Reuterei etwas Höheres, jenes Wirkende und Lebendige, was durch die Technik und Taktik hindurchläuft bis zur Praktik, so ist hier der Mittelpunkt gefunden, wo dies Höhere aus dem Unbestimmten zum Bestimmten, aus dem Unsichtbaren zum Sichtbaren sich zur Klarheit erhebt. Dies muß Folgen haben. Diese Folgen werden erst w i r k e n d, wenn die umfassende Stellung des Chefs, dem Inhaber derselben ganz hell geworden. Erst in der Zukunft wird die Reuterei diese Folgen g a n z besitzen.

Wenn die Gegenwart, als ein Uebergangs-Zustand in demjenigen was die Erhabenheit der Praktik in ihrer höheren Kunstanwendung betrifft, etwas zurückgeblieben, so darf solches nicht Wunder nehmen. Zwischen der Historie der Vergangenheit und der Ahnung der Zukunft ist die Gegenwart nichts als eine Stufe, nichts als das erste Glied einer Kette von taktischer Kunst, die durch das ganze Reuterleben hindurchläuft bis zur Vollendung, vom Genie, welches die Reuterkunst und die Reuter-Thaten heraufzaubert, beleuchtet.

Auch hat die Hannoverische Reuterei eine Geschichte und seit länger denn 150 Jahren, einen entschiedenen Ruhm. Sie gründete diesen Ruhm in der Schlacht von St. Gotthard unter Montecuculi; sie trug sehr wesentlich zur Entscheidung dieser Schlacht bei, welches von Kaiserlicher Majestät gebührend und unter Dankbezeugung und Gnaden-Austheilungen anerkannt wurde. Seit den Anderthalb Jahrhunderten, die seit jener Zeit vergangen, hat sie in allen Kriegen, die statt gefunden, ihren erworbenen Ruhm be-

hauptet. In der Schlacht von Landen, die König Wilhelm (der Eroberer) verlor, retteten 1000 Dragoner, die unter General Bülow vom Schlachtfelde eilten, und bei Zeiten die Defiléen besetzten, durch welche die Armee ihren Rückzug nehmen mußte, diese vom Untergang, indem sie absaßen und zum Gefecht zu Fuß übergiengen. Zwar verloren diese 1000 Dragoner ihre Pferde und mit solchen ihre Mantelsäcke, allein sie ließen sich dadurch nicht irre machen, blieben in ihrer vortheilhaften Stellung, fochten tapfer, und benahmen sich so entschlossen, daß die Fortschritte des siegreichen Feindes an ihrem Widerstand ihre Grenze fanden. König Wilhelm war von den geleisteten Diensten so durchdrungen und so dankbar, daß er den Verlust der Pferde und Equipage dem Regiment im doppelten Preiße mit klingender Münze ersetzte.

In der Armee des Herzogs von Marlbourough machte die Hannoverische Reuterei 5000 Pferde stark, den Hauptheil seiner Pferdemacht aus. Eben so stark war im 7jährigen Kriege die Hannoverische Reuterei, und der Herzog Ferdinand hatte beinahe keine andere.

Wer erinnert sich nicht noch der Dienste, die sie im Revolutionskriege geleistet?

In den letzten Kriegen in der pyrenäischen Halbinsel unter Wellington hat sie ihren alten Ruhm in jedem Betracht zu bewahren gewußt.

In dieser Epoche bietet das Hannoverische Militär noch eine besonders interessante Seite dar. Es ist dies diejenige, daß solches den Namen des Vaterlandes bewahrte, selbst damals, als Hannover zerstückelt, aufgehört hatte zu existiren und sich in der Masse von Ländern die andere Namen führten, verlor. In der That, als Hannover durch den Mann, der auf der Höhe seiner Macht dessen Grenze nicht sah, der in seinen gewaltigen Planen vorschreitend, über das Leben der Völker, wie über das Leben der Individuen einherschritt — als durch diesen Mann, der einsam in der Geschichte lebt, der weder mit der Vorwelt noch mit der Nachwelt Berührungspunkte findet, wie denn auch seine Thaten eine erhabene Einöde geworden, der alleinstehend im Ocean der Weltgeschichte, wie der Felsen, auf dem er starb allein steht im Weltmeer —

wie also durch diesen kolossalen Herrscher Hannover ausgelöscht war aus dem Verzeichniß der Staaten, so erhielten nichtsdestoweniger die Hannoverischen Krieger, ausgewandert nach dem protegierenden England, fechtend in Dänemark, in Portugal, in Spanien, in Sicilien, in Frankreich und in Deutschland, durch die Tapferkeit und die Treue, den Namen des Vaterlandes in der Geschichte des Tages, warm und lebendig, so daß dieser theuere Name nicht verschwand, aus der Reihe der lebenden Völker. Diese großmüthigen Krieger, welche, ihr Vaterland, ihre Familien und ihre Freunde verlassend, von allen Theilen des Festlandes nach Brittanien eilten, um von dort, unter einem ihnen ungewohnten Himmel auf fremdem Boden, ihr Blut in der Sache der Freiheit der Fürsten zu vergießen — diese großmüthigen Opfer retteten und erhielten also auch den Ruhm ihres Vaterlandes, welches in stiller Ergebung dem grausamen Schicksal sich unterworfen hatte, eine Provinz ohne Namen des großen Reichs zu seyn.

Nicht sind diese Männer mit jenen Findelkindern des Glücks zu verwechseln, welche, ver-

stoßen von Vaterland und Familie, den verschiedenartigsten Meinungen ihr Schwert verpachten, nein, die monarchische Doctrin war immer der Schild hinter dem sie fochten. Die Streitkräfte, die diese Krieger, in wohlgeordnete Regimenter und Bataillone formirt, in die Waagschale des großen brittischen Feldherrn legten, haben entscheidend mit beigetragen den Ausschlag zu geben; und nicht nur dieser große Feldherr, sondern auch im offenen Parlament zu London, jenem Tribunal, wo die Thaten der Individuen wie die der Völker gerichtet werden, ist die unzweideutige Anerkennung ihrer geleisteten Dienste erfolgt. Der Antheil, den sie an dem Ausgang des Ruhms, für den ihr Herz immer klopfte, gehabt, geht auf die Nachwelt über. So trugen sie sehr wesentlich dazu bei, daß ihr Vaterland wieder frei wurde, welches indessen auch stets dieser Freiheit würdig geblieben war. Und dies dankbare Vaterland ehrte die Krieger, die so hochherzig diesen Namen mit Ruhm bedeckt und beinahe 12 Jahre lange abwesend gewesen waren, dadurch, daß es diese tapfern Regimenter beibehielt, obwohl dies Beibehalten nicht ohne

bedeutende Opfer möglich geworden. So ist es gekommen, daß Hannover, selbst mitten im Frieden, ein Drittheil mehr an schlagfertiger Reuterei unterhält als selbst die Verpflichtungen des deutschen Bundes für den Krieg bedingen. So wurden die Treue und die großsinnigen Gefühle der Ehre gegenseitig gelößt.

Combattre pour son pays, pour son prince
et pour soi!

. . . .

C'était de nous que dépendait le destin des
combats;
En vain l'homme timide implore un Dieu
suprême:
Tranquille au haut du ciel, il me laisse
à moi-même;
Le parti le plus juste est celui du vain-
queur,
Et le Dieu de la guerre est la seule valeur.
. . . . J'attends tout de mon bras:
Mon âme à Dieu, ma vie au roi, l'hon-
neur pour moi.

Henriade par Voltaire.

Einige Beispiele tapferer Thaten aus der Geschichte der Reuterei der englisch-deutschen Legion.

1.

Als im Jahre 1811. die Bewegungen des Lord Wellington den Marschall Marmont für Ciudad Rodrigo besorgt machten, welches schlecht verproviantirt war, rückte er von Salamanca, nachdem er sich mit Dorsenne vereinigt hatte, nach Ciudad Rodrigo heran, hinter welchem Ort die französische Armee am 23. und 24. Septbr. ankam. —

Lord Wellington hatte bei Guinaldo eine Stellung ausersehen, die seiner Avantgarde zum Stützpunkt dienen sollte, um sich möglichst da zu halten, und die wahre Stärke und Absicht des Feindes auszumitteln. General Craufurd's und General Picton's Divisionen und die Reuter-

Brigade des General Victor Alten waren gegen Ciudad Rodrigo vorgeschoben; Craufurd's Division am rechten Ufer der Agueda, Picton's am linken über Elbodon hinaus. — Von der acht Schwadronen starken Reuter-Brigade waren zwei beim General Craufurd beordert, 1 Schwadron zu General Picton's Division, und nur 5 bei Elbodon versammelt, welche die Vorposten auf dem großen Wege von Rodrigo nach Guinaldo, der Elbodon links läßt, hielten.

Am 25. früh kam eine feindliche starke Kolonne durch Rodrigo auf dem eben benannten Wege und warf die Reuter-Posten zurück.

Sie konnten von den Höhen genau geschätzt werden, bestanden aus 30 — 40 Schwadronen, 6 Kanonen und 12 — 14 Bataillonen Infanterie, und bewegten sich unaufhaltsam auf dem großen Wege fort, wodurch die an der Agueda (vorwärts von Elbodon) stehenden Truppen des General Picton genöthigt wurden, sich ans rechte Ufer dieses Flusses zu ziehen, um durch einen Umweg am Abend erst bei Guinaldo wieder zum Korps zu stoßen. — Alle Truppen — welche der

feind-

feindlichen Kolonne entgegen gestellt werden konnten, bestanden aus einem Bataillon des 5ten und einem des 77ten englischen Infanterie-Regiments, einem des 21ten portugiesischen Regiments, einiger portugiesischer Artillerie, und 3 Schwadronen des 1ten Husaren-Regiments der Legion und 2 Schwadronen des 11ten englischen leichten Dragoner-Regiments.

Diese Truppen waren auf einer Anhöhe neben Elbodon aufgestellt, die einen bedeutenden Abhang gegen Rodrigo hat, und welchen der Weg nach Guinaldo, den die französische Kolonne kam, durchschneidet.

Die Truppen waren durch die Anwesenheit ihres Anführers des Lord Wellington begeistert, dem daran lag diese Höhen möglichst lange zu halten.

Er gab der Reuterei daher Befehl die feindliche Reuterei, so wie sie auf die Höhe kam, zu chargiren, aber nicht zu verfolgen, sondern rückwärts zu railliren, jedoch durch öftere Chargen möglichst lange aufzuhalten.

General Alten stellte die Husaren links vom Wege, die Dragoner rechts, befahl, daß nur

immer ein Theil chargiren, während der andere als Reserve dienen sollte, der dann den wiederanrückenden Feind zu chargiren hätte, wenn der zurückgekehrte Theil sich raillirt habe. Glücklicher Weise konnte der Feind nur etwa mit 4 Schwadronen Breite die Anhöhe hinaufrücken, weil weiterhin die Anhöhe zu steil war. Nach einigem Zaudern im Thal, nachdem von beiden Theilen die Blänker eingezogen waren, stürmte endlich der Feind über die Anhöhe hinüber, gefolgt durch eine starke Reserve. — Die Husaren warfen die vordern Schwadronen im ersten Anlauf zurück in die Reserve, folgten nur bis an den Abhang, und nahmen ihre vorige Stellung wieder ein.

Der Feind ordnete schnell die Reserve und suchte das Verlorene wieder gut zu machen, wurde aber von den 2 Schwadronen des 11ten Regiments etwas auf der linken Flanke gefaßt und geworfen. Auf die Weise hatten 6 — 7 Chargen statt, und doch konnte die feindliche Reuterei nach langem harten Kampfe und großem Verluste, und ungeachtet sie beträchtlich stärker war, keinen festen Fuß auf der Höhe gewinnen. Der Feind

fieng nun an, um unsern linken Flügel eine Masse Chasseurs herum zu ziehen, und endlich auch den rechten zu umgehen, welches den Lord Wellington bewog, den Truppen den Befehl zum Rückzuge zu ertheilen, welcher mit großer Ordnung geschah, und welchen der Feind, obgleich er nun das schwache Häuflein ganz übersehen konnte, wenig beunruhigte. Die Husaren verloren nur 6 Todte, aber sehr viel Verwundete, unter diesen 2 Offiziere schwer, deren einem ein Arm, dem andern ein Bein zerschmettert wurde, da die Feinde einige Chargen stillhaltend erwarteten, und mit den Karabinern auf kurze Distance feuerten. Die Husaren kommandirte der damalige Oberstlieutenant nachherige General Arentsschild. — Es verdient hier bemerkt zu werden, daß der General v. Alten, der an der Spitze der Husaren focht, mehrere Tage vorher kränklich war, und noch, wie das Gefecht im Thale schon angefangen, ein so heftiges Fieber hatte, daß er sich zu Pferde nicht halten konnte, sondern absteigen und sich niedersetzen mußte. So wie jedoch der Befehl zum Angriff an ihn ergieng, so besiegte der Geist die Schwäche des

Körpers, und er leistete sowohl in der Anordnung seiner Truppen, als auch in persönlicher Anstrengung, was ein völlig gesunder Mann nur leisten konnte, verließ auch den ganzen Tag, wie den 26ten, wo man jeden Augenblick den Anfang der Schlacht erwartete, seinen Posten nicht.

Die General-Ordre, die der Lord Wellington über dieses Gefecht erließ, schildert den Gang desselben genauer, und beweißt, daß er die Verdienste seiner Truppen würdigte und das hohe Gefühl der Ehre an ihnen zu beleben wußte. Nachdem die vorbemerkten Truppen benannt sind, heißt es in der General-Ordre: „diese Truppen wurden angegriffen durch 30—40 Schwadronen Reuterei mit 6 Kanonen, unterstützt von einer Division Infanterie von 14 Bataillonen mit Artillerie. Ein Theil der Reuterei griff die portugiesische Artillerie auf der Höhe an, die Artilleristen wurden zum Theil bei ihren Kanonen niedergehauen, die sie nicht verließen. Allein das 2te Bataillon des 5ten Infanterie-Regiments griff die Reuterei, die im Besitz der Kanonen

war, an, und nahm sie wieder. Zu gleicher Zeit wurde das 77ste Regiment durch Reuterei in Front angegriffen, gegen welche das Regiment vorrückte und sie zurückschlug.

Während dieser Gefechte, war die Brigade des General Alten, von der nur 5 Schwadronen auf dem Fleck waren, weiter links mit Massen der feindlichen Reuterei, die ihr unendlich überlegen war, engagirt. Diese Schwadronen chargirten zu wiederholtenmalen, indem sie sich gegenseitig unterstützten, und machten sogar über 60 Gefangene.

Ja ungeachtet der ungeheuern Uebermacht des Feindes würde der Posten behauptet worden seyn, wenn nicht der kommandirende General die Truppen befehligt hätte, sich zurück zu ziehen, indem er sah, daß das Gefecht noch ungleicher werden würde, da die feindliche Infanterie im Begriff stand Theil daran zu nehmen, ehe die beorderte Verstärkung heran kommen konnte.

Die Truppen zogen sich mit demselben tapfern Geiste und derselben guten Ordnung zurück, wie sie bis dahin ihren Posten behauptet hatten.

Die beiden englischen Bataillone formirten ein Quarée, das portugiesische Regiment ein anderes, unterstützt von General Alten's Reuterei, und der portugiesischen Artillerie des Major Arentsschild. Die feindliche Reuterei griff noch einmal 3 Flanken des englischen Quarées an, und wurde abgeschlagen. Da der Feind durch seine öfteren fruchtlosen Versuche fand, daß gegen diese braven Truppen nichts auszurichten war, so begnügte er sich von ferne zu folgen, um seine Artillerie feuern zu lassen, bis die Truppen sich an den Rest der 3ten Division angeschlossen, und nachher auch durch eine Brigade der 4ten Division unterstützt wurden.

Der kommandirende General hat dieses Gefecht in der General-Ordre so genau beschrieben, weil es in seiner Meinung ein merkwürdiges Beispiel darbietet, was durch Tapferkeit, Disciplin — und Zutrauen bewirkt werden kann. Es ist nicht möglich, daß Truppen zu irgend einer Zeit dem Angriff einer größeren Uebermacht ausgesetzt gewesen seyn können, wie die unter den Generalen Collville und Alten am 25. Sept.,

und der kommandirende General empfiehlt das Betragen dieser Truppen der besondern Aufmerksamkeit aller Offiziere und Soldaten der Armee, als ein Beispiel, welches sie in allen Gelegenheiten nachzuahmen haben."

2.

Zum Beweiße, daß es einer guten Reuterei, die von ächtem ritterlichem Geiste beseelt ist, auch gelingen kann, das schwere Problem zu lösen, Infanterie-Quarrées zu überwältigen, dient das Gefecht, welches die schwere Brigade Reuterei der Legion, unter Anführung des General von Bock am 23. Juli 1812., den Tag nach der Schlacht von Salamanca, gegen Infanterie bestand. Die Brigade bestand aus dem 1ten und 2ten Dragoner-Regimente, jedes zu 3 Schwadronen, war seit einigen Monaten erst zur Armee gestoßen, da man den vielfältigen dringenden Bitten der Offizier-Korps, an dem Ruhm ihrer Waffengefährten in der Peninsula Theil zu nehmen, in England Gehör gegeben hatte, und

Offiziere und Leute brannten vor Begierde sich mit dem Feinde zu messen, da sie während der Schlacht von Salamanca am linken Flügel gestanden, und nicht zum Gefecht gekommen waren.

Der linke Flügel war am Morgen nach der Schlacht zunächst dem Feinde und zur Verfolgung bestimmt. Eine englische leichte Reuter-Brigade unter General Anson, und die des General Bock erreichten die — aus einer bedeutenden Masse Infanterie und Reuterei bestehende Arriergarde des Feindes um 10 Uhr Morgens ohnweit Tarcia-Hernandez.

Die Ansonsche Brigade zog sich rechts gegen die feindliche Reuterei — der General von Bock ließ seine Brigade, die in Schwadrons-Kolonne war, ohne Aufenthalt Regimenterweise links deployiren, während dem die feindliche Infanterie hintereinanderstehende Quarrées bildete. Die Schwadronen des 1ten Regiments konnten erst sehen was vor ihnen war, so wie sie in die Linie kamen, da überdem das Terrain hügelig war. Die 3te oder linke Flügel-Schwadron fand

sich,

sich, so wie sie in die Linie kam, dem ersten feindlichen Quarrée ziemlich nahe gegenüber, und ohne sich einen Augenblick zu bedenken, führte der Kommandeur (Rittmeister v. d. Decken) sie im schnellsten Laufe heran. Obgleich er selbst von einer Kugel getroffen, vor dem Quarrée fiel, so stürmte seine brave Schwadron an, zerbrach es und vernichtete es völlig. — Die 2te Schwadron ritt an diesem vorbei nach dem nächsten Quarrée zu, und obgleich sie ein Ravin zu passiren hatte, und um auf das Quarrée zu stoßen, die rechte Schulter vornehmen mußte, so gelang es ihr doch in das Quarrée einzubrechen und es zu zerstören. Während dem war auch das zweite Regiment herauf gekommen, und stürzte sich auf das größere 3te Quarrée, und auch dieses wurde gesprengt und ein großer Theil gefangen gemacht.

In weniger als $\frac{1}{4}$ Stunde war das Gefecht geendigt, welches dem Feind 3 seiner besten Bataillone kostete, alte Infanterie, die an der Schlacht vom vorigen Tage keinen Theil genommen hatte. Eine große Anzahl war von den erbitterten Dra-

gonern niedergehauen und doch an 1500 Gefangene gemacht. Lord Wellington, welcher Augenzeuge dieser glänzenden Waffenthat war, sagt in seinem Bericht von der Schlacht in Salamanca über solche: „Ich habe nie eine tapferere Charge gesehen, als die, welche von der schweren Brigade der deutschen Legion unter General v. Bock gegen feindliche Infanterie ausgeführt wurde; sie hatte den vollkommensten Erfolg und die ganze Masse von Infanterie, aus drei kompleten Bataillonen bestehend, wurde zu Gefangenen gemacht.“

3.

Zum Beweiß, daß eine schwache Reuter-Truppe, wenn sie nur gewandt, gut disciplinirt und brav ist, vermag eine große Uebermacht lange aufzuhalten, mag folgendes Beispiel dienen.

Wie die Armee des Lord Wellington nach der Schlacht von Busaco sich nach den Linien von Torres Vedras gegen Lisboa zurückzog (im

September und Anfang Oktober 1810.), hatte die Reuterei den Rückmarsch zu decken, wobei sie fast täglich mit dem Feinde handgemein war, der von den Hoffnungen erfüllt, die Engländer nun endlich ganz zu vertreiben, und als Sieger in Lissabon einzuziehen, mit ungewöhnlichen Anstrengungen nachrückte.

Die Arriergarde, bei der sich das 1te Husaren-Regiment der Legion befand, hatte sehr beschwerlichen Dienst; lange Märsche, tägliche Gefechte, Mangel an Fourage und anhaltend naßkaltes Wetter, hatten die Pferde sehr herunter gebracht und ermattet, auch die Zahl der Diensttüchtigen sehr vermindert.

Am Nachmittage den 8. Oktober, wie die Brigade in Bivouac hinter Alcoentre stand, und man Ruhe zu haben glaubte, rückte der Feind noch einmal sehr schnell vor, und kam mit der Piquet-Schwadron vom 16ten leichten Dragoner-Regiment, zugleich vor Alcoentre an, wo der General der Reuterei sein Quartier genommen hatte, wurde aber durch einen braven Angriff der noch eben zu rechter Zeit herankommenden

Reserve-Schwadron desselben Regiments, wieder zurückgeworfen, so daß Zeit gewonnen wurde, die Brigade ausrücken zu lassen, sonst hätte dieser Angriff sehr nachtheilige Folgen haben können. Die Brigade zog sich demnächst wieder zurück, der Feind besetzte den Ort. Eine Schwadron des Husaren-Regiments blieb auf Piquet, mit dem Befehl einem Angriff des Feindes mit mehr Nachdruck zu begegnen, und ihn, wenn auch mit Aufopferung, möglichst lange aufzuhalten; eine Reserve-Schwadron solle zwischen der Brigade und dem Piquet bleiben, um diese aufzunehmen. Die Schwadron hatte kaum 80 Pferde, und stellte sich hinter einem Bach, einem Kloster gegenüber, hinter einer Anhöhe auf. Die Vorposten standen denen des Feindes nahe gegenüber, das Terrain war hügelig und mit Holz bewachsen, so daß man den Anmarsch des Feindes nicht eher wahrnehmen konnte, als wenn er seine Vorposten passirte. Man mußte daher in steter Bereitschaft seyn, und konnte Menschen und Pferde wenig erleichtern und erquicken; das Terrain wo die Schwadron stand, bot jedoch Gelegenheit dar, den Feind aufzuhalten, der den 9ten Morgens

heranrückte. Seine Avantgarde machte eine Brigade Reuterei, aus dem 3ten Husaren- und einem Chasseur-Regiment bestehend, die in einer dichten Kolonne so breit es der Weg erlaubte, marschirten, und eine Avantgarde nahe vor sich hatten. Die Vorposten der Husaren-Schwadron hatten Befehl, sich, ohne sich besonders einzulassen, nach der Schwadron zurückzuziehen, um einen Vorsprung zu behalten, und die Brücke, die gegen dem Kloster über lag, vor dem Feind zu passieren. Von dieser Brücke führte ein tiefer aber ziemlich breiter Hohlweg auf die Anhöhe, hinter welcher die Schwadron stand, und zur Seite des Hohlweges, der Brücke gegenüber, war die Höhe mit einzelnen starken Bäumen besetzt. Hier hatte der die Schwadron kommandirende Rittmeister einen Zug einzeln aufgestellt, der ziemlich verdeckt stand und die Brücke und den gegenseitigen Weg in gutem Schußbereich hatte, auch konnten die Leute um sicherer zu schießen, absitzen, da sie immer Zeit genug hatten, sich zurückzuziehen. So wie die feindliche Tete heran kam, wurde sie mit einem guten Karabiner-Feuer empfangen, welches sie stutzig machte, und

einen bedeutenden Aufenthalt gab. Da jedoch der Regen in Strömen anfieng herabzufließen und das Feuer schwächer wurde so drang endlich die Tete, der die Kolonne folgte, durch und den Hohlweg herauf. Der Rest der Piquet-Schwadron war etwa 100 Schritt vor dem Ausgange des Hohlwegs schlagfertig aufgestellt, der Zug, der gefeuert hatte, war zur Reserve bestimmt. So wie der Feind sich zu bedeutender Stärke vor dem Defilee formirte, wurde er mit dem Säbel in der Faust rasch angegriffen und nach einem hartnäckigen Gefecht in das Defilee auf die Kolonne zurückgeworfen, welches dadurch völlig gestopft wurde. Diese Charge war so entschlossen und glücklich ausgeführt, daß 2 Offiziere und 30 Gefangene gemacht waren, und es war die Absicht nun mit einer geringen Mannschaft den Feind im Defilee festzuhalten, um den übrigen Zeit zu geben, sich eine gute Strecke zurückzuziehen und die Gefangenen zu sichern. In dem Augenblick erhielt jedoch der Rittmeister von einem Posten rechts die Meldung, daß mehrere Schwadronen den Fluß heraufgezogen wären, und es möglich machten, das sehr sumpfige Ufer zu

passieren, und ein Theil bereits dieses Ufer erreicht habe und nach der Rückzugslinie zu marschiere. —

Der Rittmeister befahl, daß der Reservezug sich ihnen entgegenwerfen sollte. Allein, wie in der Schlacht, so im unbedeutenden Gefecht, die beste Ordnung geht oft durch den unglücklichen Zufall des Augenblicks verloren. Der Reservezug existirte nicht; beim Rückzuge von der Höhe über den Hohlweg, war der Führer schwer verwundet, und zurückgebracht, und beim Angriff der Schwadron hatte der Korporal den Muth der Leute nicht zügeln können und sie hatten mit eingehauen, waren also mit in das allgemeine Getümmel verwickelt. Nur der allerschleunigste Rückzug konnte nun retten; der Rittmeister befahl diesen, indem er einem sehr sichern Offizier auftrug mit der Spitze so schnell als möglich fortzujagen, und erst da zu wenden, wo er einen paßlichen Fleck fände, den Feind mit einer schmalen Front anzugreiffen und festzuhalten — die raschen Pferde an sich zu ziehen und die schwächeren weiter zurückzuschicken.

Dieses wurde aufs pünktlichste befolgt; der Rittmeister hielt noch für eine kurze Zeit das Defilee fest, und folgte dann mit den letzten aus dem Gefecht gezogenen Leuten schnell nach, hatte aber die ganze Kolonne in seinen Fersen, und mußte erwarten von dem durch den Morast gegangenen Feind abgeschnitten zu seyn, und sich durchschlagen zu müssen. Eine bedeutende Masse von diesem, kam auch vor ihm auf seiner Rückzugslinie an, zum Glück aber war der Weg an der Seite tief, und die Feinde suchten nach einer Stelle, herüber zu kommen, wodurch es gelang, obgleich nur wenige Schritte vor einer zehnfach stärkern Masse, durchzukommen, und nur durch ihr Feuer einige Leute zu Gefangenen zu verlieren, deren Pferde getödtet waren. — So gieng der Rückzug so schnell es die Pferde erlaubten und ohne mögliche Gegenwehr, eine halbe Stunde fort, wobei die Gefangenen größtentheils verloren giengen, auch mehrere Leute, die sie nicht aufgeben wollten, oder deren Pferde ermattet waren, mußten zurückgelassen werden. Endlich kam man zu dem Fleck, wo der zurückgeschickte Offizier sich mit sehr richtiger Beur=

theilung aufgestellt hatte, nämlich hinter einem gepflasterten Wege mit einer Mauer eingefaßt, der durch einen Bruch führte, über welchen der Feind, auch sehr zerstreut, der letzten Arriergarde nachstürzte. Etwa 40 Pferde waren hier versammelt, von denen die 1te Hälfte, die am längsten geruht hatte, hinreichte die Breite des Weges einzunehmen, und nun sich dem Feind entgegen warf, die vordersten niederhaute und die Folgenden, die umwandten mit solcher Gewalt auf die Tete der Masse warfen, daß diese sich nicht rühren konnte.

Der Verlust des Feindes war hier bedeutend, und durch diese wenigen Leute war das Gefecht auf $\frac{1}{4}$ Stunde zum Stehen gebracht, und Anordnungen zum weitern Rückzuge möglich, die jedoch nur darin bestehen konnten, dasselbe Manöver zu wiederholen; zu dem Ende wurde ein anderer Offizier zu der schon durchpassierten Tete gesandt, um sie an einer paßlichen Stelle wieder aufzustellen, und die noch disponiblen 20 Mann ebenfalls zurückgesandt, um bei dem nächsten vortheilhaften Terrain die im Gefecht begriffenen

aufzunehmen. — Der Feind hatte gleich Anfangs von der Queue rechts und links Schwadronen abgesandt, das sumpfige Terrain zu umgehen, und wie dieses auf der linken Flanke endlich bewerkstelliget wurde — mußte der Rückzug wieder, mit der ganzen Masse in dem Hacken, fortgesetzt werden. Das Terrain begünstigte noch zwei solche Angriffe, die mit stets gleicher Bravheit ausgeführt, den Feind aufhielten; aber durch leichtere Umgehungen bald vereitelt wurden, auch wurden die Pferde durch die ungewöhnliche Anstrengung zu sehr ermattet, als endlich die Reserve-Schwadron hinter einer Höhe erschien, den Feind stutzend machte, und den Husaren Gelegenheit gab, sich hinter dieser zu railliren. Die Reserve-Schwadron griff auch die Tete der feindlichen Brigade an, und hielt sie etwas auf, jedoch hatten sie Raum sich zu entwickeln und der Rückzug wurde geordnet fortgesetzt, wo dann nach kurzer Zeit unsere Brigade auf einer bedeutenden Höhe aufmarschiert erschien, die reitende Artillerie vor sich, so daß der Feind in seinem Eifer erkaltete, und langsamer folgte. — Die der Piquet-Schwadron gegebene Aufgabe war gelößt; sie

hatte eine feindliche Brigade unter schwierigen Verhältnissen 1½ Stunden aufgehalten und dem Korps dadurch Zeit gegeben, mit Ruhe auszurücken und die Stellung zu besetzen, gegen welche die Feinde den Tag nur unbedeutende Angriffe machten, obgleich ihre Infanterie und Artillerie kurz nach der Reuter-Avantgarde ankam. Die Schwadron hatte nur 2 Mann und 5 Pferde tod, welcher geringer Verlust dem heftigen Regen zuzuschreiben war, da alles mit dem Säbel ausgemacht wurde; aber über ⅓ der Schwadron war verwundet, mehrere schwer. 15 Mann waren Gefangene, alle durch eigene schwere Wunden oder Verlust ihrer Pferde.

Lord Wellington, immer gütig gegen das Regiment, ließ am andern Tage dem französischen General eine Auswechslung der Gefangenen, nach seinen Bedingungen, vorschlagen, und wenige Tage nachher erhielt das Regiment alle die Leute wieder. Der Verlust der Feinde muß bedeutend gewesen seyn; in das Kloster, wo die Affaire anfieng und einige unserer zuerst verwundeten und gefangenen Leute verbunden wurden,

waren nach kurzer Zeit 32 schwer Verwundete gebracht, außer einem Offizier und mehreren Todten, die sie gesehen hatten. Von den Gefangenen wurden nur 3 Mann mit guten Pferden und 2 Offizierspferde gerettet.

4.

In dem blutigen Gefechte von Barossa vor Cadix, im März 1811., leistete eine Schwadron des 2ten Husaren-Regiments der Legion, durch einen kühnen Angriff, der englischen Infanterie einen nicht zu berechnenden Dienst.

Im Frühjahr 1811. wurde beschlossen gegen die französischen, gegen die Insel Leon angelegten Verschanzungen, eine offensive Operation zu unternehmen, zu welchem Ende 4 — 5000 Engländer unter General Graham, die zu Schiffe von Cadix nach Tariffa gebracht wurden, sich mit etwa 12,000 Spaniern unter La Pena vereinigen sollten, und hatte der General Graham sich freiwillig unter das Kommando des letztern gestellt.

Das englische Korps hatte nur 2 Schwadronen des 2ten Husaren-Regiments, die damals in Cadix standen, bei sich. Die Spanier waren vorausmarschiert, und hatten sich auf Bermesa dirigirt; General Graham war seine Marschdirektion auf das entferntere Barossa gegeben. Kaum daselbst nach einem 16 stündigen Marsche angekommen, erhielt er des General La Pera Befehl sich zu ihm nach Bermesa zu wenden, welchem Befehl er auch, ohngeachtet der großen Ermüdung seiner Truppen, Folge leistete; da er aber sich eben in Marsch gesetzt hatte und die Höhen von Barossa nur noch durch einige spanische Infanterie besetzt hielt, erhielt er von den Husaren die Meldung, daß ein starkes feindliches Korps durch ein Holz auf seiner rechten Flanke gegen ihn marschiere, und im Begriff stehe die Höhe von Barossa zu besetzen.

Der brave General faßte sogleich den Entschluß, dieses Korps, von 7 bis 8000 Mann Infanterie mit einem Regimente schwerer Dragoner und 16 Kanonen unter Marschall Victor, selbst anzugreiffen. Er ordnete sofort alles dazu an,

konnte aber kaum seine Truppen zum Aufmarsch bringen ohne mit dem Feinde handgemein zu werden, mußte damit beginnen die Höhe von Barossa, welche die Spanier nach einer leichten Gegenwehr verlassen hatten, zu erstürmen.

Die beiden Reuter-Schwadronen hatten während dem, schon immer mit der feindlichen Reuterei gekämpft, und hatten die schwere Aufgabe diese ihnen doppelt überlegene Reuterei allenthalben abzuhalten, wobei sie mehrere glückliche Chargen gemacht, und jene Reuterei stets genöthigt hatten bei ihrer Infanterie Schutz zu suchen.

Nach einem anderthalbstündigen Gefechte entschied die englische Tapferkeit nach verschiedenen Bajonett-Angriffen über die Mehrzahl der Feinde; die französische Infanterie zog sich gegen das Holz zurück, und die englische Infanterie stürzte sich ihnen nach. Die Hitze des Sieges ließ sie nicht bemerken, wie bedeutend ihr Verlust gewesen, und daß ihre Linien mehr blänkernden leichten Truppen wie geschlossenen Bataillonen gleichen. Die Verfolgung gieng über ein offenes Feld ge-

gen das Holz zu, als auf einmal eine Kolonne versteckt gehaltener Dragoner hinter einer Anhöhe hervorbrach um sich in die aufgelößte Infanterie zu werfen.

Glücklicherweise war aber eine der beiden Husaren-Schwadronen auf diesem Theile des Schlachtfeldes angekommen und sprengte über den Flügel der Infanterie heraus, die sie als ihre Retter mit einem freudigen Hurrah empfiengen. Die französische Reuter-Kolonne stutzte und entwickelte sich, allein ohne die große Ungleichheit der Zahl zu bedenken, nur den wichtigen Augenblick berücksichtigend, stürzte sich der Rittmeister mit seiner Schwadron in den Feind, und nach einem kurzen Gefechte warf er ihn, und trieb ihn auf seine Infanterie, die nun ihren Rückzug fortsetzte. Die Schwadron büßte bedeutend dabei ein, besonders in dem Verlust ihres zweiten Rittmeisters, der im ersten Anlauf von mehreren Stichen durchbohrt wurde. Der Moment, wo die Schwadron angriff, war höchst kritisch, so wie der Erfolg ihres Angriffs. Gelang es der feindlichen Reuterei, die Infanterie

zu erreichen, so war das Glück des Tages zweifelhaft, da die noch immer sehr überlegene französische Infanterie im Begriff stand, die Offensive wieder zu ergreiffen.

Der würdige General Graham, der Bravheit zu schätzen weiß, rühmte diese Waffenthat, so wie das ganze Benehmen beider Schwadronen, in seiner Depeche ganz vorzüglich, und das Regiment erhielt nachher die Erlaubniß, das Wort Barossa als Auszeichnung, zu tragen.

5.

Angriff auf Infanterie.

Das 3te Husaren-Regiment der Königl. deutschen Legion war im Jahre 1813. mit mehreren englischen Truppen nach Norddeutschland gesandt, und kam unter den Befehl des General Graf Wallmoden hinter der Elbe. Das Regiment war vorher zu 5 Schwadronen kompletirt und war in vortrefflichem Stande. Im September 1813.

erhielt

erhielt der General Graf Wallmoden Nachricht, daß Marschall Davoust von Hamburg aus ein Korps auf das linke Ufer der Elbe senden werde, um dieses zu reinigen und eine Kommunikation mit Magdeburg zu eröffnen. Um dieses zu verhindern und gegen das detaschirte Korps einen Streich auszuführen, zog der General Wallmoden schnell eine bedeutende Truppen-Abtheilung zusammen, wobei das 3te Husaren-Regiment war, gieng den 14. September über die Elbe bei Domitz und näherte sich möglichst verdeckt dem feindlichen Korps, dessen Marschdirektion er kannte, und welches unter dem Divisions-General Pecheux, aus 5 bis 6000 Mann Infanterie, 600 Pferden und 16 Geschützen bestand. Am 16ten früh stand es bei dem Jagdschlosse Göhrde. General Wallmoden näherte sich ihm unbemerkt, ließ es durch leichte Truppen fest halten, durch eine Kolonne in seiner rechten Flanke umgehen und konnte es den Nachmittag um 4 Uhr von mehreren Seiten angreiffen. Das 3te Husaren-Regiment unter dem speciellen Befehl des General Dörnberg, gieng in die linke Flanke, wo die feindliche Infanterie sich in 3 einander unterstützende Quarrées

bildete, um so seinen Rückzug gut zu machen, und eine hügeligte Haide zu passieren. Das Regiment, zum Angriff bestimmt, machte diesen auf das 1te Quarrée mit 2 Schwadronen in Echellon, jedoch fanden diese, da sie auf Schußweite heran waren in einem sumpfigen Wiesengrund und nachher einem tiefen Hohlwege, ein unübersteigliches Hinderniß, giengen jedoch mit großer Ruhe und im heftigsten Feuer durch Wendung ab, und an dem Terrain-Hinderniß herauf, bis wo sie es passieren konnten, formirten sich dann fast im Rücken des 1ten Quarrées aber auch im Schußbereich des 2ten, und stürzten sich darauf, brachen es, konnten aber nicht verhindern, daß sich die zersprengten größtentheils in das 2te Quarrée retteten. Dieses wurde dann von der andern Schwadron und der Infanterie angegriffen und ebenfalls gesprengt, wo sich dann alles, was sich retten konnte an das 3te Quarrée anschloß. Auch diese Masse wurde endlich nach verzweifelter Gegenwehr gegen die Infanterie, durch eine allgemeine Charge des Husaren-Regiments gebrochen, und die Flucht allgemein. Die feindliche Infanterie focht mit der ausgezeichnet-

sten Tapferkeit, und nur durch die fortdauernden Chargen der Reuterei, wobei auch das 1te Regiment der russisch-deutschen Legion sich auszeichnete, und mehrere Bajonett-Chargen der Infanterie, wurde der Erfolg gekrönt, und diese ganze Infanterie würde aufgerieben worden seyn, wenn nicht die Dunkelheit der Nacht der Verfolgung Gränzen gesetzt hätte. Jedoch verlor das feindliche Korps $\frac{2}{3}$ seiner Stärke und 8 Kanonen. Das 3te Husaren-Regiment machte allein an 900 Gefangene unter denen ein feindlicher General, und eroberte mehrere Geschütze. Es verlor jedoch 3 Rittmeister und einen Subaltern-Offizier und 15 Todte, 74 Unteroffiziere und Leute größtentheils sehr schwer verwundet, und 55 Todte und 81 verwundete Pferde.

6.

Auch in der denkwürdigen Schlacht von Waterloo hatte das 3te Husaren-Regiment Gelegenheit sich vorzüglich auszuzeichnen. Es hatte noch

5 Schwadronen, wovon jedoch $1\frac{1}{2}$ Schwadronen (3 Komp.) gegen Condé detaschirt waren, so daß es nur 7 Compagnien ($3\frac{1}{2}$ Schw.) auf dem Fleck hatte. Das Regiment stand mit dem Gros der Reuterei hinter dem Centrum und blieb am Nachmittage, nachdem die Reuterei nach und nach anderweitig verwandt war, auf diesem Fleck hinter den Infanterie-Quarrées allein, nachdem auch das mit ihm, unter General Arentsschild brigadirende 13te englische leichte Dragoner-Regiment detaschirt war, mit der Bestimmung die Infanterie vor Reuter-Angriffen möglichst zu schützen. Um zur Hand zu seyn, konnte das Regiment sich dem fürchterlichen Geschützfeuer nicht entziehen, wovon es schon bedeutend litt. Feindliche Reuterei zeigte sich allenthalben, um von irgend einer Unordnung in den Quarrées Gebrauch zu machen. Zwei starke Kürassier-Schwadronen näherten sich in der Absicht, und der General Arentsschild ließ sie durch 3 Comp. des 3ten Regiments angreiffen, und obgleich die Kürassiere mit großer Fassung den Husaren entgegen kamen, wurden sie doch nach einem hartnäckigen Gefechte völlig geworfen, und verfolgt. Noch

ehe diese 3 Komp. zurück waren, und sich ordneten, brach eine starke Kolonne Kürassiere und Dragoner hervor, um die Infanterie anzugreiffen, und der General Arentsschild befahl den beiden übrig seyenden Schwadronen zu chargiren, welches, der außerordentlichen Uebermacht ohngeachtet, mit Erfolg geschah, so daß diejenigen Schwadronen, auf welche die Husaren trafen, geworfen wurden und diese tief in die Massen eindrangen, die dann aber über beide Flügel herum rückten und die beiden Schwadronen völlig einhemmten. Diese hatten nun ein langes höchst ungleiches mörderisches Gefecht zu bestehen, hielten sich fest zusammen, indem sie sich nach allen Seiten vertheidigten, und zurückzuziehen suchten. Die 3 Komp., die von ihrer Charge zurück waren und sich wieder geordnet hatten, rückten nun heran. Die Feinde öffneten den Schwadronen den Weg, — und ohne sich eines Gefangenen rühmen zu können, und ohne einen Versuch auf die Infanterie zu machen, zog sich die feindliche Reuterei in Unordnung von dem Schlachtfelde zurück. Der Verlust war natürlich sehr beträchtlich, und man mußte den Rest des

Haufens ohne Abtheilung von Schwadronen zusammenwerfen, da nur 60 bis 70 Rotten diensttüchtig waren. Jedoch noch einmal wurde die Energie dieser Truppe aufgerufen, sich abermals in ein sehr ungleiches Gefecht einzulassen, indem ein Regiment feindlicher Kürassiere auf ein Bataillon Infanterie, welches eben einen glücklichen Bajonett-Angriff auf ein feindliches vorgerücktes Bataillon gemacht hatte, einhauen wollte. Bei dieser Bewegung gab es den Husaren die Flanque, in welche diese so glücklich sich warfen, daß sie einen großen Theil des Regiments aufrollten, welches sofort von seinem Vorhaben gegen die Infanterie abstand. Jedoch einige Schwadronen Lanciers kamen den Kürassieren zu Hülfe und würden die Husaren im Rücken gefaßt haben, wenn diese sich nicht glücklich entwickelt, und in ihre Stellung hinter die Quarrées zurückgezogen hätten. Auch dieser Angriff kostete dem Regiment noch viel, jedoch war nun auch der Zeitpunkt des Sieges gekommen, die Armee rückte vor, und mit ihr der kleine Rest des Regiments, welches nun von dem 4ten Offiziere in der Anciennetät, der auch bedeutend verwundet war, geführt wurde,

indem der Kommandeur und die beiden ältesten Rittmeister, die nach ihm das Kommando geführt hatten, geblieben waren. Das Regiment verlor 1 Oberstlieutenant, 2 Rittmeister, 2 Offiziere, desgleichen 25 Unteroffiziere und Gemeine und 70 Pferde todt; 8 Offiziere größtentheils schwer, 114 Unteroffiziere und Gemeine und 74 Pferde verwundet, so daß für den Augenblick mehr wie $\frac{2}{3}$ des Ganzen außer Stande waren. — Das Regiment hatte jedoch den ihm gesetzten Zweck schön erfüllt.

V.

Einige Bemerkungen über das System der reitenden Artillerie. *)

Wenn es eine längst erkannte Wahrheit ist, daß jede große, richtig und tief gedachte Idee im Allgemeinen auch in Andern eine Menge analoger Begriffe und Ideen aus ihrem Schlummer weckt, so findet dies in ungleich höherem Grade statt, wofern von einem kräftig ausgeführten Systeme die Rede ist, und insbesondere hat das Reutersystem des Grafen von Bismark solches

Schicksal

*) Durch Mittheilung.

Schicksal gehabt, in soferne es in einem — seiner Sache gewachsenen Artilleristen den Entschluß, ein System der reitenden Artillerie zu schaffen, zur Reife und Ausführung gebracht hat.

Schon das arme Feld der Literatur der reitenden Artillerie mit einer gehaltvollen Abhandlung zu bereichern, war ein der Anerkennung werthes Unternehmen; diese Abhandlung geistvoll, mit steter Rücksicht auf das Bestehende und Bessere, ausgeführt zu haben, verdient den Dank der wirklichen reitenden Artilleristen, der dem Verfasser auch bereits von mehreren Seiten zugekommen ist.

In einer Zeit, wo die Reuterei und die reitende Artillerie sich immer mehr und mehr zu einem Ganzen zu vereinigen streben, dürfte es angemessen erscheinen die, vorliegende Schrift, die sich lange nicht allgemein genug verbreitet hat, auch der größern Zahl der Reuteroffiziere in gedrängter Kürze vor Augen zu legen, zu welcher Absicht man am zweckmäßigsten die allgemein gelesene Reuterbibliothek erwählt hat.

In der Einleitung erscheint der Herr Ver-

fasser außerdem, daß er den Standpunkt angiebt, von dem er bei Bearbeitung seiner Schrift ausgieng, und von dem aus er dieselbe beurtheilt wissen will, beinahe durchgehends als Apologist seines Stoffes und zwar in der Art, daß er dem pedantischen Theil der Artilleristen gegenüber, die herrliche Waffe, wie er die reitende Artillerie mit Recht nennt, ihrem ganzen Wesen nach, in Schutz zu nehmen sich genöthigt sieht. — Des geistvollen Gassendis Anfechtungen werden hier nur mit wenigen Andeutungen beseitigt, wobei man sich die Bemerkung erlaubt, daß wohl kein wirklicher Artillerist, das heißt, keiner im Geiste des Verfassers bei allen Vorzügen Gassendis im Technischen und Materiellen, in Abrede ziehen kann, daß derselbe hinsichtlich der Verwendung, so wie der Leistungen der reitenden Artillerie höchst befangene und vorurtheilsvolle Ansichten gehegt habe. Die Technik mit ihren ermüdenden Details gestattet nur selten jenen genialen Aufschwung, der, tiefeingreiffend in das innerste Wesen des Kriegs und seiner Entscheidung, durchaus von allen hemmenden Zunft = Vorurtheilen entbunden seyn muß.

Ein Blick auf die Entstehung der reitenden Artillerie, ihre Geschichte und Entwicklung, scheint dem Verfasser zu beweißen, daß von allen des europäischen Festlandes nur die russische in materieller und personeller Hinsicht auf jener hohen Stufe stehe, wo es nur des belebenden Hauches der obern Führung bedürfe, um sie zu dem zu machen, was der Verfasser bei seinem System im Auge hatte.

Dem Eingeweihten, das heißt dem Sachverständigen bürgt diese Bemerkung dafür, daß der Verfasser, ohne sich in eine weitläufige Discussion über die Organisation der reitenden Artillerien der verschiedenen europäischen Staaten einzulassen, tief eingedrungen sey, in den Geist und das Wesen seiner Waffe.

Ein gleiches zeigt auch der Blick auf die wissenschaftliche Geschichte oder vielmehr auf die Literatur derselben, und es darf angenommen werden, daß diese bis zu der Zeit, wo der unbekannte Verfasser der kleinen Schrift: „Ueber die reitende Artillerie, was sie ist, seyn sollte und seyn könnte," auftrat,

in allen Compendien über die Artillerie und ihre Taktik nur stiefmütterlich behandelt worden sey.

Auf einem so wenig bebauten Felde, wo die geringste Abweichung vom Alten, Herkömmlichen, schon so vielfältige Anfechtung erlitt, tritt der Verfasser mit seinen Ideen auf und nicht ohne Grund sieht er voraus, weniger von den gelehrten Artilleristen, den sogenannten Leuten vom Fach, als vielmehr von der Mehrzahl der Soldaten im höheren Sinne des Worts verstanden zu werden, obgleich gerade hierin, sowohl die Rechtfertigung seiner Schrift, wofern sie einer solchen bedürfte, als auch das Lobenswerthe des Unternehmens selbst liegt.

Der Verfasser theilt seine Abhandlung, analog mit dem System der Reuterei, in folgende Hauptpunkte ein:

I. Wesen und Zweck der reitenden Artillerie.

II. Stoff der reitenden Artillerie.

III. Form, } derselben.
IV. Geist, }

In der ersten Abtheilung will der Verfasser die reitende Artillerie nicht mehr wie seither nur zu Avant= und Arrièregarde=Gefechten verwendet wissen, und in der That wäre in diesem Fall der große Kostenbetrag dieser Waffe auf unkluge Zinsen gelegt. Er stellt vielmehr den Grundsatz auf: *die Entscheidung beim Angriffe in der offenen Feldschlacht* sey der großartige Zweck, den sie sich zu erreichen bestreben müsse, und zu dem sie sich ausschließlich eigne.

Den Beweiß zu diesem Lehrsatze sucht der Verfasser theils aus der veränderten Kampfmethode der Neueren, theils aus den bekannten Wirkungen einer guten manövrirfähigen reitenden Artillerie herzustellen.

Daß die Fuß= und fahrende Artillerie nicht tauglich seye, den von dem Verfasser Seite 21 aufgestellten Forderungen zu genügen, weil ihr die Schnelligkeit der Bewegungen, die taktische Ausbildung, und der *erforderliche* Geist fehle, kann, mit Ausnahme der letzten Behauptung, nicht in Abrede gestellt werden. Da indessen, was den letzten Punkt anbelangt, die

Bedienungs-Mannschaft der Fußartillerie aus derselben Menschenmasse gebildet ist, wie die der reitenden, so wäre es wohl denkbar, und ist vielleicht auch schon ins Leben getreten, daß sie, von einem fähigen Führer geleitet, der auf sie einzuwirken und sie zu begeistern versteht, so viel leistet, als ihr Material und ihre Organisation ihrem Wesen nach nur immer gestatten.

Allein in Schnelligkeit der Bewegungen mit der reitenden Artillerie zu rivalisiren, wäre eben so zwecklos und lächerlich, als wenn dies der Infanterist dem Reuter gegenüber versuchen wollte.

Ganz dem Geist des Systems und auch der Wahrheit gemäß erscheint es, wenn der Verfasser verlangt, man solle dem reitenden Artilleristen mehr Zeit zu seiner taktischen Ausbildung geben, indem man ihn von allen überflüßigen Arbeiten freispricht.

Nicht ganz kann man dagegen mit dem Verfasser übereinstimmen, wenn er Seite 31 auf eine Entfernung von 400 Schritten gegen reitende Artillerie unter den angenommenen Umständen von 60 Kartätschschüßen nur 300 treffende Kugeln

annimmt, obwohl er diese Annahme in einer angehängten Note zu motiviren sucht. In allem übrigen erscheint seine Darstellung wahrscheinlich, und den Unbefangenen überzeugend.

Zum Schlusse dieser ersten Abtheilung stellt der Verfasser das bisher Gesagte zusammen, woraus hervorgeht, daß die reitende Artillerie durchaus nur als Angriffs-Waffe zu betrachten sey, und daß hierin der wesentliche Unterschied zwischen ihr und der Fuß- und fahrenden Artillerie statt finde. Alle ihre Einrichtungen müssen auf diesen Zweck berechnet seyn. Nur Selbstständigkeit und Verbindung mit der andern Angriffs-Waffe, der Reuterei, vermag den großen Hauptzweck zu bewirken.

II. Stoff der reitenden Artillerie.

(Seite 41 — 68.)

Unter dem Stoffe der reitenden Artillerie versteht der Verfasser:

1) Menschen,
2) Pferde,
3) Geschütze,
4) deren Ausrüstung und Munition.

Hinsichtlich der Wahl der Leute, will der Verfasser, daß die reitende Artillerie vor den 12 Pfünder-Batterien den Vorzug habe, und belegt seine Ansicht in einer Note mit Gründen. Man erlaubt sich hierbei den Einwurf, daß, da die größten Leute selten die stärksten und dauerhaftesten sind, die reitende Artillerie noch gewinnen wird, wenn sie ihre Mannschaft nach den 12 Pfünder-Batterien wählt.

Was der Verfasser über Ausbildung, Bewaffnung und Kleidung sagt, hält man für unbedingt zweckmäßig und wahr, insbesondere verdient für manche Artillerie die wichtige Behauptung herausgehoben zu werden, „daß der reitende Artillerist der Bewaffnung nur für besondere Fälle seiner persönlichen Sicherheit halber bedürfe," daß man ihn daher mit allen Reutermanövern verschonen sollte.

Kurz aber zweckmäßig findet man das Pferd abgehandelt.

Vom Geschütz verlangt der Verfasser: höchst mögliche Bewegbarkeit mit

nur nothwendiger Wirkung indem er die seither an die reitende Artillerie gemachte Forderung umkehrt.

Der leichte 6pfünder der Engländer scheint dem Verfasser zu seinem ausgesprochenen Zwecke bis auf wenige Modifikationen zu entsprechen. Er beweißt diese Behauptung durch eine Analyse jenes 6pfünders und seiner materiellen Einrichtung, und giebt zugleich Mittel an die Hand, die kleinen Nachtheile, welche das englische Fuhrwerk hat, zu beseitigen, wofern es bei uns eingeführt werden sollte. Die Abschaffung der schraubenförmigen Richtmaschine und die Wiedereinführung des beinahe überall abgekommenen Keils ist das Einzige was man nicht ganz als zweckmäßig erkennen kann.

Dagegen erscheint es dem vorliegenden System, so wie überhaupt sachgemäß, den reitenden Batterien die Haubitzen abzunehmen und sie ausschließlich der Fußartillerie zu geben. Auch dürfte es vielleicht zweckmäßig seyn, in jedem Heer einige reitende Haubitz-Batterien mitzuführen, um in Fällen, wie sie Seite 63 angegeben sind, auszuhelfen.

Die Ausrüstung mit Munition ist den angenommenen Umständen gemäß eingerichtet. 80 Schuß (nämlich 50 Kugel = und 30 Kartätsch-Patronen), davon 25 Kugel = und 15 Kartätsch-Patronen auf der Protze: damit kann bei verständiger Führung selbst bei größern Unternehmungen ausgereicht werden.

Die Ladung sey wegen der leichtern Laffetirung $1\frac{1}{2}$ Pfund. Die Kartätschbüchse enthalte 3löthige Kugeln, und jede seye nur kugelschwer. Nach dieser Annahme braucht eine Batterie von 8 Geschützen, nicht mehr als 2 Munitionswagen, die derselben zwar auf das Schlachtfeld, nicht aber ins Gefecht folgen. Es fällt ins Auge, um wie viel leichter sich eine auf solche Weise ausgerüstete reitende Batterie bewegen wird, als eine auf den bisherigen Fuß organisirte.

III. Form der reitenden Artillerie.
(Seite 68 — 96.)

In der Einleitung zeigt der Verfasser, daß die reitende Artillerie, wofern Großes mit ihr geleistet werden soll, selbstständig und Angriffs-

Waffe seyn müsse. Hierauf gründet er seine Hauptforderungen bei der Organisation dieser Waffe, und verlangt dem zu Folge nachstehenden Stand für eine Batterie im Kriege.

6 Offiziere, 1 Kommandeur, 4 Zugführende Offiziere, 1 schließender Offizier.

1 Wachtmeister, 1 Reitpferd.

1 Fähnrich, 1 Reitpferd.

12 Unteroffiziere, 12 Reitpferde.

3 Trompeter *), 3 Reitpferde.

150 Kanonier, 116 Reitpferde, 68 Zugpferde.

Summa ohne Offiziere: 167 Mann, 201 Pferde, 8 Geschütze, 2 Wagen.

Vier solche Batterien in eine selbstständige Abtheilung vereinigt, nennt der Verfasser ein Regiment, dessen Stand folgender seyn soll:

1 Regiments-Kommandeur.

2 Stabsoffiziere.

---

*) Die Zahl der Trompeter dürfte bei 4 Zügen doch wohl zu gering seyn.

4 Capitäns.
21 Lieutenants, incl. 1 Adjutant.
4 Wachtmeister, 4 Reitpferde.
4 Fähnriche, 4 Reitpferde.
48 Unteroffiziere, 48 Reitpferde.
13 Trompeter, incl. 1 Stabstr., 13 Reitpf.
600 Kanoniere, 464 Reitpf. u. 272 Zugpferde.

Summa ohne Offiziere: 669 Mann, 805 Pferde, 32 Geschütze, 8 Wagen.

Jedem der von dem Grafen von Bismark projektirten Reuterkorps will der Verfasser ein solches reitendes Artillerie-Regiment in der Art zutheilen, daß es einen integrirenden aber selbstständigen Theil desselben ausmacht.

Im Frieden kann der Verfasser nach seinem System nur eine geringe Ersparniß an Mannschaft und Pferden eintreten lassen, und zwar würde der Offiziersstand eines reitenden Artillerie-Regiments derselbe, wie auf dem Kriegsfuß bleiben, im übrigen aber der Stand desselben auf 601 Mann und 713 Pferde erledigt werden.

Das Attachiren einzelner Batterien an die Divisionen verwirft der Verfasser als die Einheit im Kommando störend, indem er stets die Grund-Idee festhält: beide Waffen, Reuterei und reitende Artillerie so zusammen zu halten, daß sie jeden Augenblick zum Chok in großen Massen bereit sind. Auf solche Weise, hofft er, werden sie große Dinge vollbringen und vielleicht die Taktik unserer Zeit umgestalten.

Sofort kommen zwei wesentliche Neuerungen, die den alten Zunftartilleristen ein wahrer Greuel seyn müssen:

1) Die gänzliche Trennung des Offiziers-Korps der reitenden von dem der Fußartillerie.

2) Die Inspektoren von je zwei reitenden Artillerie-Regimentern, sollen dem Chef der gesammten Artillerie nur in Bezug auf rein technische Angelegenheiten untergeordnet seyn; in Bezug auf alles übrige aber, dem Oberbefehlshaber der Reuterei des Heeres. Diese Einrichtung ist jedoch we-

sentlich nothwendig, weil ohne sie das ganze System des Verfassers keinen festen Halt hätte.

IV. Geist der reitenden Artillerie.
(Seite 97 — 110.)

Schon früher hat der Verfasser aufgestellt, daß der Geist der reitenden Artillerie, der — der Kühnheit und des Ungestüms seyn müsse. Diese Behauptung beweißt er hier; auch zeigt er, wie diese Eigenschaften genährt und ein esprit de corps erzeugt werden könne.

Als Hindernisse, welche sich der Entfaltung eines solchen Geistes entgegenstellen, rechnet der Verfasser:

1) Handwerksmäßige Beschäftigung d. h. Arbeiten in den Laboratorien. Wir bemerken hierbei, daß es denn doch sein Gutes hat, wenn die Bedienungs-Mannschaft ihre Munition selbst laborirt oder doch wenigstens selbst zu laboriren versteht, eine Anforderung, die man heutzutage nach

einem 11jährigen Frieden sogar an den Infanteristen und Reuter nicht mit Unrecht macht. Mit allen übrigen Laboratorien-Arbeiten sollte man sie indessen billig verschonen.

2) Die Bemühung um einen Wust unnützer wissenschaftlicher Bildung. Das Unnütze ist überall zu viel!

Die Forderungen, welche der Verfasser an einen obern Anführer der reitenden Artillerie macht, sind hoch, aber nach dem hier aufgestellten System nicht zu hoch gesteigert. Und doch dürfte bei aller Vortrefflichkeit dieses Systems, wenn es je ins Leben gerufen werden sollte, die Hauptschwierigkeit in Auffindung solcher obern Anführer liegen, die im Stande wären, im ächten Geiste des Verfassers auf ihre Untergebenen einzuwirken und ihnen jenen unumgänglich nöthigen Sinn der Kühnheit einzuflößen.

In den Schlußbemerkungen wirft der Verfasser noch einen prüfenden Blick auf die

einzelnen Punkte seiner Abhandlung, wobei er durch selbstgemachte Einwürfe möglichen Einwendungen zu begegnen sucht.

Seite 119 — 141 giebt der Verfasser einen Excurs zum 4ten und 2ten Abschnitte, worin er sich über das Wissenschaftliche der Artillerie und einige technische Gegenstände ausspricht. So interessant der Verfasser diesen Gegenstand abgehandelt hat, so ist derselbe dennoch keines Auszugs fähig. Der Schluß bezeichnet übrigens den Geist, womit dieser Punkt von dem Verfasser bearbeitet ist. Seite 132 heißt es:

„Wir verlangen, daß man den Offizier „zuvörderst zum Soldaten mache, was „ihm dabei zu lernen nöthig, das lerne er. „Aber das passive Aufspeichern von Kennt„nissen, die für ihn niemals praktische Be„deutsamkeit gewinnen, weil er sie niemals „anwenden kann, dieses verwerfen wir, und „zwar um so mehr, als dadurch eine Menge „Zeit der praktischen Ausbildung entzogen „wird."

„Aus-

„Ausgezeichnete Talente müssen Unter=
„stützung finden, damit man auch Leute
„habe, welche im vollkommenen Besitze der
„nöthigen Wissenschaften, für die Verbesse=
„rung der Waffe wirken. Solcher vorzüg=
„lichen Talente wird man nicht allzuviel
„finden, man bedarf aber auch nur einiger;
„eine Commission von 6 — 8 tüchtigen
„Männern, welche freie Hand und hinläng=
„liche Autorität haben, reichte für eine ganze
„Armee hin. Ihre Einsicht, auf einen ein=
„zigen Zweck conzentrirt, nützt mehr, als
„ein lückenvolles Aggregat von Kenntnissen
„in einigen hundert gewöhnlichen Köpfen.“

Ueber die Zweckmäßigkeit der Vorschläge, welche der Verfasser hinsichtlich einer verbesserten Richtmaschine, das Abschaffen der Hinterwichtigkeit und eine an den Schildzapfen angebrachte Friction von 120 Pfund macht, können — da dies reine Hypothesen sind, nur Versuche entscheiden, immer aber sind seine Vorschläge wichtig genug, um bei einer oder der andern Artillerie diese Versuche zu veranlassen.

Das Zielen der Artilleristen zur Sache des Instinkts wie beim Jäger zu machen, scheint nicht wohl ausführbar, denn außerdem, daß keiner Jäger wird, der nicht hierzu Neigung besitzt, wohl aber viele Artilleristen werden müssen, bei denen dies nicht der Fall ist, dürfte die Erwerbung dieses Instinkts, der, wie der Verfasser bemerkt, lange und vielfache Uebung erfordert, den Staat unermeßliche Summen kosten, weil mit dem leeren Zielen ohne den nachgeschickten Schuß nichts ausgerichtet werden könnte.

In einem Anhang stellt der Verfasser kurz und gedrängt die Schlacht von Gros-Görschen nach der Beschreibung des Königl. Preußischen Majors von Wagner dar, um zu zeigen, was in dem Augenblicke der Aufführung der großen französischen Batterie von Seiten der Verbündeten hätte geschehen sollen, um die herbeigeführte Krisis für die Verbündeten zu wenden.

Mit diesem Anhang schließt der Verfasser sein System der reitenden Artillerie und Ref.

kann am Schlusse seiner Anzeige den Wunsch nicht unterdrücken, daß das — auf langjährige Erfahrungen gegründete System des Verfassers zum Besten der Waffe in irgend einem Staate ins Leben treten, und derselbe die Literatur de* Artillerie recht bald wieder mit einer neuen Produktion seines Geistes bereichern möge.

VI.

Gutächtliche Aeußerung des K. W. Medizinalraths, Oberthierarzts Hördt zu Stuttgardt, in Betreff der, von Norden aus sich verbreiteten seuchenartigen Pferde-Krankheit. 1825.

Ich erlaube mir vorerst einige geschichtliche Momente, über den Gang der Krankheit und die auch anderwärtig hierbei gemachten Erfahrungen, so wie über die dabei in Betracht kommenden Nebenumstände, auszuheben, da solches rücksichtlich der richtigen Beurtheilung und Behandlung der Krankheit von Interesse seyn dürfte.

Im vergangenen Jahre, zu Ende des Monats Oktober 1824. wurden hier zuerst bei der

Königl. Leibgarde und der Feldjäger-Schwadron in wenigen Tagen mehrere Pferde von verschiedenem Alter mit einer Krankheit befallen, die sich unter dreierlei Formen und ihren verschiedenen Symptomen, dem entzündlich katharralischen, rheumatischen und rothlaufartigen Fieber begleitet, darstellte und in ihrem Verlaufe bald mehr bald weniger auf entzündliche Reitzung des Kehlkopfes, der Nasenschleimhäute, der Lungen und ihrer Umgebungen, häufig aber auch und zuweilen gleich Anfangs auf scheinbar leichte aber anhaltende Kolikzufälle, wie dies bei rheumatischer Entzündung der Baucheingeweide vorzukommen pflegt, hinwies.

Ueberdies wurden Anschwellungen der Augenlieder, der Nasenlöcher, des Mauls, der Geschlechtstheile und besonders der Füße, mit mehr oder weniger Fieberanfällen begleitet, häufig beobachtet.

Beides, das rothlaufartige und rheumatische, hatte nicht selten im langsamen Verlaufe, bei einer Anzahl Pferde, selbst auf kranke und

fehlerhafte Hufbildung mit ringartigen Vertiefungen und Erhöhungen, — Einfluß.

Die Leibgarde hatte von Anfang November vorigen Jahres bis Mitte Juni dieses Jahrs, wo die Krankheit allmählich nachließ und gegen früher viel gelinder herrschte, im Ganzen 52 mitunter sehr bedeutend kranke Pferde, welche aber alle glücklich geheilt wurden.

Die Feldjäger-Schwadron hingegen hatte während dieser Zeit 26 Kranke, wovon 1 Stück eingieng.

Zu gleicher Zeit wurden auch die Pferde des zweiten Reuter-Regiments und der Artillerie in Ludwigsburg von der nämlichen Krankheit befallen, und ich hatte dem Verlangen des Königl. Kriegsministeriums zu Folge, auch die Behandlung dieser Pferde zu leiten.

Als zu Anfang Januars d. J. (1825.) im Königl. Landbeschälerstall und bald hernach auch im K. Leibstall diese Krankheit zu herrschen anfieng, und ungefähr zur nämlichen Zeit, nach öffentlichen Nachrichten auch in Frankreich und

namentlich in Paris in ihrer ganzen Heftigkeit sich zeigte; so schrieb ich an Herrn Damasseau, Veterinäre en Chef in Paris, und bat ihn um ausführliche Beschreibung der Krankheit und ihrer Behandlung.

Ich erhielt hierauf von demselben mit aller Bereitwilligkeit Abschriften derjenigen Berichte, welche er seiner Behörde über den Zustand und Verlauf der Krankheit erstattet hatte.

Nach diesen Berichten weicht aber die dort geherrschte Krankheit, verglichen mit der hierorts herrschenden, wesentlich darin ab, daß jene mehr den entzündlich rothlaufartigen mit vorherrschenden krankhaften Veränderungen der Schleimhäute verbundenen Karakter wahrnehmen ließ, mehr typhös und häufig mit serösen Ergießungen auch Lähmungs-Zufällen begleitet war, was die Heilung erschwerte, — während dagegen die Krankheit bei uns, die Hengste und das Eselsgeschlecht ausgenommen, — mehr einen schleichenden langsamen, aber immer mit unverkennbaren Merkmalen, einen vorherrschenden entzündlichen Karakter entwickelte, und wie oben bereits erwähnt,

bald den Kehlkopf und die drüsigten Umgebungen, bald mehr, bald weniger die einzelnen Theile der Brust und Baucheingeweide, ergriff.

Ich gehe nun auf das Wesentliche, nämlich auf eine ausführliche Beschreibung der Krankheit, wie sie bei uns herrscht, selbst über.

In den meisten Fällen sind die ersten Kennzeichen der Krankheit, auffallende Mattigkeit und ein schleppender Gang, bei noch ziemlicher Munterkeit in dem übrigen Benehmen der Thiere.

Im Stalle wechseln sie jedoch, wie bei großer Müdigkeit, häufig die Füße; ihr Heu und besonders frisches Stroh, nehmen sie lieber als den Haber auf, den sie gleich Anfangs zur Hälfte, oft aber auch gleich ganz liegen lassen; das Trinkwasser nehmen sie zwar öfter aber immer wenig auf einmal an, auch nimmt man häufig einen trockenen kurzen schmerzhaften Husten, zuweilen leichte Kolik-Anfälle mit aufgetriebenem Bauch, jedoch selten mit starken Fieberzufällen begleitet und meist bei gleichförmiger Körper-Wärme, wahr.

Der Mist wird seltener, aber meist klein geballt, gut verdaut und mit einer Schleimhaut überzogen abgesetzt. Der Urin ist meist wasserhell und wird dessen nur wenig auf einmal entleert.

Das Niederliegen der Thiere ist dadurch bedingt, ob die Krankheit mehr die Bauch- oder Brusteingeweide ergriffen hat; in ersterem Falle legen sie sich hin und wieder nieder, in letzterem Falle aber selten oder gar nicht.

Alle bisher gegebenen Wahrnehmungen weisen bald auf entzündliche Reitzung des Kehlkopfes, der Lungen und ihrer Umgebungen, bald mehrerer bald einzelner Theile der Baucheingeweide hin.

Der Puls giebt nicht immer einen richtigen Maasstab für die Beurtheilung der Krankheit ab.

Je mehr entzündliche Reitzung in den Bauch-Eingeweiden statt findet, je kleiner und schwächer ist der Puls, und die Herzschläge sind meistens unfühlbar. Wenn aber der Kehlkopf und die Lungen samt ihren Umgebungen, als beson-

ders nervenreiche Theile, vorherrschend ergriffen sind; so ist der Puls mehr fieberhaft und weißt mehr auf einen entzündlichen Karakter hin.

Der Puls wird häufig erst im Zunehmen der Krankheit, so wie auf einen Aderlaß stärker, und nimmt an Völle und Geschwindigkeit merklich zu, aber immerhin ist das gelassene Blut auffallend dunkelroth und kräftig, gerinnt schnell und setzt oft nach 10 — 12 Stunden kein Blutwasser ab.

Beim Ausgießen des Blutes aus dem Gefäße, worin es aufbewahrt worden, findet man an dem Boden und an den Wänden der geronnenen Blutmasse als karakteristisches Merkmal dieser Krankheit, — solche schwarz und Theerartig.

Nach dem Gange der Krankheit ist das Aderlassen häufig am ersten Tage derselben, zuweilen aber erst am zweiten bis zum fünften Tage dadurch angezeigt, daß der Puls mehr voll, das Athmen zwar ohne starkes Fieber, zuweilen sehr vermehrt, meist aber mit einem trockenen schmerzhaften, manchmal unterdrückten Husten begleitet ist.

Hinsichtlich der übrigen Behandlung sind salzigte abführende Mittel, in Verbindung mit süßlicht schleimigten, im Allgemeinen angezeigt. Fängt aber die Krankheit mit entzündlichen Merkmalen der Baucheingeweide und den sie gewöhnlich begleitenden Kolik-Zufällen an; so wird mit 2 Pfund Eibischwurzeldekokt, 1 Pfund Leinöl, 6 Unzen Honig und 4 Unzen Glaubersalz nebst erweichenden Klistiren gereicht, bis hinlängliche Ausleerungen erfolgen, auch der Kehlkopf und die Bauchgegend mit 2 Theil Merkurialsalbe und 1 Theil Campher-Liniment öfters eingerieben; in dem Falle aber, wenn die Krankheit mit entzündlichen Merkmalen der Brusteingeweide anfängt; so wird die Verbindung des Salpeters mit Weinstein und Glaubersalz und süßlich schleumichten Mitteln, als Latwerge, — so wie frühzeitig Eiter erregende Fontanelle vor der Brust, und im Zunehmen entzündlicher Merkmale, scharfe Einreibungen am Brustbeine und der Rippengegend, bis Hautausschlag erfolgt, bei damit verbundenem schmerzhaften Husten aber, der Salmiak mit Weinstein und erweichende Dampfbäder, mit gutem Erfolge angewendet.

Indessen muß jedoch, was die individuelle Beschaffenheit der Thiere, so wie die — die Krankheit begleitenden Nebenumstände betrifft, z. B. Anschwellung der Extremitäten u. s. w., dem Ermessen des Arztes überlassen bleiben, das Geeignete in Anwendung zu bringen.

In Hinsicht auf Nahrungsmittel solcher erkrankter Thiere, sind grüne Futterkräuter, und namentlich gelbe oder weiße Rüben auch Gerstenschrot, — und als Raufenfutter frisches reines Stroh mit wenig Heu, die zuträglichsten, so wie erwärmtes Wasser mit etwas Gerstenschrot und ein wenig Salz vermischt, das zuträglichste Getränke.

Bei den zu verschiedenen Jahreszeiten vorgenommenen Sectionen solcher Pferde, die an dieser seuchenartigen Krankheit eingegangen, zeigte sich bei dem schnellen Verlauf, in der Brusthöhle häufig ein ausgebildet entzündlicher Zustand der Lungen und ihrer Umgebungen und selbst Entzündung des Herzens, auch in einigen Fällen selbst der Herzbeutel mit Blutwasser — so wie die Brusthöhle mit Blut-Extravasat oder mit

Wasser angefüllt. In der Bauchhöhle fand man Entzündung des Magens, der dünnen Gedärme, häufiger aber der dicken Gedärme immer in Begleitung eines mehr oder weniger entzündlichen Zustandes der Leber, seltener des Milzes und der Nieren.

Bei dem langsamen Verlauf der Krankheit zeigte sich bei vorhergegangener Entzündung bald Verdickung der Häute des Kehlkopfes und des Schlundes, so wie der Häute der dicken und dünnen Gedärme auch oft bedeutend verdickte und verengerte Stellen im kleinen Darmkanal. Im letztern Falle fand man immer auch bald mehr, bald weniger Wasser in der Bauchhöhle, und äußerlich jedoch nur bei wenigen ödimateuse Anschwellungen des Bauches, der Geschlechtstheile und der Füße.

Ueber die, — die Krankheit erregenden Ursachen, so wie über ihre Ansteckungs-Fähigkeit, sind die Meinungen getheilt.

Bei einer Anzahl von wenigstens 350 Stücken, an verschiedenen Orten und Stallungen, hier

und zu Ludwigsburg, habe ich nie wirkliche Mittheilung oder Uebertragung der Krankheit wahrgenommen; aber die Trennung der Kranken von den Gesunden halte ich doch aus zwei Rücksichten für räthlich, einmal, weil doch nach Jahreszeit und den Witterungsverhältnissen, so wie auch nach der körperlichen Beschaffenheit, im letzten Radium der Krankheit solcher Thiere, die zum Nerven- und Faulfieber disponiren, wohl Ansteckung verbreitet werden kann, und dann zweitens, weil geräumige, abgesonderte Stallungen mit reiner und gesunder Luft für die Kranken immer sehr nützlich und zuträglich sind.

Was die Ursache der Krankheit betrifft, so glaube ich nicht, daß diese zunächst, — wie vielseitig behauptet wird, in den Nahrungsmitteln liege, und ich gründe diese Vermuthung hauptsächlich darauf, weil unsere orientalischen, — ohnehin sparsam gefüttert werdenden Pferde, die kein Heu, sondern nur etwas Stroh als Raufenfutter und wenig Haber mit Gerste vermischt, — erhalten, eben so mit dieser Krankheit wie andere Pferde befallen werden, welche eine volle

Ration an Heu und Haber bekommen; ich bin vielmehr des Dafürhaltens, daß die Ursache zunächst in der atmosphärischen und in den Witterungsverhältnissen überhaupt — liege. Wie sollte nicht der, seit einem Jahre von einem Extreme zum andern steigende und fallende Barometerstand, — nicht selten von den furchtbarsten Stürmen, Erderschütterungen und Ueberschwemmungen, auch von sonstigen merkwürdigen Naturerscheinungen begleitet, — die Luft, in der wir leben, mit manchen der Gesundheit nachtheiligen Bestandtheilen erfüllen? —

Zu allen Zeiten sind unter solchen ungünstigen Einflüssen, seuchenartige Krankheiten unter Menschen und Thieren über ganze Länder verbreitet worden; und ich glaube hierin die Ursache zu finden, aus welcher das Blut der mit dieser Krankheit befallenen Pferde, — welches durch die stete Cirkulation in den Lungen bei jedem Athemzuge mit der Luft in Berührung kommt, — so sehr in seinen Bestandtheilen verändert erscheint.

Ueberdies habe ich in diesem Jahre noch weiter die Beobachtung gemacht, daß die Krank-

heit vorzüglich in solchen Stallungen heftiger und langdaurender ohne vorangegangene Mittheilung herrschte, wo viele gut genährte Pferde beisammen standen, und wo es an reiner und gesunder Luft fehlte, welche soviel zu Heilung kranker Pferde in großen und geräumigen Stallungen oder im Freien bei günstiger Jahreszeit, beigetragen hat.

Hierbei erinnere ich mich einer nicht uninteressanten Erfahrung, in Beziehung auf Luft- und Witterungsveränderung, selbst bei beständig im Freien lebenden Pferden, die ich und der Stallmeister v. Vellnagel auf einer Reise im Jahr 1818. in Rußland machten.

Als wir nämlich damals zwischen dem Don und Kaukasus, in den Besitzungen der Kalmuken, die freien oder wilden Gestüte des Hettmanns Platow, der Gebrüder Illaweisky und Persixnow, — welche über 4000 Pferde enthalten, besuchten, war es gegen Ende des Monats September, und wir fanden in diesen sämtlichen Gestüten die Fohlen durchgängig mit angeschwol-

lenen Drüsen im Kehlgang und Anschwellung der drüsigten Umgebungen des Kehlkopfes (die nämliche Drüsenkrankheit, wie sie in ungünstigen Jahrgängen auch bei uns wahrgenommen wird) — behaftet.

Als wir uns über die herrschenden Krankheiten bei solchen freien Gestüten erkundigten, erfuhren wir von unserm Begleiter aus Tzerkask, und namentlich auch von dem General Illaweisky I., Besitzer eines Gestütes von 1400 Pferden, daß außer der Drüsen- und Halsentzündung, keine Krankheit vorkomme. Erstere komme aber häufig und beinahe alljährlich vor, und zwar vorzugsweise, wenn nach den immer heißen Septembertagen von 26 — 28 Graden Wärme, bei den schon langen, kalten und feuchten Nächten, der Nordwind stark herrsche.

Die Hüter der Heerden — die Kalmucken, sagte er, wissen immer 12 — 24 Stunden vorher, wann der — für die Heerde schädliche Nordwind eintrete, in welchem Falle die ganze Heerde ihre Grasung wechsele; wenn sie z. B. die Grasung gegen Norden oder Osten aufgenommen habe,

so wende sich die ganze Heerde schnell gegen Süden oder Westen, und suche unaufhaltsam in Vertiefungen und hinter Anhöhen zu kommen, wo sie der Wind gleichsam überstreiche. Sie gebe also von selbst den Barometer für Witterungsveränderung; wie dies übrigens auch bei einigen unserer zahmen Hausthiere der Fall ist. Denn Schutz ist in jenen Gegenden Nirgends, da in einem Umfange von mehr als 200 Stunden weder ein Baum noch eine Hecke sichtbar — und das ganze Terrain bis zum Kaukasus wellenförmig, und nur hier und da etwas hügeligt ist.

Wir sahen viele der Fohlen mit noch frischen und blutenden Wunden im Kehlgange, und erfuhren, daß hier jene Hüter der Heerden, alle Fohlen, bei welchen sie starke Anschwellungen im Kehlgange wahrnehmen, wenn sie nicht fressen, einfangen, und denselben mit einem zweischneidigen — einem Dolche ähnlichen Messer, — einen 2 bis 3″ langen Einschnitt in die Haut bis in das Zellgewebe machen, die Wunde ausbluten lassen, alles Weitere aber der Natur über-

lassen. Nach einigen Tagen stelle sich dann gewöhnlich Eiterung ein, mit dieser Besserung und eine glückliche Heilung.

Man kann annehmen, daß es mit diesem auf Natur und Erfahrung gegründeten Heilverfahren, sich eben so verhalte, wie diesseits in der Heilkunde bei Menschen und Thieren, wo häufig so nahe wie möglich an den entzündeten Theilen örtliche Aderlässe durch Blutsauger, — Scarifikation, und sogar durch tiefe Einschnitte in entzündete Stellen, mit dem besten Erfolge gemacht werden.

Jene Beobachtungen und Erfahrungen, so wie die Anwendung des glühenden Eisens bei äußerlichen Gebrechen und Verletzungen dürften bei diesen heidnischen Völkern, die frei für sich, ohne Leitung kultivirter Menschen dastehen, — besonders merkwürdig und von so vielem Interesse erscheinen, weshalb ich mir erlaubte, solches hier gelegentlich zu erwähnen.

VII.

Das Senner-Gestüt am Teutoburger Walde.

Dies Gestüt, das Einzige seiner Art in Deutschland, besteht noch stets mit altem, seit Jahrhunderten dauerndem, Ruhme. Dieses halb wilde Gestüt im Fürstenthum Lippe-Dettmold liefert einen Schlag Pferde, die ihrer Ausdauer, Stärke und Schönheit des ganzen Baues wegen unbedingt sich den edelsten, jetzt in Deutschland erzogen werdenden Pferden kühn zur Seite stellen können, und mancher gepriesenen Raçe den Rang ablaufen möchten, wenn man unpartheiisch die ganz eigenthümliche Erziehung dieser Pferde prüft.

Aufgefordert zu einer Beschreibung dieses Gestüts, liefert man hier dasjenige was aus historischen Nachrichten, Mittheilungen des Fürstl. Lippe=Dettmoldischen Marstall=Departements und eigner Bekanntschaft zusammengestellt wurde.

Ueber die erste Errichtung dieses Gestütes fehlen genaue Nachrichten, da in dem 30jährigen Kriege die darauf Bezug habenden Papiere verloren giengen, indeß war dasselbe bereits im 15ten Jahrhunderte in gutem Rufe, welches, aus noch vorhandenen Briefen vieler hoher Herrschaften hervorgeht, welche in dieser Zeit um Pferde aus dem Gestüt nachsuchten.

Der Sage nach lagen die Gestüts=Gebäude zuerst am südöstlichen Hange des Teutoburger Waldgebirges in der Nähe der Dörfer Heidewaldendorf und Hiddesen; die Feldmarken dieser Dörfer wurden aber häufig von den Pferden des Gestüts besucht und verwüstet, welches im Jahre 1680. Veranlassung gab, zugleich mit dem Baue eines Jagdschlosses am südwestlichen Hange des Gebirges, auch das Gestüt nach Lopshorn zu verlegen, wo es noch jetzt besteht.

Den Stamm bildeten, so viel sich einigermaßen ermitteln läßt, zahme zur Zucht taugliche Stuten des gewöhnlichen Landschlages, man ließ selbige durch die auserlesensten Hengste, welche damals zu bekommen waren, bedecken und dann Sommer und Winter durch Hirten am Waldgebirge und in der Senne hüten, um ihnen die Gänge und Orte kennen zu lehren, wo sie im Sommer gutes Gras im Winter aber, wenn der Schnee zu tief gefallen, Heide finden und sich ernähren könnten. Nach und nach überließ man sie ihren eignen Gängen und auf solche Art wurden aus zahmen, — wilde, furchtsame, menschenscheue Pferde.

Das Clima ist aber hier im Winter zu rauh, als daß man hätte erwarten dürfen die Pferde würden der Fütterung in dieser Zeit ganz entbehren können, auch gewahrte man augenscheinlich, daß die Stuten noch lange in den Sommer hinein kümmerten, wenn sie den ganzen Winter hindurch der Witterung preiß gegeben waren, und da auch dasselbe mit den jungen Pferden der Fall war, so erbauete man

geräumige Ställe und stallte das ganze Gestüt im Winter auf, wie es noch jetzt geschieht und wir weiter unten sehen werden.

Ueber die ursprüngliche Abstammung der zuerst im Gestüt zum Bedecken zugelassenen Hengste läßt mit Gewißheit sich nichts bestimmen; vermuthlich waren es aber orientalische, spanische und englische Raçe-Hengste, welches um so eher anzunehmen, da gewiß die größte Rücksicht bei der kostbaren Anlage dieses Gestüts darauf genommen wurde, nur solche Hengste zuzulassen, durch deren Nachkommenschaft man das Gestüt nach und nach veredeln, nicht verschlechtern würde. Das ganze Exterieur der heutigen Senner deutet zudem auf edle Abstammung und trägt die Karakteristik orientalischen Blutes. Die Stammlisten der Beschäler sind zwar vom Jahre 1713. an im Gestüt vorhanden, da aber, wie es scheint, Laien diese Listen führten, so ist das Nationale, Alter rc. der Hengste nicht darin angegeben. Aus dem Namen der Hengste läßt sich nur ohngefähr die Abkunft ahnen, sie hießen: der braune Espagnoler, Andalusier, der Englän=

der, der Araber, der alte Türk 2c., später sollen auch einige Hengste dänischer Raçe im Gestüt gebraucht worden seyn, deshalb befanden sich in den 70er Jahren mehrere Ramsköpfe im Gestüt.

So viel über das Geschichtliche des Gestüts, was in früheren Zeiten 200, dann 100 und jetzt ohngefähr 40 Zuchtstuten zählt.

Vom Anfang des Dezember bis gegen die Mitte des May sind sämmtliche Pferde in Lopshorn aufgestallt. Die alten Mutterstuten bis zu den 4jährigen gehen in großen Ställen frei umher; ebenso gehen in andern Ställen 3 und 2jährige Stutenfüllen; die zweijährigen Hengste gehen ebenfalls frei im Stalle umher; die dreijährigen Hengste werden gehalftert und in Kastenständen aufgestallt. Die jährigen Fohlen gehen, ohne daß eine Trennung der Geschlechter statt findet, frei in den Ställen umher. Krippen und Raufen befinden sich in sämtlichen Ställen.

Die Mutterstuten erhalten als Winterfütterung geschnittenes Rauhfutter (d. h. Wicken

und

und Bohnen), dazu etwas geschnittnen sogenannten rauhen oder Futter-Hafer und wenig Heu. Die jüngeren Stuten und Hengste erhalten geschnittnen rauhen Hafer und wenig Heu, so auch die jährigen Fohlen, welche das beste He i erhalten.

Von neun Uhr Morgens bis etwa 4 Uhr Nachmittags, während dieser Aufstallungszeit, werden die Pferde in große eingehegte Hutungen gelassen um sich Bewegung zu machen und jede Witterung gewohnt zu werden. In diesen Einfriedigungen finden sich Sohlen zum tränken, worin das Regenwasser, da es an Quellen fehlt, sich sammelt. Im Stalle wird aus Cisternen getränkt, bei Wassermangel aber aus einem sehr tiefen Brunnen im Schloßhofe, in welchem das Wasser aber so sehr kalt ist, daß es erst in großen Behältern 24 Stunden lang der freien Luft ausgesetzt wird, ehe es zum Tränken verwendet werden darf. Die Einfriedigungen sind so angelegt, daß jede Classe Ställe eine besondere Hutung benutzt.

Eine eigentliche Wartung der Pferde findet

im Gestüt nicht statt, und von den meisten Stuten des Gestüts kann man im eigentlichsten Sinne sagen, daß sie — außer im ersten Herbst nach ihrer Geburt, wo sie das Brandzeichen bekommen — nie in Menschen-Händen waren.

Im May werden alle Pferde des Gestüts auf die Weide getrieben. Die Stuten, jungen Stuten und Füllen finden diese Weide im Teuteburger Walde und der ebenen Senne, sie haben ihre regelmäßigen Gänge und theilen sich in mehrere Rudel; einige Gestütknechte besuchen die Rudel den Tag über abwechselnd, um darauf zu achten, daß die Pferde weder die Kornfelder besuchen — was indeß fast nie geschieht — noch daß sie sich zu weit verlaufen. Meistens findet man die Pferde auf den hohen Gebirgsköpfen, und Abends lagern sie sich gewöhnlich an den westlichen Abhängen nach dem Gestüt zu. Die Hengstfohlen, die nun jährig sind, so wie die übrigen jungen Hengste bekommen eingefriedigte Weiden, welche in der Nähe der Weser bei Varenholz liegen. Selten werden Hengstfohlen gelegt (z. B. jetzt befindet sich kein einziger Wallach

im Gestüt), sondern alle werden zur Nachzucht im Gestüte sowohl, wie in dem damit verbundnen Landgestüte, auf das wir später kommen werden, verwandt, auch als Reit- und Wagenpferde in dem Fürstl. Marstalle aufgestallt, wenn sie dreijährig sind, oder verkauft.

Die Bergweiden sind zum Theil sehr schwierig zu ersteigen, und da das ganze Waldgebirge aus vielen einzelnen Köpfen, Thälern und Schluchten gebildet ist, so werden die jungen Pferde schon früh durch die stete Anstrengung des Auf- und Abkletterns an den Hängen gestählt und gewinnen Kraft und Gewandtheit. Man sieht die Rudel Pferde leicht wie das Rothwild über Klippen und Gründe wegsetzen und im gestreckten Gallop die steilsten Hänge herunter und herauf eilen. Gewöhnlich führt eine alte, an Stärke ausgezeichnete Stute das Rudel an, und die zu demselben gehörigen Pferde weiden stets in unmittelbarer Nähe, und fast nie erlebt man es, daß ein einzelnes Pferd sich vom Rudel verirrt. Flieht das Rudel wenn es aufgeschreckt wird, so ist die alte Stute voran, die übrigen folgen und ge-

währt es einen prachtvollen Anblick, wenn diese kräftigen schönen Thiere, die Nase in die Luft gestreckt, den Pürzel hoch gegen den Rücken gewandt, mit fliegender Mähne schnell wie der Wind an einer Bergwand herunter und eben so schnell eine andre wieder herauf eilen.

Vom ersten May an bis Ende July gehen die Hengste, welche im Gestüt beschälen sollen, von Dettmold nach Lopshorn und wird wöchentlich zweimal probirt. Zu dem Ende wird eine Stute aus dem Stalle in einen geräumigen viereckigen Hofe des Gestüts, im sogenannten Springthurm, durch zwei Gestütwärter, die lange Stangen von Buchenholz in den Händen haben, getrieben, wo der Probirhengst bereit steht; zeigen sich Spuren von Roßigkeit, so wird die Stute in einen separaten Stall getrieben, wo nicht, so kommt sie heraus in die Hutung. Ist auf diese Weise die Hälfte der zu belegenden Stuten probirt, so wird bestimmt von welchem Hengst jede Stute, die alle Namen haben, belegt werden solle, und wobei vorzüglich darauf gesehen wird, daß sie in Ansehung der Größe, des Haars,

Temperaments ꝛc. harmoniren. Nun wird die bestimmte Stute in den Springthurm gelassen, wo der ihr bestimmte Hengst von einem Gestüt-knecht an der langen Leine, die im Kappzaum befestigt ist, gehalten wird. Zwei Gestütknechte treiben nun die Stute in eine Ecke, so daß sie mit dem Kopf in den Winkel steht. Von den langen buchnen Stangen, welche die Leute führen, ist die eine vorne breit gespalten, damit ergreift der Gestütknecht den Schweif der Stute, wickelt selbigen fest um die Stange und hebt nun den Pürzel in die Höhe. Jetzt wird der Hengst näher geführt und der Akt des Beschälens vollzogen. Vor dem zurückgelegten vierten Jahre wird keine Senner-Stute belegt, sie mag früher sich noch so sehr entwickelt haben, wie dieses bei diesem kräftigen Schlage häufig der Fall ist. In früherer Zeit war dieses häufig nicht beachtet worden, man hatte 3jährige Stuten belegen lassen, und die Folge war, daß die späteren Generationen, die von diesen unreifen Müttern abstammten, schwächliche Kreaturen waren, klein blieben, und am Ende Fehler im Baue entwickelten, die in der 1ten Generation vielleicht nur

ganz unbedeutend aus Schwäche entstanden, in der 2ten Generation aber forterbten und endlich in der 3ten schon zum Uebel wurden, was dem Gestüte vielen und großen Schaden brachte, auch wahrscheinlich dessen Verfall nach sich gezogen haben würde, wenn nicht damals gerade ein sehr tüchtiger Stallmeister die Direktion des Gestüts bekommen hätte, der, die drohende Gefahr erkennend, sogleich die kräftigsten Gegenmaßregeln ergriff. Indeß vergiengen doch fast 20 Jahre, ehe es möglich war, das schlechte Blut ganz zu vertilgen und das Gestüt wieder in sein altes Renommée zu bringen.

Das zu frühe Belegen von Stuten feiner Raçe hat überhaupt die größten Nachtheile, fast allenthalben, wo man dergleichen Pferde zieht, hört man die Klage: „aber sie bleiben klein.“ Wenn nun aber von einem kräftigen ausgewachsenen Hengste und, das ist der Raçe-Hengst nach dem 5ten Jahre, und einer ebenfalls ausgebildeten kräftigen großen Stute ein Füllen gezogen wird, so ist vernünftiger Weise kein Grund da, daß das Produkt kleiner und schwächlicher

sey wie die Eltern. Läßt man aber, wie das häufig der Fall ist, und wie Ref. es leider hier alle Tage sieht, eine 4jährige oder wie das hier auch geschieht eine 3jährige schlank aufgewachsene Stute belegen, so ist die ganz natürliche Folge, daß man kleines schwächliches Zeug erzieht, was am Ende von der Stamm-Raçe nichts als die Umriße des schönen Baues mehr besitzt, zu keiner Arbeit aber mehr tauglich ist. Die junge Stute aber wird gänzlich in der Entwicklung ihrer Kräfte verhindert, sie kann sich nicht setzen wie der Reiter es nennt, ihre besten Säfte verwendet sie auf das erste Füllen, und ist dieses schon ein kleines schwächliches Ding, um wie viel mehr werden es die folgenden seyn. Vor dem zurückgelegten fünften Jahre sollte nach Ref. Ansicht *nie* eine Stute edler Abkunft belegt werden, eigentlich wird das Raçepferd erst im siebenten Jahre Pferd, ist es aber auch bis dahin geschont worden, so bleibt es ein Pferd bis ins 30ste Jahr, und manches edle Füllen läßt sich von ihm erziehen. Ref. hat eine Sennerstute gekannt, welche 19 Füllen gesäugt hatte, noch immer ein schönes Pferd war und verhältniß-

mäßig sehr theuer für ihr Alter aus dem Gestüte zu Lopshorn verkauft wurde.

Von Mitte May an, wenn die Pferde bereits im Walde gehen, ist wöchentlich zweimal Beschältag. Die Stuten werden dazu Abends vorher von den Gestütwärtern herbeigeholt, und da die Gänge der Pferde Stundenweit von dem Gestüte sich erstrecken, mit einem den Sennern bekannten Ruf herbeigetrieben, dem alle in der Nähe befindlichen Pferde Folge leisten.

Die jungen Hengste des Gestüts, die man beibehalten will, kommen mit 3½ Jahren in den Marstall, werden hier nach und nach an mäßige Arbeit gewöhnt, aber erst nach zurückgelegtem fünften Jahre als Reit- oder Wagenpferde einrangirt, so wie sie früher auch nicht zum Beschälen zugelassen werden. Die jungen Stuten, die sich besonders auszeichnen, bleiben in der Regel als Mutterpferde im Gestüt, finden sich aber darunter welche, die sich besonders zu Reitpferden zu qualifiziren scheinen, oder ist große Nachfrage darnach, so stallt man selbige, vom 4ten, selbst

bis

bis zum 9ten Jahre des Alters, auf und reitet sie an.

Gewöhnlich wird im July jeden Jahres ein öffentlicher Verkauf von Senner-Pferden in Lopshorn veranstaltet, und man hat Gelegenheit dort ausgezeichnet brauchbare, schöne und dauerhafte Pferde zu kaufen.

Die Senner sind im Durchschnitt vom Mittelschlage, haben einen leichten Kopf, schön herausgewachsenen Hals, der sich in etwas dem Rehhalse nähert, doch findet man auch bei vielen den schönen leicht gebogenen Hals des Arabers. Sie sind gut gefeßelt, haben ausgesucht gute Hüfe, incliniren weder zu Gallen noch Spat; der Schweif ist gut und hoch angesetzt, die Kruppe gerade und ist das ganze Pferd gut bei einander. Sie sind gute Laufer und ganz besonders gute Springer, doch sind sie beim Anreiten böse und tückisch — wer nicht sattelfest ist, setze sich auf keinen jungen Senner, er wird sonst zum Sandreiter — und legen auch diese Launen in

späteren Jahren selten ab. Ref. besaß früher eine Sennerstute, welche 11 Fuß weit im Antraben sprang und jedesmal, gleichfalls im Antraten, über eine 5½ Fuß hohe Barriere setzte; dahier im Marstalle war früher eine Sennerstute, die volle 16 Fuß weit sprang, wie Ref. oft gehört.

Obgleich die Race im Ganzen Mittelschlag ist, so findet man doch darunter viele ausgezeichnet große Hengste und Stuten. Von ersteren findet man mehrere, die 17 bis 17½ Hand hoch sind, und die besondere Aufmerksamkeit, die der regierende Fürst diesem Gestüte schenkt, läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß dieses Gestüt fortwährend den guten Ruf sich erhalten werde, dessen es genießt. Vor etwa 15 Jahren wurde für das Gestüt ein Hengst arabischer Abkunft, der im Königl. Preußischen Gestüt zu Neustadt an der Dosse gefallen war, angekauft, und hat dessen Nachkommenschaft dem Gestüte einen hohen Aufschwung gegeben, auch sind jetzt fast alle im

Gestüt befindlichen Beschäler Abkömmlinge dieses Hengstes.

Da die jungen Hengste, wie schon früher bemerkt wurde, die Weiden in der Nähe der Weser benutzen, so muß noch bemerkt werden, daß, obgleich diese Weiden ganz vortreffliches Gras liefern, dennoch die Waldweide am Gebirge vorzuziehen ist. Die Kräuter sind dort mannigfaltiger, das Gras ist nicht so fett und die jungen Pferde üben durch das Auf- und Absteigen der Berge mehr ihre Kräfte, weshalb denn auch Ref. zum Reitpferde stets die Sennerstute weit über den Sennerhengst stellt und diese Ansicht in vielen Fällen bewährt fand.

In Verbindung mit diesem Gestüte stehet unmittelbar das Landgestüt, indem die herrschaftlichen Beschäler in den verschiedenen Aemtern des Landes vertheilt werden, um Landstuten zu bedecken. In früherer Zeit wurden alle Stuten, ohne Unterschied ob sie fehlerhaft waren oder nicht, von den Beschälern bedeckt, auch wurde keine

Rücksicht darauf genommen, ob im Ganzen der Stutenschlag eines Amtes sich auch für die dorthin gesandten Beschäler eigne oder nicht. Da nun auf solche Weise nie das Landgestüt sich heben konnte und dieses von den höheren Behörden erkannt wurde, so ward diesem Uebelstande abgeholfen. Sorgfältig werden jetzt die Beschäler für jedes Amt ausgewählt, da einige einen starken, andere einen großen, noch andere aber einen leichten Schlag Pferde zum Ackerbaue — je nach der Lage und Beschaffenheit ihres Bodens — brauchen, und ist dieses eine von den Rücksichten, welche höchst selten in Landgestüten beachtet wird und doch für den Landmann so wichtig ist.

Jetzt z. B. ist allenthalben die Wuth große Pferde zu ziehen eingerissen, mit dem möglichsten Kostenaufwande werden große Beschäler edler Abkunft angeschafft und nun in den Landgestüten vertheilt. Daß aber niedrige, sumpfige Gegenden einen leichten aber gedrungenen Schlag Pferde bedürfen, daß auch an Gebirgswänden ein großes schweres Pferd nicht so tüchtig zur Arbeit sey,

als ein kleineres, gewandteres, und wie überhaupt das große Pferd — von dem schweren Karrengaul ist nicht die Rede — sich am meisten für die Ebene paßt, darauf wird in den wenigsten Ländern bei Vertheilung der Hengste in den Landgestüten Rücksicht genommen.

Keine Stute wird zu einem herrschaftlichen Hengst gelassen, die nicht vorher genau geprüft ist, ob sie keine Erbfehler besitze. Zu dieser Prüfung wird im Herbst eine Zeit bestimmt, zu der jeder die Stuten, welche er die Absicht hat bedecken zu lassen, einer Kommission von Kennern vorführt; wird die Stute tauglich befunden, so erhält sie unter der Mähne an der linken Seite des Halses ein A eingebrannt, und sehr strenge wird darauf geachtet, daß keine Stute, der dieser Brand fehlt, von einem herrschaftlichen Beschäler bedeckt werde.

Durch diese und mehrere andere löbliche Fürsorgen der Regierung, hat wirklich auch die Pferdezucht im Lippischen einen hohen Aufschwung

bekommen, und im Landgestüt fällt jetzt manches sehr schöne Füllen, auch ist die Nachfrage nach diesen Pferden jetzt so stark, daß man äußerst selten bei den Bauern noch andere, über vier Jahr alte, junge Pferde antrifft als solche, die sie zur Zucht bestimmt haben. Da im Ganzen im Lippischen viel Wohlhabenheit unter den Einwohnern herrscht, so ist es gar nichts seltenes, daß der Bauer fünfzig und mehrere Louisd'or für eine Stute ausschlägt, die er einmal zur Zucht bestimmt hat, und zwar aus dem sehr vernünftigen Grunde, weil er schon weit mehr daran gewinnt, wenn er nur erst ein paar Füllen davon gezogen hat und solche als 3jährig verkauft, wo 30 Louisd'or ein ganz gewöhnlicher Preis für ein ausgezeichnetes junges Pferd aus dem Landgestüte ist.

Um aber auch zu verhindern, daß nicht etwa eine früher approbirte Stute, bei welcher erst in späteren Jahren sich Erbfehler — wie dieses z. B. bei Blindheit fast immer der Fall ist — entwickelten, zum Bedecken zugelassen werden, so

werden sämtliche Stuten in jedem Herbste von neuem untersucht, und findet sich dergleichen, so wird das A sofort durch einen andern Brand ausgetilgt. Zu den Fehlern, welche ganz besonders hierbei beachtet werden, gehören besonders: „durch innern krankhaften Zustand verursachte Blindheit, dumm und stiller Koller, Spat, Schale, Hasenhacken, Sprunggelenk-Gallen, zu schmale Brust und daraus entspringende Schwächlichkeit u. m. a."

Da unter denen im Lande gezogenen jungen Hengsten sich manches schöne zur Zucht taugliche Thier findet, so wird es den Bauern auch erlaubt, diese zum Bedecken ihrer eignen und anderer Stuten zuzulassen, jedoch muß ein solcher Hengst erst von der oben erwähnten Commission approbirt, und mit dem Brande, wie die Stuten, versehen werden, ehe er Beschälen darf; im Herbst jeden Jahres muß er sodann wiederum eine neue Prüfung bestehen. Im Allgemeinen aber ziehen die Unterthanen es vor, ihre Stuten von den herrschaftlichen Hengsten bedecken zu lassen, und

zwar hauptsächlich des Brandes wegen, den alsdann die Füllen bekommen und der, schon beim Säugfüllen, gleich den Preis des Thieres bedeutend erhöht.

Im Herbst nämlich erhalten alle Füllen, die im Gestüt am Walde oder im Landgestüt von herrschaftlichen Hengsten gefallen sind, ein Brandzeichen auf der linken Lende.

Für die im Gestüt der Senne gefallenen Pferde ist dieses eine Krone, darunter eine Rose (das Lippische Wappen), an der Krone stehen die Buchstaben: P. A. L. (Anfangs-Buchstaben des Namens des regier. Fürsten.)

Füllen, die im Landgestüte vom herrschaftlichen reinen Sennerhengst und Sennerstute, d. h. einer Stute, die unmittelbar in dem Gestüte am Walde gezogen ist und durch Verkauf in Privathände kam, gefallen sind, erhalten eine Krone ohne jene Buchstaben, darunter die Buchstaben PAL in einen Zug verschlungen.

Füllen, die von herrschaftlichen Hengsten und approbirten Landesstuten fielen, erhalten eine Krone, darunter L. G. (Landgestüt).

Alle diese Zeichen sind so vollkommen deutlich eingebrannt, daß ein Irrthum nicht vorkommen kann.

Bückeburg. 1827.

Major von Düring.

VIII.

Schluß.

In den künftigen Bänden wird man die kritische Uebersicht der Schriften der Zeitgenossen über die Reuterei fortsetzen, um dasjenige nach und nach vorzuführen, was die ausgezeichneteren Schriftsteller und Denker Beachtungswerthes aufgestellt haben. Was auch ist wohl geeigneter, unsere Begriffe über die Reuterei zu läutern und aufzuhellen, zu erweitern und vor Einseitigkeit zu bewahren, als die Zusammenstellung und Ver-

gleichung dessen, was von den größten Geistern der verschiedensten Zeiten und Völker eben darüber gedacht, gemeint, oder geglaubt worden ist? Dies ist die Art, die Gegenwart auf das leichteste zu belehren, und zu lebhaftem Nachdenken und besonnener Beurtheilung über die Reuter-Taktik einzuladen.

Die alte Welt kann, ungeachtet vieler Trefflichkeiten, keineswegs Musterbild für die Reuterei seyn; wohl aber können und müssen viele Einrichtungen des Mittelalters neubelebt und angewandt werden: jedoch nicht unbedingt. Gründliche Theorie und gründliche Praxis gehen Hand in Hand, und verwerfen gleichmäßig die leeren Abstraktionen. Sind auch die Theoretiker uneinig, so vereinigen sich jedoch die Praktiker in allen wesentlichen Verhältnissen, und ihre wichtigen Fortschritte verschließen den Irrthümern Thür und Thor. Auch bleibt die praktische Entwickelung nicht hinter den berichtigten theoretischen Ansichten zurück.

Ein solches Resultat ist immer schon Etwas werth.

Bei allen Völkern und zu allen Zeiten, sind die Schriftsteller von den Thatsachen ausgegangen, welche der Krieg in ihnen niederlegte oder die aus ihrem Innern hervorgiengen. Diese Thatsachen haben sie gesucht deutlich aufzufassen und bestimmt auszudrücken, solche zum Bewußtseyn zu erheben und solche deutlich zu wissen.

Der Krieger, der zugleich Schriftsteller ist, legt die Praktik, die sich während seiner Laufbahn allmählich in ihm entwickelt, in die Sprache nieder. So bildet sich in ihm die Wurzel des Wissens, so reinigt er die Theorie, und indem er seinen gesammelten Schatz von Thatsachen zergliedert, krystallisirt sich die Grundlage seiner weiteren Forschungen. Wenn dann der philosophirende Verstand erwacht, bemächtigt er sich des todtliegenden Wissens um solches durch seine Bearbeitung zu einer lebendigen, thätigen Kunst zu erheben, und an solche alles anzuknüpfen.

Die ganze Geschichte der Schriftstellerei über den Krieg beweißet diesen Gang, und in der That dreht sich darin auch Alles um die Existenz der Kunst. Wo es anders war, faßten die Schriftsteller ihre Aufgabe nicht auf. Allerdings wurde nicht immer eingesehen, daß im Kriege sich Alles um die Existenz der Kunst dreht, und daß, um dieselbe sicher aufzufassen, Alles auf Thatsachen ankommt. Daher haben sehr Viele, seit dem Anbeginn des Erwachens der Kriegswissenschaften, in den Vorhallen der Untersuchung verweilt, ohne in das innere Heiligthum der ausübenden Kunst einzudringen. Sie haben sich mit den äußern Verzierungen des Gebäudes, statt mit dessen Grundlegung beschäftigt, oder die Früchte des Baumes genießen wollen, sich wenig um den Stamm bekümmernd.

Mehrere Forscher haben freilich wohl gefühlt, daß die Wurzel die Hauptsache sey, daß Wissenschaft und Kunst vereint gehen müssen, und daß man bis zur Quelle zurückgehen und aus der Tiefe der Wesen die Realität zur Offenbarung

hervorholen müsse, und daß, so lange die Wurzel nicht gefunden, alles nur Spielwerk, nur eine ungewisse Annahme aber kein rechtmäßiger Besitz sey — und diese Forscher sind mit Ernst an die Arbeit gegangen. Allein die Meisten haben dennoch ihr Ziel verfehlt.

Die Einen haben die Thatsachen für die einzigen Quellen angesehen, um in den Besitz der Kunst zu gelangen, und indem sie der Erfahrung das Wort geredet, haben sie die absolute Praktik auf den Thron gesetzt. Die Andern, von Begriffen ausgehend, ohne den Ursprung und die Natur der Kunst aufzufassen, entkleideten die Praktik von aller eigenthümlichen Umgebung, und verkannten das Wesen des Kriegs indem sie zu beweißen gewähnt, daß das Wissen ohne alle Beimischung von Können Hauptsache sey. Aber sie gaben uns statt der Prinzipien und Wahrheit, Vorurtheile und Irrthümer. Allein die Wahrheit wird nicht überwunden, wenn gleich Hülfeleistung augenblicklich den Vor-

urtheilen wird: die Thatsachen werfen den Irrthum immer wieder über den Haufen.

So lange Vorurtheile herrschen, ist ihnen die ganze Macht der militärischen Welt unterthänig; vernichtet man sie, so erheben sich diejenigen, welche den Vorurtheilen Alles zu verdanken haben. Der philosophirende Verstand erscheint mit dem Haupt des Janus mit zwei Gesichtern, wovon das Eine die Vergangenheit sieht, und das Andere die Zukunft.

Der Raum, in welchem die rein doktrinellen Schriftsteller sich bewegen, ist ein leerer Raum. Sie setzen in denselben Punkte und Linien, und folgern daraus den systematischen Krieg: sie glauben aus den Begriffen die Existenzen des Kriegs erwießen zu haben.

In der Mathematik dienen zur Grundlage selbst gemachte Definitionen. Eine Kriegs-Lehre, die eben so zu Werke gehet, entwickelt vielleicht eine große Kraft des Verstandes, allein sie ge-

winnt nichts positives und gelangt zu keiner Existenz. Sie ist nichts als ein Spinngewebe; ein zwar kunstvolles, aber leicht zerstörbares Gewebe, welches aus der eigenen Substanz des Thieres gezogen worden. Eine solche Kriegs-Lehre ist und bleibt nur ein Kunstwerk. Man erfaßt damit die Existenzen des Kriegs nicht; und doch dreht sich in der Lehre vom Kriege Alles um die Existenzen des Kriegs, oder, der Krieg kann nur durch den Krieg gelehrt werden.

Eine jede Kriegslehre, wenn sie anders einen festen Ausgangs- und Stützpunkt gewinnen will, muß vom Kriege ausgehen. Sind die Thatsachen gegeben, kommen die Existenzen uns von Außen zu, so kann man eine Lehre aus ihnen entwickeln. Sind die Existenzen uns in unserem Innern offenbaret, so sind wir auch selbst und zwar ganz allein die Grundlage unserer Erkenntnisse und der Ausgangspunkt unserer Kunst.

Die praktische Kunst des Kriegs oft gebunden,

den, verstümmelt oder in schwachen Abdrücken hervortretend, entfaltet sich in voller Pracht nur in den Heroen, welche im Besitz der Technik, Taktik und Praktik sind; jenen Heroen, denen neben den Thatsachen, die von Außen kommen, auch die Existenzen aus ihrem Innern hervorbrechen.

Allein die Krieger, bei denen sich vorfindet, was Allen gemein ist, die sich aber auszeichnen durch das, was Allen fremd ist, obgleich es zu den Eigenschaften einer vollkommenen Befehls-Person gehört, sind Ausnahmen. Sie müssen unter eine höhere Regel gebracht werden.

In der Art, wie diese den Krieg entweder theoretisch lehren, oder praktisch führen, jenachdem das Eine oder das Andere sie aufruft, gehet uns die Größe ihres Talents und die Größe ihres Wirkens auf, und unstreitig werden die Thatsachen, die sie uns vorführen, uns mehr über die Kriegführung belehren als jene unvollkommenen Lehren vom Kriege, welche die blos

theoretischen Dogmatiker uns einseitig vortragen. Denn es wäre sonderbar, wenn die höchste Vereinigung der Theorie und Praktik, die höchste Vollendung der Technik, Taktik und Praktik, uns weniger über die Kriegführung belehren sollte, als die einseitige Theorie in ihrer Unvollkommenheit.

Aber die glänzenden Zeichen, und die Strahlen des geistigen Feuers und Lichts, durch welches das Genie sich beglaubigt, offenbaren sich nur in wenigen Auserwählten.

Es verhält sich mit dem militärischen Genie, wie mit der edlen Liebe. Der Keim zu diesem herrlichsten Zuge, die Anlage zu diesem reinen Triebe liegt im Menschen, aber nur wenige verstehen ihn, und wissen ihn in seiner Reinheit, in seiner gänzlichen Scheidung vom Sinnlichen zu entwickeln.

Die Mittelmäßigkeit, die Talentlosigkeit, ist allerdings eine Münze womit sich in gewöhn-

lichen Zeiten (im Frieden) wohl eine Zeitlang bezahlen läßt, aber in Zeiten wo die Begebenheiten rascher gehen (im Kriege), reibt sich diese Münze im schnellern Umlauf, auch schneller ab, und die unächte Zuthat zu dem reinern Metalle zeigt sich bald in der Farbe der genommenen Maßregeln, in dem Geiste der Befehlführung.

Wo nicht der Geist, nicht die innere Thätigkeit vorwärts treiben, da ist der Tod.

Das militärische Genie erfaßt den Krieg, vermittelst der Eingebungen der Begeisterung. Dies ist das schaffende Prinzip. Die Begeisterung kann man erklären als das Hervorbrechen des Geistes in der höchsten Potenz. Diese Begeisterung versetzt die Seele außer sich und nöthigt sie, die in ihrem Innern schlummernden Kräfte zu entwickeln. In dem Verfahren, dem Gange, den Eigenthümlichkeiten dieser Thätigkeiten, gehet uns die Größe des militärischen Genies auf, und es ist wichtig die Geheimnisse

und die Tiefe, so wie das thätige Leben desselben zu erforschen, und zu erkennen.

Man findet bald, wenn man mit ihnen sich näher bekannt macht, daß diese Heroen des Kriegs das Wissen vom Können, das Denken vom Handeln, die Technik von der Taktik, die Theorie von der Praktik, die Offenbarung von der Thätigkeit nie trennen.

Die Berührungspunkte zwischen der theoretischen und der praktischen Kriegskunst sind unendlich und wollte man das Wissen des Kriegs von der Praxis trennen und beides isoliren, so würden die Grundsätze ganz unfruchtbar und die Regel ohne Anwendung bleiben.

Wissen und Können bedingen und bedürfen einander wechselseitig und nur zusammen bilden sie ein vollkommenes Ganze. Denn im Grunde hat jedes Wissen seine künstlerische Seite, so wie die Kunst ihre wissenschaftliche Seite, oder, das Können setzt immer das Wissen voraus.

Das Wissen ist immer theoretisch, die Kunst immer praktisch. Das erstere erkennt, die zweite erschafft. Setzt jede Handlung den Gedanken dazu voraus, so kann dagegen auch jeder Gedanke eine Handlung erzeugen.

Immer aber wird es wohl ein geistiges Interesse seyn, was den Befehls-Krieger belebt, ihn in seinen Arbeiten aufmuntert und ihn immer neue unternehmen läßt. Er mag nun theoretische oder praktische Arbeiten unternehmen, so gehet er immer von seinen eigenen Schöpfungen aus, entweder, weil sie schon in seiner Seele enthalten sind, oder weil er sie von den Thatsachen empfängt.

Eine solche Stellung, so wie überhaupt die Eigenschaften, die dem zum Befehl bezeichneten militärischen Talent von der Natur mitgegeben werden, machen ihn zum Werkzeuge der Macht, in deren Namen er Gewalt übt. Befehlen und Gehorchen, Herrschen und Folgen — darin besteht das nothwendige Gesetz zur Einheit, zur

Uebereinstimmung des kriegerischen Organismusses. Gehorchen, Folgen, ist des Schwachen Nothwendigkeit beim Mangel eigener Einsicht

Giebt es eine andere Kriegergröße als die innere Klarheit heller Einsichten, aus denen die Existenzen des Kriegs sich emporheben? Zu allen Zeiten waren es nur die Heroen, welche Veränderungen hervorgebracht, und für die Existenzen des Kriegs gewirkt, nicht das Zeitalter.

Daß es Menschen mit einer bestimmten Kraft, mit bestimmten Vermögen und mit eigenthümlichen Tendenzen giebt, dieser einfache und unbezweifelte Satz wird wohl Niemanden abgeschmackt und widersprechend erscheinen, der zu einem gewissen Grad von Entwickelung gelangt ist.

Ein Haupt-Irrthum besteht oft darin daß die Natur dieser Kräfte verkannt wird, indem nicht geahnet wird, daß sie aufhören müssen,

das was sie sind, zu seyn, wenn sie irgend eines Beweißes bedürften.

Aber es ist kein ungewöhnlicher Gang, den die Kritik der Existenzen des Kriegs einschlägt, im theoretischen Sinn Alles zu läugnen, was später im praktischen Sinn zugegeben wird. Wenn das Interesse der Staaten erfordert, sobald das Bedürfniß es erheischt, die Kräfte anzunehmen, die früher und so lange verworfen wurden, als man sie entbehren konnte, so folgt daraus ihre Entbehrlichkeit nicht.

Die Kritik von einer höhern Art, hat eigentlich keinen andern Zweck, als zu beweißen daß Wissenschaft und Kunst sich in ein Leeres und Gehaltloses verwandeln müßten, wollte man die angebornen Eigenschaften und praktischen Künstlergaben in dem allgemeinen Schiffbruch, womit die Talentlosigkeit sie bedroht, untergehen lassen. Verfährt die Kritik anders, so umarmt sie, wie Ixion eine Wolke, statt der Königin der Götter.

Freilich hat die Kritik oft den falschen Gang eingehalten, allein in diesem Fall trägt sie nicht bei, über die Existenzen des Kriegs Klarheit zu verbreiten. Dann bleibt sie namenlos, und sinkt in Nichts zusammen.

Es ist wichtig sich mit der Kritik bei Zeiten abzufinden, um nicht von ihr in falsche Hypothesen und Erklärungsarten verwickelt zu werden.

Verschiedene Ansichten entstehen aus den verschiedenen Linien, auf denen die Kritik operirt. Je abweichender die Richtungen dieser Operations-Linien von einander sind, je abweichender auch werden die Urtheile, die sie aus eingebildeten oder willkührlichen Voraussetzungen erhebt. Eine gewandte Kritik weiß sich in alle Gesichtspunkte zu versetzen, und sich in allen Himmelskreisen des Denkens zu orientiren, um den Stoff, den sie bearbeitet, nach den Umständen erscheinen zu lassen; allein man muß

mit den Thatsachen der Kunst, mit den Existenzen des Kriegs, nicht spielen. Dieses Spielen ist nicht würdig.

Gegen die falsche Kritik Toleranz üben, würde Gleichgültigkeit gegen Wissenschaft und Kunst verrathen. In Allem, was Geschmack und Meinung betrifft, kann man duldsam seyn, allein Urgrundsätze muß man zu vertheidigen wissen. Der Irrthum findet sich oft neben der Wahrheit. Dieser Irrthum hat zu Zeiten eine achtungswerthe Quelle, es ist wahr; allein sobald er zu Einfluß gelangt, ist es Pflicht ihn zu bekämpfen, wie rein auch die Gesinnungen seyn mögen, die ihn veranlaßt haben.

In dem Fall jedoch, wenn die Kritik allen Grundsätzen Hohn spricht, und sich in Gesinnung und Tendenz als die scheußliche Geburt eines finstern Geistes beurkundet, übergeht man sie mit Schweigen.

Die falschen Urtheile, die eine solche Kritik veranlaßt, bleiben als Vorwurf für den Verstand, und Schimpf für das Herz ihres Urhebers, das bittere Gefühl ewiger Demüthigung. *)

---

*) Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung. Nro. 238. Vom Dezember 1826.

„Weil es Dir selbst an Werth gebricht,"
„Verkleinerst Du gerechten Ruhm."

„A. B. C. Buch.'

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Stw.
(Bismarck)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bismarck, Friedrich Wilhelm <<von>>,

Reuter-Bibliothek

Bd.: Dritter Theil

Karlsruhe (1827)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 737 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11281964-4